Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 7 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 16. Februar 1902. — Vierzehnter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Der deutsch-britische Streit.

Er gilt jetzt in Berlin für abgethan. — Man ist zufrieden mit dem Nachweis, daß Deutschland Anno 1898 keinen unfreundlichen Schritt gegen die Ver. Staaten that. — Preußische Regierung fordert 58 Millionen Mark für den Ankauf von Kohlengruben. — Des Kaisers Goethedenkmal-Geschenk für die Stadt Rom. — Es führt auch zu einer neuen Bewegung für ein Dante-Denkmal. — Die Verurtheilten im Trebertrocknungs-Prozeß. — Zu Kardorff's Abdankung als Zollkommissions-Vorsitzer. — Prinz Heinrich auf dem Weg hierher.

Berlin, 15. Febr. Unter den Passagieren des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Kronprinz Wilhelm", mit welchem Prinz Heinrich von Preußen heute Nachmittag von Bremerhaven nach den Ver. Staaten abfuhr, sind auch viele Deutschamerikaner und andere Amerikaner, darunter Hr. Leishman, der amerikanische Botschafter in Konstantinopel. Sämmtliche Schiffe im Hafen waren dekorirt, und zu Land und zu Wasser bot eine große und enthusiastische Menge dem Prinzen Heinrich den Abschiedsgruß. Man hofft, daß das sonnige „Kaiserwetter", welches bei der Abfahrt des Dampfers herrscht, eine gute Vorbedeutung für die ganze Reise sei.

Wie man noch berichtet, hätte Prinzessin Irene, die Gemahlin des Prinzen Heinrich, ganz gerne ihren Gemahl nach Amerika begleitet; aber sie kam schließlich zu der Ansicht, daß die Reise zu anstrengend für sie sein würde, und daß sie besser thue, sich daheim der Obhut über ihre Prinzen zu widmen, deren einer, Sigismund, erst 6 Jahre alt ist. Prinzessin Irene ist bekanntlich auch eine Enkelin der verstorbenen Königin Viktoria von England, von welcher ihr Gemahl ein Enkel ist, und gleichzeitig eine Schwester der russischen Zarin, die etwa 6 Jahre jünger ist, als Irene. Dieser Umstand, daß Prinz Heinrich ein Schwager des russischen Zaren ist, erhöht noch das Interesse seines Besuches in den Ver. Staaten.

Nach Lord Cranbornes wiederholten diesbezüglichen Erklärungen im britischen Abgeordnetenhaus wird jetzt hier doch allgemein (?), außer in der extremen britenfeindlichen Presse, anerkannt, daß die britische Regierung nicht hinter dem Vorgehen des britischen Botschafters (Lord Pauncefote) in Washington, vom 14. April 1898, betreffs Anregung einer Intervention der Großmächte in dem spanisch-amerikanischen Zwist gesteckt habe. In deutschen Regierungskreisen ist man jetzt gewillt, dies zuzugeben, obwohl man gleichzeitig hervorhebt, Deutschland habe unmöglich wissen können, daß Lord Pauncefote ohne Weisungen von seiner Regierung gehandelt habe; denn es sei gegen alles diplomatische Herkommen, daß ein Botschafter in einer so wichtigen Frage ohne Instruktion von seiner Regierung vorgehe.

Die Erklärung, daß Lord Pauncefote im Namen des österreichischen Gesandten Dr. Hengelmüller gehandelt habe, wird nicht geradezu verworfen, doch wird erklärt, man könne jedenfalls dem deutschen Botschafter in Washington, Dr. v. Holleben, keinen Vorwurf daraus machen, wenn er sich in einem Mißverständniß darüber befunden habe; denn Lord Pauncefote habe keinerlei Andeutung in der Konferenz des diplomatischen Korps gegeben, daß er nur den Vorschlag eines Anderen unterbreitete, und die Botschafter hätten sämmtlich unter dem Eindruck gestanden, daß die Sache vom britischen Botschafter selbst ausgegangen sei. Man ist hier übrigens nicht geneigt, den Streit über diese Geschichte noch länger fortzusetzen, sondern ist zufrieden mit dem Nachweise, daß Deutschland keinen unfreundlichen Schritt gegen die Vereinigten Staaten that. Ueberrascht hat es indeß, daß einige der englischen Blätter zu glauben vorgeben, die Veröffentlichung der Holleben'schen Depesche im Reichs-Anzeiger sei ohne die Zustimmung des Kaisers erfolgt! Jeder, der die deutschländischen Preßverhältnisse kennt, muß wissen, daß die Veröffentlichung solcher Schriftstücke im amtlichen Organ unbedingt die kaiserliche Gutheißung erfordert.

Im Abgeordnetenhaus des preußischen Landtages wurde die, bereits vor einer Woche vom preußischen Handelsminister Moeller angekündigte Vorlage eingebracht, wonach der preußischen Regierung 58 Millionen Mark zum Ankauf von Kohlengruben-Eigenthum im Distrikt Dortmund, Westfalen, zur Verfügung gestellt werden sollen.

(In einer früheren Ankündigung war einmal von 85 Millionen Mark die Rede; eins von Beiden ist wohl ein zufälliger Zahlenfehler.)

Das polizeiliche Verbot der Aufführung des berühmten Dramas von Paul Heyse „Maria von Magdala" im Lessing-Theater dahier wird damit begründet, daß dieses Drama biblische Ereignisse in einer Weise darstelle, welche für die christlichen Ideale anstößig seien.

Des Kaisers Geschenk an die Stadt Rom wird voraussichtlich einem der hervorragendsten Berliner Bildhauer, dem Prof. Gustav Eberlein, zur Ausführung übertragen werden. Der, in Deutschland wie in Italien mit begeisterter Freude aufgenommene Gedanke des Kaisers, der Stadt Rom ein Standbild des jungen Goethe zu widmen, stammt wohl nicht erst aus der jüngsten Zeit; vielmehr scheint sich der Kaiser schon lange mit der Absicht getragen zu haben. Dem Denkmal sollen u. A. die Hauptgestalten der Dichtungen einverleibt werden, mit denen sich Goethe während seines ersten Aufenthaltes in Rom beschäftigt hat.

Anläßlich dieses Kaiser-Geschenks macht ein Korrespondent aus Rom noch folgende Mittheilung: „Dieses Monument erweckt in der Brust der Italiener gemischte Gefühle, — einestheils von Dankbarkeit, anderntheils aber auch von Scham darüber, daß ihr eigener größter Dichter bis jetzt durch kein Denkmal in der Hauptstadt des Königreichs vertreten ist. Man dachte schon vor einiger Zeit ernstlich daran, Dante ein Denkmal in Rom zu setzen; aber König Humberts Tod hinderte die Ausführung des Planes. Die Sache war schon wieder eingeschlafen; jetzt aber hat das Geschenk des Kaisers Wilhelm dazu geführt, die Bewegung auf's Neue zu beleben, und ein klerikales Mitglied des Stadtraths hat bereits in aller Form beantragt, daß Rom dem größten Sohne Italiens ein Denkmal errichte."

Die Deutsche Bank hat der Pforte ein neues Darlehen bewilligt. Die Hälfte desselben gelangte bereits zur Auszahlung und ist durch die Schafsteuer sicher gestellt. Der Rest wird im März bezahlt, sobald der Sultan hinlängliche Garantie auftreiben kann.

Die Stationäre in Ostasien tragen jetzt die deutsche Flagge in Gegenden, wo seit dem Ausbruch der chinesischen Wirren kein Kriegsschiff mehr kreuzte. Gleichzeitig mit der „Hertha," die Französisch-Cambodscha anläuft, dampfte der Kreuzer „Bussard" unter Korvetten-Kapitän v. Bassewitz nach der Nordwestküste Borneos, und das Kanonenboot „Tiger" unter Korvetten-Kapitän v. Mittelstadt nach der siamesischen Hauptstadt. Die Anwesenheit des kleinen „Tiger" im Reiche des Königs Chulolongkorn war eine Folge der Ankunft des Geschwader-Chefs Vize-Admirals Bendemann in Siam. Das Erscheinen des Admirals Bendemann am siamesischen Hofe hat das deutsche Ansehen noch erhöht und den deutschen Einfluß verstärkt.

Der erste amerikanische Hochofen in Deutschland, mit einem automatischen Füll-Apparat, ist in Schlesien in Betrieb gesetzt worden.

Zu der Abdankung des Freiherrn v. Kardorff, des bekannten agrarischen Führers, als Vorsitzer der Zoll-Kommission des Reichstages ist noch zu bemrken, daß dieselbe hauptsächlich durch die Zentrums-Abgeordneten herbeigeführt wurde, welche sich weigerten, ihn als Vorsitzenden länger zu unterstützen. Kardorff war übrigens schon lange des Präsidiums müde, da die Arbeit der Kommission viel zu langsam für ihn von statten ging.

Nach verbessertem Bericht sind die Urtheile, welche im Prozeß wegen des faulen Bankerotts der Trebertrocknungs-Gesellschaft zu Kassel gefällt wurden, folgende: Hermann Sumpf erhielt 7 Monate Gefängniß, Arnold Sumpf 3, Schlegel 5, Otto 6, und Schulz 3 Monate Gefängniß, und alle diese wurden auch mit hohen Geldstrafen belegt, ebenso alle übrigen Angeklagten, die nicht zu Haftstrafen verurtheilt wurden.

Unbestimmte Gerüchte besagen, daß Kaiser Franz Josef von Oesterreich erkrankt sei. Doch konnte in der österreichischen Botschaft und sonstwie bis jetzt keine Bestätigung dieser Gerüchte erlangt werden.

Ist nicht entmuthigt.

Santos-Dumont hat sein bestes Luftschiff noch.

Montekarlo, 15. Febr. Der Schaden, welchen der berühmte Luftschiffer Santos-Dumont durch den jüngsten Zusammenbruch seines Luftschiffes über der Bai erlitt, ist nicht so bedenklich, wie man erst angenommen hatte. Das zerstörte Luftschiff ist dasselbe, mit welchem er um den Eiffel-Thurm in Paris herumgesegelt war, und nicht das neue und werthvolle, das von La Chambre für ihn hergestellt wurde. Letzteres ist noch gar nicht benutzt worden, sondern wird in Reserve gehalten. Santos-Dumont ist keineswegs entmuthigt, sondern so fest wie nur je überzeugt, daß er den Nutzen seiner Erfindung eines lenkbaren Luftschiffes für Verkehrszwecke in größerem Maße beweisen könne. Die französische Regierung soll ihm den Vorschlag gemacht haben, seine Erfindung für Militärzwecke anzukaufen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Nicolai II. von Kopenhagen; Karamania von italienischen Häfen.
Hamburg: Pretoria von New York.

Abgegangen.

New York: Hohenzollern nach Italien; Patricia nach Hamburg; Maasdam nach Rotterdam; Minneapolis nach London; Georgian nach Liverpool; Furnessia nach Glasgow; Martello nach Hull; British Princeß nach Antwerpen; Morro Castle nach Havana; Ponce nach Portorico.

Londoner Streiflichter.

John Bull bleibt noch immer unverschämt. — Er hat angeblich noch mehr „Beweise" gegen Deutschland in Sachen des spanisch-amerikanischen Krieges. — Was dem Wettkampf um die Gunst der Ver. Staaten zu Grunde liegt. — Präsident Krüger's feste Siegeszuversicht. — Die Boeren erhalten noch immer neuen Zuzug! — Die Interessen-Gruppirungen im Orient. — Die Gährung in Irland.

London, 15. Febr. Die britische Regierung will sich in dem geschichtlichen Streit mit Deutschland, über die Haltung der beiden Mächte in der Interventions-Frage vor dem Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges, noch immer nicht geschlagen geben, und die Versuche, das damalige Verhalten des britischen Botschafters in Washington zu beschönigen und doch gleichzeitig alle Verantwortung für dasselbe von der britischen Regierung abzuwälzen, dauern fort! Es wird behauptet, die letztere habe noch unveröffentlichte „Beweise" dafür, daß außer Oesterreich auch Deutschland und Frankreich während jenes ganzen Krieges den Ver. Staaten feindlich gesinnt gewesen seien und ein europäisches Einschreiten sehr gerne gesehen hätten, wenigstens sobald Deweys Sieg vor Manila die Schwäche des spanischen Widerstandes gezeigt habe. Sie halte es jedoch derzeit nicht für nöthig, die Sache weiterzuverfolgen, werde indeß, wenn der Streitfall noch schließlich einen akuten Charakter annehmen sollte, mit ihren „verblüffenden" Beweisen auftreten! Die britischen diplomatischen Agenten im Ausland erstatten angeblich sehr zuversichtliche Berichte an ihre Regierung in dieser Angelegenheit. So zieht sich der britische Leu wenigstens nicht ohne einiges Gebrülle zurück, das aber ein wenig imponirenden Eindruck macht.

* * *

Wie ein Berliner Korrespondent meldet, sind die Reden, welche Prinz Heinrich in Amerika halten soll, alle vorbereitet und von Kaiser Wilhelm sorgfältig durchgesehen worden, zu dessen Urtheil der Prinz das vollste Vertrauen haben soll. Abgesehen von allgemeinen, unverfänglichen Komplimenten wird der Prinz keine Bemerkung machen, die nicht vorher vereinbart worden ist. Der Kaiser sieht dieser Reise mit ebenso ungeduldiger Spannung entgegen, wie sein Bruder selbst; denn er ist sehr begierig, von diesem Dinge über Amerika zu erfahren, welche ein bloßer Höfling oder Diplomat zu übermitteln zögern würde.

Man erwartet in London ebenso, wie in Berlin, wichtige Folgen von der Mission des Prinzen. Der Streit zwischen England und Deutschland um das Wohlwollen Amerikas, der jüngst auch wieder auf das geschichtliche Gebiet hinübergespielt wurde, ist durchaus keine Geschäftssache, sondern er bedeutet seinen tiefsten Grundlagen nach ein Duell um handelsgeschäftliche und koloniale Oberhand in Südamerika vom Rio Grande bis zum Kap Horn! Und man glaubt, daß diejenige europäische Macht, welche von den Ver. Staaten begünstigt wird, den reichen südamerikanischen Preis gewinnen werde.

Es wird durchaus nicht erwartet, daß die Amerikaner die Monroe-Doktrin aufgeben werden; aber Deutschland wünscht die Unterstützung seitens der Ver. Staaten in der Begründung von Ansiedlungen in den südamerikanischen Republiken und in der Festigung deutscher Handels-Interessen daselbst. Das Alles soll, wie erwartet wird Prinz Heinrichs Besuch fördern, — während England, das sehr begierig ist, die handelsgeschäftliche Führerschaft in Südamerika zu behaupten, noch immer hofft, die Früchte des Prinzenbesuchs in dieser Hinsicht zunichte machen zu können.

* * *

Präsident Krüger äußert sich, wie aus Amsterdam gemeldet wird, sehr bitter darüber, daß die Briten die im Feld stehenden Boeren „Guerillas und Banditen" nennen. „Als meine holländischen Vorfahren", fügte er hinzu, „vor 300 Jahren für ihre Freiheit gegen Spanien kämpften, wurden sie von diesen „Los Geues" oder „Bettelpack" genannt, aber sie führten den Krieg Jahr für Jahr weiter und gewannen endlich ihre Freiheit, und jener Name wurde ein geheiligter in der Geschichte. Achtzig Jahre lang hatten sie zu kämpfen, und sie triumphirten schließlich, weil Gott auf ihrer Seite war. Wir in Südafrika kämpfen noch keine drei Jahre, und auch wir werden schließlich gewinnen, weil Gott mit uns ist."

Sowohl die Berichte, welche in London, wie die, welche in Holland aus Südafrika eintreffen, besagen, daß der Krieg daselbst jetzt hitziger geführt wird, als seit einiger Zeit, und daß De Wet noch immer im Felde ist und sich gegen die Briten behaupten kann. Trotz des Todesurtheils, das im Voraus über alle britischen Unterthanen verhängt wird, welche sich den Boeren anschließen, erhalten die Boeren-Kommandos beständig Verstärkungen von den Kapholländern, besonders von jungen Männern. Beinahe jeder Distrikt der Kapkolonie vermißt manche seiner früheren Bewohner, die unter Botha oder De Wet kämpfen, und diese Zuzügler bringen den Boeren werthvolle Information über die Lage der britischen Vorräthe und die Bewegungen britischer Truppen und Proviantzüge. Die Thatsache, daß die britische Regierung ihre Streitkräfte in Südafrika noch immer verstärkt, statt sie zu vermindern, ist der beste Beweis dafür, daß die Boeren noch immer furchtbare Feinde sind!

* * *

Die Briten sehen das neue Bündniß mit Japan als das wichtigste Ereigniß des neuen Jahrhunderts an, — oder thun wenigstens so. Mit Hilfe der japanischen Flotte erwarten sie, im Orient einfach unwiderstehlich zu sein, und die Japaner haben andererseits, nachdem ihnen der Beistand der englischen Flotte gesichert ist, keine Furcht vor Rußland. Ein ungeschriebenes Einverständniß zwischen England und Japan bestand übrigens schon längst; der jetzt bestätigte Vertrag aber bedeutet einen Wink für Rußland, sein Vordringen im nordöstlichen Asien einzustellen. Wie man glaubt, wird Japan sich des Königreichs Korea zu bemächtigen suchen, wenigstens demselben nur noch einen Schatten von Unabhängigkeit lassen. Andererseits hält China zu Rußland, wie die Kaiserinwittwe seit der Rückkehr des Hofes nach Peking bereits entschieden zu erkennen gegeben hat. Die, nach russischem Modell reorganisirte chinesische Armee wird sicherlich sehr leistungsfähig sein und an numerischer Stärke der Größe der Bevölkerung entsprechen. Es ist daher wahrscheinlich, daß der nächste chinesische Krieg wesentlich anders aussehen wird, als die früheren Zusammenstöße Chinas mit anderen Mächten.

* * *

Die Unordnungen in den westlichen Grafschaften Irlands breiten sich immer weiter aus, und Großgrundbesitzer suchen in Dublin oder London Zuflucht. Der völlige Zusammenbruch der „Home Rule"-Bewegung hat viele Irländer verzweifelt gemacht. Dieselben waren schon Willens, Selbstverwaltung statt Unabhängigkeit anzunehmen, — da jetzt aber keine Aussicht auf erstere ist, so richten sie wiederum ihr ganzes Bestreben auf die letztere. Lord Salisburys kürzliche Rede, worin er sagte, Irland sei eine größere Bedrohung der Sicherheit des Reiches, als Südafrika, hat ebenfalls viel böses Blut gemacht und viele Irländer, welche englandfreundlich gesinnt waren, mit neuem Haß gegen die englische Herrschaft erfüllt. Ein offener Aufstand ist noch immer unwahrscheinlich, aber Zündstoff häuft sich in Menge auf, und zu neuen örtlichen Unruhen mag es jeden Augenblick kommen. So lange dieselben nur örtliche bleiben, können sie freilich unschwer unterdrückt werden.

* * *

Die hervorragende oder notorische Rolle, welche der britische Kolonialsekretär Chamberlain heutzutage spielt, macht auch seine amerikanische Gattin, die frühere Frl. Endicott von Massachusetts, zum Gegenstande größeren Interesses. Diese ist noch mehr verenglischt, als Jacob Astor, und dabei aristokratischer! Niemals verkehrt sie gesellschaftlich mit anderen Anglo-Amerikanerinnen, deren Reichthum ihnen titelführende Gatten gesichert hat. Vom blauesten puritanischen Blute, und an einen Mann verheirathet, der in pekuniärer Hinsicht nichts durch diese Verbindung zu gewinnen hatte, hat Mrs. Chamberlain gar keinen Wunsch, mit einer Emporkömmlings-Herzogin und dergl. verwechselt zu werden. Sie erscheint als die reinste englische Aristokratin, die es geben kann, und genießt auch weit mehr die Achtung der englischen Gesellschaftswelt, als irgend eine der Ex-Amerikanerinnen, welche sich ihre Gatten blos gekauft haben.

Der Zar fordert Hilfe

Für die Erdbeben-Nothleidenden in Schamaka.

St. Petersburg, 15. Febr. Der Zar hat den russischen Minister des Innern angewiesen, sofort alle bedurften Vorräthe zu den Ueberlebenden in der transkaukasischen Stadt Schamaka zu schicken, welche durch ein Erdbeben zerstört wurde. Truppen bewachen die Trümmer. Die Zahl der Todten ist wahrscheinlich noch bedeutend größer als zweihundert! Zu dem Erdbeben gesellte sich auch noch Feuer, bei welchem gleichfalls Viele umkamen. Man spürte die Erd-Erschütterung über zwanzig Meilen weit in der Umgegend, und die Bevölkerung der ganzen Nachbarschaft fürchtet sich noch immer, in ihren Häusern zu schlafen.

Der Dockstreik von Triest.

Blutiger Zusammenstoß mit Truppen.

Triest, Oesterreich, 16. Febr. Die Unruhen in Verbindung mit dem Dockarbeiter-Ausstand dauern fort, und bei einem Zusammenstoß mit den Truppen wurden drei Streiker getödtet, und vier verwundet.

Die Streik-Angelegenheit wurde dem Schiedsgericht unterbreitet, und dieses sprach sich dahin aus, daß die Forderungen der Streiker gewährt werden sollten.

Britischer Tabaks-„Trust"

Als Gegengründung gegen den amerikanischen.

London, 16. Febr. Die „Imperial Tobacco Co." von Großbritannien und Irland, mit 25 Fabrikanten im Direktorium, ist soeben auf dem Plan erschienen.

Schon im letzten Oktober war angekündigt worden, daß die leitenden britischen Tabaksfabrikanten beschlossen hätten, ein Syndikat zu bilden, um den britischen Tabakhandel unabhängig vom amerikanischen Syndikat zu erhalten. Im Namen des Patriotismus und der geschäftlichen Selbsterhaltung wurden die englischen Fabrikanten aufgefordert, die Anerbietungen der Amerikaner nicht anzunehmen, sondern zu der obigen Vereinigung zu halten, die schließlich das Beste für sie sein würde. Inzwischen hat diese Bewegung offenbar bedeutend an Stärke gewonnen.

Zwei Eunuchen erdrosselt!

Der Sultan hat seine „liebe Noth" mit Palast-Verschwörungen.

Wien, 15. Febr. Eine Depesche aus der türkischen Hauptstadt Konstantinopel meldet:

Der Sultan geht jetzt sehr streng gegen Alle vor, welche der Theilnahme an der neuesten Palastverschwörung verdächtig sind. So sind zwei Eunuchen erdrosselt worden, nachdem man sie gemartert hatte, um ein Geständniß von ihnen zu erpressen. Mehrere Palast-Würdenträger werden als Gefangene gehalten, so lange, bis sie sich von jedem Verdacht gereinigt haben.

Man vermuthet, daß die jung-türkische Partei auch hinter der neuesten Verschwörung steckt.

Elektrizität und Zahnkunde.

Pariser Aerzte sollen Beides in gute Verbindung gebracht haben.

Paris, 15. Febr. Dr. Rignier und Dr. Dysburg, von der Medizin-Akademie, behaupten, die Anwendung der Elektrizität in der Zahnheilkunde in hohem Maße vervollkommnet zu haben. Sie bedecken die leidende Zahngegend mit einer Substanz, welche einen elektrischen Strom leitet, und wenden auf 20 Sekunden einen elektrischen Strom von 250 und 300 Milliampres in einer Weise an, daß örtliche Gefühllosigkeit entsteht, die 20 Minuten anhalten soll.

Lawinensturz

Bringt zwei französischen Dörfern Unheil.

Toulon, Frankreich, 16. Febr. Das rasche Schmelzen von Schnee verursachte einen Lawinensturz, welcher das Dorf Montaurout nahezu zerstörte. Der halbe Hügelrücken rutschte in's Thal hinab und begrub die Gärten und kleinen Gebäude; die Wohnhäuser entgingen gerade noch der Vernichtung.

In Colignac wurde ein Dutzend Wohnhäuser durch diese Lawine zerstört; doch ist kein Menschenleben zu beklagen, da die Bewohner gerade noch rechtzeitig flohen.

Geheimnißvolle Abreise.

Boerendelegaten sollen auf dem Wege hierher sein.

Im Haag, 16. Febr. Die Boeren-Delegaten Wolmarans, Wessels und De Bruyn sind insgeheim von Scheveningen abgereist, ohne etwas über das Ziel ihrer Reise zu sagen. Es heißt jedoch, daß sie sich in Boulogne, Frankreich, befänden und im Begriff seien, von da nach den Ver. Staaten zu fahren.

Inland.

Pastorsfrau auf Abwegen.

Verliebt sich in einen „bekehrten" Verbrecher.

Kokomo, Ind., 15. Febr. Rev. F. Stamm, Pastor der „Beamer Methodist Church" dahier, trennte sich gestern von seiner Gattin Mary. Während einer Reihe Gebets-Erweckungsversammlungen hatte sich Frau Stamm in James Downey verliebt, einen bekannten Verbrecher, der wegen Diebstahls und Fälschung im Zuchthaus gesessen hatte. Downey besuchte diese Erweckungs-Gottesdienste und erklärte sich für einen bekehrten Sünder. Er erzählte dem Pastor Stamm die Geschichte seines vergangenen Lebens. Die Pastorsfrau nahm großes Interesse an dieser Geschichte, und aus dem Interesse wurde schließlich Liebesneigung. Oefter hatten die Beiden geheime Zusammenkünfte. Neuerdings fand der Pastor mehrere Briefe, welche Downey an seine, des Pastors, Gattin geschrieben hatte, und dadurch kam das sträfliche Verhältniß an den Tag. Die Frau wird nach Columbus, Ind., abreisen, wo sie eine Schwester hat, und der Pastor wird sofort eine Scheidungsklage einleiten. Das Ehepaar war 15 Jahre verheirathet und hat zwei kleine Kinder.

Ihre Zeit abgelaufen.

Industrie-Kommission hat ihre Thätigkeit beendet.

Washington, D. K., 15. Febr. Die Industrie-Kommission, welche vor mehreren Jahren geschaffen wurde, um industrielle Fragen zu untersuchen und an den Kongreß darüber Berichte zu erstatten und Empfehlungen einzureichen, hat laut Gesetz heute ihr Dasein beschlossen. Aus ihren Lokalitäten ist bereits das Mobiliar größtentheils entfernt. Aber eine Anzahl der Mitglieder, nebst einem Clerk und einem Laufboten, wird noch mehrere Tage hier sein und die Angelegenheiten der Kommission vollends abwickeln.

Die Pacific-Kabelfrage.

Regierungs- oder Privat-Unternehmen?

Washington, D. K., 15. Febr. Der Kampf über die Frage der Legung eines Kabels über den Stillen Ozean nach Honolulu, Guam und den Philippinen-Inseln gewinnt immer mehr an Interesse. Es ist Sache des Kongresses, darüber zu entscheiden, ob die Regierung, oder eine Privatkorporation dieses Kabel legen soll. Der Ausschuß des Abgeordnetenhauses für zwischenstaatlichen und auswärtigen Handel war in dieser Frage beinahe gleichmäßig getheilt. Acht Mitglieder des Ausschusses erklärten sich für die Corliß'sche Vorlage, welche ein Regierungskabel verlangt, und sieben Mitglieder dagegen. Corliß wird den Mehrheits-Bericht, und Hepburn den Minderheitsbericht des Ausschusses einreichen, und da beide Parteien beinahe die gleiche Unterstützung haben, so läßt sich schwer sagen, wie sich das Haus entscheiden wird. Die Einreichung der Berichte wird jeden Tag erwartet.

Wahrscheinlich wird Shackleford von Missouri noch einen individuellen Bericht einreichen, da er zwar für ein Regierungskabel ist, aber in manchen Punkten nicht mit der Corliß'schen Vorlage übereinstimmen kann. Einer dieser Punkte ist, daß das Kabel von amerikanischen Fabrikanten gebaut und gelegt werden soll, und daß diese 10 Prozent mehr erhalten sollen, als irgend eine ausländische Firma fordern würde!

Die Commercial Pacific Cable Co., eine amerikanische Korporation, deren Präsident John W. Mackay ist, schloß schon vor einiger Zeit auf ihre eigene Verantwortlichkeit Kontrakte, und sie benachrichtigte die Bundesregierung von denselben und von ihrer Geneigtheit, alle gesetzlichen Einschränkungen anzunehmen, die auf Kabel- und Telegraphen-Gesellschaften Anwendung finden, die Kabel-Gebühren nach Manila und China auf $1 pro Wort zu ermäßigen (gegenwärtig betragen sie $1.66 pro Wort), der Regierung die Festsetzung ihrer eigenen Raten zu gestatten, Regierungs-Telegrammen den Vorzug zu geben, und in Kriegszeiten sich ohne Protest der Regierungs-Zensur zu unterwerfen.

Die Befürworter des Regierungsbesitzes erklärten, daß dies einfach leere Versprechungen der Kabelgesellschaft seien, durch welche sie gar nicht gesetzlich gebunden sei, wenn kein besonderer Kontrakt bestehe. Daraufhin reichte die Kabelgesellschaft auch den Entwurf eines Kontraktes beim Bundes-Generalanwalt ein, und sie versicherte, daß sie einen solchen Kontrakt als absolut bindend für sich betrachte, im Uebrigen auch bereit sei, irgend einen anderen Kontrakt zu unterzeichnen, der nach der Meinung der Regierung noch bindender sein sollte. Abschriften jenes Kontrakt-Entwurfes sind in den Händen der Kongreß-Ausschüsse, und der Entwurf wird wahrscheinlich als Anhang zum Minoritäts-Berichte für das Abgeordnetenhaus gedruckt werden. Es scheint nicht, daß der Senat sich mit der Frage des Regierungsbesitzes befassen wird, wenn nicht die Corliß'sche Vorlage im Abgeordnetenhause angenommen werden sollte.

Großfeuer in New York.

Ein Dutzend Feuerwehrleute in Todesgefahr

New York, 15. Febr. Mit knapper Noth ist bei dem, schon erwähnten, Brand in der alten Durand'schen Reitschule ein Dutzend Feuerwehrleute dem Tode entgangen. Dieselben befanden sich in dem zweiten Stockwerke und wurden von den Flammen völlig abgeschnitten. Die Fenster waren mit einem dicken Drahtnetz bedeckt. Doch hieben die Eingeschlossenen dasselbe durch; sie mußten aber dann die zwei Stockwerke hinab auf die Straße dringen und fünf wurden dabei schwer verletzt. Von dem Gebäude blieben nur die kahlen Außenmauern übrig. Ein benachbartes Miethshaus gerieth ebenfalls in Brand und unter den Bewohnern brach eine Panik aus; doch wurden die Flammen gelöscht, ehe sie großen Schaden gethan hatten.

Samstagssitzung des Senats.

Washington, D. K., 15. Febr. Der Bundessenat hielt heute nicht nur eine Sitzung ab, sondern verhandelte sogar noch zu späterer Stunde Geschäfte, als in irgend einer anderen Sitzung in der jetzigen Kongreß-Sitzung, ausgenommen eine.

Als kurz vor halb 6 Uhr Abends Vertagung erfolgte, lag der Entwurf betreffs Schaffung eines ständigen Zensusamtes dem Senate vor.

Quarles (Rep.) von Wiskonsin, welcher diese Vorlage in Obhut hat, erlangte einheitliche Zustimmung zu der Erörterung derselben am Montag nach der Exekutivsitzung. Während der heutigen Debatte wurden mehrere Zusätze eingebracht, und das ganze Zivildienst-System wurde wieder durch die Hechel gezogen. Tillman (Dem.) von Süd-Karolina hielt wieder eine seiner Reden im „Mistgabel-Stil." Trotz der gepfefferten Bemerkungen herrschte im Ganzen eine gutartige Stimmung.

Muthmaßliches Wetter.

Ein Bulletin, das wenig Vertrauen erweckt.

Washington, D. K., 15. Febr. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Theilweise wolkig am Sonntag und auch am Montag. Veränderliche Winde.

„Meteor" wird besichtigt.

Admiral v. Baudissin und Admiral Evans auf der neuen Kaiserjacht. — Der Erstere äußert sich zufrieden.

New York, 15. Febr. Der Befehlshaber der deutschen Kaiserjacht „Hohenzollern", Kontre-Admiral v. Baudissin, und der amerikanische Admiral Evans, welcher der Haupt-Reiseführer für den Prinzen Heinrich sein wird, begaben sich nach Shooters Island, und ihr Schleppboot verlassend, besuchten sie die neue, nächstdem „Meteor" zu taufende Jacht für den deutschen Kaiser.

Nachdem der deutsche Admiral das Fahrzeug vom Bug bis zum Stern inspizirt hatte, sprach er sich sehr befriedigt mit der Bauart und mit den Fortschritten des Werkes aus. Er sagte, nach seiner Meinung könne man absolut nichts an dem Fahrzeug auszusetzen finden. Dann besuchte die Partie noch andere Fahrzeuge, die im Schiffsbauhof hergestellt werden.

Admiral v. Baudissin erhielt heute auch eine Depesche vom Kaiser Wilhelm, worin er angewiesen wird, Mrs. Robert Goelet anläßlich des Todes ihrer Tochter Beatrice die Sympathie des Kaisers und der Kaiserin auszusprechen. Das wurde besorgt, und ein Kranz bestellt. Bekanntlich hatten der Kaiser und die Kaiserin während der Kieler Regatta im vorigen Juni der Goelet'schen Jacht „Nahma" einen Besuch abgestattet.

Fünf Offiziere der Jacht „Hohenzollern" reisten heute Vormittag nach dem Niagarafall ab. Sie machen die Reise im Privat-Waggon „Courier" und treffen noch heute Nacht am Niagarafall ein. Nachdem sie so viele interessante Punkte wie möglich besucht, werden sie nach New York zurückkehren.

Trauung vor der Operation.

Letztere hat einen günstigen Verlauf genommen.

Columbus, O., 15. Febr. Unter ungewöhnlichen Umständen ist Harry E. Conner im Protestantischen Hospitale dahier mit Mary E. Wetzel getraut worden. Conner war im Begriff, sich einer gefährlichen Operation zu unterziehen, und er verlangte, daß er vorher mit seiner Verlobten, Frl. Wetzel, getraut werde. Die junge Dame willigte ohne Weiteres ein, und in Gegenwart der Aerzte und Krankenpflegerinnen wurde dann die Trauung vollzogen. Darauf folgte dann die Operation. Dieselbe war erfolgreich, und man erwartet die Genesung des Patienten. Conner war auf dem Schlachtschiff „Chicago" und mußte wegen seiner Erkrankung hierher zurückkehren. Er begegnete Frl. Wetzel am 10. Januar auf der Straße, und die Dame verliebte sich sogleich in den schmuck aussehenden Matrosen.

Die Effektenbörse.

Meistens flauer Markt. — Straßenbahn-Papiere schneiden am Anfang und Schluß gut ab.

New York, 15. Febr. Wie man erwartet hatte, gehörten die Metropolitan-Straßenbahnpapiere im Effektenmarkt von heute Vormittag zu den thätigsten. Die anfänglichen Quotirungen zeigten ein Steigen um etwa 1 Prozent über die gestrigen Schlußpreise; später jedoch fielen diese Papiere um über 3 Punkte, und ihre späteren Bewegungen waren sehr launenhaft.

Der allgemeine Markt war flau und äußerst unregelmäßig. „Amalgamated Copper"-Papiere zeigten verhältnißmäßige Stärke, muthmaßlich auf den Bericht über die Zunahme der Kupfer-Ausfuhr im Monat Januar hin. Zucker war flau, aber ziemlich stetig, in der Erwartung, daß die kommende Woche Fortschritt hinsichtlich der Annahme der kubanischen Zolltarif-Vorlage zeigen würde. Geschäfte in der Eisenbahn-Liste waren nicht von großem Umfang, und diese Abtheilung des Marktes war im Allgemeinen schwer; thätig waren jedoch St. Paul-, Union-Pacific-, Colorado Southern-, Southern Railway- und Louisville & Nashville-Bahn-Effekten.

Wie es auch gestern der Fall gewesen, wurde der Umsatz gehemmt durch die Ungewißheit über das Ergebniß der neuen Auslegung der Revenue-Gesetze hinsichtlich Besteuerung der Anleihen-Sicherheiten, obwohl man noch immer hoffte, daß die Bemühungen, die Durchführung dieses Gesetzes zu suspendiren, erfolgreich sein würden. London war kein Faktor von Gewicht in den hiesigen Geschäften. Der Markt schloß stetig unter der Führung der Metropolitan-Straßenbahn-Papiere, welche gerade zum Schluß die höchsten Ziffern des Tages erreichten. Die Deckung kurzfristiger Kontrakte schien in hohem Maße für die Stärke dieser Papiere verantwortlich zu sein. Diese steigende Bewegung kam auch anderen Straßenbahn-Papieren zugute, besonders den Manhattan.

Erdöl in Virginien.

Die Farmer wollen aber die Ländereien nicht verkaufen.

Cumberland, Va., 16. Febr. Im virginischen County Hampshire ist Petroleum entdeckt worden, das eine reiche Ausbeute verspricht, und Pittsburger Petroleum-Industrielle versuchen, alles Land in der Nachbarschaft aufzukaufen. Die Farmer sind jedoch Eines Sinnes in ihrer Weigerung, die Ländereien zu irgend einen Preis zu verkaufen oder auf längere Zeit, als ein Jahr, zu verpachten. Die erste Petroleum-Entdeckung wurde zu Alaska, etwa 12 Meilen von hier, gemacht.

Preßklub-Bankett.

Beamten der St. Louiser Weltausstellungs-Gesellschaft die Ehrengäste.

Bei dem Bankett, welches der Chicago Preß Klub gestern Abend in seinen Räumlichkeiten gab, waren Beamte der „Louisiana Purchase Exposition Co." und die Mitglieder der Illinoiser Staats-Ausstellungs-Kommission die Ehrengäste. Von den Beamten der Ausstellungsbehörde hatten sich Ex-Gouverneur David R. Francis von Missouri, der Präsident der Gesellschaft, eingefunden; ferner der Ausstellungs-Direktor Frederick J. Stiff, der Baudirektor Isaac S. Taylor, Sekretär Walter B. Stevens, Corwin H. Thomas, 1. Vizepräsident der Ausstellungs-Gesellschaft, und William M. Thompson, Vorsitzer des Finanzausschusses.

Außerdem war die Ausstellungsstadt durch George S. Johns, Redakteur des „St. Louis Post-Dispatch", und NathanFrank, Redakteur des „St. Louis Star", vertreten. Homer J. Carr, der Präsident des Preßklubs, hieß die Gäste willkommen und eröffnete damit den Redereigen. Im Verlauf des Abends hielten Präsident Francis, Isaac S. Taylor, Walter B. Stevens, Fred J. Stiff und George S. Johns von St. Louis, ferner Thomas B. Bryan, R. W. Patterson und E. R. Graham von hier Ansprachen.

Der Hauptsache nach führte Präsident Francis in seiner Rede das Folgende aus: „Niemand kann die Größe des Unternehmens besser bemessen, an welches sich die Stadt St. Louis gewagt hat, als die Bürgerschaft vonChicago. Hat sie doch trotz aller Hindernisse die größte Ausstellung geschaffen, welche die Welt je gesehen hat. Andererseits verhehlen wir uns nicht, daß die Kolumbische Weltausstellung unsere Aufgabe erschwert hat, denn die Welt wird an unser Werk den Maßstab anlegen, den ihr die Chicagoer Weltausstellung geliefert hat. Die Opferwilligkeit, die Chicagos Bürgerschaft an den Tag legte, als sie für ihre Weltausstellung rüstete, ist für uns eine begeisternde Anspornung. Als St. Louis zum Schauplatz der Gedenkfeier auserlesen wurde, durch welche dasAndenken an den Ankauf des Gebietes jenseits des Mississippi begangen werden soll, wurde uns nach längerem Zaudern klar, daß nur durch eine Weltausstellung jenes große geschichtliche Ereigniß in würdiger Weise gefeiert werden könne. Um nicht hinter Chicago zurückzustehen, beschlossen wir, uns einen Fonds von 15 Millionen Dollars zu sichern, ehe wir überhaupt an dasRiesenunternehmen herantraten. Die Bundesregierung wurde ersucht, ein Drittel dieser Summe beizusteuern, was sie auch unter der Bedingung gethan hat, daß die Stadt St. Louis zuerst die übrigen zehn Millionen aufbringe. Auch können wir den Zuschuß, den uns der Kongreß bewilligt, erst dann angreifen, nachdem unsere zehn Millionen schon verausgabt sind.

„Auch die einzelnen Staaten des Bundes haben uns ohne eine einzige Ausnahme den erhofften Beistand nicht versagt. Auf die Einladungen zur Theilnahme an der Ausstellung, welche Präsident Roosevelt an die übrigen Nationen der Welt ergehen ließ, sind 12 Zusagen eingelaufen, und nur 9 Nationen haben ihre Theilnahme an der Ausstellung abgelehnt. Eine von ihnen hat sogar in der jüngsten Zeit ihren ursprünglichen Bescheid zurückgenommen und ihre Betheiligung an der Ausstellung zugesagt. Von den anderen erwarten wir, daß sie in nächster Zukunft diesem Beispiel folgen werden. Deutschland, England und Frankreich werden unsere Ausstellung nicht minder reich beschicken, als sie die Ihrige beschickt haben. Daß der Staat Illinois für seine Betheiligung an der St. Louiser Weltausstellung die Summe von $250,000 ausgeworfen hat, werden wir stets in dankbarer Erinnerung behalten. Die Bereitwilligkeit, mit welcher die Legislatur von Illinois uns ihre hilfreiche Hand bot, und die Freigebigkeit, welche sie bei dieser Gelegenheit bewies, kann nicht verfehlen, das Band der Interessengemeinschaft und der Freundschaft zwischen den Staaten Illinois und Missouri noch fester zu knüpfen, das sie umschlingt."

Herr George S. Johns von St. Louis hielt eine humoristisch gefärbte Ansprache, die oft stürmische Heiterkeitsausbrüche unter seinen Hörern hervorrief. Im Auszug lautete die Rede wie folgt:

„Ich beglückwünsche Chicago dazu, daß es die Stadt St. Louis jetzt dort hat, wo es sie schon lange zu haben wünschte — nämlich am Ende jenes langgewundenen Kanals, durch den Chicago uns Segnungen zuschickt, von deren Kompaktheit und Fruchtbarkeit IhrChicagoer wohl keine Ahnung habt. Chicago hat den vormals todten Strom, der die Gestade von St. Louis umspült, mit Myriaden von wundersam gestalteten Lebewesen bevölkert, und St. Louis sollte für jene bakteriologischen Liebesgaben dankbar sein, die ihm Chicago in nimmer endendem Strome zufließen läßt. Unter den ersten Mikroben, die in das Gebiet von St. Louis einfielen, befand sich der Weltausstellungs-Bazillus, eines der merkwürdigsten der Geschöpfe, die wir Chicago zu verdanken haben. Dieser Bazillus hat nur ein einziges — aber dafür außerordentlich optimistisches — Auge, eine nie erschlaffende Einbildungskraft, unerschöpfliche Backentaschen und ein bestechendes Wesen. Die ersten Anzeichen davon, daß der Weltausstellungs-Bazillus sein Werk begonnen hat, äußern sich in einer Art milden Wahns, der aber allmählich in wilden Taumel ausartet, begleitet von außerordentlich gesteigerter leiblicher und geistiger Thätigkeit und heftigen innerlichen Schmerzen. Als Gipfelpunkt tritt ein allgemeiner Kladderadatsch ein, aus welchem der Patient außerordentlich geschwächt und trübsinnig hervorgeht. Ihr erfahrener Blick wird Ihnen wohl schon gelehrt haben, daß wir uns zur Zeit noch im Stadium des wilden Taumels befinden.

„Eine andere wundersame Bazillen-Art, die uns durch den langgewundenen Kanal zugeschwommen ist, nennt sich "Bacillus Strenuous," der in kürzester Zeit eine kaum glaubliche Umwälzung in dem sonst so friedlichen und eintönigen Leben der guten alten Stadt St. Louis zu Stande gebracht hat. Unsere „Colonels" erblicken jetzt nicht mehr ihren Lebensberuf darin, den bequemsten Lehnstuhl in der Rotunde des nächsten Hotels zu zieren oder einer Straßenecke ein heiterbelebtes Ansehen zu verleihen. Sie entwickeln zur Zeit eine Thätigkeit, die auf ihre Mitmenschen, oder ihre Börse, des Oefteren geradezu unheimlich wirkt. Ich hoffte, Ihnen auch dafür danken zu können, daß Sie uns Bekanntschaft mit dem Boodle-Bazillus machen ließen. Kürzlich in der Stadthalle von St. Louis vorgenommene Ausgrabungen haben aber bewiesen, daß jener Bazillus schon vor Beendigung des langgewundenen Kanals bei uns recht heimisch gewesen ist.

„Sie sehen, daß wir der Stadt Chicago aber trotzdem für Vieles dankbar sein müssen, und ich möchte, in allem Ernst gesprochen, hinzufügen, daß wir dies auch sind. Es gab eine Zeit, da sich St. Louis und Chicago als Nebenbuhler betrachteten; dies ist jetzt aber glücklicher Weise ein überwundener Standpunkt. Wir sind stolz auf die Errungenschaften von Chicago, und scheuen uns des Geständnisses nicht, daß wir gerne von ihm lernen wollen. Vor Allem sind wir gerne bereit, Ihre so freundlich angebotene Hilfe bei dem großen Werk anzunehmen, das wir erfolgreich vollenden wollen."

Das Bankett, das bis spät in die Nacht hinein währte, verlief in schönster Weise, und die Gäste aus St. Louis sprachen sich höchlichst befriedigt über das freundschaftliche und hilfbereite Interesse aus, das man der Ausstellung in der Stadt des heiligen Ludwig hier entgegenbringt.

Schweizer Wohlthätigkeits-Gesellschaft.

Die Schweizerische Wohlthätigkeitsgesellschaft von Chicago feiert nächsten Sonntag, am 23. Februar, Nachmittags 2 Uhr, in Brands oberer Halle ihr 30. Stiftungsfest, zugleich findet die jährliche Generalversammlung statt. Diese Gesellschaft, die kurz nach dem großenFeuer gegründet wurde, erfreute sich im Laufe der Jahre eines steten Wachsthums und kann mit Stolz auf ihr langjährige, dem Wohlthun geweihte Thätigkeit, zurückblicken. Die sorgfältig vorbereiteten Berichte der Beamten bieten viel des Interessanten und es sollten Mitglieder sowohl wie Freunde nicht verfehlen, dieselben anzuhören. Das mit den Anordnungen beauftragte Komite hat ferner dafür gesorgt, daß durch Gesangsvorträge u.s.w. Abwechslung geboten wird. Alle Theilnehmer können sich versichert halten, daß sie einen genußreichen Nachmittag verleben werden.

Trauriges Ende.

In dem Kosthaus Nr. 14 Green Straße wurde gestern der 46 Jahre alte Arbeiter Daniel O'Brien todt in seinem Zimmer aufgefunden. Auf dem Fußboden des elenden Gelasses lag ein Frauenzimmer Namens Mary Sweeney, die man zuerst auch für todt hielt, die aber nur bewußtlos war, wie sich später herausstellte. Anfänglich glaubte man, daß eine Vergiftung den Tod O'Brien's herbeigeführt habe, der herbeigerufene Arzt gab sein Gutachten aber dahin ab, daß O'Brien in Folge der Kälte und von Entbehrung gestorben ist. Auf dieselben Ursachen führte der Arzt den Zustand von Mary Sweeney zurück, die kein eigenes Heim hatte und sich schon seit Jahren unstät in jener Nachbarschaft herumtrieb.

Neue Gewaltthat.

Theodore Johnson ist ein junger Maschinenbauer, der sich von der Allis-Chalmers Co. als Streikbrecher hat anwerben lassen und in deren Anlagen an der Elston Avenue beschäftigt war. Gestern Nachmittag wurde er auf dem Heimwege von der Arbeit in der Gegend von Wabansia Avenue und Coventry-Straße von sechs oder sieben Unbekannten angefallen und schwer mißhandelt. Er liegt an den Folgen der erlittenen Verletzungen jetzt im Elisabeth-Hospital darnieder. Verhaftungen sind in Verbindung mit dieser Gewaltthat bisher nicht vorgenommen worden.— Johnson wohnt Nr. 650 Elston Avenue.

Beschleunigtes Verfahren.

Die Steuereinnehmer Martin von Oak Park und Andreas vom Town of Cicero hatten vor einigen Tagen erklärt, daß sie zu Pfändungen schreiten würden, sofern die Steuerzahler ihren Verpflichtungen nicht pünktlich nachkämen. Man nahm diese Drohungen nicht ernst. Gestern schritten die beiden Beamten indessen mit einigen Konstablern zur That, was zur Folge hatte, daß die mit Pfändung ihres Hausraths bedrohten Bürger eilends zahlten und auch Andere sich schleunigst meldeten, um zu zahlen.

* Richter Hanecy sprach gestern Frau Rosalie B. Dilg, der Tochter von Frau Celestine Salles, Nr. 111 S. Wood Straße, die erbetene Scheidung sowie Alimente von ihrem Gatten William H. Dilg zu. Als Klagegrund hatte Frau Dilg angegeben, daß ihr Mann sie mißhandle und außerdem dem Trunk ergeben sei.

* Albert E. Nicholson, der hiesige Vertreter der „Butterick Publishing Co.", hat gestern auf Scheidung von seiner Frau Elisabeth Nicholson geklagt, die er in der Klageschrift der ehelichen Untreue bezichtigt. Dr. G. C. Crawford von Brooklyn wird als Mitschuldiger genannt. Frau Nicholson soll gegenwärtig in Brooklyn wohnhaft sein.

Unter Anklage des Betrugs.

Der Heirathsagent N. C. Clark soll viele Ehelustige begaunert haben.

Unter der Anklage, die Bundespost zu betrügerischen Zwecken mißbraucht zu haben, wurde gestern N. C. Clark, Inhaber und Haupt des „Erie Advertising Agency & Introduction Bureau", von Postinspektor Wm. Ketcham verhaftet und erst wieder auf freien Fuß gesetzt, als er Bürgschaft in Höhe von $500 gestellt hatte. Clark betrieb im Hause Nr. 67 Clark Straße ein Heirathsbureau und ließ sich, wie Inspektor Ketcham behauptet, von seinen Kunden je $5 anzahlen, gegen das Versprechen, ihnen eine passende Lebensgefährtin oder einen Lebensgefährten zu besorgen. Auf diese Weise soll Clark unmenschlich viel Geld verdient, angeblich aber auch nicht in einem einzigen Fall das Versprechen erfüllt haben, das er seinen Kunden gegeben. Unter den vielen Beschwerdeführern, die sich an die Bundesbehörde wendeten, befindet sich auch D. H. Britt von Raynham, N. C., und seine Erfahrungen können als Muster für die Leidensgeschichte seiner Schicksalsgenossen dienen. Britt hatte eine der Anzeigen des Clark'schen Heirathsbureau gelesen und setzte sich mit ihm in Verbindung, indem er gleichzeitig die verlangten fünf Dollars einschickte. Mit wendender Post erhielt er die Photographie einer Jungfrau, der Schönheit nicht abgesprochen werden konnte. In dem Begleitschreiben theilte ihm Clark angeblich mit, daß das Original des Bildes Frau Ella McGaffney von Asheville, N. C., sei, eine junge, kinderlose Wittib und Herrin eines Vermögens von mindestens $75,000. Nach den Angaben von Clark wollte sie sich wieder verheirathen, aber nur mit einem Manne, der sie gütig und liebevoll behandle und bereit sei, ihr einen Theil der Geschäftssorgen abzunehmen, die sie drückten. Britt fand, daß er zu diesem Beruf wie geschaffen sei und beeilte sich, in Briefwechsel mit der schönen, jungen und reichen Wittib zu treten. Diese war nicht wenig erstaunt, als sie einen Brief von einem ihr wildfremden Menschen erhielt, der sich obendrein erbot, ihr ein gütiger und liebevoller Gatte zu sein und ihr alle ihre Geschäftssorgen abzunehmen. Sie ergriff nun ebenfalls die Feder, und als Britt ihr Antwortschreiben erhielt, war die Reihe des Erstaunens an ihm. Er erfuhr nämlich, daß sie vorläufig sich nicht mit Ehegedanken trage, aber schon einen Mann zu finden wissen werde, wenn sie erst einmal so weit sei, auch ohne eine Heirathsagentur in Chicago zu Hilfe zu nehmen. Daß sie nicht ein Vermögen von $75,000 besitze, thue ihr zwar auch recht leid, aber es sei eine nicht zu leugnende Thatsache. Nachdem Britt diesen Brief gelesen, glaubte auch er die Thatsache nicht leugnen zu können, daß er schwer auf den Leim gekrochen war, und er beschloß, Anzeige zu machen. Später stellte sich angeblich heraus, daß die vorgebliche Photographie der jungen Wittib Asheville aus einem Preiskourant herausgeschnitten war, den ein großes hiesiges Geschäftshaus an seine Kunden versendet.

In ähnlicher Weise soll Clark noch die folgenden Heirathslustigen geprellt haben: H. W. Gazeley, Cortland, N. Y.; J. N. Fraze, Terre Haute, Ind.; S. T. Webb, Carlinville, Ill.; Joseph J. Wilson, San Diego, Kal.; Edward Larson, Hemingford, Neb.; F. W. Lawrence, Harrison, Ind.; A. J. Edwards, Pittsburg, Pa.; H. E. Thurston, Council Bluffs, Ia.; George W. Wright, Evansville, Ind.; J. Y. Miller, Hartford, Kas.; G. W. Benson, Buffalo; „C. H. B.", Jamesville, N. Y.; Frl. Martha Benson, Buffalo.

Dem Tode nahe.

Nach der Angabe der Aerzte im Mercy-Hospital, wo der Wirth Patrick Cahill verpflegt wird, ist so gut wie keine Hoffnung auf sein Wiederaufkommen vorhanden. Wie gestern berichtet, wurde Cahill von einem von drei Räubern in den Unterleib geschossen, die seine, im Hause Nr. 3558 Parnell Ave. gelegene Wirthschaft betreten hatten, um ihn zu berauben. John Burke, der gestern unter dem Verdacht verhaftet wurde, einer der drei Verbrecher zu sein, die Cahill berauben wollten, wurde diesem im Hospitale gegenüber gestellt, Cahill war aber nicht im Stande, zu sagen, ob Burke thatsächlich einer jener Burschen war, oder nicht.

* Im Palmer House starb gestern Morgen „Billy" West, einer der hervorragendsten und bekanntesten „Minstrels," welche die amerikanische Bühne je besessen. Der Verstorbene, der vor zwei Monaten am Krebs erkrankte, stand im Alter von 50 Jahren. Er ist einer der wenigen Schauspieler, welche zugleich Theaterunternehmer waren, die es zu einem großen Vermögen gebracht haben. Sein Nachlaß wird auf über eine Viertelmillion Dollars geschätzt.

* In der Fullerton-Halle des Kunst-Instituts hielt gestern Herr A. E. Winship aus Boston, Redakteur des „Journal of Education," vor einer fast ausschließlich aus Lehrerinnen bestehenden Zuhörerschaft einen Vortrag über „Die Zukunft der weiblichen Lehrerschaft." Der Redner erging sich in begeisterten Lobeserhebungen für die Lehrerinnen, und hatte die Genugthuung, daß seine Worte allerseits warmen Anklang und freudigen Widerhall fanden.

* Frank Cunningham wurde gestern von den Detektives Conick und Culhane verhaftet, weil er über den ehrlichen Erwerb eines großen Bündels, welches mehrere Stücke Leinwand, Fischnetze und andere Artikel enthielt, keine zufriedenstellende Auskunft geben konnte. Er wird sich am 20. Februar im Harrison-Str. - Polizeigericht zu verantworten haben. Ein Stück Leinwand war Albert Gemunder, Columbus, Ohio, gezeichnet. Cunningham gibt an, im Gebäude Nr. 3210 Wallace Str. zu wohnen.

Aufregung in Lemont.

In die Wirthschaft von Frau Anna Schmidt wurde ein frecher Einbruch verübt.

Ein frecher Einbruch hat die Bewohner des benachbarten Städtchens Lemont in große Aufregung versetzt, die um so begreiflicher ist, als der Einbruch allem Anschein nach entweder von einem Einwohner selbst verübt worden ist, oder der Verüber, falls es ihrer nicht mehrere waren, doch jedenfalls Helfershelfer in Lemont gehabt hat. Abseits vomGeschäftstheil jenes Städtchens, an State und Eureka Straße, steht die Wirthschaft von Frau Anna Schmidt, bei welcher sich zur Zeit Ida und Helen Seiler, zwei verwaiste Schwestern von Joliet, zum Besuch aufhalten. Frau Schmidt hatte ihre Ersparnisse in Höhe von $600, sowie zwei Sichtwechsel in Höhe von $1175 und $45 in Baar, das ganze irdische Besitzthum der beiden Schwestern, in einem kleinen Geldschrank aufbewahrt, der im Hintergrund ihrer Wirthschaft stand. In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag, um etwa 3 Uhr Morgens, hörte Frau Schmidt, die den oberen Theil des Hauses bewohnt, ein Geräusch in der Wirthschaft, maß dem Umstand aber keine weitere Bedeutung bei. Als sie am nächsten Morgen das Hinterzimmer betrat, fand sie denGeldschrank offen und ausgeraubt. Außer den Wechseln und dem Baargeld war auch die goldene Uhr verschwunden, welche der verstorbene Mann von Frau Schmidt zu tragen pflegte, sowie eine goldene Damenuhr, welche Ida Seiler gehörte. Frau Schmidt begab sich sofort zum Polizeichef von Lemont, und während sie diesem noch ihr Leid klagte, erschien John Reardon, der Eigenthümer des schnellsten Renners in Lemont, um zu melden, daß ihm das werthvolle Thier, nebst einem Schlitten, während der Nacht aus dem Stall gestohlen worden sei. Bald darauf kam aus dem 12 Meilen entfernt gelegenen Flecken Orland die Kunde, daß Pferd und Schlitten daselbst herrenlos aufgefunden worden seien. Zweifellos stahlen die Gauner, welche in die Wirthschaft einbrachen, zuerst das Pferd und den Schlitten, fuhren dann nach vollbrachtem Raub nach Orland, wo sie einen Zug bestiegen, um entweder nach Chicago oder nach Joliet zu fahren. Der Polizeichef von Lemont ist überzeugt davon, daß der oder die Verüber des Einbruchs zum Mindesten Helfershelfer in Lemont hatten, da fremde Spitzbuben wohl kaum wissen konnten, daß Frau Schmidt in ihrer mehr als unscheinbaren Wirthschaft eine verhältnißmäßig so bedeutende Geldsumme im Geldschrank liegen hatte.

Konzert auf der „Sportsmens"-Ausstellung.

Die Fischerei- und Jagdausstellung im Coliseum wird, um einem vielfach geäußertenWunsche zu entsprechen, von heute an auch Sonntags geöffnet sein. Heute Nachmittag wird zunächst ein großes Konzert von 40 Mitgliedern des Thomas'schen Orchesters stattfinden. Ein vortreffliches Programm mit namhaften Solisten wird durchgeführt werden. Als Solisten treten auf: Frl. Helen Buckley, Sopran; Louis E. Rollo, Tenor; Richard E. Follett, Bariton und Frank B. Webster, Baß. Das vollständige Programm weist die folgenden Nummern auf:

Ouverture, „Wilhelm Tell"	Rossini
Andante aus der 5. Symphonie	Beethoven
Drei Tänze aus „Henry 8."	German
Selektion aus Haydn's „Schöpfung"	
Polonaise, „Mignon"	Thomas
Balletmusik aus „Königin von Saba"	Gounod
Solo, „Es ist genug", aus „Elias"	Mendelssohn
Mr. Follett.	
Ouverture, „Tannhäuser"	Wagner

Die Ausstellung wird heute Nachmittag um 1 Uhr eröffnet und um 11 Uhr Abends geschlossen werden. Die Fülle von Sehenswürdigkeiten ist so groß, daß der Besuch für Jedermann höchlich befriedigend sein wird.

Unerwartete Wendung.

Wenn Thomas Kelly geahnt hätte, daß sein Freundschaftsdienst ihn hinter Schloß und Riegel bringen würde, so hätte er gestern nicht in der Polizei-Hauptwache vorgesprochen, um sich zu erkundigen, ob dortselbst vielleicht ein Freund von ihm als Gefangener schmachte. Wie die Polizei behauptet, war Kelly dem Porter des Wirthes Samuel Goldblum, Nr. 308 State Straße, behilflich, den Kassenapparat in der Wirthschaft um seinen Inhalt von $15 zu plündern, als der Schankkellner Ellis seinen Standort hinter dem Schanktisch auf kurze Zeit verlassen hatte. Als er wieder zurückkehrte, war das Geld verschwunden, ebenso der Porter und Kelly. Der Letztere wollte anscheinend gerne ermitteln, ob sein Freund inzwischen von der Polizei gefaßt worden sei und wagte sich unkluger Weise in die Höhle des Löwen, um selbst festgenommen zu werden.

Frecher Uhrendieb.

Kurz vor 9 Uhr gestern Abend betrat ein Farbiger die Goldwaarenhandlung von Loewy Bros., Nr. 68 Van Buren Str., wo sich zur Zeit nur ein einziger Verkäufer befand. Der Neger gab vor, eine Uhr erstehen zu wollen, und der Verkäufer wandte ihm, um mehrere Uhren zur Auswahl vorlegen zu können, einen Augenblick den Rücken zu. Diese Gelegenheit benützte der angebliche Käufer dazu, vier goldene Uhren zu ergreifen, die in einem Kästchen auf dem Ladentisch standen, worauf er aus dem Laden eilte und in der nächsten Gasse verschwand. Seine Beute hat einen Werth von $100.

* Soeben ist die zweite Nummer der Festzeitung für das vom 19. bis 22. Juni in Peoria, Ill., stattfindende 20. Sängerfest des Nordwestlichen Sängerbundes erschienen. Sie enthält außer eines reichen Fülle interessanter Mittheilungen eine Klage darüber, daß die hiesigen, zum Sängerbunde gehörigen Vereine nichts von sich hören lassen.

In trauriger Nothlage.

Die Polizei von South Chicago nahm sich gestern hilfreich zweier Wittwen und ihrer armen Würmer an, die sich in schrecklicher Nothlage befanden. Frau Fred Smith, No. 13425 Superior Ave., die Mutter von sechs Kindern im Alter von 4 bis 12 Jahren, steht ganz einsam und verlassen in der Welt, seit am Mittwoch ihr Mann in Denver starb, wohin er gereist war, um Arbeit zu suchen. Die andere Wittwe, für welche die Polizei vorläufig sorgte, ist Frau Joseph Stroszewski, Nr. 8829 Manistee Ave. Sie hat vier Kinder, von denen das Aelteste erst 8 Jahre zählt. Countyagent Oleson wird weiterhin für die Aermsten sorgen müssen.

Einen anderen Fall unsäglichen Elends fanden Polizisten der Ost-Chicago Ave. - Wache bei einem Besuche des Heims von John O'Neill, 279 Orleans Str. In zwei kleinen Hinterzimmern trafen sie O'Neill, seine Frau und deren fünf Monate altes Kind dem Verhungern nahe. Mutter und Kind lagen krank auf der ärmlichen Bettstatt. Der Vater ist, wie er sagt, seit fünf Monaten ohne Arbeit gewesen, und seit Mittwoch hat die Wohnung wegen Mangels an Heizstoffen ungewärmt bleiben müssen. Leutnant Miller kaufte sofort Kohlen und Lebensmittel und benachrichtigte darauf den Countyagenten, der für weitere Hilfe zu sorgen versprochen hat. Dr. Spalding, von Chicago und Milton Ave., hat sich bereit erklärt, der kranken Mutter und ihrem Kinde die langentbehrte ärztliche Hilfe angedeihen zu lassen. Leutnant Miller will auch dem Mann Beschäftigung verschaffen.

Haarscharfes Entkommen.

Charles Lehmann, ein Fuhrmann der Union Interior Finish Co., Ecke 52. und Clark Str., ist gestern in S. Chicago infolge einer Durchbrennerei seines Gespannes zu schwerem Leibesschaden gekommen. Daß er mit dem Leben davongekommen ist, hat er der raschen Thatkraft des Polizeikapitäns Shippy zu danken. Lehmann's Pferde rasten durch die 52. Str. und kamen zu dem Geleise der Baltimore & Ohio-Bahn, während sich gerade ein Zug in voller Fahrt der Kreuzung näherte. Die Thiere durchbrachen die Barriere und wären im nächsten Moment sammt dem Wagen, auf dem Lehmann sich noch befand, vor die Lokomotive gerathen. Zufällig war aber Polizeikapitän Shippy zur Stelle, dem es gelang, mit schnellem Griff eines der Pferde beim Zügel zu ergreifen und es mit starkem Arm zur Seite zu stoßen, sodaß es nun, mit dem andern Gaul, neben dem Zuge einher, statt demselben in die Quere lief. Bei dem raschen Wenden wurde indessen der Wagen gegen die Lokomotive geschleudert und theilweise zertrümmert. Lehmann flog auf den Boden und erlitt eine schmerzhafte Verletzung am Kopfe, sowie einen Armbruch, darf aber, wie schon gesagt, froh sein, daß er so glimpflich davongekommen. Kapitän Shippy wurde von den Pferden einige hundert Fuß weit geschleift, ehe er sie ganz zum Stehen bringen konnte. Seine Uniform ist dabei ziemlich stark mitgenommen worden.

Wird gegen Burnett zeugen.

Die Staatsanwaltschaft hat schon im Begriff gestanden, auf Niederschlagung der Mordanklage gegen Dr. Orville S. Hunt anzutragen, ist aber nun dieser Nothwendigkeit enthoben. Dr. Burnett, der ein Liebesverhältniß mit Frau Charlotte Shoup Nichol unterhalten hatte, machte im Marlborough Hotel nach vorheriger Verabredung mit der Frau gemeinsam mit dieser den Versuch, sich zu vergiften. Frau Nichol erreichte ihren Zweck, Burnett aber wurde in's Leben zurückgerufen und soll nun für den Tod seiner Freundin strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden. Als der Fall aber kürzlich zur Verhandlung aufgerufen wurde, ergab es sich, daß Niemand zur Stelle war, welcher die Identität der Todten mit der Frau Nichol hätte bezeugen können. Auf telegraphische Aufforderung an den, seither nach Nashville verzogenen Gatten, er möge kommen und das erforderliche Zeugniß ablegen, traf die Antwort ein, daß der Mann krank sei und nicht zu reisen vermöge. — Nun ist an seiner Stelle aber ein Freund von ihm, Namens John D. Higgins, eingetroffen, der Frau Nichol gut gekannt und nach dem tragischen Ende hier auch ihre Leiche gesehen hatte. Er wird also die vorgeschriebene Identifizirung besorgen können, und die Verhandlung gegen Dr. Burnett kann dann ihren Gang nehmen.

Der Gatte soll Rechnung ablegen.

Als Konservator des Vermögens von Frau Henrietta R. Howell stellte die „Merchants' Loan & Trust Co." gestern im Kreisgericht das Gesuch auf Rückgängigmachung der Besitzübertragung gewissen Grundeigenthums an Frau Addie G. Weaver. Außerdem soll Spooner R. Howell, der Gatte von Frau Henrietta Howell, gehalten sein, Rechnung über seine Verwaltung von Geldern seiner Frau abzulegen. Frau Howell wurde im vorigen Monat vom Countyrichter nach dem Irrenasyl in Kankakee geschickt, und kurz vorher soll ihr Gatte ihren geistigen Zustand angeblich dahin ausgenutzt haben, daß er sie eine Urkunde unterzeichnen ließ, in welcher sie Grundeigenthum im Werthe von $35,000 an Frau Weaver übertrug.

* „Grenzen der Freiheit" war das Thema, welches in der gestrigen, 32. Versammlung des Merchants' Klub von Chicago zur Erörterung gestellt war. Die Hauptreden wurden von Erzbischof Ireland aus Minnesota und Professor George E. Vincent von der Chicagoer Universität gehalten.

Blutvergiftung!

Wir behandeln nur Krankheiten der Männer.

Wir kuriren, um kurirt zu bleiben.

Konsulation frei! Schneidet dieses aus!

Wir sind fest überzeugt, daß spezifische Blutvergiftung (welche auch sehr oft ansteckende Blutvergiftung genannt wird) die Königin aller menschlichen Krankheiten ist. Diese Krankheit ist das bösartigste, weitreichendste und verderbenbringendste Uebel, mit welcher die Erdenkinder gequält sind. Sie verursacht viel Elend, zieht den Saft und die Kraft aus dem Körper und zerstört die Schönheit des menschlichen Körpers. Die Krankheit ist jetzt über den ganzen Erdball verbreitet und Menschen der meisten Nationalitäten haben zum großen Theil unter dem Fluch derselben gelitten und leiden heute noch. Sehr viele andere Krankheiten werden durch diese Krankheit komplizirt und sind das Resultat derselben. Sie wird oft die Mutter der Hautkrankheiten genannt, sogar Auszehrung (Consumption), (Tuberkulose), die „welkende weiße Plage", welche beinahe ein Siebentel aller erwachsenen Menschen fortrafft, entwickelt sich am ersten in Denjenigen, welche sich früher entweder diese Krankheit zugezogen oder auf denen die Krankheit erblich übergegangen ist. Scrofula oder „Königsübel", ist nichts weniger als eine Form von schlechtem Blut. Sie kann zugezogen oder erblich sein. Sie wird sehr oft in einer ganz unschuldigen Weise zugezogen, und damit geschlagen zu sein, ist nothgedrungenermaßen kein Zeichen des Ausschweifens oder der Sünde. Wenn zugezogen, dann ist die Ursache in der Einsaugung eines ganz besonderen Giftes zu suchen, welches sich durch das Erscheinen eines Geschwürs bemerkbar macht; wenn nicht behandelt, dann folgen mit der Zeit die entsetzlichen Angriffe, welche jeden Theil des Körpers zu zerstören suchen, als da sind: Knochen und Muskeln. Kein Theil bleibt von den Angriffen verschont. Die schlimmsten Resultate sind sehr oft tief im Gehirn und Rückenmark versteckt. Es sind ihrer viele, welche in die melancholischen Wehklagen des David einstimmen: „Es ist keine Gesundheit in meinem Fleisch, keine Ruhe in meinen Knochen, meine Lenden sind mit einer abscheulichen Krankheit erfüllt. Ich bin schwach und mit Schmerzen geplagt."

In der Vergangenheit war die Behandlung dieser Krankheit wenig zufriedenstellend und sogar heute scheinen die Durchschnittsärzte nur so viel zu verstehen, um die Symptome mittelst Quecksilber (Mercury) zu unterdrücken, unter welchen Umständen das arme Opfer glaubt, es würde hergestellt, während ununterbrochen und schweigend die „Dämonkrankheit" ihren teuflischen Karneval der Zerstörung aufführt. Es ist nicht nöthig, daß man sich dieser Gefahr aussetzt, wir haben milde, harmlose Kräuter-Medizinen, welche den Körper durchdringen und auf die Krankheit direkt ihren heilenden Einfluß ausüben; es braucht jetzt Niemand mehr mit dieser Krankheit belästigt zu sein. Laßt Euch nicht von dieser verschmitzten Plage jede Faser Eures Körpers zersetzen, wenn ihr sicher, schmerzlos und im Geheimen unter sehr günstigen Bedingungen hergestellt werden könnt.

Wir sind Spezialisten, wir haben nicht vor, jede Krankheit zu behandeln, mit der der Mensch belästigt ist, aber wie kuriren diejenigen Krankheiten, die wir behandeln. Ansteckende Blutvergiftung ist eine der Krankheiten, die wir behandeln, und es gibt keinen Fall, der sich nicht herstellen läßt durch unsereMethode.

Varicocele (Krampfaderbruch).

Dieser Zustand besteht in vergrößerten, erweiterten und oftmals gelähmten Venen, welche von den Hauptdrüsen führen. Der Zustand steht mit der Nahrung der Drüsen, welche Mannbarkeit erzeugen, im Widerspruch, und führt zuderen Verfall. Durch diesen Zustand entstehen verlorene Mannbarkeit, Kraftverlust u. s. w. Viele scheinen gar nicht die Gefährlichkeit dieses Zustandes ermessen zu können, sondern lassen ihn durch Nachlässigkeit oder Unwissenheit so lange fortschreiten, bis die Lebenskraft erschöpft ist, die Kraft und Mannbarkeit verschwunden und verloren ist. Viele unerfahrene oder unsprupulöse Aerzte bekleinern diesen Zustand, heute aber wird kein Arzt der Marine oder Armee, der unter Schwur steht, irgend einen Kandidaten zum Dienst zulassen, der Varicocele hat. Es ist doch klar, daß es ein schlimmer Zustand ist, der Männern verweigert, ihrem Lande zu dienen. Die Erfahrung lehrt, daß diese Männer zuerst erschöpft sind, und die Pensionslisten sind von ihnen gedrängt voll. Wir kuriren diesen schleichenden Feind der Mannbarkeit und Kraft. Schnell, sicher, unfehlbar, ohne Schneiden oder Arbeitsunterbrechung.

Impotenz (Unvermögen).

Die Ursache vieler beschämenden Erfahrungen und häuslichen Enttäuschungen und Zwietracht ist noch eine Krankheit, die wir kuriren, während andere Aerzte experimentiren.

Striktur.

Wir möchten persönlich mit jedem Manne sprechen, welcher an verhinderter, schwerer oder schmerzhafter Urination, durch irgend eine Ursache hervorgebracht, leidet. Wir wünschen unsere neue Methode, mit der wir Strictur, vergrößerte oder gereizte Vorstehedrüsen, Blasensteine oder Krankheiten der Nieren kuriren, jedem Manne zu erklären.

Unsere Office

ist mit Allem, was die Wissenschaft entdeckten, oder Erfahrung andeuten, oder Geld kaufen kann, ausgestattet, um uns behilflich zu sein, die Krankheiten zu heilen, die wir behandeln.

Wir präpariren und verabfolgen unsere eigenen Medizinen, welche von den besten und reinsten Arzneiwaaren entnommen werden.

Wir behandeln alle nervösen, geschlechtlichen und Spezial-Krankheiten der Männer und lassen Nichts ungethan, das uns helfen würde, unsere Patienten wieder gesund und stark zu machen.

Medizin frei bis geheil!

die Konsultation absolut frei ist, so würden wir Ihnen rathen, uns sofort zu konsultiren, ehe sich noch die Krankheit befestigt und verstärkt. Aufschub in der Behandlung irgend einer Kur vergrößert nur die Unkosten.

STATE MEDICAL DISPENSARY,

S.-W.-ECKE STATE und VAN BUREN STR.

Eingang 66 Ost Van Buren Str., früher 76 Ost Madison Straße.

CHICAGO.

Stunden von 10—4 Uhr und von 6—7 Uhr; Sonntags nur von 10—12 Uhr.

Schauerlicher Tod.

Auf schauerliche Weise verunglückte gestern Abend ein etwa 18jähriger Bursche, dessen Name, wie die Polizei annimmt, E. Gathmann war. Er hatte sich als blinder Passagier auf eine elektrische Car der W. Division - Linie aufgeschwungen und hielt sich an dem Gitter der vorderen Plattform fest. Als der Straßenbahnwagen über die Lake-Str.-Brücke fuhr, streifte ein Fuhrwerk so dicht an ihm vorüber, daß der junge Bursche zu Fall kam und unglücklicher Weise unter die Räder der Car gerieth. Ein schrecklicher Schrei verkündete dem Schaffner, daß ein Unglück geschehen war. Obwohl die Car sofort zum Stillstand gebracht wurde, so war der Unglückliche, als man ihn unter den Rädern hervorzog, doch schon eine Leiche. Man fand an seiner Person nichts, was eine Identifizirung ermöglicht hätte, mit Ausnahme einer Lohnanweisung der Firma Crane Bros., welche auf den Namen E. Grathmann ausgestellt ist.

* Die 17 Jahre alte Rose Corneau, Nr. 6911 Princeton Avenue, erkrankte gestern an den Pocken und mußte nach dem Nothfallhospital geschafft werden.

Kurz und Neu.

* Auf die Anklage hin, Geld unter falschen Vorspiegelungen erlangt zu haben, wurde gestern in Richter Sabaths Gerichtshof James Martin unter $200 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. James Gleason, ein Schankwärter, hatte von Martin einen vorgeblichen „Diamanten" gekauft, der später von Sachverständigen für Glas erklärt und gestern vom Richter auf einen Werth von 10 Cents geschätzt wurde. In der beim Verkauf gegebenen schriftlichen Garantie war der vorgebliche Edelstein als ein „Bolivia Diamant" bezeichnet.

* R. C. Givins & Co. haben den von ihnen vor wenigen Jahren gegründeten Steuerzahler-Verein neu in's Leben gerufen und werden am Dienstag Abend ein geräumiges Lokal im Gebäude Nr. 107 Dearborn Str. als „Taxpayers' Hall" einrichten.

* Charles Riley, der angeklagt wird, in der Kolonialwaarenhandlung der Frau Mary L. Kearns, Nr. 92 Polk-Straße, falsche 50 Cents - Stücke verausgabt zu haben, wurde gestern von dem Bundeskommissär Humphrey unter $500 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen.

Immer noch Karneval.

Fröhliches Treiben auf gestrigen Vereins-Maskenbällen.

Stiftungsfeste und Bauernball.

Der Senefelder Liederkranz veranstaltete gestern Abend in der Nordseite Turnhalle einen Maskenball, der den Ruf des Vereins als Veranstalter erfolgreicher Festlichkeiten auf's Neue glänzend bewährte. Von Nah und Fern war das lustige Narrenvolk in hellen Schaaren herbeigeströmt, um mehrere Stunden ungetrübter Faschingslust zu verleben. In der mit närrischen Sinnbildern geschmückten Halle schwebten nach den zündenden Klängen des Orchesters die in theils prachtvollen, theils originellen, aber durchweg geschmackvollen Kostümen, welche der Geschichte, Sage, Völkerkunde und Mythologie entlehnt waren, gekleideten Gäste im Reigen, tosend, kichernd und allerlei Kurzweil treibend, dahin. Daß sich Jedermann auch wirklich amüsirte, dafür hatte in ausgiebigster Weise das Arrangements-Komite gesorgt, bestehend aus den Herren: H. A. Planz, Albert Rodig, Aug. Leyerle, Albert Palmer, Chas. Feyder, Herm. Erpenbeck, Chr. Waßmann, F. Schollenberger, Anton Kaiser, Ant. Pracht, Karl Zoeller, Hermann Brandau und Wm. Dreuth. Ihnen ist es vornehmlich zu danken, daß die wunderbaren Bühnen-Aufführungen so vorzüglich klappten. Das erste Bild führte den schönen Titel: Eine Sängerfahrt nach Kamerun, oder: Beinahe lebendig aufgefressen. Großer musikalischer Klimbim von Nepomuk Ofenloch. Ihm lag folgende Idee zu Grunde: Fidele Sangesbrüder unternehmen einen Ausflug in die Wüste. Einer von ihnen, ein etwas wohlbeleibter Herr, ermüdet unterwegs, bittet, ihn zurückzulassen, damit er sein gewohntes Mittagsschläfchen machen kann, und findet Erhörung. Während er nun in Morpheus Armen ruht, erscheint eine Horde Wilder, die um den fetten Bissen einen Freudentanz aufführen. Gerade, als sie ihr Opfer abmurksen wollen, erscheinen die Sangesbrüder auf der Bildfläche und der Dicke wird gerettet. Die Wilden wurden von Mitgliedern des La Salle Turnvereins mit überraschender Naturwahrheit dargestellt. Die Sangesbrüder (Mitglieder des Senefelder Liederkranz), hatten Gelegenheit, eine Anzahl humoristischer Lieder vom Stapel zu lassen, und ernteten stürmischen Beifall. Das zweite Bild: Krönung König Edwards, oder: Der Triumph der Boeren, war die Glanznummer des Abends. Die Hauptrollen waren wie folgt vertheilt: König, A. L. Williams; Ohm Krueger, Anton Graf; De-Witt, Fritz Schmidt; Freiheitsgöttin, Frl. Klara Feyder; Prinz Karneval, Fred Heß; Champion von England, Wm. Kracke. Nachdem der Krönungszug aufmarschirt war, trat der Champion vor und forderte Jeden in die Schranken, der daran zweifelte, daß Sr. Majestät wirklich der waschechte König von England sei. Ihm antwortete beredtes Schweigen. Dann wurden Sr. Majestät mit einer aus Bratwürsten gar zierlich geformten Krone bedeckt und ihm das Szepter, eine gewichtige Zervelatwurst, überreicht. Sodann führten Brautjungfern in Trikots (Mitglieder des Vereins) einen gar sittsamen Tanz um ihn auf, das schöne Lied singend: „Wir winden Dir den Jungfernkranz." Kaum war der Gesang verhallt, als die Heilsarmee mit Pauken und Trompeten, aus voller Kehle „Du bist verrückt, mein Kind!" singend, aufmarschirte. Der König hatte sich von seiner freudigen Ueberraschung noch nicht erholt, als die Boeren aufmarschirten und vor dem König nebst Hofstaat sich aufstellten. Von der Krönungsfeierlichkeit war nichts mehr zu sehen. Die Boeren wurden mit brausendem Jubel begrüßt. Im Hintergrund sah man die Freiheitsgöttin auftauchen, die Vereinskapelle trat an, es wurde ein niederländisches Volkslied und das „Star Spangled Banner" gesungen, und der Zug setzte sich in Bewegung, durch den Saal marschirend. Es wurde bis in den hellen Morgen hinein getanzt, und als man sich schließlich trennte, nahm jeder Theilnehmer das Bewußtsein mit nach Hause, einen wahrhaft genußreichen Abend verlebt zu haben.

Der Deutsch-Oesterreichische Unterstützungsverein Stock im Eisen veranstaltete gestern Abend in Muellers Halle, North Ave. und Sedgwick Str., seinen 5. großen Bauernball, der sich zu einem glänzendem Erfolge gestaltete. Außer vielen anderen Belustigungen gelangte Koschats „Die Bauernhochzeit" zur Aufführung. Die Darsteller waren ausnahmslos ihrer Aufgabe gewachsen und ernteten nicht enden wollenden Beifall. Im Uebrigen ging es, wie nicht anders zu erwarten, urfidel zu. Es wurde flott getanzt und allerlei Allotria getrieben, doch war für Aufrechterhaltung der nöthigen Ruhe und Ordnung durch eine gar drollige Bekanntmachung des gestrengen Bürgermeisters Schmied von der Gmoa gesorgt worden. Die Festlichkeit wird zweifellos sämmtlichen Theilnehmern in angenehmster Erinnerung verbleiben. Die Arrangements lagen in den Händen folgender Ausschüsse: Arrangements-Komite: Franz Schromm, John Laber, Math. Klein, Josef Gibisch, Ed. Heckel; Empfangs-Komite: Frank Wiedel, Josef Orafreik, Joe Ment, Simon Buffka, Joe Ruzicka; Tanz-Komite: Georg Gibisch, Frank Bergmann; Preß-Komite: Franz Holoubek, John Laber; Beamte des Vereins: Franz Holoubek, Präsident; Jily, Vize-Präsident; John Laber, Prot. Sekretär; Franz Brunner, Finanz-Sekretär; Balt. Holzapfel, Schatzmeister; Verwaltungsräthe: Ed. Heckel, Franz Schromm, Karl Erhard.

Eine fröhlichere Stimmung und ein zwangloseres Scherztreiben trifft man wohl selten an, als das, welches gestern Abend in der Sozialen Turnhalle herrschte, wo die Plattdütsche Gilde Lake View No. 3 ihren 14. jährlichen Preis-Maskenball veranstaltet hatte. Echte Faschingslust beseelte die sämmtlichen Anwesenden, welche offenbar in der Absicht gekommen waren, den Abend in der denkbar gemüthlichsten Weise zuzubringen. Prächtige Masken und interessante Gruppen durchzogen den hellerleuchteten Tanzsaal so zahlreich, daß die Mitglieder des vielbeschäftigten Komites alle Hände voll zu thun hatten, um die Tanzordnung aufrecht zu erhalten. Ihrer Gewohnheit früherer Jahre treu, hatten die wackeren Plattdeutschen wieder für eine stattliche Anzahl hübscher Preise Sorge getragen, auf die es die prächtig ausstaffirten Masken offenbar abgesehen hatten. Kargen ist nicht Sache der Plattdütschen, deshalb hatten sie für die Gruppen sehr begehrenswerthe Geldpreise vorgesehn, um die sich, den originell zusammen gestellten Gruppen nach zu urtheilen, der Wettstreit hauptsächlich zu drehen schien. Die eigentlichen Veranstalter des erfolgreich verlaufenen Karnevalsfestes waren die folgenden viel beschäftigten Komite-Mitglieder: F. Ruse, C. Bunge, C. Foß, Geo. Schmidt, Theodor Vosgerau, F. Jenkel, William Rabe, William Engelhardt, C. Guth, C. Rutz, G. Boldt, Robert Riek und Theodor Paschen.

Die große Wicker Park-Halle, wo gestern Abend die Logen des ersten Distrikts der Nordseite D. O. H. ihren riesigen Preis-Maskenball veranstaltet hatten, war der Schauplatz eines Menschengetriebes, wie man es nicht oft auf Vereinsfesten wiederfindet. Die geräumige Halle war thatsächlich so dicht mit maskirten Festbesuchern besetzt, daß der bekannte Apfel wohl schwerlich hätte zu Boden fallen können. Allein obwohl das Gedränge zu Zeiten unbehaglich zu werden drohte, so erhielt sich doch während des ganzen Abends die urgemüthlichste Stimmung der Festgäste, Jung und Alt, Männlein und Weiblein drängten und drückten sich aneinander vorbei und schienen kaum wahrzunehmen, daß dabei die aufgestülpte Maske oder der phantastische Anzug bis zur Unkenntlichkeit entstellt war. Aber schön war es doch, sagte am Schlusse des Festes einer der Gäste zu seinen Genossen. Ja wohl, schön war es für die Liebhaber launiger Karnevalsscherze und toller Faschingslust. Alles hat aber ein Ende, und so mußte auch dies erfolgreiche Fest zum Abschluß gebracht werden. Aber es war schon spät geworden, als man sich endlich auf den Heimweg begab. Die vielfach in Anspruch genommenen Anordner des Karnevals waren die Folgenden: F. Bachmeyer, Präsident; Jakob Kraft, Vize-Präsident; Herm. Lemm, Schatzmeister; August Eckardt, Sekretär; Aug. Schmidt, Fritz Luderlow, Fritz Ludwig, Adolf Heidemann, Frau Schuder, Frau Jensen und Frau Albrecht.

Ein hübsches Karnevalsfest, das sich weniger durch zahlreich zusammengesetzte Gruppen als durch elegante Einzelmasken kennzeichnete, war der gestrige Maskenball der Schiller-Liedertafel in Schönhofens Halle, auf welchem das „ewig Weibliche" vorzuherrschen schien. Die meisten Maskirungen zeugten von unverkennbarem Geschmack und feinem Verständniß für Charakter-Darstellungen, von welchen eine bedeutende Anzahl vorhanden war. Einen sehr gefälligen Eindruck rief bei dem Beobachter der Umstand hervor, daß die abstoßenden rohen Darstellungen fast gänzlich fehlten und daß selbst die Vertreter komischer Charaktere sich einer angemessenen Mäßigung befleißigten und alles Widerliche vermieden. Von Preisen war ganz abgesehen worden. Trotzdem war der Tanzsaal mit Festtheilnehmern dicht besetzt, die sich köstlich amüsirten und ihrer Meinung nach viel zu früh zum Aufbruch genöthigt wurden. Am Arrangements-Komite waren die folgenden Sänger thätig: August Petri, Vorsitzer; Henry Kaeding, Jacob Derheimer, Schatzmeister; Theodor Krueger, Ticket-Schatzmeister; John Heidemann, Sekretär.

Ihr erstes Stiftungsfest nebst Ball hatte gestern Abend die Lessing-Loge No. 15 vom Orden der Hermannsschwestern in der kleinen Wicker Park-Halle anberaumt. Obwohl diese Loge noch jung ist, verfügt sie doch schon über eine stattliche Mitgliederzahl, unter welcher sich recht tüchtige Kräfte befinden, die in der Veranstaltung von erfolgreichen Festlichkeiten keine Neulinge sind. Davon legte das trefflich arrangirte Stiftungsfest jedenfalls den überzeugendsten Beweis ab. Mit den fröhlichen Hermannsschwestern hatten sich die Hermannssöhne — oder was es sonst für Söhne sein mochten — recht zahlreich eingestellt und führten die alten und die jungen Schwestern zum Tanz, der bis in die späte Nacht dauerte. Die folgenden Ausschüsse hatten die Anordnungen für das genußreiche Fest getroffen: Marie Rose, Präsidentin; Arrangements-Komite: Sophie Conrad, Käthe Hauert, Theresia Peisker, Louise Heywort; Empfangs-Komite: Louise Berner, Käthe Woitte, Marie Puls, Anna Meyer, M. Hall, Malwine Willecken, Minne Klaproth, Barbara Stadelmann.

Zu ihrem 6. jährlichen Preis-Maskenball hatten sich gestern Abend in der Apollo-Halle die Mitglieder des Allemania-Frauenvereins nebst ihren zahlreichen Gönnern auf der Südwestseite eingefunden, um ein Fest abzuhalten, das in jeder Beziehung als ein Erfolg bezeichnet werden muß. Das war aber auch kein Wunder, denn die Frauen dieses Vereins sind es gewohnt, sich auf derartige Feste wohl vorzubereiten und hatten deshalb auch dieses Jahr alle Mittel angewandt, um ein genußreiches Maskenfest zu veranstalten. Sie hatten auch mit den Preisen nicht gekargt, sondern eine beträchtliche Summe dafür ausgegeben, was zur Folge hatte, daß sich viele Bewerber um die werthvollen Auszeichnungen einfanden. Es ging aus diesem Grunde gleich von Anfang recht lebhaft zu und die verschiedenen Gruppen und Darsteller aller möglichen menschlichen Rassen und Berufsklassen drängten sich förmlich in dem geräumigen Ballsaal. Bis zur frühen Morgenstunde setzten die tanzenden Paare das lustige Treiben fort und konnten sich dann noch kaum entschließen, den Heimweg anzutreten.

In Rosenow's Halle ging es gestern Abend hoch her. Die sechste Sektion des Gegenseitigen Unterstützungsvereins hatte dort ein Doppelfest veranstaltet und mit ihrem diesjährigen Preis-Maskenball zugleich ihr jährliches Stiftungsfest anberaumt. Ob es diesem Umstande oder der außerordentlichen Beliebtheit der sechsten Sektion zuzuschreiben ist, mag schwer zu entscheiden sein, genug, die Festhalle war dicht mit Besuchern besetzt, die sämmtlich darauf erpicht schienen, die frohe Faschingslust in vollen Zügen zu schlürfen. Dazu trug natürlich auch das zuvorkommende freundliche Wesen der Vereinsmitglieder wesentlich bei, die nichts unversucht ließen, um ihren Gästen den Aufenthalt so behaglich als möglich zu gestalten. Auch die hübschen Preise, welche in großer Zahl den schönsten Masken bestimmt waren, haben wohl das Ihrige dazu gethan, daß unaufhörlich neue und hübschere Masken herbeiströmten, die sich zwanglos den übrigen zugesellten zum fröhlichen scherzhaften Treiben, dessen Abschluß erst zu später Stunde erfolgen konnte.

Die Hoffnungs-Loge Nr. 12 des Ordens der Hermanns-Schwestern veranstaltete gestern Abend in Folz' Halle, an Larrabee Straße und North Avenue, ihren vierten Preis-Maskenball, dessen Erfolg die kühnsten Erwartungen übertraf. Es hatten sich in allen möglichen und unmöglichen Kostümen die Freunde und Gönner der beliebten Loge in solchen Schaaren eingefunden, daß sich die geräumige Halle fast zu klein erwies, und Jedermann hatte, was die Hauptsache war, einen goldnen Humor und übersprudelnde Karnevalslaune mitgebracht, denen er ungehindert die Zügel schießen lassen konnte. Um die zahlreichen, prachtvollen Preise fand ein reger Wettbewerb statt, so daß die Preisrichter ihre liebe Noth hatten, ihres Amtes gerecht und zu allseitiger Zufriedenheit zu walten, doch entledigten sie sich ihrer Aufgabe mit anerkennenswerthem Geschick. Erst als der erste Hahnenschrei schon längst verklungen war, entschloß man sich zum Aufbruche, nur bedauernd, daß die froh verlebten Stunden allzu schnell entflohen waren. Um das Gelingen des Festes hatten sich die folgenden Ausschüsse verdient gemacht: Arrangement-Komite: Ernestine Steuernagel, Präsidentin; Emilie Kley, Vorsitzerin; Carrie Weber, Caroline Jones, Friederike Kube, Wilhelmine Witt, Annie Seidel; Empfangs-Komite: Louise Eck, Emma Wirth, Cäcilie Eggers, Minna Pfaff; Tanz-Komite: Minna Lehmann, Rachael Birkenfield.

Die Plattdeutsche Gilde Nord-Chicago Nr. 9 veranstaltete gestern Abend in Yondorfs Halle, North Avenue und Halsted Str., einen Maskenball, der zweifellos jedem Theilnehmer in angenehmster Erinnerung verbleiben wird. Alle Nationen der Erde schienen ihre Vertreter entsandt zu haben, um Sr. närrischen Hoheit, dem Prinzen Karneval, ihre Huldigung darzubringen, und die Halle bot dem entsprechend ein farbenprächtiges, märchenhaft schönes Bild. Da schöne, junge Damen in reichster Auswahl zur Stelle waren, und es auch an tanzbeflissenen Herren der Schöpfung nicht fehlte, konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Erst als der Morgen graute, dachte man, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, an den Aufbruch. Das Arrangements-Komite, welches sich mit größtem Eifer seiner Aufgabe gewidmet hatte, bestand aus den folgenden Herren und Damen: Gust. Hollander, Vorsitzer; Bernhard Grothmann, Gust. Schulz, Alb. Bahnfleth, Wm. Degner, Aug. Flebbe, Herm. Hannig, Wilh. Schroeder, Emilie Blank, Emma Roenne.

* Beim Absteigen von einem Kabelbahnwagen der West Madison Str.-Linie fiel gestern Abend an Rockwell Straße der 54jährige Seth Mitchell, wohnhaft Nr. 1132 W. Monroe Str., so unglücklich, daß er unter den Wagen gerieth und ein Stück lang mitgeschleift wurde. Sein linker Arm wurde dermaßen zerquetscht, daß er wird abgenommen werden müssen, auch hat der Unglückliche einen Nasenbruch und sonstige Verletzungen erlitten. Er wurde nach dem Monroe-Hospital geschafft.

* Der in Diensten des Blumengärtners John Weiland von Evanston stehende Schwede Otto Miller wurde gestern Abend von einem Zug der St. Paul-Bahn überfahren und auf der Stelle getödtet. Die Gewächshäuser des Gärtners Weiland liegen zwischen Emerson und Foster Str., zu beiden Seiten des Bahnkörpers, den Miller kreuzen wollte, um sich von einem der Gewächshauser nach dem anderen zu begeben. Augenscheinlich hörte er entweder das Rollen des herannahenden Zuges nicht, oder er glaubte, das Geleise noch rechtzeitig kreuzen zu können.

* In der Fabrik der Mackey Lovejoy Mfg. Co., Nr. 60 Clinton Str., brach gestern ein Feuer aus, das an dem Vorrathe von Messingwaaren einen Schaden von $200 anrichtete. Der Schaden am Gebäude beläuft sich auf $100.

* Professor James P. Hatfield von der Northwestern Universität hielt gestern Abend vor der Historischen Gesellschaft in Evanston einen Vortrag über das Thema: „Die ermuthigenden Ergebnisse der Forschungen der verschiedenen örtlichen historischen Gesellschaften in Deutschland". Prof. Hatfield ist bekanntlich das Haupt der deutschen Abtheilung der Northwestern Universität.

Vereinsfeierlichkeiten.

Die Columbia-Loge No. 48, O. M. P., und der Oldenburger Frauenverein begehen Stiftungsfeste. — Beamteneinführung des Nordwestlichen Frauenvereins.

Der Nordwest-Frauenverein hält heute Nachmittag und Abend in Schoenhofens Halle seine erste öffentliche Beamten-Einsetzung, verbunden mit Konzert und Ball, ab. Ein zuverlässiges Arrangementskomite bietet Alles auf, um den werthen Gästen einen genußreichen Nachmittag und Abend zu verschaffen. Verschiedene Gesangvereine haben ihre Mitwirkung zugesagt, darunter „Frohsinn", „North Chicago-Liederkranz", „Thusnelda-Damenchor", „Douglas-Damenchor", sowie Herr Böhler und Frau Owen.

In Folz' Halle, Ecke North Avenue und Larrabee Str., wird heute Nachmittag das 15. jährliche Stiftungsfest der Columbia-Loge Nr. 48, O. M. P., abgehalten werden. Es ist zu dieser Festlichkeit von einem bewanderten Komite ein reichhaltiges, aus humoristischen Deklamationen und Gesangsvorträgen bestehendes Programm vorbereitet worden. Das Komite setzt alle Hebel in Bewegung, um ein wirklich großartiges Fest zu veranstalten. Der Anfang erfolgt bereits um 2 Uhr Nachmittags. Nach Erledigung des Programms schließt das Ganze mit einem flotten Ball ab.

Der Oldenburger Frauenverein begeht heute Nachmittag um 3 Uhr in Wendels Opernhaus, Nr. 1500—1506 Milwaukee Ave., sein drittes Stiftungsfest. Dieser frisch aufblühende Verein hat sich während der wenigen Jahre seines Bestehens bereits zu solcher Bedeutung emporgeschwungen, daß er viele ältere Vereine sowohl an Mitgliederzahl wie auch an Leistungsfähigkeit weit überragt. Was die wackeren Oldenburgerinnen wollen, das wollen sie mit aller Entschiedenheit. Deshalb werden sie heute auch ein erfolgreiches Stiftungsfest veranstalten.

Außerdem finden im Laufe der nächsten Wochen die nachfolgenden Festlichkeiten statt:

Am Samstag, den 22. Februar — Großer Preis-Maskenball der Badischen Sängerrunde in der Mozart-Halle, Nr. 237—245 Clybourn Ave.; zweiter großer Preis-Maskenball der Hertha-Loge Nr. 73, D. O. H., in der Arbeiter-Halle, 12 Str., nahe der Waller Str.; erster großer Preis-Maskenball des Schwäbischen Vergnügungsklubs in der Pulaski-Halle, Nr. 88 S. Ashland Ave.; großer Preis-Maskenball des Gambrinus Unterstützungs-Vereins in der Südseite-Turnhalle, Nr. 3143—3147 State Str.; 11. großer Preis-Maskenball des Westseite-Turnvereins in seiner Halle, Nr. 770—778 W. Chicago Ave.; Maskenball des Sozialen Turnvereins in dessen Halle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str.; großer Maskenball der Gegenseitigen Unterstützungs-Gesellschaft der Elsässer und Lothringer in Uhlichs nördlicher Halle, Nr. 27 N. Clark Str.; grote Pries-Maskenball von de Plattdütsche Gilde Edward Cook Nr. 8 in de Zentral-Turnhalle; großer Preis-Maskenball des Vergnügungsklubs der Lily of the West-Loge Nr. 343, A. O. U. W., in der Pilsen-Halle, Nr. 821—825 N. Ashland Ave.; großer Preis-Maskenball der Harugari-Liedertafel in Schoenhofens Halle, Ecke Ashland und Milwaukee Ave.; 6. großer Preis-Maskenball des Viktoria-Frauenvereins in Muellers Halle, Ecke Sedgwick Str. und North Ave.; großer Preis-Maskenball der Augusta-Loge O. M. P. Nr. 56 in Folz' Halle, Ecke Larrabee Str. und North Ave.; Maskenball des Germania Männerchor in dessen Klubhaus, und Stiftungsfest und Ball des Hessen-Darmstädter Unterstützungsvereins in Freibergs Opernhaus, Nr. 180—182 22. Str.

Am Sonntag, den 23. Februar, feiert der Dorothea-Frauenverein sein erstes Stiftungsfest mit Ball in Schoenhofens Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave.

Am Montag, den 24. Februar, großes Kostümfest der Fidelia in der Lincoln-Turnhalle, Ecke Diversey und Sheffield Ave.

Am Samstag, den 1. März, werden die Pocahontas-Töchter, Konkordia-Stamm Nr. 7, vom Orden der Rothmänner, ihren 8. großen Preis-Maskenball in Folz' Halle, Ecke North Ave. und Larrabee Str., abhalten.

Keine Beute.

Mit leeren Händen haben Diebe abziehen müssen, die gestern Abend den Geldschrank in den Geschäftsräumen der Keeley Brewing Co., 91. Straße und S. Chicago Avenue, gesprengt haben. Sie fanden kein Geld, da alle Baarbestände während des Tages in der Bank hinterlegt worden waren. Aus der Art und Weise, wie die Sprengung des Geldschrankes vollzogen wurde, schließt die Polizei, daß die Einbrecher in ihrem gesetzwidrigen Gewerbe große Erfahrung besitzen. Während der Nacht wurden alle abgehenden Züge überwacht in der Hoffnung, der Verbrecher habhaft zu werden.

Die Kerle hatten sich durch die Vorderthüre Eingang verschafft. Der Thürgriff war abgebrochen und das Schloß mit einer Brechstange gesprengt. Vom Geldschranke hatten sie das Kombinationsregister abgeschlagen, dann ein Loch in die schwere Stahlthür gebohrt und dieses mit einer Sprengmasse gefüllt, welche vermittelst einer Zündschnur zur Explosion gebracht wurde. Obgleich die Explosion so stark war, daß sie mehrere Fensterscheiben zertrümmerte, wurde doch Niemand durch das Geräusch herbeigelockt, so daß die Eindringlinge ungesehen ihre Flucht bewerkstelligen konnten.

Der Einbruch wurde entdeckt, als John McNiff, ein Agent der Brauerei-Gesellschaft, um 9½ Uhr die seit Nachmittag geschlossenen Geschäftsräume betreten wollte. Am Ende der Geschäftsstunden pflegen die Einkünfte des Tages, die sich gewöhnlich auf mehrere Tausend Dollars belaufen, in dem Geldschrank eingeschlossen zu werden. Vermuthlich hatten die Diebe davon gewußt. Zum Glück hatte man gestern ausnahmsweise das Geld sofort in die Bank getragen.

* Auf der Eisbahn im Douglas Park wird nächsten Dienstag Abend wieder ein Eis-Karneval stattfinden, wobei 16 Preise zur Vertheilung gelangen. Die „United States Junior"-Kapelle des 1. Regiments wird musiziren.

Geheimnißvolle Geschichte.

Die 5jährige Marie Dryden soll von ihrer eigenen Tante entführt worden sein.

Am Donnerstag Morgen kehrte die fünf Jahre alte Marie Dryden nicht zu gewohnter Zeit von der Schule heim, und als die Kleine auch des Abends noch nicht aufgetaucht war, kam ihre Mutter, Frau Myrtle May Dryden, Nr. 4636 Evans Avenue, zu der Ueberzeugung, daß ihr Herzblättchen entführt worden sei. Die verzweifelte Mutter wandte sich an die Polizei, und obschon diese Alles aufbot, um das Verschwinden des Kindes aufzuklären, so war doch auch nicht die geringste Spur von ihm zu finden. Um so größer war die freudige Ueberraschung der geängstigten Mutter, als ihr Töchterchen gestern Morgen mutterseelenallein wieder ins Haus trat. Daß das Kind entführt wurde, steht fest, und Frau Dryden ist überzeugt davon, daß Ella Hayes, eine Tante der Kleinen, die Entführerin gewesen ist. Wohin sie das Kind aber brachte und auf welche Weise es allein seinen Weg nach Hause zurückfand, ist ein noch nicht gelöstes Räthsel. Die Kleine, der augenscheinlich bei Strafe körperlicher Züchtigung verboten worden ist, zu plaudern, ist sehr scheu, wenn sie darüber ausgefragt wird, wer sie von der Schule weggelockt habe und wohin sie gebracht worden sei. Alles, was man aus dem Kind bis jetzt herausbringen konnte, ist, daß es auf der Eisenbahn fuhr und dann in ein rothes Haus gebracht wurde, wo sich eine große Anzahl Kinder und eine böse Frau befanden, welche die kleine Marie mit einem Stock schlug und ihr nur Wasser und Brot zu essen gab. Das Mädchen trug, als es plötzlich wieder zu Hause auftauchte, auch andere Kleider, als die, welche es am Donnerstag getragen hat.

Frau Dryden ließ sich vor einigen Jahren von ihrem Mann scheiden, der gestern nach St. Paul abreiste, um das dortige Zweiggeschäft der Firma Swift & Co. zu leiten. Dryden soll in besonders freundschaftlichen Beziehungen zu Ella Hayes gestanden haben, und seine Frau glaubt, daß jene ihre kleine Nichte entführte, um sie eine Zeit lang in einer Anstalt versteckt zu halten und sie dann bei günstiger Gelegenheit ihrem Vater zuzuführen. Frau Dryden will gerichtlich gegen Ella Hayes vorgehen, wenn es sich herausstellt, daß sie das Kind wirklich entführt hat.

Als die Kleine nach Hause kam, hatte sie eine Karte in der Hand, worauf ihr Name nebst Adresse verzeichnet war. Frau Dryden behauptet, daß sie darin die Handschrift der beargwohnten Tante erkenne. Aus Aeußerungen des Kindes, daß ein Polizist sie erschreckt habe und die Tante eingesperrt werden würde, schließt man, daß ein Beamter die Befreiung des Kindes aus der Gefangenschaft herbeigeführt hat.

Ehe Herr Dryden nach St. Paul abreiste, wohnte er mit zwei von Maries Tanten im Hause Nr. 4811 Langely Ave. Es war am Donnerstag Morgen, als Marie fortging, um in die St. Agathes Academy zur Schule zu gehen. Einige Knaben erzählten, daß sie vorher eine Frau vor dem Hause hätten stehen sehen, die dem Mädchen nachgefolgt sei. Dieses hatte kaum in der Vorhalle der Schule seinen Ueberwurf abgenommen, als eine große Frau eilig eintrat, die von Marie als ihre Tante begrüßt wurde. Die Frau flüsterte der Kleinen etwas zu, worauf diese der Oberin mittheilte, daß sie sogleich mit der Tante fortgehen müsse. Niemand hatte ein Arg, und man ließ sie gehen. Erst gegen Abend wurde die Mutter ängstlich, benachrichtigte die Polizei und beauftragte zugleich eine Detektive-Agentur mit Nachforschungen.

Vorzüglicher Fang.

Kapt. Campbell überzeugt, die Mörder von Horace Shoder gefaßt zu haben.

Kapt. Campbell von der Warren Ave.-Bezirkswache ist jetzt überzeugt davon, daß er die Mörder des jungen Grocery-Clerks Horace Shoder in Gewahrsam hat, der am 29. Januar erschossen wurde, als er die Ladenkasse seines Arbeitsgebers John Burns, an Sacramento Ave. und Polk Str. geschäftlich ansäßig, gegen Räuber vertheidigen wollte. Die angeblichen Mörder sind der 30 Jahre alte Charles Miller, welcher der hiesigen Polizei als Dieb und Einbrecher bekannt ist, sowie der 35 Jahre alte George W. Ellis. Der Letztere ist der Chicago'er Polizei nicht bekannt, soll aber in Buffalo eines Verbrechens wegen gefänglich eingezogen worden sein. Kapt. Campbell will durch die Aussagen von drei anderen Gefangenen seines Polizeigewahrsams untrügliche Beweise dafür erlangt haben, daß die Beiden wirklich den Mord vollbracht haben. Sie trafen sich angeblich eine Stunde nach der Blutthat mit einer Anzahl anderer Verbrecher in einem Hotel der unteren Stadt, wo sie den Hergang in dem Burns'schen Laden genau beschrieben. Die Polizei verhaftete am letzten Dienstag einen gewissen Frank Koler, alias „Kid" Hafney, einen 19 Jahre alten Burschen, dem Kapitän Campbell ein Geständniß entlockte. Die Folge war, daß am Donnerstag Abend im Marshall-Hotel, Nr. 370 State Str., John La Clare, alias Vero, John Stafford und John Heine verhaftet wurden. Sie sind, nach der Angabe von Kapt. Campbell, die Verbrecher, denen gegenüber Miller und Ellis sich ihrer That gerühmt haben sollen. Vorgestern Abend wurde auch Jack Blatske, alias Blocki, das angebliche Haupt jener Verbrecherbande, in Haft genommen. Wie Kapt. Campbell gestern erklärte, haben Heine und Blatske die Angaben von Koler bestätigt. Die Bande soll übrigens zahlreiche Einbrüche und Raubanfälle auf dem Gewissen haben.

Heilt Kropf.

Große medizinische Entdeckung, die diese gefährliche und entstellende Krankheit im Hause ohne Schmerzen oder Unannehmlichkeiten heilt.

Ein Versuchs-Packet frei versandt.

Ein wohlbekannter Arzt in Cincinnati hatte wunderbaren Erfolg mit einem Mittel, welches immer Kropf oder dicken Hals schnell im Hause heilt. Und

Frau Ellen A. Glaynor, Covington, Ky., wurde geheilt, nachdem sie 28 Jahre gelitten hatte; falls Ihr wünscht, so steht es Euch frei, an sie zu schreiben.

wegen der Thatsache, daß die meisten Leidenden glauben, daß Kropf unheilbar ist, verschickt er ein freies Probe-Packet seiner Entdeckung, damit die Patienten es versuchen und ersehen mögen, daß Kropf positiv im Hause geheilt werden kann, ohne Schmerzen, Gefahr, Operation oder irgend welche Unannehmlichkeiten.

Doktor Haig kann jeden Kropf schnell und sicher in Eurem eigenen Hause heilen. Ganz gleich wie schlimm er auch sein mag, schreibt ihm heute, gebt Euer Alter, die Größe Eures Kropfes, an welcher Seite des Halses er sich befindet und wie lange Ihr ihn habt, und er wird Euch umgehend ein freies Versuchs-Packet portofrei zuschicken von einem Mittel, welches Euch positiv kuriren wird.

Zögert nicht, sondern schreibt heute Euren Namen und Adresse an Dr. John P. Haig, 3378 Glenn Gebäude, Cincinnati, Ohio, und er wird Euch eine Behandlung portofrei zuschicken. Versäumt nicht, Euch dieses wunderbare Mittel kommen zu lassen. In Bombay, Indien, wurden 60,000 Patienten in diesem verpesteten Distrikt mit demselben Mittel geheilt, und wo es auch gebraucht wurde, der Erfolg war wunderbar. 16fbul6mo

Laden geschlossen um 5:30 Abends.

MANDEL BROTHERS.

Laden geschlossen um 5:30 Abends.

Bargains: Modernes Damen-Schuhzeug, Standard Qualität $3 Schuhe, 95c.

Basement-Abtheilung.

Wir haben den Verkaufsraum in unserer Basement-Schuh-Abtheilung bedeutend vergrößert und um den Ruf für Werthegeber noch zu erhöhen, haben wir von der Haupt-Sektion den Rest des großen Batchelder & Lincoln Einkaufs von $3, $3.50, $4 und $5 Schuhen, herunter gebracht um sie zu räumen, und zwar zu den folgenden sensationell niedrigen Preisen:

$3-Damen Schuhe zu 95c — $3.50-Damen-Schuhe zu 1.45

Diese Schuhe sind von den allerfeinsten und am sorgfältigsten ausgesuchten Ledersorten gemacht — Patent, Enamel, Box Calf und Kid Leder — Tuch Obertheil, Knöpf- und Schnür-Facons — vorstehende, mittelschwere und leichte Sohlen. Die Facons sind die neuesten und die Arbeit ist solche, wie nur in Schuhen von hochfeiner Qualität gefunden wird. Die niedrigen Preise sind ohne Gleichen.

$1 und $1.25 Baby-Schuhe, sehr große Werthe, reduzirt auf 49c

Mädchen- u. Kinder-Schuhe, modisch und dauerhaft gemacht, reduz. auf 69c

Rester-Verkauf von Waschstoffen, Muslins, Betttüchern etc.

Basement-Abtheilung.

Dies sind Bargains, die jeder Frau gefallen, denn die Qualität und die niedrigen Preise sind ungewöhnlich. Alle Rester sind in einer großen Partie zusammen gebracht und wir schlagen sie ohne Profit los, um sie schnell zu räumen.

5c — Eine riesige Ansammlung von hochfeinen Stoffen, bedruckten Flannelettes, Outing und Tennis Flanell, Galatea, Cretonnes, 32zölligem Madras, schottischen Ginghams, Kleider-Percales, Dimities, Organdies, punktirten Swisses, spitzengestreiften Lawns, 32zöll. Oxfords — regulär verkauft vom Stück zu dem mehrfachen Preis, den wir während dieses Verkaufs verlangen — 9c und 5c. — 9c

7c für neues Sortiment von 36zöll. Silkoline — 50 Muster zur Auswahl — ausgezeichnete Werthe — prächtige Muster.

7c für feines Zephyr Gingham — Staple Streifen u. Karrirungen, fancy Waisting Muster—alle neu—ein bemerkenswerth guter Werth zu dem Preis.

5c für das allerbeste Standard Kleider-Kattun — 7½c für feine Kleider-Percales — 40 Muster, Staple und Fancies.

40c für 72 bei 90 Androscoggin Betttücher — Standard Sorte — prächtige Schwere für Hotels.

12½c für feine hohlgesäumte Kissen-Bezüge — zwei populäre Größen — extra gute Qualität.

8½c f. 42zöll. Aurora gebl. Casing—18c f. 9-4 gebl. Aurora Sheeting—20c für 10-4 gebleichtes Aurora Sheeting.

12½c Tissue Ginghams, bedruckte Madras Shirt Waistings, Mercerized Novelties, Cheviots, ungarisches Tuch, Satines, Gardinen-Swisses, Crepe Cloth, deutsches Velour, Kimono Flanell, Cinderella u. and. beliebte Waistings—12½c & 9c

Rester-Verkauf von fancy Waistings, 19c.

Basement-Abtheilung.

Riesiger Räumungs-Verkauf von unserer Anhäufung von feinen Waiststoffe-Restern zu 19c die Yard. Beinahe 3200 Yards von einfachen und fancy wollenen Waiststoffen, die sich seit Monaten angesammelt haben, müssen am Montag geräumt werden, und der Preis, den wir verlangen, ist weniger als die Hälfte von dem was sie werth sind.

19c — Moderne, einfache Albatroß, Batistes, Cashmeres, Foules etc., fancy persische Streifen, erhabene Cords, und Pompadour Streifen, in schönem himmelblau, rosa, rosen, reseda, Cadets, lohfarbig, grau, navies, Cardinal—Prachtvoller Werth für den doppelten Preis den wir verlangen—Auswahl von der Partie 19c — 19c

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Straße.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 1497.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Ein neuer Frauenberuf.

Die Sache der Frauenemanzipation hat in den letzten Jahren verhältnißmäßig geringe Fortschritte gemacht, das allgemeine Stimmrecht ist den Frauen immer noch nicht geworden, das Geschlecht als Ganzes hat sich immer noch nicht von gewissen Frauen- und Mutterpflichten freimachen können, und die Frauen müssen es auch heute noch mit ansehen, daß die abscheulichen Männer auf vielen Arbeitergebieten so gut wie alleinherrschend sind. In den Fabriken sind immer noch viel mehr Männer beschäftigt als Frauen, das Baugewerbe liegt in Männerhänden, die so schön warme Arbeit in den Hochöfen, Stahlwerken und Glashütten, sowie die so schön kühle der Holzfäller und Eisschneider ist Männerarbeit, und sogar in den schönen Straßenfegerberuf sind die Frauen noch nicht eingedrungen. Es scheint wirklich ein Stillstand eingetreten zu sein in der „Frauenemanzipation" und in der jüngsten Zeit sind sogar Meldungen gekommen, die beinahe auf einen sich vorbereitenden Rückgang schließen lassen. Aber das scheint nur so. In Wirklichkeit haben die Damen gerade in der jüngsten Zeit einen Erfolg zu verzeichnen gehabt, der so großartig ist, daß er alle die kleinen Schlappen, welche sie möglicherweise sonst erlitten haben, mehr als wett macht — sie haben sich im Kriegsdienst großartig bewährt!

Wer's nicht glaubt, der lese den Bericht des Generals Bell an das Kriegs-Departement. Da steht es klar und deutlich geschrieben, daß die holden Gattinnen unserer Offiziere auf den Philippinen glänzende Eroberungen machten. Was die Offiziere mit ihren tapferen Mannen nicht fertig brachten, das erreichten die Damen im Handumdrehen. Das zeigt die Kriegsgeschichte des 36. Regiments, welches unlängst von den Philippinen zurückkehrte. Das Regiment führte zwölf Damen mit sich, und vor dem holden Lächeln dieser amerikanischen Schönheiten schmolzen der bittere Groll und die Feindschaft der Tagalen wie Märzenschnee vor der Sonne. In allen Städten und Städtchen, die von dem Regiment im Laufe der Zeit besetzt wurden, entspann sich alsbald ein reger gesellschaftlicher Verkehr zwischen den Damen des Offizierskorps und den Eingeborenen. Ueberall wurden sie hoch gefeiert. Die jungen Filipinos buhlten um ein gnädiges Lächeln der fremden Schönheiten, und die Philippinerinnen wurden durch das freundschaftliche Entgegenkommen der Offiziersdamen „reformirt" und der amerikanischen Zivilisation geneigter gemacht. Dem General Bell konnte dieses zivilisitorische Wirken nicht entgehen und er zollte ihm die denkbar beste Anerkennung, indem er seinen Offizieren die Weisung ertheilte, sich recht oft mit ihren Damen in den Garnisonsstädten zu zeigen. Dies geschah wohl, denn General Bell konnte weiter berichten, daß die zwölf Offiziersdamen vom 36. Regiment bei ihrem Abschied von den Philippinen manche gebrochene Herzen dort zurückließen und die verliebten Filipinos die Thränen fließen ließen, wie Bächlein auf den Wiesen.

Der Poet des „Michigan Volksblatts" schlägt angesichts dieser nützlichen Thätigkeit unserer Offiziersdamen vor, das schöne Infanteristen-Lied

„Wenn wir durch die Stadt marschiren,
Reitet der Hauptmann voran,
Oeffnen die Mägdlein Fenster und Thüren,
Schauen uns freundlich an."

für die Benutzung auf den Philippinen umzudichten wie folgt:

„Wenn wir durch die Stadt marschiren,
Schreiten die Damen voran,
Tagalen öffnen Fenster und Thüren,
Schauen entzückt sie an."

So soll's sein. Und die kriegerischen und zivilisatorischen Verdienste jener Damen sollten nicht vergessen werden. Besonders auch die Frauenrechtlerinnen sollten ihnen dankbar sein. Denn die schönen zwölf vom 36. Regiment haben gezeigt, was die Damen leisten, von welch' großem Nutzen sie sein können im Kriegsdienst — als Offiziersfrauen. Es sollte wirklich jeder Offizier, der nicht schon damit versehen ist, gehalten sein, sich allsogleich eine Frau zuzulegen. Wenn die Offiziere mit ihren Soldaten, Kanonen und Schießprügeln die Feinde nicht besiegen können, dann werden ihre Frauen das besorgen. Die Amerikanerinnen sind ja unwiderstehlich — das wußten wir ja schon lange! — und so außerordentlich begierig, in ernster Berufsarbeit thätig zu sein und die Männer zu schlagen. — —

Akademische Erziehung.

Wenn drüben im kleinlichen und altersschwachen Europa ein Mann reich geworden ist, dann schafft er sich, um nun doch auch etwas für bei „Bildung" zu thun, eine schöne theure Bibliothek an, seine Frau richtet sich einen wöchentlichen „Jour" ein, zu welchem, der Bildung halber, auch einige Schriftsteller und Professoren geladen werden, und wenn er besonders viel auf Bildung hält, thut er noch etwas für einen armen Studenten, indem er ihn einmal die Woche zum Mittagessen ladet und ihn dem lernfaulen Sprößling Nachhilfstunden geben läßt, die gut bezahlt werden. Besonders aber bethätigt er seine Hochachtung und seine Erkenntniß des Werthes der Bildung dadurch, daß er die Herren Söhne studiren läßt und die Fräulein Töchter in die höhere Töchterschule schickt. So wenigstens schildert ihn uns der Roman, die Posse und das Witzblatt.

Die Menschen sind sich im Grunde genommen überall gleich. Wie seinem europäischen Vetter, kommt auch dem Amerikaner mit dem erworbenen Reichthum das Verständniß für Bildung und das Verlangen, dasselbe möglichst kundzuthun, nur hat die Geschichte hier einen viel größeren Zug, wie das ja allgemein der Fall ist. Man ist praktischer. Statt als Bewunderer der Wissenschaft zu Füßen zu liegen und sein gutes Geld in Bücher zu stecken, die doch Niemand liest und die man doch nicht Jedem zeigen kann, und Gelehrte zu sich einzuladen, mit denen man, weil sie doch nichts haben, nicht viel Staat machen kann, macht man sich gleich zu ihrem Protektor. Für sich selber hat man sie nicht mehr nöthig, denn man hat ja genug—Geld, natürlich — aber Andere bedürfen ihrer sehr und man ist großherzig genug, ihnen die Befriedigung dieses dringenden Bedürfnisses zu erleichtern und sich nebenbei als Förderer der Wissenschaften, als ein begeisterter Freund wissenschaftlicher Bildung einen Namen zu machen. Man gründet Universitäten oder macht doch schon bestehenden reiche Schenkungen. Money makes the mare go und große Geldopfer sind der beste Beweis der Bildungsschwärmerei, den es geben kann. Aber darin handelt man gerade so wie der kleinliche Europäer — man schickt die Herren Söhne auf die „Colleges", damit sie — ja, wozu? — doch wohl hauptsächlich, damit sie's einst leichter finden sollen, durch's Leben zu wandeln, als es dem armen Papa vergönnt war.

* * *

Einem geschenkten Gaul soll man nicht in's Maul gucken und es mag unschön und undankbar sein, den verborgenen Triebfedern nachzuspüren, welche unsere reichen und reichsten Leute zu den großartigen Schenkungen an Bildungs-Institute bewegen; die höhere Bildung ist ja in der That etwas Schönes, etwas Herrliches; und jedes Geschenk, das ihr dienen und sie fördern soll, sollte dankbar und ohne Fragen angenommen werden. Wer etwas gegen die Bildung sagt, stempelt sich selbst zum Kaffer. Ja, so ist's — aber hat nicht die Erfahrung gelehrt, daß, Dank der Unvollkommenheit des Menschen und seiner Einrichtungen, auch das Gute schädlich wirkt, wenn uns zu viel davon wird, und wird nicht auch das schöne blanke Gold uns zur Last, wenn wir es auf einem weiten mühevollen Weg mitschleppen müssen und die dummen Bauern die Münze nicht kennen, so daß sie uns nicht dafür geben wollen, was unseres Leibes Nothdurft verlangt? — In Deutschland und Frankreich stand die höhere Bildung schon lange in so großem Ansehen, daß der Vater, der es irgendwie ermöglichen konnte, seine Söhne studiren ließ; dort hat man aber auch schon seit Langem sehr über ein erschreckend zahlreiches „geistiges Proletariat" geklagt — über die große Zahl von Leuten, die wohl „höhere Bildung" haben, aber kein praktisches Können, und die deßhalb am Hungertuche nagen müssen. Hierzulande ist die Bildungsschwärmerei verhältnißmäßig jüngeren Datums, aber auch hier werden bereits Stimmen laut, die ketzerisch fragen, ob die höhere Bildung auch für zukünftige Geschäftsleute den praktischen Werth habe, den sie haben muß, wenn die Opfer, die ihr gebracht werden, sich lohnen sollen.

Es gehört heutzutage etwas Muth dazu, den praktischen Werth der akademischen Bildung anzuzweifeln, denn seitdem es Mode wurde, Millionen zu schenken zum Ausbau von Universitäten, würde es erst recht Mode, wenn irgend möglich, die Kinder auf Colleges und Universitäten zu schicken; aber da die vielen Tausende nicht sämmtlich wissenschaftliche Berufe ergreifen können, hat die Frage ihre gute Berechtigung. Die meisten Derer, die sich erkühnten, den praktischen Werth der akademischen Bildung anzuzweifeln, haben auch alsbald schnell wieder den Kopf eingezogen, denn man ging ihnen mit schweren Waffen zu Leibe. Der beste Beweis, daß die akademische Bildung ungeheuer werthvoll ist in allen Lebenslagen, liegt, sagte man, doch gerade darin, daß die erfolgreichsten Geschäftsleute sich um die Bildung so ungeheuer verdient machen, und daß sie ihre eigenen Söhne studiren lassen. Sie sind im Geschäft zwar erfolgreich gewesen, haben aber doch erkannt, daß ihnen viel fehlt und wollen ihre Söhne besser stellen. Einer aber hat sich durch diese Beweisführung nicht aus dem Felde schlagen lassen und dieser tapfere Recke ist einer der erfolgreichsten Geschäftsleute Chicagos, Herr R. T. Crane, das Haupt der großen Maschinenbauer-Firma „Crane Co."

* * *

Herr Crane ist der Ansicht, daß die akademische Bildung, welche rund $5000 an Geld und sechs der besten Lebensjahre kostet, diese Opfer nicht werth ist, wenn die jungen Leute darauf angewiesen sind, auf eigene Faust ihr Leben zu machen, und „in's Geschäft" gehen wollen, und die Antworten, welche er auf Anfragen bei College-Präsidenten, ehemaligen Studenten und großen Geschäftsleuten und Arbeitgebern erhielt, scheinen seine Ansicht zu bestätigen, wenn auch nur negativ.

Von den 19 College-Präsidenten, an welche er seine Fragen schickte, antworteten fünf gar nicht; von den übrigen erklärten zwölf, daß die akademische Bildung unter allen Umständen nützen müsse und nur zwei meinten, für Geschäftsleute bezahle sie sich kaum. Aber jene zwölf ergingen sich in allgemeinen Lobreden auf die akademische Bildung und unterließen es, die einzelnen Fragen in bestimmter Weise zu beantworten, und das ist verdächtig. Daß diese Herren selbst gegen den College-Besuch schreiben sollten, war doch wohl nicht zu verlangen. Von den 1593 Briefen, welche Herr Crane (unter Beilegung eines adressirten und frankirten Briefumschlages für die Antwort) an ehemalige Studenten schickte, konnten 129 nicht abgeliefert werden und von den übrigen wurden nur 555 beantwortet. Von diesen Antworten aber kamen 490 von Leuten, die bestimmte Berufe ergriffen hatten und nur 65 von solchen, die „in's Geschäft" gegangen waren. Herr Crane hatte in seinen Briefen erwähnt, daß er von Leuten, die in Berufen thätig sind, natürlich keine Antworten erwarte, außer eine kurze Erklärung, daß sie eben Berufspersonen sind; jene 490 aber gaben sich ausnahmslos die Mühe, ein gutes Wort für ihre „Colleges" einzulegen, und Herr Crane schließt daraus, daß die 909, welche nicht antworteten, von einem ähnlichen Gefühl der „Loyalität" gegenüber den Universitäten beseelt sind, und daß dieses sie abhielt, seine Fragen zu beantworten — daß die 909 erfolglos waren im Geschäft, das aber — aus dem angeführten Grunde und zum Theil wohl auch aus Scham — nicht an die große Glocke hängen wollten. Er mag darin etwas zu weit gehen, aber ganz unrecht wird er sicherlich nicht haben. Von den 65 nunmehrigen Geschäftsleuten, welche antworteten, erklärten 27, sie würden sich ihrer Ansicht nach geschäftlich nicht so gut stehen, wenn sie, statt zu studiren, schon mit 16 oder 17 Jahren in's Geschäft gegangen wären, 13 meinten, sie würden in solchem Falle eben so weit sein und 14 waren der Ansicht, daß sie sich dann besser stehen würden.

Die großen Geschäftsleute — Eisenbahn- und Bankpräsidenten u. s. w. — schwärmen in ihren Antworten zumeist sehr für die akademische Erziehung, geben aber zu, daß sie sehr wenige akademisch gebildete Leute in ihren Diensten haben, daß sie solche kaum vor anderen Stellensuchenden vorziehen, wenn sonst alle anderen Bedingungen gleich sind, und daß sie sich überhaupt ihre Leute für die höheren und verantwortlichen Stellen zumeist selbst heranziehen aus den 16- oder 17jährigen Jungen, welche als Lehrjungen eintreten und für welche eine akademische Erziehung ausgeschlossen ist. Nur ein paar erklärten, daß sie den „Akademikern" den Vorzug geben, das aber auch erst seit ein paar Jahren, — das heißt seit die Bildungsschwärmerei Mode geworden ist. Herr Crane selbst erklärt, daß seiner Erfahrung nach College-Leute eingebildet sind auf ihr höheres Wissen (das zu ihrem Geschäft aber nicht nöthig ist), daß sie die viele Arbeit als ihrer unwürdig ansehen und zumeist mehr Lohn und schnelleres Fortkommen erwarten, als ihren Leistungen entspricht. Er hält daran fest, daß die College-Erziehung zukünftiger Geschäftsleute mehr kostet, als sie einbringt, und daß die Verallgemeinerung der heutigen College-Erziehung geradezu ein Schaden zu werden verspricht.

Zur Entscheidung der Fragen, ob oder in wie weit er Recht hat, oder ob bei Denjenigen das Recht ist, die behaupten, eine allgemeine Bildung müsse unter allen Verhältnissen förderlich sein, gehört vor allen Dingen die Beantwortung zweier anderer Fragen: Was ist der Zweck der Bildung? und: Wann ist ein Mensch gebildet? — und davon ein ander Mal.

Die historische Freundschaft.

„Der Einfluß des Freiheitskampfes der Union auf die deutsche Literatur" ist die gediegene historisch-literarische Abhandlung betitelt, welche Professor James Taft Hatfield, den Leiter der deutschen Abtheilung von der Northwestern-Universität in Evanston, und Frl. Elfriede Hochbaum, eine frühere Schülerin des Professors, zu Verfassern hat und die — als Separatabdruck aus der trefflichen, ausschließlich dem vergleichenden Studium der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika gewidmeten Vierteljahrsschrift „Americana Germanica" — vor Kurzem im Verlag der Macmillan Company erschienen ist. Die Presse in Deutschland widmet der Broschüre liebevolle Aufmerksamkeit. In einer längeren Besprechung des „Berliner Tageblatt" vom 18. Januar heißt es unter Anderem:

„Es bietet gerade im Augenblick ein besonderes Interesse, daß von amerikanischer Seite mit Nachdruck auf die alten Beziehungen zwischen Deutschland und der Union hingewiesen wird. Und unter den Pflegern dieser Beziehungen finden wir die Dichter Lessing, Klopstock, Wieland, Herder, Schiller, Goethe, Seume und Klinger. Die Romantik des Indianerlebens, das Heroenthum der Unabhängigkeitskämpfer, die Tragödie der Sklavenzeit und der Sieg des Emanzipationsgedankens, das Alles hat die deutschen Dichter begeistert, all' das Sehnen und Ringen und Erringen tönt wieder in der deutschen Literatur.

Und Literatur und Geschichte jener Zeit haben sich die Hand gereicht: Ueber den amerikanischen Freiheitskrieg schrieb Friedrich der Große bereits im Jahre 1775 an den Grafen von Maltzan, den preußischen Gesandten in London: „Die große Frage ist immer, ob die Kolonien nicht Mittel finden werden, sich ganz vom Mutterland zu trennen und eine freie Republik zu stiften. Gewiß ist dies: Fast ganz Europa nimmt Partei für die Kolonien und vertheidigt ihre Sache, während die Sache des Hofes weder Gönner noch Förderer findet." Und zwei Jahre später schreibt Wieland im „Teutschen" Merkur: „Die guten Sitten zirkuliren in der Welt herum wie alles andere. Jetzt sehen wir sie in den Kolonien von Nordamerika. Es ist ein labender Anblick für den Menschenfreund, ein tugendhaftes Volk zu sehen! — Hunderttausende, von einem durch sie alle hinströmenden Geiste belebt, die mit hohem Muthe, standhaft und unerschütterlich, die unverlierbaren Rechte der Menschheit behaupten; ein Volk, wo alle einzelnen Glieder um die Wette eifern, ihre Privatvortheile dem gemeinen Besten aufzuopfern; wo Alte und Junge, Männer und Weiber denken und handeln wie die besten Helden und Heldinnen im Plutarch!"

Baron Steuben, ein thatkräftiger Mann und preußischer Offizier, ging von den Worten zur That über und bot dem Kongresse seine Dienste als Freiwilliger in einem Briefe an, in welchem es heißt:

„Der einzige Beweggrund, der mich in diesen Welttheil führte, ist der Wunsch, einem Volke zu dienen, das einen so edlen Kampf für seine Rechte und seine Freiheit kämpft. Ich verlange weder Gelder, noch Titel . . . Wenn ich einige Talente in der Kriegskunst besitze, so werden sie mir um so werther sein, als ich sie im Dienste einer solchen Republik verwenden kann, wie ich die Vereinigten Staaten noch zu sehen hoffe. Ich möchte gern mit meinem Blute die Ehre erkaufen, daß mein Name eines Tages unter den Vertheidigern ihrer Freiheit genannt würde."

Nun, diese Ehre hat sich Steuben in der That erkauft; er hat seinen Namen für alle Zeiten in der Geschichte des amerikanischen Freiheitskampfes verewigt.

In der That ist es gerade im Augenblick von Interesse, auf die alten Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten hinzuweisen. Wenn diese historische Freundschaft neuerdings von den Schlacken des Mißverständnisses und des Mißtrauens gesäubert wird, so ist das gewiß zum Segen beider Völker.

Für die „Sonntagpost".

Volksunterhaltungen.

(Ein Zwiegespräch von Dorothea Boettcher.)

„Ach, der Sonntag ist doch der langweiligste Tag der ganzen Woche", rief gähnend ein junger Freund, der noch nicht allzulange im Lande ist, die Zeitung, welche er beinahe auswendig gelernt, von sich schleudernd."

Ich mußte lächeln!

„Sie haben gut lachen", meinte er. „Sie empfinden das wahrscheinlich nicht wie ich?"

„Nein", sagte ich ruhig, „ich langweile mich nie. In diesem Punkte bin ich ganz Plebejerin, denn die Langeweile ist eine aristokratische oder, mehr noch, eine plutokratische Krankheit, gegen welche die mit Arbeitslymphe Geimpften geschützt sind."

„O, Sie wollen doch nicht etwa sagen, daß ich nicht mit dieser Lymphe geimpft sei? Ich arbeite die ganze Woche. Aber was in aller Welt soll man an einem amerikanischen Sonntag anfangen? Ja, in Deutschland, das war etwas Anderes!"

„Gehen Sie in die Kirche?" fragte ich ihn.

„Hm, ja, zuweilen, aber — ich habe so meine eigenen religiösen Ansichten, wissen Sie —"

„Will ich gar nicht wissen! Ist ja rein Privatsache. Ueber den Glauben sollte man nie disputiren, denn er ist Sache des Gefühls. Aber irgend etwas glaubt selbst der größte Skeptiker. Ja, dieser ist oft fanatischer in seinem Glauben als der orthodoxe Kirchengläubige. Nun, und da meine ich, kann es auch einem jungen Manne nicht schaden, wenn er sich alle sieben Tage einmal nach dieser Richtung hin einer Prüfung unterwirft."

„Meinen Sie? Aber wohin soll ich da meine Schritte wenden? Geben Sie mir einen Fingerzeig. Das fromme und gottesgefällige Chicago wimmelt ja förmlich von Kirchen."

„Man hat hier eben die Wahl. Glaubt man an eine religionslose Tugend, so geht man in die Versammlungen der ethischen Gesellschaft, der nächste Schritt nach rechts führt in die Kirche der Unitarier und so weiter, durch alle Kreuz- und Irrgänge der Religionen und Konfessionen."

„Ja", meinte er, „das muß man diesem Lande lassen, hier herrscht vollständige Gewissensfreiheit."

„Mit Sonntagszwang", warf ich ein.

„Nun also!" rief er lebhaft aus. „Und Sie vertheidigen diesen Sonntagszwang?"

„Weit gefehlt! Aber ich fühle mich, wenigstens in dieser Stadt, nicht durch ihn belästigt. Worin besteht er denn hier? Geschäfte und Kneipen müssen während des Gottesdienstes geschlossen sein. Das finde ich ganz in der Ordnung. Einige große Theater sind, den Vorurtheilen der Puritaner zu Liebe wie jener, welche sich die ganze Woche hindurch amüsiren und dem hart arbeitenden Theile der Bevölkerung den einen der Erholung geweihten Tag mißgönnen, geschlossen. Das ist bedauerlich, aber das eigentliche Volk, der Arbeiterstand, der auch mit Cents zu rechnen hat, leidet kaum darunter, denn für ihn sind die Preise dieser Theater, deren Genüsse oft sehr zweifelhafter Art sind, meist unerschwinglich. Aber es gibt hier eine Unzahl kleinerer und billigerer Theater, die oft im Verhältniß mehr Unterhaltung bieten, als die theuren fashionablen would-be-Musentempel, und hier „ist des Volkes wahrer Himmel", um mit Goethe zu reden. Die meisten Tanz- und Vergnügungshallen sind auch auf Theatervorstellungen eingerichtet, und hier wird gemimt, daß es nur eine Art hat! In jeder Stadtgegend sind solche Theater zu finden, und die Aufführungen finden fast in allen Sprachen der Erde statt. Neben der englischen ist es natürlich in erster Reihe die deutsche!"

„Aber das sind doch keine Kunststätten, welche zur Bildung des Volkes beitragen", meinte mein junger Freund.

„Hm, das wollen wir doch nicht unter allen Umständen behaupten. Es gibt da keinen Kaviar für's Volk, aber meist ganz gesunde oder doch erträgliche Kost. Ist's nicht gerade für den Geist, so ist's eben für's Gemüth, und das können wir hier auch gebrauchen. Wer das Volk studiren und sich davon überzeugen will, ein wie gesunder Kern selbst in unserem amerikanischen, aus allen Nationen zusammengewürfelten Volke steckt, sollte unsere Volkstheater besuchen. Hier blüht ihm ein doppelter Genuß, denn das, was im Publikum vorgeht, ist ebenso interessant und oft noch interessanter als die Kunstleistungen auf der Bühne."

„Ja, das glaube ich", meinte der Jüngling mit einem „gewissen" Auflachen, das mich ärgerte.

„Ich beziehe mich durchaus nur auf anständige Orte", bedeutete ich ihm sehr nachdrucksvoll. „Hier finden Sie keine aufgedonnerten „Ladies", sondern meistens die Erholung suchende Arbeiterklasse, welche noch einen Quarter oder halben Dollar für „die Kunst" übrig hat. Sie kommen in Schaaren angezogen, einzeln oder in ganzen Familientrupps, Vater, Mutter, Tochter, Sohn und Kind. Die Mütter nehmen, wenigstens zu den Matinees, ihre „Babies" mit. Daß diese hin und wieder ihre Stimmen kräftig erschallen lassen, genirt hier nicht, im Gegentheil, es gehört mit zum Amüsement. Ist das „Baby" hungrig und durstig, so wird es ungenirt gefüttert und getränkt. Niemand nimmt Anstoß daran. Man findet den Vorgang ganz natürlich, denn diese guten Leute sind „sich nur des einen Triebs bewußt" und oft von einer geradezu rührenden Naivetät, wie man sie in einer Großstadt wie Chicago kaum vermuthen sollte. Sie sind mit Leib und Seele bei der Sache. Sie leben und leiden mit den Helden auf der Bühne und — dies ist ein bemerkenswerther Zug — ergreifen stets Partei für die Tugendhelden, die unschuldig verfolgt werden, weinen und lachen mit ihnen und schütten die ganze, volle Schale ihres Zornes und ihrer Entrüstung über den Bösewicht aus, der oft mit leidenschaftlichen Zurufen überschüttet wird.

„Und was für Stücke werden denn auf solchen Bühnen aufgeführt?" fragte mein Freund jetzt mit offenbarem Interesse.

„Nun, Klassiker sind's meistens nicht. Der kluge Bühnenleiter kennt natürlich sein Publikum und schustert ihm, sozusagen die Stücke auf den Leib. Was wollen Sie? Das ist sein Geschäft. Er liest alle Sensationsromane und dramatisirt sie in seiner Weise. Natürlich, Sensation und „Show" ist die Hauptsache. In Folge dessen wird der Ausstattung große Sorgfalt zugewandt und meistens mit erstaunlichem Erfolg."

„Und die Darstellung?"

„Meistens gar nicht übel. Ein wenig stark auftragen ist selbstverständlich."

„Aber, verehrte Freundin, Sie wollen doch nicht behaupten, daß mit solchen Vorstellungen das Kunstbedürfniß des Volkes befriedigt wird?"

„Nein, gewiß nicht, und ich gestehe, daß hier noch ein weites, unbebautes Feld liegt, das der Baumeister harrt, eine Leere, die auszufüllen ist, und das sollte hauptsächlich an den Sonn- und Feiertagen geschehen. Aber man muß auch anerkennen, daß bereits manches geschehen ist, wovon vor zwanzig Jahren keine Rede war. Seitdem sind Bibliotheken, Museen, Kunst- und Gemäldegallerien erstanden, die an gewissen Tagen und meistens auch an Sonntagen dem Publikum unentgeltlich offen stehen und die fleißig benutzt werden. In musikalischer Beziehung ist auch ein großer Fortschritt zu verzeichnen. Ich erinnere mich noch sehr genau der Zeit, als die Sonntags-Konzerte der Nordseite-Turnhalle das höchste boten, was an Instrumentalmusik zu haben war. Dort sammelte sich das bessere musikliebende Deutschthum um Bierkrug und Kaffeetasse und lauschte den Klängen des recht guten Orchesters, bis die braven Musiker allmählich wirklichen Posaunenengeln glichen, eingehüllt in dichte Wolken qualmenden Tabaks.

Gegenwärtig werden höhere musikalische Ansprüche durch das Thomas-Orchester, Sing- und Oratorien-Vereine, wie durch eine ganze Anzahl hervorragender Einzelgrößen befriedigt. Leider kommen die Sonntage immer noch schlecht dabei weg. Ich bin überzeugt, daß, wenn Hr. Thomas sich entschlösse, an Sonntag Nachmittagen Symphonie-Konzerte mit populärem Programm und natürlich populären Preisen, sagen wir 25 und 50 Cents Eintritt durch's ganze Haus, im Auditorium zu geben, der Saal allsonntaglich brechend voll sein und das Unternehmen sich zahlen würde."

„Würde sich da Herr Thomas nicht selber Konkurrenz machen, indem sein Publikum in den Freitag- und Samstag-Konzerten entsprechend zusammenschmelzen würde? Man sagt, daß es damit so wie so wacklig stehe."

„Kaum. Jedenfalls lohnte es sich, den Versuch zu machen. Vielleicht übernimmt einmal einer der vielen (?) reichen Menschenfreunde, der nicht weiß, wie er seinen edlen Wohlthätigkeitssinn bethätigen soll, das Risiko.

Uebrigens werden auch jetzt schon häufig in unseren feinsten Konzertsälen populäre Sonntagskonzerte gegeben, in denen vornehme Kunstgenüsse zu bescheidenen Preisen geboten werden. So finden z. B. jeden zweiten und letzten Sonntag im Monat solche Künstlerkonzerte im Fine Art-Gebäude statt. Am vorigen Sonntag hörte ich daselbst Liedervorträge von Herrn Sydney Lloyd Wrighton und Fräulein Julia Heinrich. Beide vorzügliche Künstler. Die junge Dame soll sich in Europa für die Bühnenlaufbahn vorbereiten wollen. Man darf ihr dazu Glück wünschen. Bei dem Gehalt und der Ausbildung ihrer Stimme und ihrer sonstigen Veranlagung darf man ihr eine glänzende Zukunft prophezeien. Eines Tages wird sie vielleicht mit der Großen Oper bei uns einkehren, uns eine „Donna Anna", „Elisabeth" und den „Fidelio" vorführen, und Chicago dürfte stolz auf sie sein, wie schon auf so manches große Talent, das aus seinen Mauern hervorgegangen ist. Den zweiten Theil des Programms jenes Konzertes bildete Alfred Tennysons episches Gedicht „Enoch Arden" als Melodrama, Musik von Richard Strauß."

„Ich bin kein Freund von melodramatischen Rührszenen," warf hier mein junger Freund mit abwehrender Handbewegung ein.

„Ich auch nicht, mein Lieber! Aber „schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort!" Zwischen „Rührszenen" und dem erhabenen Dichterwerke eines gottbegnadeten Poeten wie Alfred Tennyson, in Tönen illustrirt von einem Meister der Tonkunst wie Richard Strauß, ist denn doch ein gewaltiger Unterschied! Möchten Sie z. B. Beethovens Musik zu Goethes Egmont entbehren?

Sie meinen, der Vergleich sei nicht zuläßlich? Doch! Jeder in seiner Art. Ich gestehe offen ein, daß mich seit Jahr und Tag keine künstlerische Vorführung so ergriffen hat wie dieses Werk. Es packt und erschüttert durch seine dramatische Gewalt. Um volle Wirkung zu erzielen, bedarf es allerdings eines so vollendeten Vortrags, wie ihn Herr Max Heinrich am Sonntag bot. Der geschätzte Sänger erwies sich als ein Meister in der Vortragskunst. Fern von jeder Affekthascherei oder deklamatorischem Bombast, fast im Erzählerton, mit wenig Gesten, einfach und natürlich, wurde die herrliche Dichtung zu Gehör gebracht und brachte gerade dadurch eine erschütternde Wirkung hervor. Fräulein Heinrich, welche die Begleitung übernommen, zeigte sich ihrer nicht leichten Aufgabe gleichfalls gewachsen. Die Töne schmiegten sich wie blühende Ranken um die Dichtung, jubelten und klagten mit den dramatischen Gestalten im Wechsel von Freud und Leid und schienen dem tragischen Geschick des Helden der Dichtung eine höhere Weihe zu verleihen."

„Sie werden selber poetisch in ihrer Beschreibung," meinte mein Besuch mit einem leisen Anflug von Spott in der Stimme, den ich geflissentlich überhörte. „Aber Sie haben mich neugierig gemacht. Ist das Werk neu?"

„So weit mir bekannt, ist es in diesem Winter, eben durch das Sängerpaar Herrn Max Heinrich und Tochter, hier zum ersten Male öffentlich aufgeführt."

„Hoffentlich nicht zum letzten Male, denn ein Werk, das eine künstlerische Feinschmeckerin so in Begeisterung zu versetzen vermag, darf ich mir nicht entgehen lassen. Ich kenne die Dichtung, deren Inhalt dem schottischen Volksleben entnommen ist, und schon der Handlung wegen sollte es sich allerdings ganz besonders zum Vortrag in einem populären Konzert eignen."

„Da haben Sie recht! Versäumen Sie also nicht, das Werk bei nächster Gelegenheit zu hören. Auch ich hoffe es wieder und mit gleichem und vielleicht noch erhöhtem Genuß in mich aufnehmen zu können, denn ich wende den Ausspruch Jean Pauls über Lektüre auch auf alle anderen künstlerischen Genüsse an."

„Wie lautet dieser Ausspruch?"

„Ein Buch, das nicht werth ist, zweimal gelesen zu werden, ist auch nicht werth, daß man es einmal liest."

„Sehr richtig!"

Ich ließ ihm gern das letzte Wort.

Lokalbericht.

Für die „Sonntagpost".

Die Woche im Grundeigenthums-Markt.

Die Erwartungen, welche auf den Februar gesetzt wurden, als den Monat, in welchem ein Theil der Januar-Dividenden und -Zinszahlungen seine Anlage in Chicagoer Grundeigenthum finden würde, beginnen sich zu erfüllen, und zwar an den beiden sogenannten Extremen des Marktes — den Baustellen und dem zentralen Eigenthum. In beiden Fällen sind für die verflossene Woche interessante Vorkommnisse zu verzeichnen. Die große Masse derartiger Anlegungen entzieht sich natürlich der Oeffentlichkeit, besonders im Falle der lokalen Kapitalisten, allein eklatante Ausnahmen in Fällen von auswärtigen Kunden bestätigen nur die Regel.

Der große Baustellenverkauf der Woche kam besonders erwünscht, schon weil er das Element lieferte, welches dem Markte noch fehlte. Durch diesen Verkauf gingen 1815 Baustellen in dem von 63. und 67. Straße, Ashland- und Western Avenue begrenzten Gebiete von dem Drexel'schen Nachlasse in den Besitz eines von John E. De Wolf geführten Milwaukeer Konsortiums über, und zwar für $250,000 baar, also etwa $138 per Lot. Im August 1868 war der ganze Komplex von 320 Acres von dem inzwischen verstorbenen Joseph W. Drexel für $80,000 gekauft worden, also für $25 per Lot. In diesem Falle sind also die Grundeigenthumswerthe in 34 Jahren um 552 Prozent gestiegen!

Die westlichen 200 Acres wurden im Jahre 1870 als „South Lynne" parzellirt und der östliche Rest folgte 1890 als „Drexel Park". Dabei muß bedacht werden, daß vor 1890 während einer Zeitperiode von 15 Jahren gar keine Verkäufe gemacht werden konnten, weil Joseph Drexel und Asa M. Bail, sein Verkaufsagent, sich wegen eines angeblichen Kaufkontraktes in den Haaren lagen. Der reiche Bankier aus der Quäkerstadt gewann den Prozeß —, das heißt, die Advokaten gewannen das Meiste.

* * *

Der Verkauf im Geschäftstheile betrifft die Liegenschaft 43—45 Monroe-Straße, 50 bei 105 Fuß, mit sechsstöckigem Gebäude, dem früheren Heim des Chicago-Klubs, oder Millionen-Klubs, wie er im Volksmunde heißt, denn was in Chicago Millionär ist, gehört dieser Vereinigung an. Als die Millionäre in das vormalige Kunstinstitut an der Südwest-Ecke von Michigan-Boulevard und Van Buren Str. einzogen, Anfangs 1892, kaufte der Columbus-Klub, eine Vereinigung von hervorragenden Katholiken, das Monroe-Str.-Grundstück für $220,000. Die Columbus-Leute haben es nun während der Woche an den Adams'schen Nachlaß von Wheaton, Ill., für $275,000 wiederverkauft. In diesem Falle ergibt sich also eine Steigerung des Werthes um 22½ Prozent in zehn Jahren. Die Einschätzungen der Revisionsbehörde waren $234,835 im Jahre 1899; $178,950 im Jahre 1900 und $217,500 im Jahre 1901.

Der gegenwärtige Verkaufspreis bedingt Werthe von $5.040 per Frontfuß und $50.40 per Quadratfuß, äußerst annehmbare Preise für Monroe-Str.-Liegenschaften. In dem ehemaligen feinen Klubhause haust gegenwärtig ein Restaurateur, welcher für die Dauer seines in sieben Jahren ablaufenden Pachtkontraktes $16,000 per Jahr bezahlt, und welcher das Vorrecht einer fünfjährigen Verlängerung des Kontraktes zu $17,500 per Jahr hat. Der Adams'sche Nachlaß erzielt ein Nettoeinkommen von etwa 4 Prozent bei seiner Kapitalanlage.

* * *

Auch die Schattenseiten fehlten der Woche nicht. So mußte das Deutsch-böhmische Theater, welches in der Thalia-Halle an Südwestecke von West 18. Straße und Allport Ave. eine sehr annehmbare Bühne unterhielt, das Grundstück in die Hände des Hypothekengläubigers Thomas R. Lyon für $79,000 übergehen lassen, weil die sehr gut rentirende Bühne die anderweitigen Unkosten der großen Liegenschaft nicht deckte. Das Grundstück mißt 124 bei 100 Fuß und das mit Steinfacaden aufgeführte Gebäude ist vier Stockwerke hoch und enthält neben dem Theater noch einige kleinere Hallen, Läden und Flats.

Eine andere unliebsame Erscheinung war die Rückgabe des Grundpachtvertrages auf das Grundstück 340—342 Dearborn Straße, 40 bei 67 Fuß, an den Eigenthümer. Der Vertrag wurde am 1. Februar 1891 auf 94 Jahre zu $4500 per Jahr abgeschlossen. Zu der damaligen Zinsrate meinte das $90,000 Grundwerth, und zur heutigen Zinsrate $112,500. Die Einschätzungen der Steuerbehörde waren $112,700 in 1899, und $77,350 in 1900.

Anders wiederum stellen sich Werthverhältnisse im Mittelpunkte der Stadt. Joseph Firmenich, der jetzige Besitzer des „Staats-Zeitungs"-Gebäudes, hat gerade mit der Schlitz Brewing Co. einen neuen Pachtvertrag für das Wirthschaftslokal im Souterrain abgeschlossen, und zwar für fünf Jahre zu $8000 per Jahr. Dies ist um 30 Prozent höher als das Lokal jemals seit Errichtung des Gebäudes gebracht hat.

Dies sind so einige Streiflichter und Schlagschatten des Grundeigenthums-Marktes.

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Todes-Anzeige.

Verwandten u. Freunden zur Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Anna Hartung, geb. Plawinsky,

im Alter von 45 Jahren und 3 Monaten nach schwerem Leiden gestorben ist. Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 85 E. 23. Str., nahe Cottage Grove Ave., am Montag Morgen um 10 Uhr nach Waldheim. Tief betrauert von

Carl E. S. Hartung, Gatte, nebst Kinder.

Polnische Zeitung bitte zu kopiren.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Wilhelmine Tollnick

im Alter von 77 Jahren und 4 Monaten sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am 17. Februar um 1 Uhr Mittags vom Trauerhause, 2920 Emerald Ave. aus nach dem Friedhof Bethania. Die trauernden Hinterbliebenen:

Amalie Stump und Gatte.
Lina Wood und Gatte.
Wilhelmine Schneider und Gatte.
Henriette Mekrow und Gatte.

Deutsches Theater in POWERS'

Direktion..........Leon Wachsner
Geschäftsführer..........Siegmund Selig

Sonntag, den 16. Februar 1902.
22. Abonnements-Vorstellung.

Der große Heiterkeitserfolg.

Unsere Pauline

Schwank in 4 Akten von G. von Moser und Paul Lenhard.
Sitze jetzt zu haben. do&so

Heraus ihr Gambrinusbrüder!

Macht Euch bereit auf den Großen Preis-Maskenball ....des....
...Gambrinus Unterstützungs-Vereins...
am Samstag, den 22. Februar, in der Südseite-Turnhalle. — Tickets 25c. — $200 werth Preise kommen zur Vertheilung.

Grosser Maskenball
verbunden mit
Bühnen - Aufführung des
Sozialen Turnvereins
Samstag, den 22. Februar 1902
in der Sozialen Turn - Halle.
Ecke Belmont Ave. und Paulina Str.
Tickets im Vorverkauf 35c pro Person, an der Kasse 50c. sonfr

Großer Maskenball
gegeben von der
Societe de Secours mutuelle, Alsacienne Loraine de Chicago
Samstag, den 22. Februar 1902, in
Uhlichs Halle, No. 21 N. Clark Str.
Anfang 8 Uhr Abends. Tickets 25c pro Person. sonmodimidofr

Fidelia!
...Großes Kostümfest...
Montag, den 24. Februar 1902,
in der Lincoln Turnhalle, Diversey und Sheffield Ave.—Tickets 50c pro Person.
9,16,22,23fb

Beste Statisch-Paradische oder Galvanisch-Elektr. Behandlung
in der Welt für $10.00 per Monat, um die Behandlung einzuführen. Kurirt Rheumatismus, alle nervösen Affektionen, Frauenleiden (ohne Operation), sowie alle chronischen Krankheiten.
Untersuchung und erste Behandlung frei.
Dr Browns' Electric Parlors,
Room 515, 167 Dearborn Str., Ecke Monroe.

Minerva Salbe.
Seit 1882 in Chicago von Aerzten gebraucht und empfohlen für alle alten eiternden Wunden, Geschwüre, Frostbeulen etc.
25c per Büchse.
Minerva Institute,
1476 W. Polk Str.

Ich habe über drei Monate gelitten an offenem Fuß. Schlaflose Nächte u. Schmerzen fast unbeschreiblich. Nur zwei Büchsen Salbe heilten mich. — Mrs. Marie Bartell, 1173 South Oakley Ave.
16fb,fo,bi,do,1M

EMIL H. SCHINTZ
120 RANDOLPH STR.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute Erste Hypotheken zu kaufen. Telephon: Central 2894.

PIANO-BARGAINS

in den

Kimball Lagerräumen

Neue Pianos zu festen Preisen, die nur einen kleinen Fabrik-Profit für ein Chicagoer Erzeugniß einschließen.

Außer dem Kimball haben wir eine Auswahl von Standard-Fabrikaten, einschließlich:

Neue Upright Pianos

Biddle, $130; Imperial, $135; Hinze, $185;
Lindell, $185; Whitney, $235; Arion, $200;

Gebrauchte Upright Pianos

Steinway, $125; J. P. Hale, $90; Knabe, $160;
Kimball, $190; Hallet & Davis, $150; Weber, $175;
Adam Schaaf, $125; Kimball, $215; Conover, $185;
J. P. Hale, $100; Hallet & Davis, $175; Estey, $135;

Square Pianos

Chickering, $20; Fischer, $30; New York, $30;
Fischer, $35; Haines Bros., $30; Knabe, $75;

Gebrauchte Reed Orgeln

Beatty, $20; Standard, $25; Nicholson, $25;
Peloubet, $25; Lyon & Healy, $30; Lundell, $35;
Story & Clark, $50; Kimball, $65;
Estey Pedal Baß, $175; Mason & Hamlin, $30;
Taylor & Farley, 2 Manual & Pedal, $150.

Jedes Instrument ist eine gute Geld-Anlage. Ihr könnt eins kaufen, es zwei Jahre gebrauchen, dann es zurückbringen und wir rechnen Euch die volle einbezahlte Summe gegen ein neues Kimball-Piano zu höherem Preise in unserem Lager, an.

W. W. KIMBALL CO.

(Etablirt 1857.)

Wabash Ave. und Jackson Blvd.

Geo. Schleiffarth, deutscher Verkäufer.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist:

Letzte Woche	350	$1,319,652
Vorhergehende Woche	536	3,236,383
1901	313	1,883,901
1900	330	2,124,641
1899	296	1,313,416
1898	383	1,575,101
1897	433	1,756,356

Das hochelegante Phelps'sche Wohnhaus, 4847 Ellis Ave., erst vor zwei Jahren nach persönlicher Anleitung von Frau Elliott M. Phelps gebaut, wurde nebst dem 50 bei 198 Fuß messenden Grundstücke für $50,000 an Frau Clara W. Stout verkauft.

Titel zu 6¼ Acres an der Südwest-Ecke von 26. und Rockwell Straße ging für einen nominellen Betrag an die Merchants Loan & Trust Co. Die Stempelmarken deuten auf einen Werth von $94,000.

Eine leere Baustelle von 165 bei 200 Fuß an der Südwest-Ecke von Ellis und Oakwoods Ave. wurde für $60,000 von S. Faulkner an Isabella McGennissee verkauft.

Paul O. Stensland kaufte einen Landkomplex von 210 bei 700 Fuß an Belmont Avenue, westlich von Western Ave., für $23,000, und überschrieb als Theilzahlung sein früheres Wohnhaus an Evergreen Ave., nahe Robey Straße, mit 52 bei 148 Fuß, für $18,000.

Die Verwalter des Drainage-Distriktes erwarben für die Verbreiterung des Flusses benöthigte 25,570 Quadratfuß Land am Südarm des Flusses, zwischen Halsted und Wallace Str., für $26,849.

Verkäufe von mittelgroßen Flatliegenschaften waren sehr zahlreich. Einige der erwähnenswertheren sind: Dreistöckiges Gebäude mit 35 bei 125 Fuß, 6352—6354 Jackson Avenue, $20,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 120 Fuß an Sheffield Avenue, südlich von Grace Straße, $30,000; dreistöckiges Gebäude mit 60 bei 110 Fuß an Oakenwald Avenue, südlich von 45. Straße, $25,000; dreistöckiges Gebäude mit 40 bei 137 Fuß an Calumet Avenue, südlich von 44. Straße, $26,000; zweistöckiges Gebäude mit 75 bei 75 Fuß an der Nordwest-Ecke von Lincoln und Belmont Ave., $21,000.

* * *

Der Hypothekenmarkt scheint sich zu heben. Nachfragen nach kleineren Werthen, von $3000 abwärts, sind kaum zu decken, es sei denn, daß Käufer willens sind, einiges Risiko zu übernehmen, wozu der sog. kleine Mann bekanntlich nicht sehr geneigt ist. Der Wochenausweis über Zahl und Betrag registrirter Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	211	$4,029,904
Vorhergehende Woche	269	1,561,169
1901	244	1,235,181
1900	198	5,672,894
1899	204	1,033,364
1898	235	1,004,197
1897	288	1,296,269

Die Zahlen für die verflossene Woche schließen eine Bondausgabe von $3,000,000 der Aurora, Elgin & Chicago elektrischen Bahn ein. Diese Bonds sind in 40 Jahren zahlbar und tragen 5 Prozent Zinsen.

Die Northwestern Mutual figurirt immer noch stark im Markte in Bezug auf Zinsermäßigungen. Auf das Grundstück an der Nordost-Ecke von Monroe Straße und dem Flusse, 135 bei 100 Fuß, wurde eine Anleihe von $120,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent refundirt. Der frühere Prozentsatz war 5 Prozent. Eine von $32,000 auf $30,000 ermäßigte Anleihe auf 45½ bei 110 Fuß mit sechsstöckigem Apartmenthaus an Pine Straße, südlich von Chicago Ave., wurde für vier Jahre zu 4½ Prozent refundirt. Der frühere Zinsfuß war 5½ Prozent.

Auf Geschäftseigenthum mit 75 bei 90 Fuß an Milwaukee Avenue, nahe Wellington Ave., machte die Milwaukee Avenue State Bank eine Anleihe von $20,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent.

Sonstige erwähnenswerthe Anleihen der Woche waren: $25,500, für fünf Jahre zu 5½ Prozent auf 50 bei 132 Fuß an der Südwest-Ecke von Harvard Avenue und 73. Straße, mit $40,000-Flat-Gebäude; $50,000, für sechs Monate zu 4½ Prozent auf 100 bei 150 Fuß an der Nordwest-Ecke von Michigan Avenue und Hamilton Straße, Evanston, mit $80,000-Apartmenthaus; $28,000, für fünf Jahre zu 5½ Prozent auf 125 bei 175 Fuß, 1882—1990 Washington Boul., mit $40,000-Apartmenthaus; $13,000, für fünf Jahre zu 5 Prozent auf dreistöckiges Flat-Gebäude, mit 47 bei 125 Fuß, 4330—4332 Vincennes Ave.; $10,000, für fünf Jahre zu 4½ Prozent auf Plymouth Congregationskirche, mit 100 bei 170 Fuß, 2527—2535 Michigan Ave.; $25,000, für fünf Jahre zu 5 Prozent auf ein Sanitarium mit 300 Fuß Front am Seeufer in Winnetka; $16,000, für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 48 bei 135 Fuß an der Südost-Ecke von West 12. Straße und Oakley Ave., mit Store- und Flat-Gebäude; $12,000, für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 50 bei 178 Fuß an Calumet Ave., nahe 58. Straße, mit Flat-Gebäude.

* * *

Wie andere Großfeuer, welche Gebäude im unteren Stadttheile zerstörten, hat auch der Brand des „Orpheon", 126—130 Washington Straße, Anlaß zu dem Gerücht gegeben, daß an der Brandstätte ein großartiger Neubau von zwanzig Stockwerken erstehen solle. Vorläufig scheint in diesem Falle der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen zu sein. Bis heute haben sich die Besitzer des Grundstückes nur entschlossen, das Theater neu zu bauen, und zwar in feuerfester Manier. Die Mauern des alten Gebäudes sollen bei der Konstruktion wieder benutzt werden.

Uebrigens kann man hier in Chicago jetzt gerade so hoch bauen, wie in New York, wo z. B. ein 32stöckiges Gebäude jetzt im Bau begriffen ist, denn die vom Stadtrathe angenommene Vorlage, welche jede Beschränkung der Höhe von feuerfesten Gebäuden abschafft, hat am letzten Dienstag ohne die Zustimmung des Mayors Gesetzeskraft erlangt. Vorläufig hat aber der Stahltrust dafür gesorgt, daß in Chicago die Häuser nicht in den Himmel wachsen, wie jene Bäume in dem bekannten Märchen von Hans Christian Andersen, denn vor Jahresfrist ist kein Baustahl zu erlangen, und zwar selbst nicht für Geld und gute Worte. Daher bietet der Wochenausweis über Bauwesen nicht viel Neues. Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, sind nach Stadttheilen:

Südseite	17	$111,300
Südwestseite	5	177,900
Nordseite	14	64,400
Nordwestseite	13	25,350
Zusammen	49	$378,950
Vorhergehende Woche	75	326,200
1901	39	198,519
1900	21	250,300
1899	32	161,400
1898	58	236,150
1897	59	418,200

Die McCormicks wollen ihre große Anlage wiederum vergrößern, und zwar durch einen Anbau an die Bindegarnfabrik an der Western und Blue Island Ave. Derselbe wird 140 bei 200 Fuß Grunddimensionen haben und $160,000 kosten.

Die American Meter Co. läßt an der Nordwest-Ecke von Jefferson und Monroe Straße auf einer L-förmigen Baustelle zwei Gebäude von 57 bei 120 und 28 bei 40 Fuß errichten, die durch einen achtfüßigen Tunnel verbunden werden sollen. Die Baukosten sind auf $150,000 veranschlagt.

Die Absicht eines neuen, großen Passagierbahnhofes für die Chicago & Northwestern-Bahn ist vorläufig aufgegeben worden. Dagegen soll östlich vom Viadukte und an einem Theil der Wells Straßen-Front, dem jetzigen Bahnhofe gegenüber, ein großes Gebäude für Expedition von Gepäck, Post- und Expreßgütern erbaut werden, so daß die Endstation lediglich für den Passagierverkehr verfügbar wird. Die Kosten werden etwa $100,000 betragen.

Pläne für Flats und Apartments, die für das Frühjahr in Aussicht genommen sind, schließen ein: dreistöckiges Gebäude, 50 bei 100 Fuß, am Michigan Boul., südlich von 46. Straße, $28,000; dreistöckiges Gebäude, 50 bei 58 Fuß, mit Hinterbau, Südost-Ecke von Ridgeway Avenue und 18. Str., $40,000; dreistöckiger Bau, 45 bei 100 Fuß, 279—281 Lake View Ave., $40,000; dreistöckiger Bau, 48 bei 58 Fuß, 5444—5446 Indiana Avenue, $20,000.

Mußten abtreten.

Am nächsten Dienstag wird nun die Inspektoren-Herrlichkeit der Herren Kalas, Hartnett und Heidelmeier doch aufhören. Polizeichef O'Neill hat der Entscheidung des Staats-Obergerichts, daß die drei Genannten ihre Posten widerrechtlich bekleiden, Folge gegeben und sie ihrer Stellungen enthoben. Die drei Beamten können, wenn ihnen das zusagt, jetzt wieder an die Plätze zurücktreten, welche sie vor ihrer Beförderung innegehabt haben. Inspektor Heidelmeier kann als Leutnant weiter dienen, bis er pensionirt wird, Hartnett und Kalas, die vor ihrer Ernennung zu Inspektoren Sergeanten waren, aber ihr Leutnants-Examen bestanden haben, mögen ebenfalls auf die Ernennung zum Leutnant Anspruch erheben. — Die Herren Heidelmeier und Hartnett wird die Nachricht ihrer Rangerniedrigung heute in Kentucky erreichen, wo sie als Mitglieder der „County Democracy" bestrebt sind, den „Körnels" zu imponiren. Chef O'Neill ist zu seinem etwas plötzlich gekommenen Vorgehen von der Zivildienst-Kommission veranlaßt worden, die ihm die Benachrichtigung zugehen ließ, daß sie die fernere Auszahlung der Inspektoren-Gehälter an Kalas, Heidelmeier und Hartnett beanstanden würde.

Es verlautet, daß der Polizeichef die Zahl der Inspektoren für die Folge von fünf auf drei herabsetzen werde. Inspektor Hunt soll auf der ganzen Südseite, Inspektor Shea auf der ganzen Westseite das Kommando führen, und zum Inspektor für die Nordseite ist angeblich Kapitän Lavin ausersehen, der die Inspektoren-Prüfung am besten von allen Kandidaten bestanden hat. Es mag aber auch sein, daß der Polizeichef sich bis auf Weiteres mit den beiden verbleibenden Inspektoren begnügt.

Aus dem Kriminalgericht.

Der Antrag auf Gewährung eines neuen Prozesses für Hulda Cohen und ihren Sohn Louis, die kürzlich zum zweiten Male der Hehlerei schuldig befunden wurden, ist gestern von Richter Dunne abgewiesen worden. Den Angeklagten wird später das Urtheil gesprochen werden. Sie wurden dreimal prozessirt. Der erste Prozeß endete mit ihrer Schuldigsprechung. Der Wahrspruch wurde aber von Richter Dunne verworfen, da angeblich gegen die Angeklagten Rassenvorurtheile herrschten. Der zweite Prozeß endete ergebnißlos, da die Jury sich auf keinen Wahrspruch einigen konnte. Der dritte Prozeß endete wieder damit, daß die Angeklagten schuldig gesprochen wurden.

Richter Dunne erklärte, daß er, nachdem die Angeklagten von 32 Geschworenen für schuldig befunden worden seien, ihnen keinen neuen Prozeß gewähren könne, obgleich er selbst stark an ihrer Schuld zweifle.

Als der Richter diesen Entscheid abgab, weinten die Angeklagten und die beiden anderen Kinder der Frau Cohen bitterlich. Die Cohens, welche ein Pfandleihgeschäft an Clark Str. betreiben, werden beschuldigt, von Percy Vance Schmucksachen und Glaswaaren gekauft zu haben, die er eingestandenermaßen von seinen Arbeitgebern Schlesinger & Mayer gestohlen hatte.

Ein stetiger Arbeiter.

Kaffee arbeitet langsam aber sicher.

Viele Leute genießen tagaus tagein Kaffee, ohne die geringste Idee zu haben von der gefährlichen Wirkung, die er auf Nerven, Magen, Eingeweide und manchmal auf Augen, Herz und Nieren übt. Seine Wirkung ist ganz allmälig, das heißt das Gift affizirt die Nerven-Zentren heute ein wenig und morgen ein wenig, und so weiter, und schließlich werden die Nervenzellen langsam erschüttert und dann schreit die Natur um Hilfe.

Man kann sicher annehmen, daß wenn ein Mann oder eine Frau an Kopfweh oder Magenschmerz leidet, oder wenn solche Gebrechen ab und zu auftreten, der Fehler im Essen und Trinken liegt, und diese Frage sollte genau untersucht werden, denn Gesundheit ist das beste Kapital, das irgend Jemand besitzen kann, und sie muthwillig zu untergraben, ist wirkliche kindische Dummheit.

Es ist leicht, den Kaffee aufzugeben, wenn man statt dessen richtig zubereiteten Postum Food-Kaffee genießt, denn Postum hat einen prächtigen Kaffeegeschmack und eine tief dunkelbraune Farbe, bis zu goldbraun wird, wenn Sahne hinzugefügt wird und befriedigt den Kaffeetrinker, ohne die schlimmen Wirkungen des Kaffees zu zeitigen, im Gegentheil, die Wirkung von Postum besteht darin, daß die erschütterten Nerven-Centren wieder aufgebaut werden durch die Elemente, die in dem Trank enthalten sind.

Postum ist ein unverfälschtes Getränk von wissenschaftlichen Nahrungsmittel-Experten hergestellt und man kann sich auf die Reinheit wie auch auf die guten Resultate, die dem Gebrauch desselben folgen, verlassen.

Um den Geschmack und Nährwerth aus Postum zu erhalten, muß er wenigstens 15 Minuten kochen, nachdem er zu kochen begonnen hat.

Für Musikfreunde.

„Aschenbrödel", in Musik gesetzt von Wolf-Ferari. — Wie Richard Wagner seine letzte Biographie in Luzern drucken ließ. — Der „Musik-Wolff" in Berlin ist gestorben. — Das vierte historische Programm der Symphoniekonzerte. — Frau Schumann-Heink und der „Apollo Musical Club". — Andere Konzertankündigungen.

Im Bremer Stadttheater wurde am Freitag, den 31. Januar, eine neue Märchenoper aufgeführt, die berufen zu sein scheint, denselben ruhmvollen Lauf über alle größeren Bühnen zu nehmen, der vor wenigen Jahren Humperdincks „Hänsel und Grethel" beschieden war. Sie ist von ihrem Komponisten Ermanno Wolf-Ferrari, dem erst 26jährigen Sohn eines in Venedig lebenden Deutschen und einer Italienerin, „Cenerentola" betitelt und lehnt sich in Allem an unser deutsches Märchen „Aschenbrödel" an. Nur ist an Stelle der guten Fee, Aschenbrödels Schutzgeist, hier der Geist der Mutter getreten, der dem armen Mädchen im Traume die Befreiung von der Stiefmutter verkündet. Im ersten Akt sieht man Aschenbrödels Mühe und Drangsal und bewundert die herrliche Traumerscheinung. Der zweite Akt macht den Zuschauer auf einem glänzenden Hoffeste mit dem schwermüthigen Prinzen bekannt, nach dem Aschenbrödels Stiefschwestern Rosamunde und Lilian vergeblich ihre Netze auswerfen, und dessen Herz, als inmitten einer Elfenschaar Aschenbrödel im Saale erscheint, zu dieser in höchster Liebe entbrannt. Der dritte Akt, die bekannte Schuhprobe, spielt zunächst im Hause der Stiefmutter, die zweite Szene alsdann in der Königsburg, wo die Weisen des Reiches die Füßchen der Bewerberinnen einer Prüfung unterziehen, die aber so lange vergeblich bleibt, bis der Hofnarr das inzwischen von den Ihrigen gefangen gesetzte Aschenbrödel befreit, worauf das Wiedererkennen erfolgt. Die Oper selbst ist, wie aus Bremen berichtet wird, ein durchaus selbstständiges, ernst zu nehmendes Werk, dessen Schöpfer die deutsche Poesie und die Sinnlichkeit des Italieners in sich vereinigt. Nach dem Urtheil hervorragender Sachverständiger zeichnet sich das Werk durch große Melodienfülle, sowie durch die kontrapunktliche Behandlung der Singstimmen und Ausdrucksfähigkeit des orchestralen Parts aus. Ueber der Premiere waltete ein guter Stern. Von Akt zu Akt steigern sich die Wirkung der Oper und der Beifall des ausverkauften Hauses, um am Schluß den Höhepunkt zu erreichen. Einmal über das andere mußten nach Beendigung der Oper der Dichter, sowie der Direktor und die Hauptdarsteller auf der Bühne erscheinen, um den Dank des Publikums in Empfang zu nehmen.

* * *

Hermann Wolff — der bekannte Berliner Konzert-Unternehmer und Musik-Agent — ist vor zwei Wochen nach langer und schwerer Krankheit aus dem Leben geschieden. Am 4. September 1845 zu Köln a. Rh. geboren, widmete er sich der Musik und wurde Schüler von Franz Kroll und Richard Wuerst. Als Komponist trat er mit Liedern und Klaviersachen hervor. In den Jahren 1878—79 redigirte er die „N. Berl. Musikztg." und hatte später noch Theil an der Redaktion der „Musikwelt". Seinen eigentlichen Wirkungskreis indessen fand er auf einem anderen Gebiete, nämlich auf dem des Konzertagenturwesens. Seine intimen Beziehungen zu berühmten Künstlern, besonders die zu Hans v. Bülow, ebneten ihm die Wege, und dank seiner ungewöhnlichen Arbeitskraft, seiner ausdauernden Energie, seiner Umsicht und Rührigkeit war es ihm gelungen, in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine Agentur zu schaffen, die weit über Berlin hinaus Geltung hat, deren sich fast alle hervorragenden Künstler und Konzertvereinigungen bedienen. Berlin verdankt dem Dahingegangenen außer anderen musikalischen Anregungen die Erhaltung des philharmonischen Orchesters, dessen Existenz zu kritischen Zeiten in Frage stand, bis Wolff sie dadurch sicherte, daß er die philharmonischen Konzerte auf eigene Gefahr übernahm und auch sonst alles that, dem Orchester Einnahmequellen zu verschaffen. Wolff besaß ein feines musikalisches Urtheil, er war ein geist- und witzreicher Kopf und genoß die Achtung aller Menschen, die ihm näher zu treten Gelegenheit hatten. Daß seine Tage gezählt waren, wußte er wohl selbst, denn er hat kurze Zeit vor seinem Tode noch die Umwandlung seiner Konzertagentur in eine Genossenschaft veranlaßt.

* * *

Ueber eine noch unbekannte Autobiographie Richard Wagners, die erst dreißig Jahre nach seinem Tode veröffentlicht werden soll, gibt die Wiener „Neue Freie Presse" Folgendes bekannt: „Was nun die fragliche Autobiographie selbst betrifft, so sei mitgetheilt, daß diese blos jenen Lebensabschnitt Wagners umfaßt, der bis zum Jahre 1861 reicht. Das weitläufige Werk—es besteht aus vier Bänden — entstand in Triebschen bei Luzern, wo Wagner bekanntlich die zweite Hälfte der sechziger Jahre verlebte. Kurz ehe er die Schweiz gänzlich verließ, wurde die Biographie zum Druck befördert. Es war dies im Jahre 1871. Damit aber ihr Inhalt nicht bekannt werde, wurde die Drucklegung mit der größten Vorsicht in Szene gesetzt. Die Biographie wurde in Luzern von Italienern gesetzt, von Leuten also, die kein Wort Deutsch verstanden und daher mechanisch ihres Amtes walteten. Es wurde immer nur je ein einziger Bogen zur Druckerei befördert. Dieses Geschäft besorgte Hans Richter. War ein Bogen fertiggestellt, so wurde ein Bürstenabzug gemacht, den Richter in Empfang nahm und von Luzern nach Triebschen brachte. Mit der vom Meister selbst besorgten Korrektur wanderte sodann Richter wieder nach Luzern. Nachdem die Fehler beseitigt worden waren, vernichtete Richter sofort den Korrekturbogen. Das Werk wurde blos in drei Exemplaren gedruckt. Eins davon nahm Richard Wagner an sich, das zweite hinterlegte er in einem Archiv für seinen Sohn Siegfried und das dritte verwahrte Franz Liszt. Nach dem Tode des Letzteren wanderte auch dieses dritte Exemplar nach Bayreuth, wo nunmehr alle drei Kopien des hochinteressanten Werkes hinterlegt sind.

* * *

Wie bereits früher mitgetheilt, findet morgen Abend im hiesigen „Auditorium" das große Konzert des „Apollo Musical Club" statt, in welchem Frau Schumann-Heink mitwirkt. Das vollständige Programm lautet wie folgt:

1. „Judge Me, O, God" ... Mendelssohn
   Apollo-Chor.
2. Arie des „Adriano" aus „Rienzi" ... Wagner
   Frau Schumann-Heink.
3. Kantate: „The Birth of Christ" .. Clarence Lucas
   Chor.
4. „Ring out, wild Bells" ... Gounod
   Chor.
5. a) „A Shadow" ... Gollmick
   b) „The Chase" ... Edward German
   Chor.
6. Lieder: a) „Die Lockung" ... Dessauer
   b) „Sehnsucht" ... Foerster
   c) Bolero" ... Arditi
   Frau Schumann-Heink.
7. „The Lord is my Light" ... H. W. Parker
   Apollo-Chor.

Mit gespannter Erwartung wird seitens der hiesigen Musikfreunde auch der Erstaufführung der Kantate „Die Geburt Christi" entgegen gesehen. Der Schöpfer derselben ist der amerikanische Tondichter Clarence Lucas, welcher lange in London gelebt und dort studirt hat. Das Werk, welches mit Orgel-, Klavier- und Harfenbegleitung zur Aufführung gelangt, besteht aus sieben Chören und einem Tenorsolo. Herr Holmes Cowper, der gesangskundige und stimmbegabte Chicagoer Tenorist, wird das Solo singen; als Accompagnist wird Herr Arthur Dunham fungiren.

* * *

An die niederrheinischen Musikfeste zu Düsseldorf werden die Musikfreunde lebhaft durch die Zusammenstellung des dieswöchigen Symphonie-Programms erinnert. Theodor Thomas hat für dieses vierte Konzert der historischen Reihe die herrliche Symphonie „Die Rheinische" als Hauptnummer ausgewählt, welche Robert Schumann im November und Dezember 1850 in Düsseldorf komponirte und für das nächste dortige Musikfest bestimmte. In jener kunstfreundlichen Stadt des schönen Rheinlandes wurde 1833 auch Mendelssohns Ouverture „Melusina", die ebenfalls auf dem Programm steht, zum ersten Male zu Gehör gebracht. — In den Pfingsttagen dieses Jahres, am 18., 19. und 20. Mai, findet übrigens in Düsseldorf das 79. Musikfest unter Leitung des Hofkapellmeisters Richard Strauß und des städtischen Musikdirektors Professor Julius Buths statt. Zur Aufführung gelangen am ersten Tage die H-Moll-Messe von Joh. Seb. Bach, am zweiten Tage „Der Traum des Gerontius", geistliche Kantate von Edw. Elgar, „Eine Faustsymphonie" von Franz Liszt, am dritten Tage die C-Moll-Symphonie von Beethoven, Arie für Sopran und Orchester mit obligatem Klavier von Mozart, ferner Violinkonzert von Brahms, Liebesduett aus „Feuersnoth" von Rich. Strauß und „Der Streit zwischen Phoebus und Pan" aus dem Dramma per musica von J. S. Bach. — Doch das nur nebensächlich. Die Hauptsache ist, daß Meister Theodor Thomas die hiesigen Musikfreunde mit den am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend im „Auditorium" stattfindenden Konzerten wieder großartige musikalische Genüsse in Aussicht stellt. Als Solistin wird unsere berühmte Chicagoer Pianistin Frau Bloomfield-Zeisler mitwirken. In nachstehender Reihenfolge gelangen die einzelnen Nummern des Programms zur Durchführung:

Hochzeits-Marsch: „Sommernachtstraum" .. Mendelssohn
Scherzo: „Sommernachtstraum" ... Mendelssohn
Ouverture: „Melusina ... Mendelssohn
Konzert für Pianoforte Nr. 2, F-Moll ... Chopin
Maestoso. Larghetto. Allegro Vivace.
Solistin: Frau Bloomfield-Zeisler.
Symphonie Nr. 3, in E, „Die Rheinische" Schumann
1. Lebhaft. 2. Scherzo, sehr mäßig. 3. Nicht schnell. 4. Feierlich. 5. Lebhaft.

* * *

Nur Strauß'sche Lieder wird der Tenorist George Hamlin in dem heute Nachmittag im Grand Opera House" stattfindenden Konzert singen. Frl. Eleonore Scheib hat die Klavierbegleitung übernommen; der Violinist Herr Leon Marx und die Pianistin Frau Edwin N. Lapham werden die Strauß'sche Klavier-Violin-Sonate, Op. 18, zu Gehör bringen.

* * *

Am nächsten Dienstag veranstaltet das „Chicago Musical College" in der neuen Musikhalle einen Liederabend. Der bestens bekannte Baritonsänger Herr Vernon D'Arnalle und die Sopranistin Frl. Mabel Geneva Sharp sind die Mitwirkenden. Das Programm dürfte auch anspruchsvolle Konzertfreunde interessiren; es lautet:

„Ständchen" ... Schubert
„Lob der Thränen" ... Schubert
„Die Mainacht" ... Brahms
„Die beiden Grenadiere" ... Schumann
Hr. D'Arnalle
Arie aus der Oper „Joan D'Arc" ... Bemberg
Frl. Sharp
„Confession" ... Campbell-Tipton
„What is Love?" ... Ganz
„The Three Wanderers" ... Hermann
Hr. D'Arnalle
„Ich dachte Dein" ... Meyer-Helmund
„A Memory" ... Borowski
„When Celia Sings" ... Moir
Frl. Sharp
„Si J'Etais Jardinier" ... Chaminade
Elegie ... Massent
„L'Etoile du Matin" ... Holmes
Hr. D'Arnalle
Nanie's „Alwa" ... Strachauer
„Drink to me only with thine Eyes" ... Dreßler
„An Irish Mother's Lullaby" ... Lang
Frl. Sharp
Arie: „An jenem Tag" aus „Hans Heiling" ... Marschner
Hr. D'Arnalle

* * *

Das „American Conservatory" stellt zwei interessante musikalische Veranstaltungen in Aussicht: Die erste ist ein Konzert vorgeschrittener Schüler, das auf Montag Abend, den 24. Februar, in der neuen Musikhalle, Studebaker-Gebäude, festgesetzt ist. Ein gediegenes Programm wird ferner am nächsten Samstag Nachmittag in der Kimball-Halle von den besten Schülern durchgeführt, die Herr Viktor Garland jetzt aufzuweisen hat.

* * *

Am nächsten Freitag Abend gibt die „Columbia School of Music" unter Leitung von Frau Clara Osborne-Reed, in der Kimball-Halle ein Lehrerkonzert nach abwechslungsreichem Programm.

Vertraut auf die Zukunft.

Die National Safety Deposit Co. will ein Schulgrundstück auf 198 Jahre pachten.

Die „National Safety Deposit Co., d. i. die unter diesem Namen für Pacht- und Bauzwecke umgewandelte Erste National-Bank, wird die Erziehungsbehörde ersuchen, ihren Pachtkontrakt auf das Schulgrundstück an der Nordwest-Ecke von Dearborn und Monroe Straße, welcher jetzt auf 98 Jahre lautet, um weitere hundert Jahre zu verlängern, und zwar mit Einschaltung der Klausel, daß der Pachtwerth des Grundstücks auch in diesen hundert Jahren ebenso wenig neu festgestellt werden soll, wie es nach dem bisherigen Kontrakt geschehen darf, wenn nach Verlauf von sechs Jahren die gegenwärtige jährliche Pachtrate von $50,000 auf $57,000 erhöht sein wird.

Zur Begründung des Gesuches gibt Herr James B. Forgan, der zugleich Präsident der Ersten National-Bank und der National Safety Deposit Co. ist, Folgendes an: Der Schulrath verliert durch eine Verzichtleistung auf die Neueinschätzung nichts, denn durch den gewaltigen Neubau, den die Deposit Co. errichten wird und dem andere ähnliche Neubauten längs der Dearborn Straße folgen werden, steige der Steuerwerth des Gemeinwesens überhaupt, was ja auch der Schulverwaltung zu gute komme. Die Safety Deposit Co. stecke in ihren Neubau $3,500,000. Dazu kämen noch $500,000 schon an den Schulrath entrichteter Grundzins und $1,000,000, welche die Gesellschaft für die von ihr neu zu bebauenden Nachbargrundstücke an Monroe und an Dearborn Straße gezahlt habe. Zur Aufbringung eines Theiles ihrer Baukosten werde die Gesellschaft Bonds verausgaben, im Gesammtbetrage von $2,500,000. Da sich nun das angelegte Kapital schwerlich sehr hoch verzinsen werde, so könne zur Einlösung der Bonds nicht durch Schaffung eines Tilgungsfonds Vorsorge getroffen werden, und es sei deshalb die Verlängerung der Pachtzeit in ferne Zukunft erforderlich, um den Bonds diejenige Sicherheit zu geben, welche sie für Zwecke von Kapitalanlagen haben sollten.

Interessant sind die Aufstellungen, welche Herr Forgan von den Kosten der geplanten Anlagen und von den erwarteten Einnahmen gibt:

Anlagekosten:

Kosten der Errichtung eines 16stöckigen Gebäudes von 10,350,000 Kubikfuß Rauminhalt	$3,000,000
Einrichtung des Sicherheits-Gewölbes	170,000
Innen-Einrichtung des Gebäudes	70,000
Gebühren des Baumeisters	162,000
Steuern während der Bauperiode	15,000
Neben-Ausgaben	83,000
	$3,500,000
Kaufpreis der mitzubebauenden Nachbar-Grundstücke	1,000,000
Kosten des Pachtkontraktes auf das Schulland bis zur Fertigstellung des Baues	500,000
	$5,000,000

Voraussichtliche Einnahmen:

Miethe für das Sicherheitsgewölbe	$ 10,000
Miethe für den Eckladen	10,000
Miethe für neun Ladenlokale an der Monroe Str.	36,000
Miethe für den Zeitungs- und Zigarrenstand in der Vorhalle	3,000
Miethe für drei Ladenlokale an der Dearborn Straße	5,000
Miethe für Räumlichkeiten im Erdgeschoß auf der Rückseite des Gebäudes	10,000
Miethe für das Banklokal und für das als Restaurant einzurichtende Stockwerk über demselben, sowie für Lagerräume im Keller	100,000
Miethe für die dreizehn oberen Stockwerke, abzüglich zu erwartender Verluste durch Nichtvermiethen einzelner Lokale	456,300
Miethe für Räumlichkeiten auf dem Dachboden	10,000
Zusammen	$650,000

Die jährlichen Betriebskosten, einschließlich der Bodenrente und der Steuern würden sich nach den Voranschlägen auf $246,000 stellen, so daß eine jährliche Einnahme von $404,300 übrig bleiben würde, d. h. rund fünf Prozent auf $5,000,000. — Nicht recht ersichtlich ist, weshalb Herr Forgan darauf besteht, das Bauunternehmen mit einem schon bezahlten Beitrag an Grundzins zu belasten, für den doch die Safety Deposit Co. inzwischen den „reellen Werth" bereits erhalten hat.

Gesalzene Rechnung.

Nachdem er 16 Tage mit dem Aufstellen einer Gasmaschine in F. R. Kloboncinks Thee- und Kaffeeladen an 22. und State Str. zugebracht hatte, überreichte J. M. Howell seinem Auftraggeber eine Rechnung über $13, fiel aber beinahe auf den Rücken, als ihm Kloboncink eine Gegenrechnung übergab, die seine Rechnung weit überstieg. Sie lautete:

12 Mahlzeiten a 35 Cents	$ 4.20
Benutzung des Schraubenschlüssels	1.70
Für Betrachtung des Kaffeeröstërs	5.00
22 Pfund Kaffee	2.42
Für Ablieferung des Kaffees	2.50
Für den am Material verursachten Schaden	24.00

Howell weigerte sich, die Rechnung zu begleichen, und wurde verklagt. Gestern fand die Verhandlung vor Richter Rhoades statt. Der Angeklagte gab an, daß er 16 Tage ehrlich gearbeitet und dafür einen billigen Preis berechnet habe. Wenn man ihm derartige Gegenrechnungen mache, müsse er auf den Hund kommen. Er sei von Kloboncink zu den Mahlzeiten eingeladen worden und habe sich nicht träumen lassen, daß ihm Geld abverlangt werden würde für die Besichtigung des Kaffeeröstërs. Auf Antrag von Howells Anwalt wurde die Verhandlung eine kurze Zeit unterbrochen. Als sie wieder aufgenommen wurde, beantragte Kläger eine Niederschlagung der Klage, da die Parteien sich geeinigt hatten. Der Richter kam dem Gesuche nach.

* Gouverneur Yates nebst Stab und starke Abordnungen verschiedener hiesiger Klubs werden sich zu dem Illinois-Tage der dortigen Ausstellung nach Charleston begeben.

* Alderman Joseph Strauß von der 15. Ward, der vor einigen Tagen schwer an der Lungenentzündung erkrankte, befindet sich jetzt außer Lebensgefahr. Er wird in seinem Heim, Nr. 528 N. Robey Straße, verpflegt.

Spezielle Piano-Werthe

Endgiltiger Verkauf.

Jedes neue Piano in unserem Geschäft, nicht von allerneuestem Muster, und jedes gebrauchte Piano auf unseren Floors zu herabgesetzten Preisen.

Bitte, leset die theilweise Liste dieser Instrumente sorgfältig:

Neues Mahagony Upright, hübsches einfaches Gehäuse, reduzirt auf ... **$115**

Cabinet Grand Uprights, in Mahagony Gehäuse, Elfenbein-Tasten, ein wunderbarer Werth zu dem neuen Preise von ... **$125**

Cabinet Grand Uprights, in prächtig geschnitzten eichenen und Mahagony Gehäusen, mit Mandolin-Attachment, reduzirt auf ... **$145**

Reliable Cabinet Grand Upright, ein östliches Fabrikat, besitzt einen ungemein süßen Ton, für ... **$185**

Berühmte Fabrikate in Uprights — Noch einige wenige übrig von einem speziellen Feiertags-Lager. Beinahe um $100 reduzirt. Eine unvergleichliche Gelegenheit. Eure Auswahl zu ... **$265**

Populäre Fabrikate in Uprights, in verschiedenen up-to-date Designs, äußerst wünschenswerth in jeder Hinsicht — solange sie vorhalten ... **$245**

Verschiedene prachtvolle Knabe Uprights, in den feinsten fancy Holzarten. Nach sowohl als gebrauchte Instrumente. Eine günstige Gelegenheit ein feines Instrument für einen niedrigen Preis zu erlangen. Neue Old Style Steinways werden jetzt zu einem niedrigeren Preise offerirt, als wir nach je zuvor für diese Standard Instrumente verlangten. Irgend Jemand, der ein Steinway wünscht, wird gut daran thun, dieselben sobald als möglich zu inspiziren. Gebrauchte Uprights. Ein großer Verkaufs-Raum ist angefüllt mit Bargains in Pianos, die wir in Tausch genommen haben. Alle Standard Fabrikate sind vertreten. Einige sehr gute Uprights, die wir soeben in guten brauchbaren Zustand versetzt haben, offeriren wir sehr billig. Einige wenige Uprights geeignet für Anfänger, für ... **$100**

Leichte monatliche Abzahlungen, wenn es gewünscht wird. Ein moderner Stuhl und ein hübsches Scarf ist mit den obigen Preisen inbegriffen.

Lyon & Healy

Wabash Ave. und Adams Str.

Zu wohlthätigem Zweck.

Die Mitglieder des „Chicago Church Club" haben beschlossen, die Sammlung zum Besten des St. Marien-Kinderheims in die Hand zu nehmen, das zur Zeit in dem baufälligen und auch räumlich den Anforderungen nicht mehr genügenden Gebäude Nr. 215 Washington-Boulevard untergebracht ist. Ein Gönner der segensreichen Anstalt hat sich erboten, ihr ein Grundstück an Jackson-Boulevard und California Ave. im Werthe von $20,000 zu schenken, jedoch nur unter der Bedingung, daß bis zum 1. März anderweitig die Summe von $30,000 für den Bau eines neuen Anstaltsgebäudes aufgebracht wird. Bislang sind zu diesem Zwecke etwa $13,000 beigesteuert worden, es handelt sich also darum, soll das Angebot nicht verfallen, innerhalb der nächsten zwei Wochen den Rest aufzubringen. Wer sein Scherflein zu dem edlen Werke beizusteuern wünscht, ist gebeten, seinen Beitrag entweder an Joseph T. Bowen, 510 Masonic Temple, oder an W. D. C. Street, Nr. 135 Adams Str., einzusenden. Das Heim beherbergt zur Zeit etwa 60 Waisen, Halbwaisen oder andere heimatlose Kinder. Die Schwestern, welche die Anstalt leiten, machen bei der Aufnahme hinsichtlich Glaubensangehörigkeit keinen Unterschied.

Bischöfe sollen geladen werden.

Da Erzbischof Corrigan und Bischof Potter zugesagt haben, an dem Bankett theilzunehmen, welches in New York zu Ehren des Prinzen Heinrich gegeben werden soll, so hat der hiesige Vollziehungs-Ausschuß beschlossen, auch Chicagos Prälaten entweder zu dem im Auditorium stattfindenden Bankett, oder zum Gabelfrühstück im Germania-Klub zu laden. Eine solche Einladung soll ergehen an Erzbischof Feehan und die Bischöfe Peter J. Muldoon und Alexander J. McGavick von der katholischen Erzdiözese Chicago; die Bischöfe William E. McLaren und Charles P. Anderson von der episkopalen Kirche; Bischof Charles E. Cheney von der reformirten Episkopal-Kirche, sowie Bischof Fallows von der Methodistenkirche.

Die Mitglieder der Produktenbörse, welche dem Vollziehungsausschuß angehören, wollen sich darum bemühen, daß Prinz Heinrich am Mittwoch Vormittag auch der Börse einen kurzen Besuch abstatte. Ursprünglich war der Vorschlag gemacht worden, die Börse an jenem Tag zu schließen, man kam aber davon ab, in der Voraussetzung, daß es den Prinzen mehr interessiren würde, das geräuschvolle Leben und Treiben an der hiesigen Produktenbörse beobachten zu können.

Klagt über Mißhandlung.

William Kratz, Nr. 3910 La Salle Straße, gerieth gestern mit dem Straßenbahnschaffner William Farley in Streit, dessen Car er an 24. Str. und Wentworth Avenue bestiegen hatte. Im Verlauf des Streites will Kratz von Farley von dem in voller Fahrt befindlichen Wagen hinabgestoßen worden sein. Er erlitt eine Verletzung an der Wange und mußte von der Polizei nach Hause befördert werden. Farley behauptet, er habe Kratz nicht von der Car hinab-, sondern nur zur Seite gestoßen, wobei er das Gleichgewicht verloren habe und zu Fall gekommen sei.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — Heute deutsche Vorstellung.
Studebakers. — Castle Square Opera Co. — Montag — „Aida".
Dearborn. — „A King and a few Dukes."
McVickers. — „Monte Christo".
Grand Opera House. — Montag — „Miranda".
Great Northern. — Die Liliputaner in „The Merry Tramps".
Academy. — „The Fatal Wedding".
Hopkins. — „Camille".
Illinois. — „The New Yorkers".
Coliseum. — „Sportsman's Show".
Kienzl. — Konzerte jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.
Field Columbian Museum. — Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (877).

Von O. T., Chicago.

Mit „K" ist es ein Ungeheuer
In menschlicher Gestalt.
Mit „H" ist es ein General,
Aus Zeiten längst sehr alt.
Auch eine Stadt in uns'rem Land
Ist bei dem Namen uns bekannt.

Räthsel (878).

Von C. L. Scharien, Chicago.

Fünf Zeichen — Du räth'st sie sicherlich —
An Grab und Verwesung erinnern sie Dich.
Eine Herrscherin nennen die ersten vier,
Sehr launisch, doch Base, Du huldigst ihr.
Die letzten vier sind als Fluß bekannt
Im fernen deutschen Vaterland.
Und endlich! mit den mittleren drei'n
Kann Lied und Gesang bezeichnet sein.

Räthsel (879).

Von Frau A. B., Davenport, Ja.

Auf dem Ersten wird geschnitten
Und auch wohl auf's Blut gestritten;
Mit dem Zweiten und dem Dritten
Wird geschnitten und gestritten;
Statt zu streiten, statt zu schneiden,
Will das Ganze durch sein Scheiden
Streit entscheiden und vermeiden,
Und ist darum wohlgelitten.

Kreuzräthsel (880).

Von C. E. Windler, Chicago.

1.	2...
3.	4..
5...	6....

Es war ein schöner Mann 1—2;
Er lebte mit einer holden 2—3,
Und 6—3 hieß mit Namen 3—4;
Sie wohnten im 5—1—6 allhier.
O, wäre nun Alles ganz „O. K",
Aber 1—2 biß in den Apfel, o weh!

Rösselsprung (881).

Von Ferdinand Joggerst, Chicago.

Bilderräthsel (882).

Von George Rüdiger, Chicago.

Nebenräthsel.

1. Gleichklang.

Von Marie Reichert, Chicago.

Sie spendet in der Nacht Dir Licht:
Er hat zwei Lichter und leuchtet nicht.

2. Zahlenräthsel.

Von Helene Delle, Chicago.

12134 Stadt aus der biblischen Geschichte.
2134 Männlicher Name aus der biblischen Geschichte.
432 Frauenname aus d. bibl. Geschichte.
3412 Eine bekannte Insel.

3. Ergänzungsräthsel.

Eingesch. von Paul Reuter, Plano, Jll.

Die Bonne trägt die — —,
Das Kängeruh die —,
Der Städter den — — —,
Der Bauersmann den —;
Der General trägt — —,
Das Wasser trägt den —,
Der Pfeiler die — — —,
Das Mutterherz trägt —.

An Stelle der Striche sind Silben zu setzen, die sich wechselweise reimen.

4. Wiederholungsräthsel.

Eingesch. von Frau Louise Vogt, Chic.

Vom Ganzen 2, verbunden durch einen Mittellaut, ergeben ein deutsches Sängerpaar:
Er — hochbeschwingt —
Sie — leicht beflügelt,
Kunst und Natur in Harmonie. —
Trotz dieser Uebereinstimmung lebt das Paar getrennt, in verschiedenen Sphären; wenn vereint durch Weh und Ach: müssen sie enden wie — Tell.

5. Quadraträthsel.

A	E	E	E
E	I	I	L
R	R	S	S
T	T	Z	Z

Die Buchstaben in dem Quadrat sind so umzustellen, daß die wagerechten und die senkrechten Reihen dasselbe nennen und zwar:
1. Was oft werthvoll ist.
2. Einen Mädchennamen.
3. Einen süddeutschen Fluß.
4. Besteht aus Drei.

6. Worträthsel.

Von M. L., Irving Park.

Das Erste erstreckt sich von Land zu Land
Und ist schwer auszumessen.
Das Zweite wird im Garten gepflanzt
Und wird gern roh gegessen.
Das Ganze, sonst wohl harmlos ist,
Doch wird es gerieben, dann „beißt" es Dich.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (871).
Reinhold.
Richtig gelöst von 23 Einsendern.

Scherzräthsel (872).
Soldat, Soda.
Richtig gelöst von 92 Einsendern.

Silbenräthsel (873).
Regenbogen.
Richtig gelöst von 116 Einsendern.

Gleichklang (874).
Schwindel.
Richtig gelöst von 47 Einsendern.

Rösselsprung (875).
Kleine Männchen mit großem Dünkel
Gibt's in jedem Erdenwinkel.
Richtig gelöst von 89 Einsendern.

Bilderräthsel (876).
Schornsteinfeger.
Richtig gelöst von 76 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Scherzräthsel. — Sandtorte, Blaustrumpf.
2. Räthsel. — Baden, Ade.
3. Füllaufgabe. —
Vor den Eichen sollst Du weichen:
Vor den Fichten sollst Du flüchten;
Doch die Buchen sollst Du suchen.
4. Silbenräthsel. — Glattacker.
5. Buchstabenrebus. — Elfenbein.
6. Räthsel. — Tabak.

Richtige Lösungen sandten ein:

G. A. Steinhilpert (4 Preisaufgaben — 3 Nebenräthsel); Carl Friedlieb (4—0); Frau Minnie E. Pause (4—5); Louis Baumgartner (0—1); G. Michael, Hammond, Ind. (4—5); Henry Langfeld, Fullersburg, Jll. (4—4); M. R., Avondale (1—0); Frau Lustman, Melrose Park, Jll. (4—6); J. E. Moser (3—2); Hans Badermann (4—5); Paul Reuter, Plano, Jll. (3—1); Frau Anna Pinnow, Maywood, Jll. (4—4); Frau Louise Schnitzler (4—5); Carl Mund (2—4); Frau Else Haman (4—5); Frau Bertha Janz (4—5); Franz Kaiser, Staunton, Jll. (3—2); Frau Anna Heidelbach, Oak Park, Jll. (1—2); A. Z., Irving Park (3—1); Louis Mueller (2—0); F. Joggerst (4—4); Maria Sturm (3—1); Ernst Theodor (5—4); Frau B. Zimmermann (5—3); Frau Klara Wagner (4—5).

Frau Jnna Huber (4—6); Frau F. L., Davenport, Ja. (4—5); Anna Peters (4—5); Marie Baustian, Davenport, Ja. (2—3); George Rüdiger (5—6); Frau B. Plenec (3—2); Frau Neu, Hammond, Ind. (4—4); John Hohl (4—2); Frl. Sophia Bliel (3—5); Frau A. Bering (3—4); John Geiger, Homestead, Ja. (5—5); John Plier (3—2); Anna Glattacker (4—3); Frau S. Maack, Davenport, Ja. (4—6); J. H. Eichacker, Homestead, Ja. (5—5); Frl. Alma Brehme (6—6); Theo. E. Goebel (4—3); Wm. Becker (5—5); „Rietchen" (4—5); Frl. Elfrieda Heese (3—1); Frau Bertha Knuepfer (4—5); Frau Emilie Frickow (5—4); A. Basener (6—6); Frau Emma Kredler (3—3); Fritz Kirchherr (5—4).

C. E. Windler (4—6); Wm. Schaper (4—6); H. Timm (5—5); Andy Seifert, South Bend, Ind. (4—3); H. Kornrumpf (5—5); Wm. Lahn (4—6); Frau Anna Petersen, Davenport, Ja. (3—6); Fred Geere, Hammond, Ind. (4—2); H. Jessen, Racine, Wis. (6—4); Frl. Helene Delle (4—6); A. Neuschel, Dubuque, Ja. (2—4); Frl. Frieda Brehme (2—1); Mich. Roeschlein (3—4); Fritz Leschmann (5—4); Minna Mundt, Clinton, Ja. (3—4); Carl Boettcher, Fort Wayne, Ind. (4—5); Frau F. Zielke (4—4); Frederick Lahn (4—6); Frau Wiebke Freymann, Davenport, Ja. (4—5); Frau Paulina Schoepfer (4—5); Frau H. Froehlich (6—6); Frau Geo. A. Bender (2—3); M. L., Irving Park (6—3); R. Windler (4—6); Frau Frieda Woerner (3—2).

A. F. Hintze (6—0); Mathias Straka (5—5); Frau Martha Rogge (4—5); Fred. Krueger (3—4); Frau Martha Rogge (4—5); Eduard Freier, Riverdale, Jll. (3—1); Frau B. Schwaiger (2—2); Frau K. Müller (4—2); Frau Minna Otto, Davenport, Ja. (3—4); H. Draeger, Davenport, Ja. (3—5); Wm. Teubel (4—0); M. Kofsky (2—3); Frau Sophie Schaefer (4—4); Fritz Allner (5—6); M. Roob (3—2); J. C. Weigand (4—6); K. L. Vogt (3—4); Rudolf Schweitzer (6—6); Otto Haering (4—4); Frl. Gretha Schwanenberg (3—1); Frances Zimmermann (4—3); Frau L. Meier (3—4); Frau B. Stuke (3—0); Geo. Geerdts, Maywood, Jll. (5—6); Frl. Ella Groß (5—4); Frau L. L., (4—2).

Frl. Dina Schremser, Ft. Wayne, Ind. (3—4); Frl. Anna Consoer (3—1); Frau Marie Lange (4—4); Frau Wm. Barth, South Bend, Ind. (4—4); „Meta" (3—4); Herm. Meiners (5—6); Frl. Johanna Boseck (3—2); Frau E. Lomberg (4—4); Peter M. Wilkin (6—6); Frau A. B., Davenport, Ja. (4—6); Franz A. Müller (5—6); Frau L. Mueller (3—4); W. C. Krause (4—4); Max Wagner (2—0); Frau B. Schwanenberg (3—1); Frau Marie Reichert (3—5); Frau Louise Schon, Davenport, Ja. (2—5); C. L. Scharien (5—6); E. Normann (4—0).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (871). — Loose 1—23. H. Timm, 666 Haddon Ave., Chicago; Loos No. 11.

Scherzräthsel (872). — Loose 1—92. Frl. Elfrieda Heese, 352 E. North Ave., Chicago; Loos No. 35.

Silbenräthsel (873). — Loose 1—116. — Zwei Preise. — Frau Emma Kredler, 1301 Wrightwood Ave., Chicago; Loos No. 47.
Wm. Teubel, 5024 Justine Str., Chicago. Loos No. 83.

Gleichklang (874). — Loose 1—47. Carl Boettcher, 87 Gay Str., Fout Wayne, Ind.; Loos No. 14.

Rösselsprung (875). — Loose 1—89. K. Windler, 91 Orchard Str., Chicago; Loos No. 62.

Bilderräthsel (876). — Loose 1—76. A. Basener, 252 W. 22. Pl., Chicago; Loos No. 32.

Räthsel-Briefkasten.

Fritz Kirchherr; H. Kornrumpf; Andrew Neuschel, Dubuque, Ja.; Fr. Wiebke Freymann, Davenport, Ja.; Fritz Leschmann; Fred. Geeve, Hammond, Ind.; Henry Langfeld, Fullersburg, Jll.; G. Michael, Hammond, Ind.; Hans Badermann; Paul Reuter, Plano, Jll.; George Rüdiger; Frau B. Plenee; Frau S. Maack, Davenport, Ja.; F. A. Harter; Frau Marie Reichert; Rudolf Schweitzer; Frau Louise Vogt; A. F. Hintze. — Neue Aufgaben erhalten. Dank und Gruß.

Frau Louise Sch. — Das Glück ist eine spröde Schöne; Ausdauer gewinnt sie aber.

E. H. — Der Grund ist nicht in einer Bevorzugung der Herren „Räthselvettern" zu suchen, sondern in der Thatsache, daß diese fertige Zeichnungen einschicken, während gewisse liebenswürdige Damen uns nur leicht hingeworfene Skizzen und Andeutungen zugehen lassen, die erst ausgearbeitet werden müssen, sollen sie benutzt werden. Da findet das Fertige natürlich den Vorzug. — Gruß.

Frau Marie L. — Da Prinz Heinrich als Vertreter eines großen befreundeten Volkes und mächtigen Staates hierherkommt und sein Kommen den Zweck hat, der freundschaftlichen Gesinnung jenes Volkes und seiner Regierung für unser Volk und Land Ausdruck zu geben, sind die „Ovationen" völlig am Platze und der eingefleischteste Demokrat vergibt sich nichts, wenn er daran theilnimmt. Daß der Vertreter des Deutschen Volkes und seiner Regierung ein königlicher Prinz ist, das ist nebensächlich und darf auf den Empfang, der ihm wird, keinen Einfluß haben. — Die zweite Frage kann Ihnen der Onkel nicht beantworten, da er nicht weiß, was der Herr G. gesagt oder behauptet hat. Gruß.

?? — Zwei Einsendungen ohne Namen.

Lokalbericht.

Von Frauenzimmern mißhandelt.

Wm. G. Wheeler, der Schaffner eines elektrischen Straßenbahnwagens der Wentworth Avenue-Linie, wurde gestern zu früher Morgenstunde in der Wagenremise an 75. Straße und Wentworth Avenue von drei jungen Frauenzimmern, die er anderthalb Stunden zuvor abgesetzt hatte, überfallen, niedergeschlagen, zerkratzt und gestoßen, bis ihm Kollegen zu Hilfe kamen.

Die schlagfertigen Frauenzimmer bestiegen um ein Uhr im Geschäftsbezirk den Straßenbahnwagen, machten sichs bequem, holten belegte Brödchen hervor und ließen sichs gut schmecken. Mittlerweile hatten eine Anzahl junger Männer die „Car" bestiegen, die es sich nicht verkneifen konnten, faule Witze über das speisende Trio zu machen. Die Folge war, daß die Dämchen über die Jünglinge herfielen, sie ohrfeigten und ihnen die Hüte von den Köpfen schlugen, bis Wheeler dem grausamen Spiel ein Ende machte, und die Frauenzimmer am Garfield Boulevard absetzte. Anderthalb Stunden später rächten sie sich an ihm.

Streik noch im Gange.

Die am vorigen Montag an den Streik gegangenen Arbeiter der American Linseed Oil Co., Ecke 22. und Lumber Str., sind noch nicht wieder an die Arbeit zurückgekehrt. Die Leute behaupten, es sei ihnen zugemuthet, statt der bisherigen acht, täglich zwölf Stunden zu arbeiten, und dies bei einer Lohnaufbesserung von nur 15—25 Cents den Tag. Als weiteren Grund ihrer Weigerung, auf das ihnen gestellte Ansinnen einzugehen, geben sie an, daß auf ihrem Arbeitsplatze eine Temperatur von 90—125 Grad zu herrschen pflege, und daß es sie in Bälde umbringen würde, diese Schwitzkur täglich 12 Stunden lang über sich ergehen zu lassen.

Zu fünf Gängen.

Jm Kriminalgericht wird die Gerechtigkeitsmühle von morgen an in fünf Mahlgängen klappern. Richter Chytraus, der vor Kurzem dem Richter Ball als Ablösung geschickt wurde, bleibt noch für einige Zeit da, und Richter Baker kommt neu hinzu. Die drei anderen, gegenwärtigen Kriminalrichter sind die Herren Dunne, Kavanagh und Smith. Sobald Richter Ball die dringlichsten Fälle auf seinem Zivilkalender erledigt haben wird, kehrt auch er nach dem Kriminalgericht zurück, und dieses wird dann zeitweilig sogar in sechs Abtheilungen arbeiten. — Vor Richter Baker werden morgen die auf Brandstiftung und Verschwörung lautenden Anklagen gegen Ben Ettleson und Andere zur Verhandlung aufgerufen werden. Auf Richter Smith's Terminkalender steht für morgen die Mordanklage gegen Lewis G. Toombs, doch wird muthmaßlich die Verhandlung dieses Falles nochmals verschoben werden.

Weshalb fett bleiben

Wenn es ein neues Heilmittel gibt, welches das Gewicht auf das Normale reduzirt, ohne Diät oder Medizin, und absolut sicher ist.

Ein Probe-Packet kostenfrei per Post

Bleibt nicht zu fett; keucht und pustet nicht, bringt Euer Leben nicht in Gefahr durch eine Uebermasse von Fett, und noch mehr, ruinirt Euren Magen nicht mit einer Menge nutzloser Droguen und Patent-

Medizinen. Schickt Euren Namen und Adresse an Prof. F. J. Kellogg, 419 W. Main Straße, Battle Creek, Michigan, und er schickt Euch ein Probe-Packet seiner wunderbaren Behandlung, welche das Gewicht normal macht, kostenfrei. Fürchtet Euch nicht, daß es böse Folgen zeitigt. Die Behandlung ist vollständig sicher, ist natürlich und wissenschaftlich und gewährt so viel Erleichterung, daß Diejenigen, welche unter der Last von übermäßig vielem Fett keuchen, erstaunt sein werden. Es beseitigt den schweren Bauch, gibt dem Herzen Freiheit, ermöglicht es den Lungen, sich natürlich auszudehnen, und Ihr werdet Euch hundert Mal besser befinden gleich am ersten Tage, an dem Ihr dieses wunderbare Hausmittel versucht.

Schickt Euren Namen und Adresse wegen eines freien Probe-Packets, welches gut versiegelt in einem einfachen Umschlag verschickt wird, mit voller Gebrauchsanweisung, Bücher und Zeugnisse von Hunderten, die kurirt wurden.

Schreibt heute wegen eines freien Probe-Packets. Es wird Euch den Rest Eures Lebens erhellen.

16fbn16mj

University Lecture Association.

Morgen beginnt die dritte Folge der von ihr vorbereiteten Vorlesungen.

Morgen beginnt die 3. Folge der Vorlesungen, welche die University Lecture Association vorbereitet hat. Jm Südseite-Kursus wird Dr. Nathaniel Rubinkam in der Kongregational-Kirche an 40. Straße und Drexel Boulevard, sechs Vorträge über Richard Wagners Musikdramen halten, und zwar wie folgt:

17. Februar — Wagners Erstlingswerke und „Der fliegende Holländer".
24. Februar — „Tannhäuser" und „Lohengrin".
3. März — „Ring der Nibelungen"; „Rheingold", „Walküre", „Siegfried" und „Götterdämmerung".
10. März — „Tristan und Jsolde".
17. März — „Die Meistersinger von Nürnberg".
24. März — „Parsifal".

Auf der Nordseite werden die Vorlesungen in der Neu-England-Kirche, an Dearborn Ave. und Delaware Place, von Professor Herbert Willett über die Prophetengeschichte wie folgt gehalten:

18. Februar — „Merkmale prophetischer Bethätigung und Literatur".
25. Februar — „Frühperiode des Prophetenthums — Moses, Samiel, Elias und Elisa."
4. März — „Amos Hosea".
11. März — „Der Prophet Jesaias als Staatsmann".
18. März — „Prophetische Stimmen aus der Verbannung."
25. März — „Späteres Prophetenthum" und „Die Hoffnung auf den Messias."

Auf der Westseite endlich wird Professor Frederick Starr sechs Vorträge über „Die eingeborenen Rassen von Nordamerika" halten, und zwar wie folgt im Lewis Jnstitute, an Robey und Madison Straße:

21. Februar — „Die Stämme der Nordwestküste".
28. Februar — Fortsetzung der ersten Vorlesung.
7. März — „Jndianische Grabhügel und ihre Erbauer."
14. März — „Pueblos und ihre Klippenwohnungen".
21. März — „Azteken und Mayas".
28. März — „Die eingeborenen Rassen von Nordamerika".

Mit Vergnügen stimmen wir der Aussage des Herrn H. L. Sides bei. Genannter Herr schreibt an den Eigenthümer von Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber: „Farmersville, Tex. Dr. P. Fahrney. Werther Herr! Jch nehme die Gelegenheit wahr, Jhnen mitzutheilen, daß Jhr Alpenkräuter-Blubeleber eine der besten Medizinen ist, welche jemals in dieser Gegend eingeführt wurde, und diese Bestätigung machen Alle, welche ihn jemals gekauft und gebraucht haben. Vier Dosen kurirten mich von der La Grippe. Seitdem kamen noch drei Fälle dieser Krankheit in meiner Familie vor und der Blutbeleber hat sie alle kurirt. Es ist hier noch kein einziger Fall der La Grippe vorgekommen, wo der Blutbeleber dieselbe nicht in 12 bis 20 Stunden kurirt hat. Hochachtend, H. L. Sides." — Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber errichtet starke Schutzwehren, welche das System gegen Angriffe der gefürchteten La Grippe schützen.

Tolman's Klage.

Der ehemalige Bankier und jetzt hier und in dreiundvierzig anderen Städten als Geldverleiher schlechtweg etablirte Daniel B. Tolman sucht beim Superior-Gericht um Einhaltsbefehle nach gegen die Steuer-Einnehmer der Nord- und der Südseite, sowie gegen County-Schatzmeister Raymond in dessen Eigenschaft als Steuereinnehmer für Cook County. Tolman will die besagten Beamten an der Eintreibung der Steuern verhindert wissen, die ihm — angeblich ohne Fug und Recht — von der Revisionsbehörde auferlegt worden sind. Tolman hatte im vorigen Frühjahr der Steuereinschätzungs-Behörde gegenüber seinen steuerpflichtigen Besitz auf der Nordseite mit $600 und den auf der Südseite mit $5500 angegeben, worauf er Steuern im Betrage von zusammen $74 zu entrichten gehabt haben würde. Die Revisions-Behörde beschäftigte sich dann etwas eingehender mit Herrn Tolmans Vermögens-Verhältnissen und glaubt in dessen Besitz auf der Nordseite Steuerwerthe im Betrage von $50,000 entdeckt zu haben und auf der Südseite solche im Betrage von $110,000. Darauf soll der gute Herr zusammen $1710 zahlen. Das ist ihm viel zu viel, und deshalb schreit er Gewalt so laut er irgend kann.

Hatte Glück.

Stadtanwalt Owens hat während der vergangenen Woche vor Richter Burke in sieben Schadenersatz-Prozessen gegen die Stadt persönlich als Sachwalter derselben fungirt. Er hatte Glück dabei. Jn vier von den sieben Fällen wiesen die Geschworenen den Anspruch der Kläger ab, eine der Klagen wurde von dem klägerischen Anwalt zurückgezogen und nur in zwei Fällen wurde die Stadt zur Leistung von Schadenersatz verurtheilt, im Betrage von zusammen $1700. Die eingeklagten Summen hatten sich in den sieben Fällen insgesammt auf $95,000 beziffert.

Todesfälle.

Riepel, Henry, 57 J., 675 Cortez Str.
Guenzberger, Henrietta, 66 J., 481 Cleveland Ave.
Blinski, Albert, 52 J., 2921 Farrell Str.
Ohlmacher, Carrie, 407 36. Pl.
Schmidt, Christian, 78 J., 943 W. Lake Str.
Kornacher, Edward, 30 J., 190 Hastings Str.
Krueger, Albertina, 73 J., Steiner Road und Milwaukee Ave.
Start, E. H., 29 J., 1238 W. Lake Str.
Kladt, Peter, 41 J., 9319 Ontario Ave.
Hirsch, Jacob, 30 J., 585 Halsted Str.
Priebe, Mathilda, 31 J., 1321 N. Kimbell Ave.
Zoehler, Cora A., 42 J.
Leith, Magnus, 48 J., 1112 Diversey Boulevard.
Konrad, James, 44 J., 2 Shelby Court.
Tollnick, Wilhelmine, 77 J., 2920 Emerald Ave.
Kurth, Lena, 52 J., 327 N. Marshfield Ave.
Dresel, Margaret J. F., 33 J., 324 24. Place.
Annefeld, George, 6 J., 732 W. Erie Str.
Brandenburg, Friederike, 78 J., 108 Newton Str.
Leonard, Ellen, 22 J., 6002 Wentworth Ave.

Marktbericht.

Chicago, den 15. Februar 1902.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 85—86½c; Nr. 3, roth, 81½—84½c; Nr. 2, hart, 76½—78½c; Nr. 3, hart, 75½—77½c.
Sommerweizen, Nr. 1, 77½—79c; Nr. 2, 75½—78c; Nr. 3, 70½—76½c.
Mehl. Winter-Patents, $3.80—$4.00 das Faß; „Hard Patents", $3.60—$3.80; besondere Marken, $4.20.
Mais, Nr. 3, 59½—59⅝c; Nr. 3, gelb, 60¼—60½c.
Hafer, Nr. 2, 44c; Nr. 2, weiß, 45½—46c; Nr. 3, 43½—43⅞c; Nr. 3, weiß, 45¼—45⅞c; Nr. 4, weiß, 44—45c.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $13.00—$13.50; Nr. 1, $12.00—$12.50; Nr. 2, $11.00—$11.50; Nr. 3, $10.00—$10.50; bestes Prairie, $11.00—$11.50; do., Nr. 1, $8.00—$10.50; Nr. 2, $7.50—$9.00; Nr. 3, $7.00—$8.00; Nr. 4, $6.00—$6.50.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Mai 78⅜c; Juli 79c; September 78⅜c.
Mais, Mai 62½c; Juli 61½c.
Hafer, Mai 43⅞c; Juli 37½c.

Provisionen.

Schmalz, Mai $9.52½; Juli $9.62½.
Rippchen, Mai $8.57½; Juli $8.65.
Gepökeltes Schweinefleisch, Mai $15.97½; Juli $16.07½.

Schlachtvieh.

Rindvieh. Beste „Beeves", 1000—1800 Pfund, $7.00—$7.30 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte „Beeves" und Export-Stiere, $6.40—$6.90; geringe bis mittlere Beef-Stiere, $4.90—$6.65; gute fette Kühe, $3.20—$4.35; Kälber, zum Schlachten, gute bis beste, $6.50—$7.50; zur Zucht, gewöhnliche bis beste, $3.00—$5.20.

Schweine. Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $6.30—$6.42½ per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute (Schlachthauswaare), $5.90—$6.30; ausgesuchte für Fleischer, $6.10—$6.40; sortirte leichte Thiere (150—195 Pfund), $5.75—$6.05.

Schafe: Export Muttons, Schafe und Jährlinge, $5.00—$5.50 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte Hammel, $4.60—$5.00; gute bis ausgesuchte Schafe, $4.00—$4.75; Lämmer, gute bis beste, $6.15—$6.75; geringe bis Mittelwaare, $4.50—$6.10.

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 53,413 Rinder, 3759 Kälber, 256,114 Schweine, 61,600 Schafe. Von hier verschickt wurden: 18,626 Rinder, 411 Kälber, 46,451 Schweine, 5983 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	0.28
Nr. 1, per Pfund	0.24 —0.25½
Nr. 2, per Pfund	0.18 —0.20
„Dairy", Cooleys, per Pfund	0.22 —0.23
Nr. 1, per Pfund	0.19 —0.20
Nr. 2, per Pfund	0.17½
„Ladles", per Pfund	0.16 —0.17
Backwaare, frische, per Pfund	0.17
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.10½—0.10¾
„Daisies", per Pfund	0.10¾—0.11
„Young American", per Pfund	0.11 —0.12
Schweizer, per Pfund	0.12 —0.12½
„Blocks", per Pfund	0.12½—0.13
Limburger, per Pfund	0.10 —0.13½
Brick, per Pfund	0.09½—0.12½
Eier—	
Eier nachgeprüfte Waare, per Dtz. (Kisten eingeschlossen)	0.29 —0.29½
Frische Waare, mit Abzug von Verlust (Kisten zurückgegeben)	0.28½—0.29

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, per Pfund	0.09½
Truthühner, per Pfund	0.10½
Enten, per Pfund	0.10 —0.10½
Gänse, per Dutzend	5.50—10.00
Geflügel (geschlachtet und zugerichtet)—	
Hühner, per Pfund	0.10
Kapaunen, per Pfund	0.14 —0.15
Enten, gute bis beste, per Pfd.	0.11 —0.13
Gänse, beste, per Pfund	0.09 —0.10
Truthühner, per Pfund	0.12 —0.14
Kälber (geschlachtet)—	
50—60 Pfund Gewicht, per Pfund	0.06 —0.06½
60—75 Pfund Gewicht, per Pfund	0.06½—0.07½
85—100 Pfd. Gewicht, per Pfund	0.08 —0.08½
100—110 Pfd. Gewicht, per Pfund	0.09 —0.09½
Fische (frische)—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12½—0.13
Pickerel, per Pfund	0.04 —0.05
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund	0.01½—0.02
Barsch, per Pfund	0.08 —0.09
Aale, per Pfund	0.06 —0.08
Wild—	
Enten, Mallards, per Dutzend	3.00 —5.50
Enten, „Canvasbacks", per Dutzend	6.00—10.00
Schnepfen, per Dutzend	2.00
Plover, per Dutzend	2.00
Kaninchen, per Dutzend	0.90 —1.00
Hasen, per Dutzend	1.25 —2.75
Opossum, das Stück	0.20 —0.25
Wilde Truthühner, per Pfund	0.12½
Wilde Gänse, per Stück	0.40 —0.60
Bärenfleisch, per Pfund	0.10 —0.13

Frische Früchte.

Aepfel—	
„Greenings", beste, per Faß	4.50 —6.25
„Ben Davis", per Faß	3.00 —3.50
„Baldwins", Nr. 1	3.00 —4.00
„Jonathans"	4.00 —5.00
Bananen—per Gehänge	1.20 —1.50
Zitronen—California, per Kiste	2.00 —2.50
Messina, per Kiste	2.50 —3.00
Orangen—Floridas, per halbe Kiste	1.50 —3.25
California Navels, per Kiste	2.50 —3.25
„Grape Fruit"—Jamaika	5.00 —6.00
„Grape Fruit"—Florida	6.00 —8.00
Ananas, per Dutzend	3.00
Preißelbeeren — per Faß	6.50 —7.50
Trauben—	
Catawbas, Kiste mit 15 Körben	1.75
Kalifornische, 4 Körbe	1.00 —1.50
Malaga, per Fäßchen	5.00 —7.00
Erdbeeren, per Quart	0.40 —0.50

Gemüse.

Brüsseler Sprottenkohl, per Quart	0.12½—0.15
Rothe Rüben, neue, per Faß	4.50 —7.00
Kraut, die Tonne	18.00—22.50
per Faß, N. Y.	1.65 —1.75
Sauerkraut, 40 Gallonen	4.50
Mohrrüben, California, per Crate	1.00
Blumenkohl, California, per Crate	1.65 —1.75
Gurken, hiesige, per Dutzen	1.25 —1.50
Zwiebeln, beste weiße, per Buschel	1.50
Radieschen, per Dutzend Bündchen	0.30 —0.50
Kopfsalat, per Korb	2.00 —3.00
Blattsalat, per Kübel	0.25 —0.35
Sellerie, Mich., feinste, 5—6 Dutzend	1.50 —1.75
Hiesige, per Dutzend	0.18 —0.30
Tomaten, kalifornische, 6 Körbe	3.25 —4.00
Petersilie, per Dutzend Bündchen	0.40 —0.50
Rüben, neue, per Faß	2.50 —4.50
Spinat, per Faß	4.50
Pastinaken, per Faß	1.25 —1.35
Squash, die Tonne	40.00—45.00
Pilze, das Pfund	0.20 —0.40
Bohnen:	
Grüne Schnittbohnen, per Buschel-Kiste	5.00 —6.50
Wachsbohnen, per Buschel-Kiste	5.50 —6.00
Trockene „Peas", auserlesene, Buschel	1.58
„Medium"	1.52 —1.54
Braune schwedische	1.70 —1.75
Rothe „Kidneys"	1.75 —2.00
Kartoffeln feinste Rurals und Burbanks, per Buschel	0.75 —0.79
Geringere Sorten, per Buschel	0.68 —0.73
Süßkartoffeln, per Faß	2.50 —4.50

Sorgfältige Untersuchungen.

Wenn diese Gesellschaft den Titel von einem Grundstück garantirt, so basirt sie die Garantie auf eine sorgsame Untersuchung durch Advokaten, die die Grundeigenthums-Gesetze zu ihrem Lebens-Studium gemacht haben. Unverkäufliche Titel werden nicht versichert. Mit anderen Worten, Sie kaufen keine Versicherungs-Police, sondern einen guten Titel, verstärkt durch eine Garantie von einer verantwortlichen Kompagnie. Völlige Sicherheit in Bezug auf Mängel, die der Rekord nicht aufweist, wird hierdurch verbürgt.

CHICAGO TITLE & TRUST CO.

Kapital $5,000,000.

17jnfrsodl*

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Intelligenter deutscher Herr für ein bedeutendes Reiseunternehmen, als Sekretär und Kassirer bei hohem Salair. Muß Sicherheit stellen. — Offerten unter K. 641 Abendpost.

Verlangt: Buchbinder an Novitäten in Lederwaaren zu arbeiten. Eiseman, Kaiser u. Co. 177 Fifth Ave.

Verlangt: Agenten für Milwaukee, bester Artikel, Verdienst täglich $8—$10. 59 E. Washington Str., 3. Floor.

$3 per Tag und dauernden Verdienst garantiren wir Jedem, der eine Agentur für Jagd-, Landschafts-, religiöse, patriotische u. s. w. Bilder übernimmt. Kein Risiko. O. & S. Silbermann, S. 13, St. Paul, Minn. 10no—Sep,son

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Junge, um die Bäckerei zu erlernen. — 3005 Archer Ave. sonmo

Verlangt: Cylinder und Gordon Feeder; stetige Arbeit und guter Lohn. Adr.: W. 894 Abendpost.

Verlangt: Buchbinder für ein großes Blank Book Geschäft, ebenso erster Klasse Finisher, stetige Arbeit und guter Lohn. Adr.: W. 895 Abendpost.

Verlangt: Junger lediger Mann, Bar zu tenden und Porterarbeit zu thun. Deutscher vorgezogen. — 3161 Wentworth Ave.

Verlangt: Junge in Apotheke. 80 E. Chicago Ave.

Verlangt: Junge, ungefähr 18 Jahre alt, das Maschinistengeschäft zu erlernen. Bringt Referenzen. Muß in der Nachbarschaft wohnen. 981 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein zweiter Barkeeper, muß gut Bier zapfen können und das Aufwarten verstehen. Adr.: K. 620, Abendpost. saso

Verlangt: Nordseite-Mann mittleren Alters oder ältlich, thätig und intelligent, als Kollektor und Agent. Empfehlungen. Adr.: W. 832 Abendpost. saso

Verlangt: Erster Klasse Tischler für innere Haus-Tischlerarbeit; außerhalb der Stadt. Nachzufragen Sonntag. William Goodjohn, 24 Plum Str. ss

Verlangt: Erster Klasse Drechsler in Sägemühle außerhalb der Stadt. Nachzufragen Sonntag bei William Goodjohn, 24 Plum Str. saso

Verlangt: Erster Klasse Stock Cutter an Haus-Tischlerarbeit in Hobelmühle außerhalb der Stadt. Nachzufragen Sonntag in 24 Plum Str., William Goodjohn. saso

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Bücher und Zeitschriften für Chicago und auswärts. Mai, 146 Wells Str. 3fb,1mt,X

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Pressers, Maschinenmädchen und Finishers an Damen-Cloaks. 37 N. Center Ave., 2. Floor, hinten.

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Guter Koch sucht Stelle. John Moudik, 43 Rose Str. sason

Gesucht: Deutscher frisch eingewanderter Schmied sucht Stelle in einer Gießerei, womöglich Stahlgießerei. P. Decker, 6 W. Ohio Str. somo

Gesucht: Gedienter deutscher Kavallerist, verheirathet, sucht Stellung. Zwei Jahre im Lande. Adr.: W. 897 Abendpost. somo

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken

Verlangt: Erfahrene Hands an seidenen Waists, um Arbeit nach Hause zu nehmen. Nordica Mfg. Co., 207 Van Buren Str., Ecke Franklin.

Verlangt: Ein Mädchen, welches das Kleidermachen gründlich erlernen will. 1525 Diversey Blvd., oben.

Verlangt: Maschinen-Mädchen an Damenröcken. Guter Lohn. 686 N. Ashland Ave. saso

Verlangt: Junge Dame, katholisch, für Office-Arbei. Muß systematisch sein und etwas Erfahrung haben. Adr.: K. 615 Abendpost. sason

Verlangt: Maschinenmädchen an Cloaks, sowie Finishers. 37 N. Center Ave. sason

Verlangt: Erfahrene Skirtmacher und Finishers. Guter Lohn. Stetige Arbeit. R. G. Barrett & Co., 225 Market Str. 15feb,1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen um das französische Kleidermachen und Zuschneiden bei deutscher Dame innerhalb drei Monaten gründlich zu erlernen. Madame Thomas, 197 W. Division Str. 18ja1Msasomo

Verlangt: Erfahrene Mädchen oder Frauen zum Sortiren neuer Lumpen. 79 Market Str. frsason

Verlangt: Maschinen-Mädchen an Canvas-Röcke. E. E. Cook & Bros., 49 Ost Kinzie Str. sasomo

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 645 Fullerton Ave.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß kochen können. Nur solche brauchen vorzusprechen. Nachzufragen: 426 Ashland Blvd.

Verlangt: Anständige Frau oder älteres Mädchen als Haushälterin. 702 Melrose Str., 2. Flat. sonmo

Verlangt: 2. Mädchen in Familie von Zweien. $4. 317 E. North Ave.

Verlangt: Eine gute Waschfrau. 381 Mohawk Str., 1. Flat. somo

Verlangt: 50 Mädchen in Ravenswood für Hausarbeit, in Stellen von 2 bis 6 Doll. Mrs. G. Meeboldt, 547 Irving Park Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — Empfehlungen. Kleine Familie. 4542 Indiana Ave., 1. Flat.

Verlangt: Erfahrene Lunch-Köchin im Saloon. 183 Wells Str., Top Floor. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von 4, in nördlicher Vorstadt. Guter Lohn. Adr.: W. 829 Abendpost. sason

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit; keine Wäsche. 206 Washburne Ave. sasomo

Verlangt: Zwei Mädchen, allenfalls Geschwister, ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, mit Wäsche, Gehalt $5 pro Woche. Gutes Heim für richtige Person. Empfehlungen nothwendig. — Auch ein Mädchen als Kindermädchen für 2 Kinder, 3 resp. 4 Jahre. Gehalt $3 bis $4 per Woche. Vorzusprechen so bald als möglich. 911 West Adams Str. frsason

Verlangt: Mädchen oder Frau in Restaurant. — Fred Klimt, 153—155 West Randolph Str., Basement. frsason

Verlangt: Deutsches katholisches Mädchen für Hausarbeit. Wochenlohn $3.50. Näheres bei: Frau Kirschner, 662 W. North Ave. sason

Verlangt: Ein Mädchen von 15 Jahren für Hausarbeit. 2 Personen. Adr.: K. 606 Abendpost. frsason

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. $5 per Woche. 306 S. Taylor Ave., Oak Park. midofrsason

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit im Restaurant. 731 Larrabee Straße, nahe Lincoln Avenue. saso

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junge gebildete Norddeutsche sucht Stelle bei gut situirtem Herrn als Haushälterin. Adr.: W. 893 Abendpost.

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

$1,000 — Saloon, W. 12. Straße; alter gutgehender Platz; Miethe $25 einschließlich Wohnung hinter'm Store; $600 Stock an Hand. Hintze, 59 Dearborn Str. sodido

Zu verkaufen: Eck-Saloon u. Property, gute Lage. Nachzufragen 1732 N. Hoyne Ave.

Zu verkaufen: Delikatessen-Store. Keine Agenten. 479 W. Belmont Ave. sa,so

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Partner verlangt, Gärtner, mit etwas Kapital, für Gemüse-Gärtnerei. Lediger Mann vorgezogen.— Adr.: W. 836 Abendpost. frsason

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Großes möblirtes Frontzimmer. 46 Mohawk Str., nahe Clybourn Ave.

Zu vermiethen: 2 helle Zimmer, passend für Offices. 142 E. North Ave.

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer für einen Herrn, in Privathaus. Nachzufragen 349 E. North Ave., 1. Flat.

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Haus mit langer Lease, passend für Saloon mit Vereinshalle, in deutscher Nachbarschaft. Offerten unter W. 834 Abendpost. sason

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Indian Treatment Institute, 351 Wells Str., Tel. Black 1427. — Einfaches sicheres Heilmittel gegen alle veralteten Krankheiten sind Indian Baumrinden-Bäder. 29ja,1mX

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt.— Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation u. Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9: Sonntags 9—3. 2janX*

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Freier Unterricht in Holzbrandmalerei (Pyrographie). Anmeldungen von 9 bis 6 Uhr, 659 North Park Ave. 14fb,1wX

Englischer Unterricht, 6 Stunden $1. Prof. Pohl, 14 Wisconsin Str.

Gefunden und Verloren.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verloren: Eine graue Stute, mit Zügel und Kummet. 538 N. Hamlin Ave., Telephone 258 West. Belohnung.

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Sheriffs-Verkauf. — 40 Acker Farm, Haus, Stall, 15 Acker unter Pflug, Wisconsin, $400. Henry Ullrich, 522, 40 Dearborn Str. 12fb,1wX

Vormunds-Verkauf. — 121 Acker, 54 Acker unter Pflug, 6 Gebäude, nahe Schule, nahe Stadt, $1790. — Henry Ullrich, 522, 40 Dearborn Str. 12fb,1wX

Zu vertauschen gegen Chicagoer Property: 320 Acker, zur Hälfte kultivirt, bei Hazen, Arkansas. — Joseph E. Marson, 652 Milwaukee Ave. frsason

Farmen mit Stock und stehender Ernte vertauscht für Chicagoer Grundeigenthum. 119 La Salle Str., Zimmer 32. 12okX*

Nordwestseite.

Kauft vom Eigenthümer! Moderne Cottages, 6 Zimmer, Badewanne, heißes und kaltes Wasser, Abzugskanal und Gas. Alles fix und fertig. Billig. Ecke N. Washtenaw und George Str. Man nehme Elston oder California Ave. Car. M. Bauerle, 486 N. Robey Str. feb16,19,21,22,23,26,28

Zu verkaufen: Neue 5 Zimmer Häuser, 7 Fuß Brick-Basement, Badezimmer, nahe Belmont und Elston Ave. Cars. $75 baar, $12 monatlich. Ernst Melms, Eigenthümer, 1959 Milwaukee Ave., zwischen Fullerton und California Ave. 24dbX*

Verschiedenes.

Habt Jhr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10 bis 12 Uhr Vormittags. — Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Nordwest-Ecke Dearborn Str.
— Zweig-Geschäft: —
1697 N. Clark Str., nördlich von Belmont Ave. 12bdX*

Geld auf Möbel.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

A. H. French.

128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main.

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir leihen auch Geld an Solche in gutbezahlten Stellungen, auf deren Note.
Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Jhr Geld haben wollt.
Jhr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Jhr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French. 10ap,1jX

128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main.

— Geld zu verleihen —
auf Möbel und Pianos, ohne zu entfernen, in Summen von $20 bis $200, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt. Wenn Sie von mir borgen, laufen Sie keine Gefahr, daß Sie Jhre Sachen verlieren. Mein Geschäft ist verantwortlich und lang etablirt. Keine Nachfragen werden gemacht. Alles privat. Bitte, sprecht vor, ehe Jhr anderswo hingeht. Alle Auskunft mit Vergnügen ertheilt.
Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.
Otto C. Boelcker, 70 LaSalle Str., Z. 34. Südwest-Ecke Randolph und LaSalle Str. 28jaX*

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission.
Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4% an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave.; Nachmittags: Unity-Gebäude, Zimmer 341, 79 Dearborn Str. 3jaX*

Braucht Jhr Geld? — Wir verleihen Geld an salarirte Männer und Damen, auf ihre einfache Unterschrift, zu den niedrigsten Raten, ohne jede Sicherheit. Leichte Abzahlung. Sprecht bei uns vor. — Mason Investment Co., 135 Adams Str., Ecke Clark Str., Zimmer 1209. 6fbX*

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 86 Washington Str. Offen bis Abends 7 Uhr. 29maX*

Privatgeld auf Grundeigenthum zum Bauen, 4 und 5 Prozent. Monatliche Zahlungen. $1 per Hundert. Adr. A. 194 Abendpost. 2jan,*X

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum. Ernst Melms, 1959 Milwaukee Ave., zwischen Fullerton und California Ave. 24dbX*

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

California und North Pacific Küste.
Judson Alton Exkursionen, mittelst Zug mit spezieller Bedienung, durchfahrende Pullman Touristen-Schlafwagen, ermöglicht Passagieren nach Californien und der Pacificküste die angenehmste und billigste Reise. Von Chicago jeden Dienstag und Donnerstag via Chicago & Alton Bahn, über die „Scenic Route" mittelst der Kansas City und der Denver & Rio Grande Bahn. Schreibt oder sprecht vor bei Judson Alton Excursions, 349 Marquette-Gebäude, Chicago. 10fb,X*

Schriftliche Arbeiten und Uebersetzungen, gut und zuverlässig; ebenfalls Ansprachen, Gelegenheitsreden deutsch und englisch angefertigt. Abends vorzusprechen oder adressirt: 337 Hudson Ave., 1. Flat. 25fp,X*

Echte deutsche Filzschuhe und Pantoffeln jeder Größe fabrizirt und hält vorräthig A. Zimmermann, 148 Clybourn Ave., nahe Larrabee Str. 17jan,1mtX

Damen- und Herren-Kleider auf leichte wöchentliche oder monatliche Abzahlungen. Crane's, 167 Wabash Ave. 9fp,X*

Große Massenversammlung des „Brooderhood of Linseed Oil Mill Workers of America" am Sonntag, den 16. Februar, Nachmittags 2 Uhr, in 446 West 12. Straße. Aufnahme von Mitgliedern frei. saso

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Jch suche ein braves, häusliches, älteres Mädchen oder junge Wittwe ohne Kinder, von anständigen Eltern, zu heirathen. Jch bin anständiger, sparsamer Mann, Handwerker, mit gutem, stetigem Verdienst, 36 Jahre alt. Offerten, wenn möglich mit Photographie, zu senden unter K. 627 Abendpost.

Heirathsgesuch: Jch bin Wittwe, 23 Jahre alt, keine Kinder, habe eigenes Haus und $1600 Baarvermögen, möchte mich mit strebsamem, gutem Manne verheirathen. Jch sehe nicht auf Vermögen. Adr. K. 639 Abendpost.

Möbel, Hausgeräthe 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Muß positiv diese Woche verkauft werden: Der Inhalt unseres Privathauses, ungefähr 4 Monate gebraucht und die feinsten Möbel, die für Geld zu kaufen sind, bestehend aus prachtvoller Mahogany Parlor-Ausstattung, Mahogany Davenport, echtem Vernis Martin Parlor Cabinet, Tisch und Piedestal, einzelnen Parlor-Möbeln, Statuary, elegantem Bric-a-Brac, massivem Golden Oak Sideboard, Ausziehtisch mit Ledersitz-Stühlen, echten Messing- und Dresden-Bettstellen, Box Spring Haar-Matratzen, prachtvollen Dressers in Mahogany und Golden Oak, mit dreifachen Spiegeln, Ladies' Dressing Tables, Mahogany Combination Book Case, Damen-Schreibpult, 9×12 Rugs, Draperien und Gardinen, in der That Alles, was zu einem hübsch möblirten Hause gehört; man muß es ansehen, um es schätzen zu können. Keine annehmbare Offerte zurückgewiesen. Ebenfalls elegantes Mahogany Upright Piano. Kommt sogleich. 3309 South Park Ave. 19ja,sondido,1m

Zu verkaufen: Ein fast neuer Universal Küchenofen, billig. 502 N. Lincoln Str., 1. Flat.

Zu verkaufen: Ein Mantle-Foldingbett ($6) und eine eiserne Bett-Spring ($1). 514 Washington Boulevard, nahe Ashland Ave. frsason

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu kaufen gesucht: Ein Wagen für einen Futter- oder Commission-Store. 181 W. Lake Str. smo

Singende Kanarienvögel, sprechende Papageien, Goldfische u. s. w., gute Auswahl und niedrigste Preise, bei Kaempfer, 88 State Str. 9jaX*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 16×20 Voigtländer Linse, Kopfständer, Druckrahmen, 15zöll. Burnisher, Schaukästen u. s. w. 233 Blackhawk Str., 1. Flat, Front. saso

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

William Henry, deutscher Rechtsanwalt. Allgemeine Rechtspraxis. Rath frei. Zimmer 1241—1243, Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 8feb,1mX

L. L. Eschenheimer, deutscher Advokat, praktizirt in allen Gerichten. Konsultation frei. 50 Dearborn Str. 4lsX*

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Rummler & Rummler, deutsche Patent-Anwälte, 22—23 McVicker Theater-Gebäude. 28ljX*

75c Greift zu zu diesen Preisen, ehe die nächste Steigerung stattfindet **75c**

Voll einbezahlt und non-assessable, Pari-Werth $1.00.

THE NORTH WESTERN WIRELESS TELEGRAPH AND TELEPHONE Co.

Aus welchen Gründen strömen Geistliche, Schullehrer, Arbeiter und Handwerker in die Office der Northwestern Wireleß Telegraph Company in Chicago, und weshalb besichtigen sie die drahtlosen Vorführungen, welche dort stündlich stattfinden? Weil sich drahtlose Telegraphie als praktisch erwiesen hat. Versuche zur See haben gezeigt, wie leicht es ausgeführt werden kann. Starrköpfige Geschäftsleute haben sich überzeugt, daß es kein Experiment mehr ist und kaufen jetzt Aktien, da sie einsehen, daß die Aktien theurer werden müssen, kaufen sie jetzt. Sie erinnern sich der Bell Telephone und wie Aktien dieser Kompagnie, die einst billiger waren, als die der Northwestern, jetzt in die Höhe gingen. Seid Ihr einer der furchtsamen Männer, wie der Mann war, dem Herr Bell zwanzigtausend Aktien seiner Bell Telephone für eine zweimonatliche Kostrechnung anbot und ausgelacht wurde? Der Wirth des Kosthauses und seine Kinder und seine Enkel erzählen fortwährend von der großen Gelegenheit, die ihm geboten wurde, ein Millionär zu werden — und auf welch' glänzende Weise er sie vorübergehen ließ! Was werden Eure Kinder und Eure Enkel über Euch sagen, wenn Ihr eine ähnliche Gelegenheit verpaßt? Seht Ihr es ein? Es ist abermals eine Bell Telephon-Gelegenheit.

Die Pere Marquette Eisenbahn wird von Männern geleitet, deren einziges Bestreben es ist, Geld für ihre Aktien-Inhaber zu erwerben. Sie haben sich an diese Kompagnie gewandt, um ihre sämmtlichen Dampfer mit drahtloser Telegraphie zu versehen. Stationen zwischen Ludington, Mich., und Manitowac, Wis., einer Entfernung von 62 Meilen, sollen errichtet werden. Die Instrumente für die Stationen, die zwischen Chicago, Waukegan und Milwaukee errichtet werden sollen, sind eingetroffen. Eine zweite Sendung dieser Instrumente ist fällig. Wenn fertiggestellt, können wir Telegramme von 10 Wörtern für 10 Cents abschicken. Hierin liegt keine Spekulation. Es ist kein „Flyer", wobei Ihr vielleicht $500, $1,000 oder $2,000 in Wall Street, oder an der Board of Trade in Chicago bei einem Versuch eingebüßt habt. Weshalb legt Ihr Euer Geld nicht in einem legitimen industriellen Unternehmen an und kauft, sagen wir, tausend Aktien der Northwestern Wireleß zu 75 Cts. per Aktie, und ohne Maklern Kommission zu bezahlen, so lange sie noch zu diesem Preis zu haben sind, und ergreift die Gelegenheit, viel Geld zu erwerben! Unser Territorium umfaßt die großen nordwestlichen Staaten, und durch die Arrangements, die wir kürzlich mit der New England Wireleß Telegraph Co. getroffen haben, welche die Hafen-Staaten kontrollirt und seit den Arrangements mit der Gulf Wireleß Telegraph Co., welche die Golf-Staaten und die Insel Kuba kontrollirt, sind wir zu der größten drahtlosen Korporation in Amerika geworden. Oft wurde die Frage an uns gestellt, weshalb, wenn wir eine so gute Sache haben, die Western Union und Postal Kompagnien sie uns nicht abkauft und die Kontrolle erlangen? Sie können es nicht. Wir halten die Majorität der Aktien, und die ist nicht zu verkaufen. Prospekt und Bestellung-Formular auf Anfrage. Stellt Checks, Post Money Orders etc. aus zahlbar an die

Northwestern Wireless Telegraph & Telephone Co.,

Union Trust Bank, Chicago. ....Depository.... | Suite 408-9, 84 La Salle Str., Chicago. | Joseph S. Schwab, Präsident.

Notiz! Wir ziehen keine Fiscal-Agenten Kommission ab und verkaufen daher Aktien billiger als irgend eine andere drahtlose Kompagnie.

Naturkunde und Technik.

Ein Pompeji in der Wüste.

Vor 1500 Jahren war die Stadt Thamugas in der römischen Provinz Numidien eine große Gemeinde von 50,000 Seelen, mit vielen Straßen und Steinhäusern, mit Bädern und Kasernen, mit Tempeln und Triumphbogen. Heute stehen ihre Ruinen auf der öden Ebene im Innern von Algerien, einer Stadt des Todes. Ihre Säulen und Bogen sind niedergelegt, der Wüstensand ist über ihre stillen Straßen hingeweht, und, abgesehen von Denen, die dort Ausgrabungsarbeiten vornehmen, und von gelegentlichen Besuchern lagern nur einige wandernde Beduinen zwischen den Steinen der zerfallenen Wohnstätten. „Timgad", so heißt der Ort auf modernen Landkarten, liegt in einer Gegend, deren Rückeroberung erst seit Kurzem von der Zivilisation unternommen ist, in die bis jetzt der unerschrockene Tourist kaum gedrungen ist. Man erreicht Timgad, wenn man von Constantine nach Batua mit der Bahn fährt und dann eine vierstündige Wagenfahrt macht. Batua ist ein französischer militärischer Vorposten in einem sandigen und öden Lande. Die Eintönigkeit der Fahrt nach Timgad wird nur dadurch gemildert, daß man an den Ueberresten der römischen Stadt Lambersa vorüberkommt und im Winter den überraschenden Anblick von Schneefeldern der Aures-Berge genießt. Die Ruinen Lambersas sind sehr interessant, werden aber durch die Timgads in den Schatten gestellt. Niemals ist eine schönere Lage als die Timgads für eine Stadt gewählt worden. Es liegt am Fuße einer großen Bergkette, die es gegen Osten schützt; im Westen erstreckt sich das offene Land. Die Erbauer arbeiteten nicht für einen Tag, sondern für kommende Zeitalter. Sogar die Ruinen zeigen noch die wunderbare Festigkeit des Baues. Man braucht eine ganze Stunde, um die Hauptstraßen herunterzugehen und am Forum, an den Tempeln und dem Amphitheater vorbeizukommen. Timgad wurde der große Mittelpunkt religiöser Agitation während des vierten Jahrhunderts. 398 ergriff sein Bischof Aptatus für Gildon Partei in seiner Empörung gegen Honorius und wurde als das anerkannte Haupt der Donatisten angesehen. Der heilige Augustinus, der oft auf ihn hinweist, sagt, daß Afrika zehn Jahre lang unter seinem Joch zitterte. Als Solomon, der Vertreter des großen Belisarius, 534 zum ersten Male in den Aures ankam, fand er die Stadt zerstört. Zur Zeit der arabischen Invasion war Timgad eine christliche Stadt; 646 wurde unter der Regierung Gregors eine christliche Kirche gebaut, deren Ruinen noch dastehen. Die erste Straße innerhalb der Stadt führt zum Forum; es ist eine breite, mit großen Steinen, von denen einige sogar aus Marmor sind, gepflasterte Straße. Unterwegs kann man deutlich viele Stellen sehen, wo die Räder der römischen Wagen Furchen im Pflaster zurückgelassen haben, und man erwartet fast, das laute Knallen der Peitsche oder den Klang der Hufe auf den Steinen zu hören. Dann kommt man über den Marktplatz. Die Hausfrauen von Thamugas betraten den Marktplatz durch eine Säulenhalle aus acht Säulen, von denen nur die Basis geblieben ist. Auf dem Marktplatz spielte ein Springbrunnen, und an dem kreisrunden Ende waren sieben als Läden gebrauchte Nischen. Der Eintritt zu jeder war und ist noch durch einen Steintisch gesperrt. Der Ladeninhaber mußte sich bücken, um unter dem Tisch hindurch in seine Nische zu gelangen, wo er seine Kunden bediente. Hier betrieben Schlächter ihr Geschäft; noch jetzt im 20. Jahrhundert kann man auf den Tischen die Spuren von Beilhieben sehen, mit denen sie das Fleisch zur Zeit der Blüthe des kaiserlichen Roms abhieben...

Ewige Feuer.

Die neuerliche Katastrophe bei Baku, in der russischen Statthalterschaft Kaukasien, wobei vier der ergibigsten Quellen in der Umgebung der Stadt in Brand gesetzt und 500 Menschenleben vernichtet wurden, wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach den Bränden anreihen, die niemals unterdrückt werden können. Seit der Entdeckung der Oelquellen im Jahre 1858 ist Baku zweimal von solchen Unglücksfällen heimgesucht worden. Das eine Mal hatten spielende Kinder ein Feuer in der Nähe einer Quelle entzündet, von dem diese sehr bald ergriffen wurde und wobei damals fünf Menschen in den Flammen umkamen. Die Eigenthümer der Quelle wurden dadurch zu Grunde gerichtet, denn es gelang ihnen nicht, des Feuers Herr zu werden. Es brennt noch heute unbehindert fort. Die dadurch dem Erdboden mitgetheilte Hitze wurde allmählich so stark, daß davon noch eine benachbarte Quelle in ein Brennen gerieth, das erst nach deren Erschöpfung und nachdem etwa 120 Millionen Liter Oel binnen elf Jahren verzehrt waren, allmählich zum Erlöschen kam.

Vielleicht das verderbliche aller Schadenfeuer dieser Art wüthet aber seit mehr als 40 Jahren in Arizona. Es hat sich über 14 Petroleumquellen ausgebreitet und soll, einer Schätzung nach, jährlich 40 Millionen Liter Petroleum verzehren. Noch heute lodert dieses Flammenmeer ebenso kräftig wie je, trotzdem daß man schon — bei einem Opfer von etwa 100 Menschenleben — Millionen für vergeblich gebliebene Unterdrückungsversuche aufgewendet hat. Der Erdboden ist dadurch so mächtig erhitzt worden, daß sich in einem Umkreise von 16 Kilometern Durchmesser kein thierisches oder pflanzliches Leben längere Zeit behaupten kann.

Wintersport in Tyrol.

Aehnlich, wie es in der Schweiz seit einer Reihe von Jahren der Fall ist, hat man nun auch in letzter Zeit in den Tyroler Alpen dem Winter-Sport erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Die „Wiener Zeitung" berichtet darüber: In der Landeshauptstadt Innsbruck wurde ein Eislaufplatz errichtet, der hinsichtlich der freien, wundervollen Lage zwischen den weißschimmernden Hochgebirgsgipfeln der Nordalpen, der Saile, der Serles u. s. w. kaum seinesgleichen hat. Hoch über der benachbarten Salinenstadt Hall bildet die fast zehn Kilometer lange, mit starkem Gefälle zum Innthale herabziehende Salzbergstraße eine geradezu unvergleichliche Fahrbahn für den immer mehr beliebten Kleinschlitten- oder Rodelsport; in annähernder Weise dasselbe gilt von dem allen Bergsteigern der Serles wohlbekannten Anstiegsweg zur Waldrast bei Matrei. Im Ober-Innthale entwickelt sich die 1300 Meter hoch gelegene Touristen- und Sommerfrisch-Station St. Anton am Arlberg zu einem vielversprechenden Wintersportplatze für Schlitten- und Skifahrten über den Arlberg, und dasselbe gilt in ähnlichem Grade im Unterlande von der schmucken Stadt Kitzbühel, wo die günstige Lage und die alljährlich großen Schneemassen besonders dem Skilauf und dem Schlittenrennen in hohem Maße Vorschub leisten. Auf dem Brenner hält im Februar die Innsbrucker „Schlaraffia" ein großes Winterfest ab, zu welchem bereits Schlaraffen-Anmeldungen aus den verschiedensten Städten vorliegen. Am Südabhange des Brenner-Passes genießt das nahe an 1100 Meter hoch sonnig gelegene Gossensaß heute bereits einen wohlbegründeten Ruf als Winter-Höhenkurort, dessen Preisrodelfeste und sonstige Winter-Veranstaltungen eine große Anziehungskraft ausüben. An und in den Dolomit-Gebieten sind es besonders das Ritten-Gebirge bei Bozen, dann Gröden mit der weitausgedehnten Seiser-Alpe und Ampezzo, wo der Schneeschuhsport in ausgezeichneter Weise Gelegenheit zu freier Bethätigung findet. Im Grödenthale hält auch der rührige Grödner Rodelklub in jedem Jahre vom mehr als 2200 Meter hohen Sellajoch oder vom Wolkenstein hernieder ein großes Rodelwettfahren mit Preisen ab, und für das Ampezzo-Thal bildet die romantische Strada d'Allomagna (von Cortina gegen Toblach) in gleicher Weise wie für Innsbruck die Brennerstraße, eine Schlittenbahn, auf welcher denn an schönen, hellsonnigen Wintertagen mitunter ganze Karawanen von zierlichen Pferdeschlitten mit lustigem Schellengeklingel dahinfahren.

Egyptische Fischmumien.

Ueber die Art der Einbalsamirung mancher Thiere durch die alten Egypter haben französische Forscher interessante Versuche angestellt. Zu den Thieren, die im alten Egypten in manchen Bezirken verehrt wurden, gehörten auch Fische und besonders ein großer Fisch, der unter dem Namen Lates niloticus bekannt ist. Diesem Fisch wurde ein wahrer Opferdienst gewidmet. Er wurde durch ein sehr scharfsinniges Verfahren einbalsamirt und als Mumie aufbewahrt. Im Wüstensande vergraben und in der Umgegend der Stadt Esneh, unweit der lybischen Gebirgskette, kann man heute noch in nicht allzu großen Tiefen derartig einbalsamirte Fische entdecken. In der letzten Zeit der Blüthe Egyptens wurden die Mumien sogar in menschlichen Begräbnißstätten beigesetzt; sie waren sorgfältig mit Leinewand umwickelt, die von der zur Erhaltung nöthigen Flüssigkeit ganz gelb geworden war. Neben den Mumien der ausgewachsenen Fische finden sich auch ziemlich große Kugeln — etwa von der Größe eines Kinderkopfes; sie enthalten mehrere ganz kleine Fische, die kaum aus dem Ei gekommen sein konnten — einige der Kugeln enthalten auch nur Schuppen des Lates. Man nimmt an, daß dies vielleicht Opfergaben armer Gläubigen waren, die außer stande waren, einen großen Fisch zu beschaffen. — Alle diese Thiere, die etwa 2500 Jahre in der Erde liegen, sind so gut erhalten, daß, wenn man die Umhüllung loslöst, glauben könnte, sie seien soeben lebend aus dem Wasser gekommen. Die Schuppen glänzen noch, und die Augenkugeln scheinen noch zu leuchten. Die Untersuchung der beiden französischen Forscher Lortet und Hugounarg hat ergeben, daß die Fische in dem salzhaltigen Wasser, das die egyptischen Natronseen enthalten, aufgeweicht, dann mit einer ebenfalls salzhaltigen Schlammschicht, die man an den Ufern der Natronseen fand, überzogen und so in den Wüstensand vergraben wurden, durch dessen Trockenheit sie sich so wunderbar erhalten haben. Jetzt fängt man den Lates in der Nähe von Assuan.

Lokalbericht.

Würde eine besondere Bestimmung erfordern.

Von verschiedenen Rechtskundigen ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß der am Donnerstag vom Stadtrath gefaßte Beschluß, etwaige neue Wegerechts-Vereinbarungen, die mit den Straßenbahn-Gesellschaften getroffen werden sollten, erst der Wählerschaft zur Bestätigung zu unterbreiten, keinerlei rechtsverbindliche Kraft, noch sonst irgend welche Bedeutung habe. Korporations-Anwalt Walker, über seine Ansicht in dieser Sache befragt, räumte gestern ein, daß jener Stadtraths-Beschluß wenig zu bedeuten habe, wenn man ihn nicht als eine Verpflichtung seitens Derer auffasse, die dafür gestimmt haben. Kommt es später zu einer Straßenbahn-Ordinanz der gedachten Art, so würde in dieser ausdrücklich vermerkt werden müssen, daß sie nur in Kraft treten solle, falls eine Mehrheit der Wählerschaft sich am Stimmkasten damit einverstanden erkläre. Ganz sicher sei es aber nicht, ob der Stadtrath berechtigt sein würde, die ihm von den Wählern übertragenen Befugnisse wieder an diese zurück zu übertragen. Indessen würden sich wohl Mittel und Wege finden lassen, um die Volksabstimmung ausschlaggebend zu machen in der Straßenbahnfrage.

— Die Mitgift ertheilt Unterricht in der Liebe.

— Schlechte Ausrede. — Sie: Früher hast du alles schön an mir gefunden, — wie entzückt warst du als Bräutigam von meinen kleinen Füßen, — jetzt schaust du sie kaum mehr an.

Er: Ich finde auch, sie sind viel größer geworden.

Der Wahn war kurz.

J. W. Alloway wird nach viertägiger Ehe seine Frau und $1000 los.

J. W. Alloway aus Bailey, S. D., machte auf Grund eines von ihm erlassenen Heirathsgesuches die Bekanntschaft einer hiesigen Maid, die angab, Jessie Bitterman zu heißen und im Gebäude Nr. 2916 Armour Ave. zu wohnen. Sie fand Gnade vor seinen Augen, und da auch er Bresche in ihr Herz schlug, so ließ sich das Paar vor Kurzem von Richter Everett in die Rosenfesseln der Ehe schmieden. Eine angebliche Mutter der jungen Frau begleitete die letztere nach ihrem neuen Heim. Vier Tage später übergab Alloway seiner Gattin $1000, um eine angeblich auf dem Grundstücke an Armitage Ave. lastende Hypothek abzuzahlen. Die beiden Frauen begaben sich mit dem Gelde nach Chicago und ließen nichts weiter von sich hören. Alloway folgte ihnen schließlich nach hier, konnte aber keine Spur von ihnen finden. Es wurde zwar ermittelt, daß eine Familie, Namens Bittermann, in dem fraglichen Gebäude an Armour Ave. wohnt, daß aber kein Mitglied dieser Alloway geheirathet hat. Alloway ist jetzt zur Ueberzeugung gelangt, daß er geriebenen Heirathsschwindlern in die Hände gefallen ist. Er ist wieder nach seiner Heimath zurückgefahren und wird sich bemühen, eine Scheidung zu erlangen. Er erklärte, daß er in Zukunft keine Chicagoerin zur Frau haben wolle, und daß er auch nie mehr auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einer Zeitungsanzeige eine Frau suchen werde. Er habe an der einen Erfahrung gerade genug.

Pittsburg oder Chicago.

Unter der Führung von Leutnant G. de Taramont, dem Flotten-Attaché der französischen Gesandtschaft in Washington, sehen sich gegenwärtig die Herren Lazare Weibler und de Lagotellerie in Chicago um. Dieselben kommen im Auftrage des französischen Ministers für Handel und Industrie, in der Absicht, den Amerikanern womöglich ihre Fixigkeit abzugucken und nebenbei sich eine Ansicht darüber zu bilden, wo die technische Lehranstalt am besten einzurichten ist, welche die französische Regierung in den Vereinigten Staaten anlegen will, um jungen französischen Maschinen-Ingenieuren Gelegenheit zu geben, sich auch nach amerikanischem Muster in ihrem Fache zu vervollkommnen. Wie Herr Weibler erklärt, hat man in Verbindung mit dem Plane an Pittsburg und an Chicago gedacht. Pittsburg scheint indessen die größere Aussicht auf das Technikum zu haben, und zwar besonders deshalb, weil sich dort neben den Stahl- und Eisengießereien und größeren Maschinenbau-Anstalten aller Art auch die riesigen Anlagen der Westinghouse Co. befinden, deren Leistungen im Elektrizitätswesen und in der Eisenbahn-Ausstattung unübertroffen dastehen.

— Ein sonnig warmer Herbsttag stimmt so bewußt dankbar, wie eine Stunde des Glückes im Alter.

— Aergerlich. — Pensionirter Oberst (wüthend): „Der Teufel auch! Wollte mich mal bischen mit Dichten befassen ... geht nicht! So oft ich Novelle beginne, wird immer wieder Regimentsbefehl daraus."

Kranke Nerven der Frauen.

Zoa Phora, das einzige Tonic für ermattete und entkräftete Frauen oder junge Mädchen, welche den ganzen Tag auf den Füßen stehen. — Probeflasche frei.

Gibt neue Kraft, regt die Nerven an, macht das Blut schneller pulsiren, klärt den Geist bringt die Blüthe vollständiger Gesundheit auf die Wangen und heilt alle weiblichen Schwächen.

Zoa Phora ist das einzige Tonic für Frauen. Regulirt die Menstruation. Belebt und regt ihre Nerven an, stärkt den Magen, verleiht ihren Augen Glanz und ihrem Körper die Elastizität und Fröhlichkeit der Jugend. Falls Ihr an weiblicher Schwäche leidet, Leucorrhea, unterdrückter oder schmerzhafter Menstruation, Vorfall, Verschiebungen, Fließen, Geschwüren, Loslösungen, schwachem oder steifem Rücken, Unordnungen der Leber oder des Magens, kranke Nieren, Rheumatismus, Neuralgia,

Frau Martha Baughman, 27 Mt. Calm Str., Indianapolis, Ind.

nervöses Kopfweh oder einem äußerst nervösen Zustand des Körpers und Geistes, wenn Eure Wangen bleich sind oder die Haut rauh ist, Euer Haar ausfällt, solltet Ihr sogleich das großartige Tonic Zoa Phora gebrauchen. Ganz gleich ob hervorgerufen durch Krankheit, Vernachlässigung, Lebenswechsel, bevorstehende Mutterschaft oder die Periode einer knospenden Mädchenblume, Zoa Phora ist das einzige große Tonic, welches immer heilt, kräftigt und wiederherstellt.

Frau Martha Baughman, 27 Mt. Calm Str., Indianapolis, Ind., sagt über dieses Mittel: „Ich habe Zoa Phora gebraucht und kann sagen, daß es die beste Medizin ist, die ich je gebraucht habe. Ich litt so an einem Nervenleiden, daß ich weder essen noch schlafen konnte und der Doktor glaubte, ich würde meinen Verstand verlieren; dies wäre auch geschehen, wenn ich nicht Zoa Phora gebraucht hätte. Frau Woodard, welche hier wohnt, empfahl mir dasselbe, und ich bin ihr deshalb sehr dankbar. Ich habe 20 Pfund in vier Monaten zugenommen und erfreue mich besserer Gesundheit als seit Jahren. Ich kann die Medizin nicht genug loben, und ich habe sie immer, im Falle der Noth, an Hand.

Kauft eine Dollar-Flasche von Zoa Phora in der nächstgelegenen Apotheke, oder die Zoa Phora Co., Kalamazoo, Mich., schickt sie Euch portofrei nach Empfang des regulären Retailpreises, ein Dollar per Flasche, oder, wenn Ihr wünscht schickt Euren Namen und Adresse für eine große Probe-Flasche, welche genug Medizin enthält, um die wunderbare Wirkung auf schwache Frauen zu zeigen. Ein Arzt nimmt immer die Briefe in Empfang, so daß Ihr ohne Scheu schreiben könnt und eines guten Rathes sicher seid.

Deutsches Theater.

Heute: „Unsere Pauline", Schwank in 4 Akten von Moser und Lenhard.

Unter der Regie des Herrn Donat und darstellerischer Mitwirkung desselben, sowie der Damen Wirth und Virag, der Herren Pechtel, Kleemann und Anderer wird am heutigen Abend in Powers' Theater ein flotter Schwank zur Aufführung gelangen. Derselbe, aus der bewährten Mache von Moser und Lenhard stammend, hat sich als glänzender Heiterkeits-Erfolg erwiesen, wo immer er bisher zur Aufführung gelangt ist, und wird ohne Frage diese erfrischende Wirkung auch in Chicago ausüben. Nachstehend das Rollenverzeichniß nebst Angabe der Besetzung:

Max Kruse, Inspektor einer Hagelversicherung ...... Otto Pahlau
Asta, seine Frau ...... Paula Wirth
Hans Werber, ihr Bruder, Einjährig-Freiwilliger ...... Gustav Kleemann
Frau Baudis, Wittwe ...... Anna Gerlach
Franz Mutius, Weinhändler ...... Theo. Pechtel
Valesca, seine Tochter ...... Milly Krause
Balduin Lämmchen ...... Julius Donat
Frau Henkel, Miethsfrau ...... Anna Richard
Pauline Herzlich, Mädchen bei Kruse ...... Angela Virag
Peter Hoffmann, Portier ...... Karl König
Ein Schutzmann ...... Julius Schmidt
Ein Dienstmann ...... Hans Schenk

Zum Verkauf der Einlaßkarten wird die Theaterkasse heute von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr und Abends von 6 Uhr an geöffnet sein.

Rennt's Parteilichkeit.

Beim Bundeskreisgericht hat gestern eine weitere von unseren privilegirten Gesellschaften um Schutz vor angeblich zu hoher Besteuerung seitens der Staatsbehörden nachgesucht, nämlich die South Chicago City Railway Co. Dieselbe protestirt gegen die ihr im vergangenen Herbst für das Jahr 1900 nachträglich auferlegte Zusatzsteuer im Betrage von $33,569. In ihrer Eingabe heißt es, daß das Kapital der South Chicago City Railway Co. sich auf $1,603,800 beziffere, daß aber auf ihrer Verkehrsanlage Schuldverpflichtungen im Betrage von $1,563,000 lasteten. Die Staatsbehörde für Steuerausgleichung habe ursprünglich für's Jahr 1900 die Aktien und Gerechtsame der Gesellschaft auf $250,000 veranschlagt gehabt und dieselben für Steuerzwecke auf $50,000 bewerthet. Im November vorigen Jahres sei dann der Gesellschaft die angegebene weitere Steuerlast aufgebürdet worden. Dieses Verfahren, zu welchem man nur gegen 20 von den 344 steuerpflichtigen Korporationen des Staates Illinois gegriffen habe, sei im höchsten Grade parteiisch und deshalb hält es die South Chicago City Railway Co. auch für unzulässig. — Morgen, Montag, wird vor den Bundesrichtern Großcup und Humphrey über dieses Gesuch, sowie über die ähnlichen, von der Union Traction, der Chicago Edison Co. und anderen Korporationen eingereichten Bittschriften verhandelt werden.

Erweiterung der jüdischen Gewerbeschule.

In einer Versammlung des Rabbiner-Verbandes, welche gestern im Sinai-Tempel abgehalten wurde, ist auf Anregung eines Komites der Industrial Art League beschlossen worden, daß in Verbindung mit der jüdischen Handfertigkeitsschule auf der Westseite eine Werkstätte eingerichtet werde, in welcher die Zöglinge der Schule praktische Anleitung zur Betreibung von Handwerken erhalten sollen.

Das erwähnte Komite bestand aus Professor Gabriel Bamberger, Frau Marion Craig Wentworth und E. P. Rosenthal.

Rabbi Hirsch, Prof. Bamberger und Frau Wentworth redeten für den gestellten Antrag, der einstimmig zur Annahme gelangte. Der angeregte Plan läuft darauf hinaus, in Verbindung mit der jetzigen Gewerbeschule eine größere Werkstätte zu errichten, die etwa auf $30,000 zu stehen käme. In der Schule werden jetzt mancherlei Artikel hergestellt, die aber nicht zum Verkauf ausgeboten werden. In der Werkstätte sollen die Schüler thatsächlich zu Handwerkern ausgebildet werden und Erzeugnisse herstellen lernen, die auf den Markt gebracht werden können. Der Rabbiner-Verband nahm ferner einen Beschluß an, nach welchem sich jedes Mitglied verpflichtete, diese Angelegenheit von der Kanzel aus seiner Gemeinde an's Herz zu legen.

Gefährliche Schießerei.

Im Laufe eines erbitterten Streites, der sich gestern in dem von Frau Emma Smith in dem Gebäude No. 35 Armour Straße geführten Kosthause zwischen dem Kostgänger Andrew Hilbert und Frau Mary Whalen abspielte, wurde letztere von Hilbert durch einen Revolverschuß lebensgefährlich verletzt. Die Verwundete hatte der Frau Smith einen Besuch abgestattet, während Smith in seinem Zimmer schlief. Als er erwachte, vermißte er $15, die er bei sich getragen hatte, und beschuldigte Frau Whalen, ihn bestohlen zu haben. Diese stellte den Diebstahl in Abrede und es entspann sich ein heftiger Wortwechsel, der damit endete, daß Hilbert seinen Revolver zog und drei Schüsse abgab, von denen einer der Frau Whalen in die Seite drang. Der Schießbold suchte zu entfliehen, wurde aber von Polizisten der West Chicago Ave.-Bezirkswache festgenommen. Frau Smith wurde ebenfalls verhaftet. Die schwerverletzte Frau Whalen fand Aufnahme im County-Hospital.

* In der Uebungsschule des städtischen Lehrer-Seminars, Ecke 69. Str. und Stewart Ave., wird am nächsten Donnerstag Abend, unter den Auspizien der vereinigten „Elternklubs" der Südseite eine Massenversammlung stattfinden zur Erörterung des Themas: „Die Ausdehnung der Schule." Als Redner werden angekündigt der Universalisten-Pfarrer R. A. White, Frl. Jane Addams, Schuldirektor Cooley, Dr. Joseph Stolz, Alderman Henry Eidmann und Dr. Arnold Tompkins vom Lehrer-Seminar.

BOSTON STORE
STATE AND MADISON STS.

Die farbigen Kleiderstoffe für Frühjahr

Ganzwollene französische Challis, 25c

In dunklem und hellem Grund, mit kleinen Mustern, Tupfen, Streifen und Pariser Effekten, in jeder neuen Farben-Kombination, speziell für diesen Verkauf, immer die billigsten, Yard 25c

42-zöll. ganzwollene Cheviots, so beliebt für Tailor Suits — in lohfarbig, grau, roth, braun, blau, grün, werth 60c — per Yard 37½c

45-zöll. ganzwollener navyblauer Etamine, eine feine Sheer Qualität, wth. $1.00, solange 100 Stücke vorhalten, speziell 48c

$1.50 Broadcloths nur 89c die Yard

52 Zoll breit, twilled Rückseite und ganz reine Wolle, in jeder erdenklichen Schattirung, für Frühjahrsgebrauch, gibt äußerst nette Gowns und Anzüge — speziell, per Yard 89c

45-zöll. französische Gloria Crepes, 45-zöllige französische Etamines, 46-zöll. französ. egyptische Crepes und Mistrals in lohfarbig, grau, braun, blau, roth, grün, navy und Abendschattirungen — diese neuen dünnen Sheer Cloths sind so sehr in Nachfrage und werden anderswo verkauft zu $1.00 bis $1.50 — speziell für diesen Verkauf, Yard, 79c und 69c

Neue seidene Warp Aeolians,

in Cream und allen Schattirungen — neue Cream Cheviots, Cream Cords, Cream Velours, Cream Basket Gewebe, weiße und Cream Sicilians und Brilliantines u. s. w. — ein besonders großer Einkauf von diesen Stoffen von einem mit Waaren überladenen Importeur setzt uns in den Stand, dieselben zu viel niedrigeren Preisen zu offeriren als anderswo — holt Euch die Muster und vergleicht dann die Preise — per Yard $1.20 bis herunter auf 59c

Neue, schwarze Frühjahrs-Stoffe.

25 Stücke 46-zöll. schwarze ganzwollene Etamines, die reguläre $1 Sorte, speziell für Montag, per Yard 48c

100 Stücke 42-zöll. schwarzer ganzwollener feiner Melrose, überall zu $1.25 verkauft, Montag, per Yard 69c

100 Stücke 46-zöll. schwarze ganzwollene Mohair und Seide und wollene allerfeinste importirte schlichte und gestreifte Etamines und Mistrals, rings um uns verkauft zu $3.00 — unser Preis, per Yard, $1.59, $1.48, $1.19 und 98c

200 Stücke 42 bis 50 Zoll breite schwarze ganzwollene Granites, werth bis zu $1.50, per Yard, 79c, 69, 59c, 48c und 39c

150 Stücke 40 bis 46 Zoll breite schwarze ganzwollene sehr feine Nun's Veilings, Batiste, Crepes und Albatroß, alle zum halben regulären Preise, Yd. 69c, 59c, 48c, 39c und 35c

250 Stücke 44 bis 56 Zoll breite schwarze ganzwollene schwere Cheviots, alles seltene Bargains, Montag, per Yard, zu 98c, 79c, 69c, 59c, 48c, 39c und 29c

C. J. Bonnet et Cie 24-zöll. schwarzer Taffeta 69c

(Seht nach der Fabrik-Marke.)

Schwarze Peau de Soie.

Eine ganz ungewöhnliche Gelegenheit, garantirt schwarze importirte Peau de Soie zu einem außergewöhnlich niedrigen Preise zu kaufen.

90c schwarze ganzseidene 20-zöll. Peau de Soie, guter Glanz, speziell, Yard 59c

$1.50 schwarze ganzseidene 24-zöll. Peau de Soie, brillant schwarz, Yard 98c

$2.00 schwarze ganzseidene import. Peau de Soie, sehr schwer und weich, per Yard $1.29

$3 schwarze, ganzseidene französ. Peau de Soie, die allerbeste Sorte, per Yard $1.69

Grenadines und chinesische Seidenstoffe

Sicherlich die modernsten Stoffe der Saison zur Hälfte der regulären Werthe.

50c schwarze ganzseidene 27zöll. China-Seide, waschecht, per Yard 22½c

145 Stücke schwarze ganzseidene 44-zöll. Grenadines — wir haben sie in Streifen, Mustern und einfachen Effekten — diese Waaren werden überall verkauft zu $2.00, $1.50 und $1.00 — unser Preis, per Yard, $1.19, 89c und 69c

Schwarze Seiden-Taffetas.

Wir garantiren jede von uns verkaufte Yard Taffeta zu halten und völlig zufriedenzustellen.

1,250 Yards schwarzer 24-zöll. Taffeta, fabrizirt von der berühmten Firma C. J. Bonnet et Cie., die wohlbekannten französischen Seide-Fabrikanten — seht nach der Handelsmarke, die auf jedem Stück gestempelt ist — unser spezieller Preis, Montag, Yard 69c

$1.00 36-zöll. schwarze ganzseidene Schweizer Taffeta — speziell — per Yard 62½c

50 Stücke schwarze 27-zöllige Taffeta — ausgezeichnet für Futter — per Yard 39c

90 Stücke schwarzer ganzseidener Schweizer abgekochter Taffeta, 20 Zoll breit, jede Yard auf der Kante gestempelt („guaranteed to wear") — speziell für Montag — per Yard 49c

Neue farbige Seidenstoffe fürs Frühjahr

Foulard Seiden, 250 Stücke bedruckte Foulard Seide, in einfachen, Twill und Satin Liberty Effekten, große, mittlere und kleine Muster, alle neuen feinen Farben, werth bis zu $1.50, Montag, per Yard, 59c, 48c, 39c und 32c

Taffetaseide, 27 Zoll breit, abgekocht, extra schwer und rauschend, wünschenswerthe Farben für Skirtings und Futterstoffe, wirklicher Werth $1.00 per Yard, nur 48c

Taffetaseide, 19 Zoll breit, helle und dunkle Farben, — Montag, per Yard, 39c und 25c

Evening Seide, 25 Stücke reiche, hübsche Satin Brocades, sehr schwer, in Cream, weiß, rosa, Helio, Nile und hellblau, große Blumenmuster, wirklicher Werth $3.50, Montag, per Yard 1.48

Reiche Novelty Seide, einschl. persische und Louisine Novelties, Jacquard und Basket Gewebe, Spitzenstreifen und bestickte Effekte, Roman u. Ombra Streifen, alle neuen Facons, werth bis zu $1.50, per Yard 69c, 59c und 48c

2,500 Yards bedruckte Foulard Seide, in Novelty Streifen, Polkatupfen und Persians, die gewöhnlich zu 50c verkaufte Qualität, per Yard nur 19c

1,250 Yards 27 Zoll breite schlicht farbige China Seide, helle und dunkle Schattirungen, 2 bis 10 Yard Längen, werth 50c bis 75c, um 9 Vorm., per Yard 25c

Aus dem Polizeigericht.

Der 16jährige Stanley Turek wurde gestern von Richter Sabath unter $100 Strafe dem städtischen Arbeitshause überwiesen. Der Bursche wird angeklagt, seine Eltern mit dem Tode bedroht, sie auf offener Straße wiederholt thätlich angegriffen und mit Steinen und anderen Wurfgeschossen bombardirt und schließlich sowohl seine Mutter als auch seine Geschwister wiederholt mißhandelt zu haben.

John Krabes von Nr. 319 West 24. Straße hatte sich gestern vor Richter Sabath unter der Anklage zu verantworten, seine Pflichten als Gatte und Vater gröblichst vernachlässigt zu haben. Obgleich er, wenn er arbeiten will, angeblich $20 die Woche verdienen kann, soll er seine invalide Gattin und seine zehn Kinder bittere Noth haben leiden lassen. Er verließ sie nicht nur böswillig und nahm seinen Wohnsitz in der Nähe von Mud Lake, sondern er soll auch den Kolonialwaarenhändler Vaclav Kohout von Nr. 1229 California Avenue ersucht haben, seiner Familie keine Waaren auf seine Rechnung zu verabfolgen. Nachbarn nahmen sich aber der halbverhungerten Familie an und erwirkten die Verhaftung von Krabes. Der Richter verschob die Fortsetzung der Verhandlung auf Dienstag.

Joseph Handler von Nr. 124 De Koven Straße, der vor acht Tagen auf Veranlassung seines Sohnes Samuel Handler verhaftet worden war, wurde gestern von Richter Sabath mit einer Verwarnung entlassen. Samuel hatte angegeben, daß sein Vater, im Verein mit seiner Mutter ihn in der Wohnung überfallen, geknebelt, mißhandelt und um seine Baarschaft im Betrage von $20 beraubt hätte. Da der Kläger nicht wünschte, daß seine Eltern dem Gefängniß überwiesen würden, ließ es der Richter bei einer derben Standpauke sein Bewenden haben.

Henry Sherill, der farbige Hausmeister, der, wie berichtet, bezichtigt wird, Samuel Graham von Nr. 616 46. Place und Wm. E. Capern von Nr. 5255 Wabash Avenue überfallen und beraubt zu haben, wurde gestern von Richter Quinn den Großgeschworenen überwiesen. Dazu verhalf ihm vornehmlich Inspektor Hunt, der die Vertretung des abwesenden Stadtanwalts übernahm und eine Rede hielt, die ihm selbst den Beifall der Anwälte des Angeklagten einbrachte.

Benjamin Eddy, von Nr. 661 West 63. Straße, der gestern früh von dem Polizisten Brahn von der Revierwache zu Woodlawn nach längerer Hetzjagd verhaftet wurde, gestand vor Richter Quinn, einen Einbruch in die Eisenwaarenhandlung von C. W. Trapp, Nr. 6303 Jackson Avenue, verübt und Waaren im Werthe von $30, sowie $20 in Baar gestohlen zu haben. Er wurde den Großgeschworenen überwiesen.

Der neunjährige Abe Harris, ein drei Käse hoher Knirps, wurde gestern dem Richter Sabath wegen Erlangens von Geld unter falschen Vorspiegelungen vorgeführt. Die Klägerin, Frau Kittie Daly, von Nr. 56 West 14. Straße, gab an, daß sie den Schlingel vor mehreren Tagen mit einem Zettel, der die Bitte um ein Darlehen von 50 enthielt, zu einem Nachbar sandte. Abe brachte das Geld, begab sich dann aber angeblich mehrmals auf eigene Faust zu jenem Nachbar und lieh in ihrem Namen Gelder im Gesammtbetrage von ungefähr $6, und vernaschte die Beute. Das Verhör wurde auf Montag verschoben.

Patrick Gray und Fred Hacker, der angeblich 70 Jahre alt ist, wurden gestern in einer Höhle unter dem Damm der Illinois Central-Bahn am Fuße der 46. Straße verhaftet und gestern dem Richter Quinn vorgeführt, der sie um je $5 strafte, da in jener Nachbarschaft in letzter Zeit auf geheimnißvolle Weise Hühner verschwunden sind, die von den Arrestanten angeblich gestohlen wurden.

Für leidende Frauen von Interesse

dürfte es sein, zu erfahren, daß der bekannte Frauenarzt Dr. Rudolf Heyse aus New York im Laufe dieser Woche nach Chicago kommt, um hier eine schwere Tumor-Operation vorzunehmen. Der Ruf dieses Arztes, trotzdem derselbe erst im vorigen Jahre seine Stellung als erster Assistenz-Arzt an der Universitäts-Frauenklinik zu Leipzig aufgegeben hat, um sich in New York eine eigene Praxis zu gründen, ist schon jetzt so anerkannt, daß sein Rath in vielen schwierigen Fällen begehrt wird. Daher sollte jede leidende Frau die Gelegenheit benützen, sich von diesem Arzte gründlich untersuchen zu lassen. Dr. Heyse wird in Chicago im Sherman House (Ecke South Clark und Randolph Street) absteigen und kann dort Sonntag und Montag, den 23. und 24. Februar, von Morgens 9 Uhr bis Abends 8 Uhr kostenfrei konsultirt werden. fonmt

„Rienzi".

In Herrn Gaschs elegantem Vergnügungslokal „Rienzi", Ecke von Nord Clark Straße und Diversey Boulevard, finden heute wieder zwei Konzerte statt, ausgeführt von dem rühmlichst bekannten „Rienzi-Trio", dessen Leistungen stets den Beifall der zahlreichen Besucher finden. Für das heutige Nachmittagskonzert ist das nachstehende Programm in Aussicht gestellt:

1. Marsch, „Sturm" ...... Kehrenstein
2. Ouverture, „Raymond" ...... Thomas
3. Auswahl aus „Amorita" ...... Czibulka
4. Walzer, „Liebesengel" ...... Waldteufel
5. Sextett aus „Lucia di Lammermoor" ...... Donizetti
6. Walthers Preislied („Meistersänger") ...... Wagner
7. Intermezzo, „Naila" ...... Delibes
8. Auswahl aus „Singing Girl" ...... Herbert
9. Mazurka, „La Czarine" ...... Ganne
10. Auswahl aus „Il Guarany" ...... Gomes
11. Walzer, „Au Revoir" ...... Waldteufel
12. Galopp, „Feuer-Alarm" ...... Lincoln

Gleich interessant ist das Abend-Programm. Dasselbe Orchester konzertirt auch an jedem Abend der Woche.

SIEGEL-COOPER & Co. THE BIG STORE.

Spezielle Notiz.

Der Große Laden wird geöffnet um 8:30 Morgens

Ein Schuh-Verkauf, der eine Klasse für sich bildet.

Wohlbekannte angezeigte Schuhe, deren Namen und Qualität jeder kennt, der Monatsschriften liest.

Echte, bona-fide $3.50, $4.00, $5.00 und $6.00 Schuhe in diesem Verkaufe.

Keine billigen Schuhe von Jobbing Häusern, die sie zwei oder drei Jahre auf Lager führten und sie dann nach Chicago schickten, weil sie sie in Boston nicht los werden konnten.

Schöne City-made Schuhe — fabrizirt speziell für den feinen Laden der Mutual Schuh Co., der fallirte, ehe die Schuhe fertig waren. Wir kauften sie von dem Fabrikanten zu einem Bruchtheil ihres wirklichen Werthes.

Ueber 2,700 Paar der berühmten $3.50 Kultur-Schuhe.

Ledersorten — Kid Skins, Patent Kids, Patentleder, Enamels, Velour und Calf Skins. Absätze—Cuban, militärische, Opera und Common Sense. Sohlen—Schwere vorstehende und mittelschwere, schmaler Rand. Zehen — 17 verschiedene Facons. Unser Preis **$1.95**

1,100 Paar von D. Armstrong's feinen Schuhen—die Mehrzahl dieser Schuhe sind bei Hand gemacht—feine leichte kleidsame Schuhe — mit Louis XV. franz. Absätzen, sowie Cuban, militärischen u. niedrigen Absätzen — die neuesten Novelties — Velvet Tops — Kid u. Cloth Tops—fancy und schlichte Facons—Schuhe, die $5.00 und $6.00 werth sind, per Paar **$2.45**

Nur ungefähr 1,750 Paare von Todd, Bancroft & Co.'s Schuhen.

Die besten Sorten, welche sie fabriziren— viele Läden an State Str. erhalten heute $5.00 per Paar für dieselben Schuhe — schwere Mannish Schuhe in Patent Kid, Enamel und Calfskins — mittelschwere in Patentleder, Patent Kids, neue Facons, Freak Leiste und die neue Eclatis Leiste — die neuesten Frühjahrs-Facons in Schuhen —Mutual Schuh Co.'s Preis $4.00 und $5.00—zu . **$2.45**

Ziemlich viele feine Oxfords und Slippers in diesem Einkauf—es ist früh für Oxfords, aber wenn Ihr jetzt von dieser Partie kauft, könnt Ihr $2.00 u. $3.00 sparen. Elegante Pat. Kid, Louis XV. Absätze, $5 Oxford—Kid u. Velvet Tops —Pat. Kid—Calf Enamels—und feine Vici — mit schweren Welt und leichten gewendeten Sohlen — Mutual Schuh Co.'s Preis $3.00-, $4.00- und $5.00-Werthe sind **$1.95**

Eine herrliche Auslage neuester Foulards.

Die Muster der neuen Frühjahrs-Foulards sind prächtig, und haben einen solchen Glanz und eine Eleganz, wie wir bei anderer Seide noch nie zuvor gesehen haben. Die neuen Muster sind ausgezeichnet und werden Alle erfreuen und befriedigen. Neue Muster treffen täglich ein und die Auswahl ist vollständig und selten — wir haben niemals eine bessere Auswahl gezeigt. Beachtet diese unvergleichlichen Werthe.

Große Eröffnung v. 1,500 Stücken, eine riesige Auswahl von feinen französischen Twilled und Satin Liberty bedruckten Foulards, in allen neuen Mustern und Schattirungen—keine Passe oder Muster von letzter Saison in der Partie— würde 85c bringen wenn auf reguläre Weise verkauft, aber wir theilen sie Montag in zwei Partien zu 49c und **25c**

50 Stücke Natural Shantung Pongee Seide, welches in der kommmenden Saison fstr vollständige Kleider u. Waists gebraucht werden wird — andere fordern 75c dafür — Montag zu **45c**

75 Stücke schwarz. Taffeta, schöner Glanz, extra breit, als ein Bargain an State Str. angezeigt zu 98c — unser Preis Montag . . . **69c**

Neue Grenadines für das Frühjahr.
Seht Auslage im Fenster.

In allen neuesten und hübschesten Entwürfen, in schlichten und fancy Mustern, Spitzen-Effekte, schön geblümt, punktirt, Swivels, Canele und andere Streifen, per Yard von 75c bis zu **$3.75**

Noch eine verblüffende Kleiderstoff-Offerte.

Dies ist der Schluß-Verkauf von Kleider-Stoffen dieser Saison — die Assortements sind vollständig, die Muster und Moden die schönsten und die Entwürfe und Facons sind leicht an den hereinkommenden Mustern zu erkennen — die prächtigen Facons und Qualitäten werden zu den niedrigen Preisen, zu denen wir sie offeriren, nicht lange vorhalten.

SIEGEL COOPER & Co. "THE BIG STORE"

Spezial-Offerte.

Diese Woche 12 unserer besten Cabinets rnd ein großes Bild, eingerahmt, für . . **$2.50**

Haar frisieren, drapiren und Blumen frei.

Keine Treppen zu steigen. Bringt die Kinder.

Unser Möbel-Verkauf übertrifft Alles

Riesige Einkäufe, große Vorbereitungen, unvergleichliche Werthe und unnachahmliche Qualitäten zusammen ermöglichen diesen großartigen Geschäfts-Triumph.

Solche Möbel-Preise, wie wir sie morgen für Euren Vortheil offeriren, können von keinem Haus in der Stadt geboten werden. Neue Muster, neue Ideen, neue Preise herrschen, und es ist unmöglich, auch nur den zwanzigsten Theil der großen Werthe, die wir haben, auf dem uns zugewiesenen Raum zu illustriren. Kommt und beseht die Waaren, denn das ist die einzige richtige Weise, ihren Werth kennen zu lernen, und wir werden Euch überzeugen, daß Ihr nirgends auf der Welt zuverlässige Möbel so billig kaufen könnt, als wir sie bieten.

5-Stücke Parlor Suits — mehr als 100 neue Entwürfe (Fabrikanten-Muster), gekauft zur Hälfte ihres wirklichen Werthes — werden Montag offerirt — Preise rangiren zu $18.75, $22.50, $27.50 und . . . **$35.00**

Feiner Kombination Bücherschrank u. Schreibpult—gemacht von feinstem ausgesucht. viertel gesägtem Eichenholz, mit Piano-Politur—Ihr müßt ihn sehen, um den großen Werth zu erkennen — werth $36 — speziell . . . **$19.95**

Ganz neue Messing und eiserne Betten —Keine lose oder schwarz werdenden Messing-Knöpfe—gemacht von 1⅛-zöllgem soliden Stahl Tubing und schweren Castings, prächtig verziert — $16.00-Werthe— speziell **$9.85**

Extension Dining-Tisch, gemacht von ausgesuchtem Golden Oak, 45 bei 45 Zoll Platte, runde Ecken, Beine sind 6 Zoll im Durchmesser, kann 6 Fuß ausgezogen werden — wth. $12.00—speziell . . **$5.95**

Morris Stuhl, hochfeines Golden quarter-sawed Oak oder Birch Mahogany, wendbare Velour-Kissen, werth $8.50 — speziell **$4.95**

Reception Roman Stuhl, hübsch geschnitzte Rücklehne, gepolstert mit prachtvollem seidenem Damast — $6.00 Werth — speziell **$3.69**

Hübscher Dresser, in quarter-sawed Golden Oak, volle Swell Front und 30×24 franz. Plate kreisrunder Spiegel — $20.00 Werth — speziell **$11.95**

Prachtvolles Sideboard, in hochfeinem quarter-sawed Oak, wirklich äußerst hübsch, $45.00 Werth — speziell **$24.95**

Hat Rack—hochfeines Golden Oak, 30 Zoll breit, 81 Zoll hoch, massiv, handgeschnitzt, und hat einen 40×18zölligen Plate Spiegel, messingenes Umbrella Rack und Dust Pan, gut $18.00 werth — speziell zu **$8.95**

Parlor-Ausstattung, 3 Stücke, gepolstert auf guten Springs, in Seide, Damast oder Velours. Wir haben genau 22 Ausstattungen im Ganzen — um damit rasch aufzuräumen **$7.95**

Ausziehbarer Eßzimmertisch —sehr massive Klauenfüße, 45-zöll. Top, ausziehbar bis zu sechs Fuß—ein ein großer Bargain zu **$4.95**

Eiserne Bettstelle, 1 1-16 Posten, alle Farben und Größen—spezieller Werth nur **$4.45**

Schaukelstuhl-Bargain ohne seines Gleichen — ganz große Sorte und sehr bequem, scooped Sattel Sitz und breiter Sitz, würde billig sein zu $3.00 — speziell zu **$1.39**

Eiserne Bettstellen, außergewöhnlich massive Posten, enthalten Post Constructive, in allen Größen und Farben, werth $5.50 — speziell zu **$2.97**

Dresser — Solid Golden Oak, 40zöll. Base, französischer Plate Spiegel, Größe 24×20 — übertrefft ihn wenn Ihr könnt — nur **$5.65**

Chiffonier (Solid Oak, kein Elm), 34 Zoll breit, 19 Zoll tief — vergleicht sie mit irgend welchen im Markt — nur **$3.69**

Eßzimmerstuhl, voller Box Sitz, quarter-sawed Golden Oak, mit echtem Leder gepolsterter Sitz, $3.50 Werth, zu **$1.97**

Rattan Schaukelstuhl, volle gerollte Armlehne, speziell **$1.95**

Bambus-Buch-Shelf, 24 Zoll breit, 36 Zoll hoch, $1.25 Werth — speziell **59c**

Ein weiterer Bargain in feinen Leder-Couches—Wir kauften die Muster-Partie von der National Parlor Furniture Co. 464 Wabash Ave., bestehend aus 1043 verschiedenen Couches. Wir haben sie so billig gekauft, daß wir im Stande sind, dieselben zu weniger als den Herstellungskosten zu verkaufen. Wir lenken Eure Aufmerksamkeit auf unsere spezielle Couch, 30 Zoll breit, 80 Zoll lang — Auswahl in Golden Oak oder soliden Mahogany Frames — garantirte Stahl-Konstruktion — $50.00 Werth, zu **$29.95**

Neue Frühjahrs-Anzüge, Wunder von Schönheit und Preis.

Unsere große Mäntel-Abtheilung wird mit jedem Tage populärer — die Ursache ist kein Geheimniß — es ist: Weil wir immer die besten und neuesten Facons zeigen zu einem außerordentlich niedrigen Preis. Die schöne Frühjahrszeit naht und diese außergewöhnlichen Offerten werden von großem Interesse sein für alle Damen, welche schön gekleidet sein wollen, zu einem billigen Preis.

$8.75 Fancy garnirte Blouse- und Eton-Suits — schwarz und farbig — Promenaden-Suits — Melton Cloths, Norfolk Jacket-Effekte.

$15.00 Fancy garnirte Blouse Suits —reinwollenes Venetian Cloth in schwarz— Blouse gefüttert mit Taffeta Seide, garnirt mit Taffeta Seide Straps, fancy Taschen, Gürtel und Bell Aermel, Skirt Overdrop — graduated Flounce, Taffeta Seide garnirt.

$18.75 Blouse Suits, in allen neuen vorherrschenden Schattirungen — Seide und Sammet garnirt — alle neuen Stoffe, Jacket mit Seide gefüttert.

$25.00 Doppelbrüstige Eton Suits — neues Etamine Cloth, schwarz und farbig — Seide garnirt.

$8.98 Neue Taffeta Seide Skirts, graduated Flounce — garnirt, drei Ruffles—Finished Band Ruching—durchweg gefüttert.

Neue Frühjahrs-Kleider-Röcke.

$2.98 Fancy garnirte Dreß Skirts, wollene Stoffe, oberer Theil des Skirt bei einigen ganz Tucked, bei anderen Flounce Tucked, Seide oder Satin garnirt — durchweg gefüttert, tadellos zugeschnitten.

$5.98 Dreß Skirts von reinwoll. Cheviots und Venetians — fancy garnirt mit Seide oder Sammet und durchweg schneidergesteppt — tadellos hängend.

Unser Bücher-Dept.

ist verlegt nach dem 3. Floor, Nord.

SIEGEL-COOPER & Co. THE BIG STORE.

Wir kauften keine Auktions-Teppiche oder Rugs,

weil sie von anderen Geschäften für Anzeige-Zwecke erstanden waren zu viel höheren Preisen, als wofür wir reine, frische, neue Waaren verkaufen. Diese Auktions-Waaren sind beschädigt und der Große Laden bietet echte Bargains von seinen eigenen zuverlässigen Lagern, die jede andere Offerte tief in den Schatten stellen.

Brussels Gewebe Ingrains, 36-zöll., echtfarbig, stark und dauerhaft **19c**

Tapestry Brussels, Alex. Smith & Son's Fabrikat — gutes Sortiment . . . **39c**

Reinwoll. Ingrain, volle extra Super Qual. —schöne Partie von Mustern zur Auswahl **48c**

Wilton Velvets, außerordentl. Werthe —75 Rollen, mit u. ohne Borten, prächtige Muster . . **73c**

Rug-Spezialitäten.

Smyrna Rugs, extra schwere Qualität, orient. Muster und Farben — großes Sortiment— 30 b. 60 **$1.55** | 36 b. 72 **$2.65**

Moquette Rugs, Größe 27 bei 63 — helle und prächtige Muster— zu **$1.65**

Wollene Smyrna Rugs — 100 Rugs z. Auswahl—alle neu u. begehrenswerth —9 b. 12 Fuß **$13.50**

Neue Gardinen und Draperien für 1902.

Unser Lager ist angefüllt mit neuen Frühjahrs-Waaren und sie sind sehr prächtig. Wir möchten die spezielle Aufmerksamkeit auf das Folgende lenken:

Neue Corded Arabian Point Gardinen, sehr dauerhaft und effektvoll, per Paar **$3.98**

Neue Cable Netz Gardinen—unsere Idee einer ehrlichen Gardine zu billigem Preis, per Paar **$2.50**

Neue farbige Novelty Gardinen in Crete, Madras u. Appliue, eine ungewöhnl. und prächtige Auslage, p. Paar . **$6.90**

Neue Brussels und Renaissance Gardinen, sorgfältig auf unsere Bestellung gemacht — sie sind von der allerbesten Qualität— — ausgezeichnete Werthe, per Paar **$5.00**

Neue Tapestry Portieren, die aller modernsten, hübsche Thür-Vorhänge, in jeder Hinsicht tadellos, sie werden Euch sicherlich gefallen, per Paar **$9.00**

Neue und hübsche Waschstoffe und Flanelle.

Eine der bemerkenswerthesten Offerten in Domestic Waaren ist die schöne Partie von neuen und hübschen Stoffen, passend für Shirtwaists, Hemden und Kindersachen — durchweg so niedrig wie möglich markirt.

Unter dem Balkon.

Corded Dimities, in farbigem und weißem Grund —prächtige Auswahl von hübschen Muster u. wirklich werth 18c, Montag, Yd. **10c**

100 Stücke 32zöll. Baumwolle Foulards, bedruckte Effekte—der reguläre Preis ist 15c —Montag zum Verkauf, p. Yard zu **8c**

Sehr hübsche Partie v. Baumwolle Challies, in Wolle-Effekten—Montag, p. Yd. **5c**

Volles Standard karrirtes Schürzen Gingam — Montag, per Yard zu **5c**

Merrimack Shirtings — Montag, per Yard zu **3½c**

Gute Qualität weißes wollenes Flanell — Montag, per Yard **15c**

Canton und Domet Shaker Flanell— Montag, per Yard **3½c**

Reinwolle $1.25 Skirts zum Verkauf Montag, das Stück zu **75c**

25c Novelty Kleider-Ginghams zum Verkauf Montag, per Yard zu . . **12½c**

Leinen- und Weißwaaren-Verkauf.

Gute Qualität reinleinenes rothes und blaues karrirt. Glas-Handtuchzeug . . **5c**

18 bei 36 feine reinleinene absorbirende Crash Handtücher **8c**

54zölliger guter echtfarbiger türkisch-rother Damast, per Yard **15c**

61zöll. feiner gebleicht. Satin Damast **19c**

61zöll. schwere Qualität ungebleicht. Tisch-Leinen per Yard **25c**

3-4 Größe reinleinene gebleichte Satin Damast Dinner-Servietten, per Dutzend **$1.00**

40zöll. feines Sheer Qualität schlicht weißes Victoria Lawn **6c**

36zölliges feines weichappretirtes engl. Long Cloth, per Stück v. 12 Yds. . . **75c**

45zöll. extra schwerer gebleichter Kissen-Bezugstoff, per Yard **11c**

Reine Nahrung, Cafe und Restaurant.

Um der vergrößerten Nachfrage nach

Hazel reinen Eßwaaren

zu genügen, haben wir die Sitz-Gelegenheit 50 Proz. vergrößert. Keine Kosten sind gescheut, um es unseren Kunden so bequem wie möglich zu machen.

Schnelle Bedienung. Gute Musik.

SIEGEL COOPER & Co. "THE BIG STORE"

Das Ende vom Lied.

Der Duegger-Martel und die Moidl vom Tschombauer waren seit vier Jahren heimlich versprochen mit einander. Aber es war noch immer nichts d'raus geworden; denn beide Väter haßten sich, und wenn in Gegenwart des einen nur der Name des anderen genannt wurde, dann kam es jedesmal zu einem regelrechten Tobsuchtsanfall. Angefangen hatte die Feindschaft mit einem Streit um die Bewässerung der großen Wiese oben, unter dem Wald. Der Duegger hatte das Wasser nicht hergeben wollen, weil er es für seine Mühle brauchte, und der Tschom konnte sich kein anderes schaffen und that daher, als ob das Wasserrecht vor Gott und der Welt eigentlich ihm allein zustehe.

Dann hatten sie mit einander gerauft und seither mußten sich ihre Kinder heimlich zu einander stehlen.

„Grüß Dich Gott, Moidl", sagte der Martel, wenn er sie am Feierabend hinter irgend einer Hecke erwischen konnte, und drehte gedankenlos einen Strohhalm zwischen den Fingern.

„Grüß Dich Gott, Martel", erwiderte das Mädchen.

„Nachher — wie thut's?"

„Halt immer gleich."

Martel schaute tiefsinnig drein, während das Mädchen mit untergeschlagenen Armen leise seufzend dastand.

„Der Plent steht gut", sagte der Bursch dann nach einer Weile und dachte an etwas anderes.

„Ja, ja — — es thut sich schon."

„Nachher werd' ich halt gehn."

„Pfüt Dich Gott, Martel."

Und sie gingen wieder auseinander, jeder nach seinem elterlichen Hause, mit schwerem Sinn und dem sicheren Gefühl, daß Alles recht traurig und unverständlich sei und daß sie eigentlich doch wohl Anderes mit einander zu bereden gehabt hätten, als den Plent und seine Aussichten.

Und dann ging der Martel in's Wirthshaus hinauf, schlug auf den Tisch, fluchte gotteslästerlich, spuckte auf den Boden und trieb allerhand Thorheiten. Es war, als ob er an aller Welt den Grimm auslassen müßte, der ihn erfüllte. Den „schwachen Schusterle", ein kleines verkrüppeltes Männchen, hatte er einmal auf den Ofen hinaufgesetzt und solange mit Bierfilzen beworfen, bis sich ein paar handfeste Burschen in's Mittel legten. Dann gab es natürlich eine Rauferei. Aber das war ihm gerade recht. Der Zahn, der ihm dabei ausgeschlagen wurde, war eine Art Aderlaß für das hitzige Blut und schaffte ihm eine zeitlang Ruhe.

Allerdings dauerte es nicht lange, denn das nächste Mal prügelte er einen Gendarmen durch, worauf man ihn drei Monate ins Gefängniß steckte. Uebrigens war er nahe d'ran, sich aufzuhängen, als endlich der Tag der Befreiung aus dem „Rotter" kam.

Er war mager geworden und seine Augen lagen tief in dem bleichen Gesicht.

„Jesses, Maria und Joseph!" sagte Moidl, als sie ihn sah, „Du schaust nit gut daher. Dich haben sie gewiß hungern lassen."

„Hungern nicht ... aber ich mein', es ist Zeit, daß ich wieder da bin. — No, wie ist es Dir ergangen?"

„Halt so ... alleweil unlustig ... ja, und die Bleß hat a Kalb'l geworfen."

„Konntest mir wohl a Bußl geben." Darauf näherte er seinen Mund dem ihrigen. Sie wurde sehr blaß und ließ sich regungslos küssen.

Ihre warmen Lippen waren wie eine weiche, süße Frucht. Es gab ihm einen Stich, daß er meinte auf der Stelle umsinken zu müssen, und über seinen Nacken glitt ein seltsames Gefühl, das ihn erschauern machte.

„Moidl", sagte er nach einer langen Weile, die ihnen beiden endlos dünkte, „Moidl ... wenn ich Dich nicht krieg, dann muß einer daran glauben ..."

Sie stieß einen Schrei aus: „Jesses, red' nicht so gotteslästerlich."

Aber er lenkte gleich wieder ein und sprach vom Kirchtag, der vor der Thüre stand. —

Als es dunkel geworden war, schlich er um den Tschomhof. Es war schwül und windstill. Der Himmel war schwarz; die dichte Wolkenwand, die ihn verhüllte, lastete nahe und drohend über dem Thal. In den großen Eichen, die das Gehöft umstanden, war ein seltsames Summen und Wühlen, in der Ferne rauschte der Frötschbach.

Martel näherte sich jetzt der Hinterwand des Hauses, in der nur drei Fenster waren. Das mittelste gehörte zu Moidls Kammer. Es war erleuchtet. Auf dem rothen, geblümten Vorhang zeichnete sich von Zeit zu Zeit ein Schatten ab.

Der Bursch blieb stehen und überlegte. Auf einmal hörte er Schritte vom Stall her. Der alte Tschom trat mit einer großen Laterne aus der Thür und wandte sich dem Hause zu.

Martel wollte sich in den Schatten eines Bretterstapels drücken; aber es war schon zu spät. Der Alte hatte ihn gesehen und kam auf ihn zu.

„No", sagte er höhnisch, „laß nur die Bretter stehen!"

„Ich hab' mit Deinen Brettern nichts zu schaffen", erwiderte der Andere und entfernte sich langsam von der Wand, bis er mit dem ihm geduldig Nachfolgenden jenseits des Stalles war, wo er vom Hause aus nicht mehr gehört werden konnte.

„Ist gescheit, daß Du gehst", sagte jetzt Tschom, „kennst den Weg, oder soll ich Dir noch ein Stück'l leuchten? Man kann sich halt gar so leicht derfallen in der Nacht."

„Spar' Deinen Hohn! Denn ich geh' nicht. Ich will Dich was fragen."

„Wart', bis ich Dir antwort'! — Mit Euch will ich nichts zu thun haben."

„Gibst Du mir die Moidl oder nicht?"

„Nein!"

Martel ballte die Fäuste. „Ueberleg' Dir's, Tschom! Es könnt' Dich gereuen."

„Schau, daß Du weiterkommst, Zuchthäusler!"

Darauf fiel die Laterne klirrend zu Boden und Tschom fühlte, wie sich plötzlich eine Last über ihn senkte. Er konnte nicht schreien; denn der Hals war ihm zugeschnürt. Ueber sich sah er die glühenden Augen seines Angreifers. Er fuhr mit den Händen in die Luft, er wollte sich halten, aber der Boden schwand unter seinen Füßen, als ob er in einen Abgrund getreten wäre. Und dann fiel er und fiel, endlos tief. Es wurde Alles schwarz ....

Ueber den Lauzinerwald kam für einen kurzen Augenblick der Mond aus den Wolken. Der Frötschbach rauschte beklemmend. Die Bäume sahen aus wie schwarze Leichensteine, die sich langsam neigen.

Aus dem Wirthshaus, das sich mit seinen erleuchteten Fenstern aus der kleinen Schaar dunkler Häuser oben im Dorf seltsam heraushob, klang fern und undeutlich eine Ziehharmonika. Wie Hohn war es, wie bitteres Lachen eines Verurtheilten.

Ueber die Felder strich ein Windstoß und verging ....

Da erhob sich Martel von dem reglosen Körper des Alten und kam taumelnd auf die Füße.

Es war etwas geschehen, ja ... der Mensch da hatte etwas gesagt, etwas Entsetzliches, was ihm das Blut hatte zu Kopf steigen lassen ...

Er ballte die Fäuste und öffnete die Finger wieder, hielt krampfhaft den Athem an, daß er zu ersticken meinte; aber es half nichts; der fürchterliche Druck, der auf ihm lastete, löste sich nicht dadurch. Es blieb Alles, wie es war, dumpf und still. O, wie schwül es hier unter den Bäumen war, — und dunkel. Wenn nur der Mond sich wieder zeigen wollte! Man konnte gar nichts sehen ....

Halt, jetzt hatte sich der Alte geregt!

Martel bückte sich und lauschte. — Nein, es war nichts. — — —

Der Mörder fühlte ein lähmendes Grauen, das von den Bäumen her, von dem dunkeln Stall, von dem ferne rauschenden Bach auf ihn einzudringen schien, wie eine wüthende Schaar von Verfolgern.

Er hob den Hut auf, der bei dem Ringen zu Boden gefallen war, und drehte ihn unschlüssig in den Händen herum. Dann blickte er um sich. Kein Mensch hat etwas gesehen. Alles still! Im Hause ahnen sie nichts....

Eine Fülle von seltsamen Gedanken stürmte auf ihn ein. Er sah sich auf einmal hinter einem Pfluge hergehen, auf dem eine große, schwarze Krähe flügelschlagend saß ... Dann sah er ein Begräbniß .... und die Kirche, mit vielen Menschen, die alle auf den Boden starrten .... und einen blühenden Buchweizenacker .... nein, was sollte das Alles! wie war es doch? ... er hatte der Moidl gesagt .... die Augen brannten ihm .... was stand er auch hier? .... ja, nun muß man gehen ... es wird 10 Uhr sein .... es wird schon so früh dunkel jetzt .... ja so, die Mühle ....

Ueber dem Lauzinerwald wetterleuchtete es; für einen kurzen Augenblick wurde der Himmel mit seinen Wolkenbergen wie ein bleiches, krauses Tuch und die Häuser auf den Abhängen wie ernste Gesichter, die alle mit fragenden Augen stumm und traurig nach einem Punkte starrten. Der Kirchthurm schien sich zu bewegen ...

Aber es kam kein Donner. Alles still. —

Da machte Martl ein paar Schritte von dem Todten weg und drehte sich zul Gehen; wie die Schritte auf dem gepflasterten Hofe so hohl klangen: Trapp ... trapp ....

Er fuhr sich mit den Händen verzweifelt an die Stirn. Nur das nicht zu hören brauchen! Alles war leicht gegenüber diesem Ton, der so kalt und schrillend bis an das Mark seiner Knochen drang. Das würde er nun immer hören müssen, immer .... o, welch' entsetzliches Loos, — auch wenn er barfuß ging, würde er dieses kratzende Stampfen hören, immer und ewig, trapp .... trapp .... trapp ....

Eine Katze glitt vor ihm quer über den Weg. Er fuhr zusammen; aber gleich ermannte er sich wieder und schritt gebückt wie ein Greis um das Haus herum.

In Moidls Kammer brannte immer noch das Licht. Nun ja, wie lange konnte es denn her sein, daß er hier gestanden hatte! Keine zehn Minuten!

Es schüttelte ihn wie im Fieber. Er mußte die Zähne aufeinander beißen, um nicht zu schreien. Aber was es eigentlich war, vermochte er nicht zu fassen. Nur so dumpf und schwer war ihm der Kopf. Wer jetzt sich hinlegen und schlafen könnte! Oder wenn Du jetzt auf einmal ein Jahr jünger sein könntest, oder auch nur ein halbes ... eine Stunde that es auch, jawohl ... eine Stunde ... Herrgott, nur eine Stunde jünger sein ...

Aber nein, was war das Alles für ein Unsinn ... Da stand er nun und vergrübelte seine Zeit, statt — —

Er bückte sich schwerfällig und suchte nach einem Steinchen, das er an Moidls Fenster werfen konnte ...

Das erste Mal fehlte er; dann aber klirrte es leise, der Schatten auf dem Vorhang vergrößerte sich und nahm schließlich das ganze erleuchtete Viereck ein. Dann wurde das Fenster geöffnet.

Martel schwang sich auf den Holzstoß, der die ganze Wand unter den Fenstern einnahm.

Sie erschrak, als sie plötzlich sein bleiches Gesicht vor den Gitterstäben auftauchen sah.

„Du? ..."

„Ja, ich ..."

„Wie siehst Du aus, Martel?"

„Laß das; ich hab' keine Zeit ... ich muß fort."

„Um Gotteswillen! Wenn Dich der Vater hört ..."

„Moidl, er hört mich nicht ..."

„Ich hab' solche Angst ..."

Aber er zog sie mit unwiderstehlicher Kraft an die Gitterstäbe heran und preßte leise stöhnend sein glühendes Antlitz an das ihre. Sein Mund irrte wie in einem Taumel über ihre Wangen ... Was hatte er nur? Warum kam er mitten in der Nacht? Das hatte er noch nie gethan ... Ach, wenn sie immer bei einander sein dürften! ... Ihr wurde schwül unter seinen Küssen ... Sie sagte nichts mehr, gab sich seinem Munde hin ... Da rüttelte er wie ein Rasender an den Eisenstangen, rüttelte immer zu und keuchte ...

Dann auf einmal ließ er die Arme herunterfallen, sein Blick erlosch —

„Ich muß fort", sagte er tonlos.

„Pfüt Dich Gott —"

„Martel! Was hast Du?"

„Ich muß fort, ich muß fort."

„Gibst Du mir nicht die Hand?"

„Nein, nein ... es ist spät ... ich muß fort."

Und dann sprang er mit einem mächtigen Satz von dem Holzstoß herunter und verlor sich im Dunkeln, das hinter dem Hause begann und den Berg bedeckte wie ein schwarzes, schweres Tuch. Sie hörte erst noch eine Weile lang ein Traben und Dröhnen, dann drang er wohl in den Wald, denn die Büsche rauschten und schlugen hinter ihm zusammen ... Dann wurde es still ...

Der Flüchtende aber rannte mit gesenktem Haupte bergaufwärts, den Hang hinan; wenn er fiel, dann richtete er sich schnell wieder auf. Einmal biß er sich beim Stürzen in die Zunge; den Hut hatte er verloren; die Joppe hing in Fetzen um seine breite Brust.

Nur vorwärts, vorwärts!

Im Wald war es still wie in einem Grabe. Feuchter Dunst stieg vom Boden auf. Es war so dunkel, daß er nicht erkennen konnte, wohin er trat. Aber wenn er die Augen schloß, dann schien ihm plötzlich eine gewaltige Helle aufzulohen, die ihn blendete und schmerzte. In seinen Händen hatte er das Gefühl, als ob er noch immer den hageren Hals umspannte, mit den klopfenden Adern, die unter dem Druck seiner Finger immer stiller geworden waren, bis sie ganz und gar versiegten.

Als er nicht mehr weiter konnte, warf er sich keuchend zu Boden und lag wie ein gefällter Baum. Aber in ihm bohrte es.

Das Rauschen der Bäche drang aus großer Tiefe herauf und breitete sich um ihn aus in langen verwehenden und wieder zurückkehrenden Wellenzügen.

Er setzte sich auf. Im Osten zwischen den Bäumen lag ein grauer Schimmer. Es tagte schon.

Nun war es Zeit ein Ende zu machen. — Denn er wollte nicht, daß man ihn lebend in die Hände bekam.

Aber das Sterben war schwerer, als er sich gedacht hatte. Es wurde ihm übel; vor seinen Augen flimmerte es .. und dann: war es denn schon ausgemacht, daß sie ihn fangen mußten. Dem Menschen, der im vorigen Jahre den Barthel-Müller erschlagen hatte, war es auch geglückt, nach Italien und von da nach Amerika zu entkommen. Zum Sterben war es immer noch Zeit.

Er schlich sich von dem Baume fort, an dem er es hatte vollbringen wollen, mit gebücktem Haupt und eingezogenen Schultern, und bemühte sich an Anderes zu denken. Aber er konnte das Bild nicht loswerden, das sich vor seine Seele drängte: der Baum mit den weit ausladenden Aesten, die im leisen Morgenwinde langsam auf und nieder wogten. Und eine häßliche, knarrende Stimme rief ihm leise zu: „Feigling.... Feigling ..."

Das war die Stimme des Alten ... Ob sie ihn wohl schon gefunden hatten ... Er lief den ganzen Tag. Wenn aus der Tiefe Glockenschläge heraufdrangen, schrak er zusammen, blieb stehen und lauschte. So nah war er noch dem Dorfe, so nah?

Aber die Wege konnte er ja nicht benutzen; das war zu gefährlich.

Er hielt sich im Walde, bis es wieder dunkel wurde. Dann brach er in eine verlassene Sennhütte ein. Aber da war nichts, als unnützes Hausgeräth und ein Heulager. Mit Heu kann man den Hunger nicht stillen.

Zwei Tage hielt er es aus. Am dritten steckte er die Hütte in Brand, um sich mit ihr zu verbrennen. Aber als der Rauch erstickend zu werden drohte, brach er aus wie ein gehetztes Wild ...

Das Feuer hatte ein paar Senner herbeigelockt. Als sie ihn erkannten, stürzten sie mit wildem Geschrei auf ihn los.

Am nächsten Tage geleiteten zwei Gendarmen den Mörder durch das Dorf nach dem Bezirksgericht.

Er ging gebückt, in sich zusammengesunken, mit fahlem Antlitz und flackernden Augen, die Hände mit einem starken Eisenbande gefesselt, sah nicht links, noch rechts, sondern immer nur gerade vor sich hin.

Wo er erschien, verstummte jedes Gespräch. Die Frauen erbleichten und die Kinder hörten auf zu spielen. Die Männer aber nahmen die Pfeife aus dem Munde und sahen fort.

Er aber fühlte immer nur den warmen Hauch von Moidls Lippen auf seinem Antlitz und den Druck der Gitterstäbe ihres Fensters, und ihre Stimme sagte in weiter Ferne:

„Halt so ... alleweil unlustig ... ja, und die Bleß hat a Kalb'l geworfen..."

Da stieg ein Keuchen aus der Tiefe seiner Brust empor; er reckte sich und spannte alle seine Glieder an; die Eisenbänder drückten sich tief in die Handgelenke ...

Die Sonne brannte auf den Weg herab. Links und rechts in den Wiesen sprangen die Heuschrecken. Die Berge waren in dunkles Blau gehüllt. Hinter einem Hügel tauchte die Spitze des Kastelruther Kirchthurms auf ...

Dann schlossen sich die Thüren hinter ihm für immer.

Zur Wahrung der Schiffahrts-Interessen.

Der 9. internationale Schiffahrtskongreß wird in den Tagen vom 29. Juni bis zum 5. Juli d. Js. in Düsseldorf abgehalten. Die internationalen Schiffahrtskongresse, die anfänglich lediglich private Veranstaltungen waren, an denen sich alsdann aber in steigendem Maße die größeren Regierungen amtlich betheiligten, haben eine stets wachsende Bedeutung für die Entwickelung des Schiffahrtsverkehrs gewonnen, und wurden bei den letzten Veranstaltungen in Brüssel und Paris von 1000 bis 1500 eingeschriebenen Mitgliedern besucht. — Die Verhandlungen erstrecken sich stets auf wirthschaftliche und bautechnische Fragen. Ersteren wird auf dem nächsten Düsseldorfer Kongreß in besonderem Maße Rechnung getragen werden. Der diesjährige Kongreß wird voraussichtlich durch die Vereinigung mit der gleichzeitig in Düsseldorf stattfindenden Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung erhöhten Glanz gewinnen, ebenso wie der Kongreß selbst durch die aus ganz Europa und Amerika zu erwartende Theilnahme der angesehensten Ingenieure und Industriellen zum Erfolg der Ausstellung beitragen dürfte. — Für den Düsseldorfer Kongreß hat der Kronprinz das Protektorat übernommen, das Amt als Ehrenpräsidenten bekleiden die Staatssekretäre Graf von Posadowsky-Wehner und Thielen. Die Leitung des Kongresses ist dem Ministerialdirektor Schultz in Berlin und dem Ober-Baudirektor Franzius in Bremen übertragen.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 16. Februar 1902.

(Für die Sonntagpost.)

„Aus dem Wege" geheirathet!

Novellette von Albert Welße.

Henry wußte nicht, ob er sich freuen sollte oder nicht. Natürlich war es ihm lieb, daß der Boß endlich einsah, er sei mit Arbeiten überbürdet, und daher einen zweiten Clerk anstellen wollte — aber die Sache hatte doch einen bösen Haken. — Wer bürgte ihm dafür, daß der neue Clerk kein Streber war, der sich beim Mr. Hill einschmeicheln und ihn in den Schatten stellen würde? Und wenn dann später, beim Nachlassen des Geschäfts, Mr. Hill einen Clerk wieder entlassen mußte, konnte er nicht, trotzdem er der ältere war, den Laufpaß bekommen? — Der Gedanke peinigte ihn. Er hatte alle Mühseligkeiten und das ganze Elend des eingewanderten, grünen Deutschen durchgemacht, ehe er das warme Plätzchen in dieser Office gefunden. Durch seine vielen traurigen Erfahrungen war er ängstlich geworden und witterte beständig Gefahr für seine Stellung. Je länger er nachdachte, je größer erschien ihm die Gefahr. Da gab es nur eine Rettung, er mußte sich erbieten, das immer größer werdende Arbeitspensum nach wie vor allein zu leisten. Aber es war zu spät, denn als er diesen Plan wirklich ausführen wollte, unterbrach ihn der Prinzipal im Glauben, daß ihm Henry ein Klagelied über seine viele Arbeit vorsingen wollte, mit den Worten: „Well, well, Henry, ich weiß, Sie haben zu viel zu thun. Na, morgen früh kommt schon der neue Clerk. Lernen Sie ihn gut an und vertragen Sie sich mit ihm. Ich habe Abhaltung und komme morgen nicht nach der Office!"

„Jawohl", antwortete Henry kleinlaut. Mit dem Glockenschlage Acht pflegte er die Office zu öffnen; am folgenden Morgen that er dies bereits zehn Minuten vor derZeit. Er wollte dem neuen Clerk durch Diensteifer imponiren!

Wenn derselbe um acht Uhr nach der Office käme, sollte er ihn bereits in seine Arbeit vertieft antreffen. Aber es wurde Acht, ein Viertel nach acht, halb nach Acht — Niemand kam. Jedesmal wenn der Elevator auf dem neunten Floor, wo sich die Office befand, anhielt, horchte er, und erwartete, daß sein neuer Kollege sogleich antreten würde, aber — Niemand kam!

Endlich schlug es Neun! „Besonders diensteifrig scheint der jungeMann nicht zu sein", murmelte er, „es ist schon eine volle Stunde nach Acht. Solche Verspätung hab' ich mir in den ganzen drei Jahren nicht zu Schulden kommen lassen! Und gleich am ersten Tage! Ich konnte in den ersten vier Wochen gar nicht schlafen, weil ich immer fürchtete trotz meines Weckers nicht zur rechten Zeit aufzuwachen . . . nun, wenn mein neuer Kollege immer so spät kommt, wird Mr. Hill ihm wohl eines Tages eröffnen, daß er überhaupt nicht mehr zu kommen braucht."— So weit war er in seinen Gedanken gekommen, da wurde die Thür aufgerissen und eine Dame rauschte hinein. „Guten Morgen. Dies ist doch die Office von Mr. Hill", sagte sie und nahm, ohne eine Antwort abzuwarten, ihren Hut ab und zog ihren Mantel aus.

„Jawohl," stotterte Henry, den das merkwürdige Benehmen der Dame ganz verwirrt machte, „dieses hier ist die Office von Mr. Hill." . . .

„Dann haben Sie wohl die Güte, mir den Platz anzuweisen, wo ich meine Ueberkleider aufbewahren kann." Damit entledigte sie sich ungenirt ihrer Gummischuhe. —

Henry staunte sie mit offenem Munde an. Das war ja eine Merkwürdigkeit! Täglich sprachen Damen in der Office vor, die geschäftlich mit Mr.Hill zu thun hatten, und es war ja leider Gottes schwer genug, sie abzufertigen, aber diese hier schien sich gleich häuslich niederlassen zu wollen.

Das so offen zur Schau getragene Staunen Henrys schien die Dame zu erzürnen, sie sagte daher etwas spitz: „Sie arbeiten doch auch nicht im Ueberzieher und mit den Gummischuhen an den Füßen, also muß ich Sie schon bitten, mir einen Platz für meine Sachen anzuweisen!"

„Natürlich nicht," platzte Henry heraus, „ich bin doch von Herrn Hill als Clerk eingestellt und gehöre hier in die Office, aber Sie . . ."

„Ich bin auch von Herrn Hill als Clerk engagirt und soll hier ebenfalls arbeiten. Hat er Ihnen denn davon keine Mittheilung gemacht?"

„Ja . . . . nein . . . ." stotterte Henry, „gewiß . . . . das heißt . . . . ich dachte . . . . ich glaubte . . . . er hätte einen jungen Mann . . . ."

Weiter kam er nicht, und um seine Verlegenheit zu verbergen, ergriff er ihren Hut, ihren Mantel und die Gummischuhe und ging damit nach dem Wandschrank. Es nahm ihm aber sehr lange, die Sachen dort unterzubringen: Er hing zuerst den Hut der Dame an einen Nagel, nahm ihn wieder heraus, breitete ein Zeitungspapier über das Seitbrett und legte ihn dann da herauf. Dann nahm er seinen Ueberzieher heraus, hing den Mantel der Dame auf diesen Platz, stellte seine eigenen Gummischuhe von der linken Ecke in die rechte und diejenigen der Dame in die linke — Alles nur, um Zeit zu gewinnen, seine Gedanken zu ordnen und sich von dem Schreck zu erholen, der ihm in die Glieder gefahren. — Der neue Clerk eine Dame! Das war ja . . . .

„An diesem Tisch soll ich wohl arbeiten?" hörte er sie rufen. Er wandte sich um — hätte sie ihm doch bloß Zeit gelassen, einigermaßen zur Besinnung zu kommen — aber da saß sie schon an seinem Tische, klimperte wie zurProbe einige Worte auf derSchreibmaschine, drehte die etwas bespritzte Schreibunterlage auf die reine Seite und sagte im gemüthlichsten Tone: „Na, dann kann's ja losgehen! Lassen Sie einmal sehen, was Sie für mich zu thun haben!" —

Henrys Verlegenheit wuchs. Womit sollte er sie beschäftigen? Zu jeder einzelnen Arbeit mußte er erst Anweisung, Belehrung, Instruktionen ertheilen! — Das war ihm peinlich, höchst peinlich; er suchte in den Papieren auf dem Schreibtische umher,aber er drehte ein's nach dem andern um, ohne sich schlüssig zu werden, welche Arbeit er ihr zutheilen sollte. —

„Was ist das hier?" fragte sie ihn, und wies auf ein Konzept hin.

„Das ist der von mir begonnene Entwurf eines höchst komplizirten Miethsvertrages auf Grund der hier von Mr. Hill mit Bleistift gegebenen Anweisungen!" sagteHenry, und machte dabei eine so wichtige Miene, als wollte er sagen: „Das ist etwas, was ich bloß allein fertig bekomme."

„Lassen Sie mich den Mieths-Kontrakt aufsetzen!" sagte sie kurz.

„Ja, aber . . . ." zögerte Henry, „aber . . . .

„Sie fürchten wohl, daß ich damit nicht Bescheid weiß? Darüber lassen Sie sich keine grauen Haare wachsen, junger Mann! Das ist ja die reineLappelie! Vor fünfzehn Jahren schon habe ich bei Schmidt & Hammels ganz andere Kontrakte aufgesetzt, Kontrakte, bei denen es sich um Hunderttausende handelte . . . ."

Unsern armen Henry wurde schwindlich! Vor fünfzehn Jahre saß er in der Quinta und diese Dame hatte schon damals Kontrakte, die in die Hunderttausende gingen, entworfen! — Das war ja höchst gefährlich für ihn, denn mit so einem im Bureau-Geschäft routinirten Konkurrenten konnte er sich nicht messen. — Er hatte ordentlich Respekt gekriegt. Ohne Widerrede überließ er ihr sein Pult und setzte sich an einen anderen Platz. Doch die Arbeit wollte heute nicht recht gehen. Er schielte immer nach seinem weiblichen Kollegen, der so emsig und schnell schrieb und Seite auf Seite füllte, als handele es sich nicht um die Abfassung eines wichtigen Vertrages, sondern um eine simple Abschrift. — In seiner Erregung hatte er bisher ihrer äußeren Erscheinung keineAufmerksamkeit geschenkt, jetzt aber sah er, daß sie für eine Person, die schon vor mehr als fünfzehn Jahre Bureauarbeiterin gewesen, also mindestens dreiunddreißig Jahre alt sein mußte, sich sehr gut konservirt hatte. — Er hätte sie höchstens für 26 bis 28 Jahre geschätzt. — Ob sie wohl noch unverheirathet war, oder eine Wittwe. Das hätte er doch gar gerne gewußt. Nicht bloß Noth, auch Neugierde macht erfinderisch. Er nahm sein ganzes Bischen Muth zusammen, stand von seinem Pulte auf, näherte sich ihr auf ein Paar Schritte, machte eine Verbeugung, an der kein Tanzmeister etwas hätte aussetzen können und sagte: „Verzeihen Sie, Madame, ich habe . . . . im . . . . im Drange des Geschäfts . . . . vergessen, mich Ihnen vorzustellen. Ich heiße Henry Veilchenduft."

„Miß Helen Hopkins", erwiderte sie kurz. Dabei sah sie nur einen Augenblick von ihrer Arbeit auf, dann schrieb sie wieder eifrig darauf los.

„Also noch Miß!" dachte Henry, „desto schlimmer für mich. Eine junge Wittwe von 33 Jahren hat mehr Heiraths-Chancen und geht auch schärfer in's Zeug, um zu heirathen, als ein altes Mädchen von 33 Jahren. Die Aussichten, daß Miß Hopkins aus dieser Office mir aus dem Wege geheirathet wird, sind daher herzlich schlecht."

Er unterdrückte einen Seufzer und machte sich jetzt ebenfalls tüchtig an die Arbeit, um seine trüben Gedanken an die Gefahren der Zukunft zu verscheuchen.

„Mr. Veilchenduft!"

„Miß Hopkins!"

„Sagen Sie 'mal, wann fangen hier eigentlich die Officestunden an?

„Um 8 Uhr und wir schließen um 3 Uhr."

„Hm!" machte Miß Hopkins. „Das paßt mir nicht. 8 Uhr ist mir zu früh. Ich denke, wir machen „dem Alten" plausibel, daß es lange genug ist, von 9 Uhr bis 3 Uhr zu schuften. In der Zeit kann man genug thun für's Geld!"

Henry glaubte seinen Ohren nicht zu trauen; diese Person, die noch nicht warm in der Office geworden war, wollte Mr. Hill Vorschriften machen und ihn in ein Komplott gegen den „Alten", wie sie diesen so respektwidrig nannte, verwickeln. —

Da würde sie aber schön beim Mr. Hill ankommen, denn der war durchaus nicht der Mann, sich von seinen Angestellten etwas gefallen zu lassen.

Er würde kurzen Prozeß mit ihr machen, wenn sie auch noch so tüchtig in ihren Leistungen wäre! — Mit diesem, für ihn so tröstlichen, Gedanken arbeitete er weiter, ohne seiner Kollegin auf ihren Vorschlag eine Antwort zu geben.

Punkt Drei stand Miß Hopkins von ihrer Arbeit auf, legte ihre Ueberkleider an und rauschte aus der Office. Henry hatte nichts Eiligeres zu thun, als nach ihrem Pulte zu eilen und zu sehen, wie weit sie mit der Arbeit fortgeschritten. „Herr Gott!" rief er und schlug vor Erstaunen die Hände über dem Kopfe zusammen, „der ganze Kontrakt ist fix und fertig, eine Arbeit, die ich nicht in drei Tagen hätte liefern können!"

Am nächsten Tage traf Henry wieder pünktlich um acht Uhr, und gleich darauf auch Mr. Hill in der Office ein. — „Ha! Ha! Henry," lachte Letzterer, „Sie haben wohl Augen gemacht, als sich gestern Miß Hopkins als Ihr neuer Kollege vorgestellt hat? — Ich hab' den ganzen Tag gestern gelacht, über den Jux, den ich mir gemacht. — „Doch", fügte er, ernster werdend, hinzu, „lassen Sie einmal sehen, was Miß Hopkins gearbeitet hat." — Henry reichte ihm den Kontrakt.— Nachdem Hill ihn vom Anfang bis zum Ende durchgelesen, sagte er: „Na, Henry, diese Hopkins ist das federgewandteste Frauenzimmer diesseits des Styx. Ich habe mit ihr vor fünfzehn oder zwanzig Jahren bei Schmidt & Hammels zusammen geklerkt und ich will ein Lügner sein, wenn sie nicht für drei Mann gearbeitet hat!" —

„Schöne Aussichten das," dachte Henry; „hier ist höchstens für zwei Clerks Arbeit und die Hopkins arbeitet für drei. — Ich fürchte, meine Tage sind hier gezählt!"

„Wann ist sie gestern nach der Office gekommen?" fragte Hill.

Diese Frage kam Henry sehr gelegen. Er brauchte nicht direkt den Denunzianten zu spielen, konnte aber jetzt doch der gefürchteten Rivalin einen empfindlichen Hieb versetzen!

„Um 9 Uhr," antwortete er. „Sie meinte, das wäre früh genug; auch für mich," setzte er mit Betonung hinzu.

„Miß Hopkins hätte vollständig recht," erwiderte Hill, „wenn Sie ebenso viel leisten könnten, wie sie selbst!" —

Henry knickte förmlich zusammen. Diese Antwort war ein harter Schlag, denn sie bewies ihm, daß er in der Meinung des Mr. Hill seiner Rivalin nicht das Wasser reichen könne und daß es nur eine Frage der Zeit sei, wenn er sein Bündel schnüren müsse. — Mit einem Seufzer machte er sich wieder an die Arbeit. „Henry," unterbrach Mr. Hill den anscheinend fleißig rechnenden Clerk, „Sie haben in der letzten Zeit zu anstrengend gearbeitet. Nehmen Sie es jetzt leichter und lassen Sie die Miß Hopkins nur gewähren, wenn Sie sich nach der Arbeit reißt. — Das Frauenzimmer ist rein arbeitswüthig, sage ich Ihnen!" —

„Jawohl," sagte Henry, und begrub sein aufgeregtes Gesicht in dem großen Ledger.

„Ich bin fertig!" seufzte er unhörbar und addirte mechanisch weiter. —

Mit dem Glockenschlage Neun machte die Gefürchtete endlich ihr Erscheinen. Statt mit einer höflichen, sonst an Ehrerbietung grenzenden Verbeugung, wie er es zu thun niemals unterließ, den Prinzipal zu begrüßen, nickte sie Mr. Hill nur freundlich zu und sagte: "Well, sir, was gibts heute für mich zu thun?"

„Ich muß Sie für den ganzen Tag mit Beschlag belegen," erwiderte dieser. „Da liegt schon ein ganzer Berg von Briefen, die auf Antwort warten. Wenn Sie nach meinemDiktat auf dem „Typewriter" schreiben, hoffe ich, mit der ganzen rückständigen Korrespondenz fertig zu werden — der Henry hat sich mit derKlappermaschine nie so recht befreunden wollen." —

Wieder eine bittere Pille, die Henry herunterwürgen mußte. Unrecht hatte Mr. Hill wohl nicht, denn er ging nur mit Unlust an die Maschine, arbeitete langsam darauf, und die von ihm geschriebenen Briefe strotzten von Fehlern. — Aber daß ihm Mr. Hill seine Ungeschicklichkeit in Gegenwart der Miß Hopkins vorwarf, war doch gar zu rücksichtslos! — Er wagte gar nicht von seiner Arbeit aufzusehen, aber er hörte zu seinem heimlichen Aerger, wie der verhaßte Klapperkasten zu summen und zu schnurren anfing, wie sich das Tempo immer verschnellerte, bis es zuletzt klang, als jage ein Paderewski über die Tasten des Klaviers.— So konnte er allerdings nicht auf der Maschine arbeiten, selbst wenn er noch fünfzig Jahre sich übte! —

Um drei Uhr war der letzte Brief geschrieben. Miß Hopkins klappte die Maschine zu und ging nach Hause.

„Das nenn' ich eine Leistung, Henry," sagte Mr. Hill nach ihrem Fortgehen. „31 Briefe in 6 Stunden und alle fehlerfrei. — Wenn ich Sie an der Schreibmaschine gehabt hätte, drei Tage hätten wir dabei vertrödelt!" —

„Finis Poloniae," dachte Henry und setzte sich wieder an die Arbeit. Er mußte Ueberstunden machen; bei der vielen Aufregung hatte er heute so gut wie nichts fertig gebracht.

* * *

In den folgenden Tagen bestärkte sich in ihm immer mehr die Ueberzeugung, daß er der Miß Hopkins über Kurz oder Lang das Schlachtfeld allein überlassen müsse. Alle wichtigen Arbeiten wurden ihr vom Prinzipal übertragen, und sie erledigte dieselben schneller und besser, als er es konnte. Mr. Hill blieb zwar ihm gegenüber nach wie vor freundlich, aber er vermied niemals eine Gelegenheit, zu seiner Beschämung die Thatsache, daß Miß Hopkins ihm bedeutend überlegen sei, hervorzuheben. — Bei allen wichtigeren Angelegenheiten fragte er nicht ihn, sondern Miß Hopkins um Rath. — Da diese, wie Hill richtig gesagt hatte, eine förmliche Arbeitswuth besaß, so blieb ihm lange nicht mehr so viel zu thun; ja, mit der Zeit hatte ihm Miß Hopkins eine nach der anderen Arbeit weggeschnappt, so daß er, um seine Beschäftigungslosigkeit vor Mr. Hill zu verbergen, wie der arme Lazarus auf die Brocken von des Reichen Tische, auf die kleinen Ueberreste, die für ihn von ihrem Arbeitstische abfielen, lauerte. — Aber lange konnte es so nicht mehr gehen. Das Ende war nahe. Wenn Mr. Hill ihn anredete — und das kam jetzt selten genug vor, denn statt „Henry", wie früher, klang es jetzt wohl zwanzig Mal „Miß Hopkins" den Tag über von Hills Pult her — so schrack er zusammen; er glaubte, der gefürchteteAugenblick wäre gekommen und derPrinzipal werde ihm seine Entlassung ankündigen. — Die ewige Angst und Sorge machte ihn krank und elend, und er schlich umher, wie ein hohlwangiger Werther. —

„Henry," sagte eines Tages Mr. Hill zu ihm. „Sie sehen ja gotteserbärmlich aus! Ich glaube, Sie haben sich in der Zeit, als Sie hier allein waren, überarbeitet. Ihnen thut Ruhe nöthig, absolute Ruhe! — Die Arbeit hat ja jetzt bedeutend abgenommen,Miß Hopkins wird damit spielend fertig — gehen Sie vier Wochen auf Urlaub. — Ihr Gehalt zahle ich Ihnen natürlich weiter!"

Henry stotterte etwas, was wie Dank klingen sollte, und wankte hinaus! —

Dieser Urlaub ist die Henkersmahlzeit, diese vier Wochen sind die Galgenfrist!" stöhnte er. „Wenn ich nach vier Wochen zurückkomme, wird er mir erklären, daß ich ganz fortbleiben kann." Traurig schlich er nach der N. State Str., wo sein alter Freund Müller wohnte. Ihm, der ihn schon so oft getröstet und ihm Rath ertheilt hatte, wollte er sein Herz ausschütten. Müller hörte die langen Klagelieder aufmerksam an und blieb eine geraume Zeit in stillem Nachdenken. Dann sagte er: „Veilchenduft, hast Du Muth?"

„Ja," sagte Veilchenduft, aber mit solch' weinerlicher Stimme, daß Müller lachen mußte, als er fortfuhr:

„Kourage mußt Du haben, tüchtige Kourage, sonst kann ich Dir nicht helfen."

„Was soll ich thun?" fragte der Mann mit der Kourage gespannt.

„Du sollst — die Miß Hopkins heirathen!"

Henry fiel auf einen Stuhl und hielt sich mit beiden Händen fest! —

„Die Miß Hopkins soll ich heirathen? — Mensch, Du bist ja wahnsinnig!"

„Durchaus nicht!" erwiderte Müller ruhig. „AberDich, Du Hans Hasenfuß, hat die Furcht um das letzte Bischen Verstand gebracht, sonst müßtest Du schon längst selbst zur Einsicht gelangt sein, daß Dir nichts Anderes übrig bleibt und daß nur eine Heirath mit der Miß Hopkins Dich retten kann."

„Ja, aber . . . ."

„Da gibt es kein Aber. Dein Boß wird über kurz oder lang einen von Euch Beiden entlassen. Höchst wahrscheinlich bist Du derjenige, welcher . . . Dann sitzest Du da mit Deinen Kenntnissen und kannst wieder wie vor Jahren mit Hosenträgern peddeln gehen!"

Henry stöhnte.

„Das würde Dir natürlich jetzt noch saurer werden, als früher", fuhr Müller fort.

„Lieber geh' ich in's Wasser", jammerte Henry!

„Unsinn! Lieber heirathest Du die Miß Hopkins, dann bist Du für Deine Lebenszeit versorgt. Sie behält den Platz bei Mr. Hill, und der Gehalt langt zur Noth für Euch Beide. Bekommst Du eine andere Stellung, gut und schön; wenn aber nicht, so ist sie die Frau, ob sie nun für Mr. Hill oder in einer anderen Office arbeitet, die alle Zeit ihren Mann ernähren kann."

„Ja, aber", stotterte Henry, „sie ist wenigstens sechs bis acht Jahre älter als ich; wer weiß, ob sie mich nimmt?"

„Gerade deswegen wird sie Dich nehmen!" versicherte Müller. „Sie ist jetzt in der Sturm- und Drangperiode, wo die Frauenzimmer nur eine Parole, nur ein Feldgeschrei kennen, und das heißt: „Ein Mann, ein Mann; ein Königreich für einen Mann." Du bist weder hübsch, noch liebenswürdig, hast kein Geld und den Verlust Deiner Stellung in Aussicht, aber Du bist ein Mann, oder siehst wenigstens so aus, und das ist genug, um dem schiffbrüchigen Herzen einer alten Jungfer als letzter Rettungsanker zu dienen! — Also Kourage, alter Junge; mach' Dich nächsten Sonntag fein und lege Dein Herz der Miß Hopkins zu Füßen! Du wirst sehen, daß sie mit allen zehn Fingern darnach greift."

„Ach Gott!" jammerte der Mann mit der Kourage, „wenn ich auch schon wollte, ich könnte nicht. KeinWort wäre ich im Stande vorzubringen . . ."

„Nur Muth, es wird schon gehen!"

„Nein, Müller, ich kann nicht — lieber spring' ich in's Wasser!"

„Gut denn", lachte Müller, „so will ich den Freiwerber für Dich machen; denn, daß Du die Miß Hopkins heirathen mußt, das steht bombenfest!"

„Du wolltest . . ."

„Natürlich will ich. Es macht mir sogar ungeheuern Spaß. Sonntag Vormittag gehe ich in ihre Wohnung und halte um sie in Deinem Namen an!"

„Gib mir Bedenkzeit, Müller!"

„Was gibt es denn da zu bedenken? Es muß sein! Also, soll ich oder soll ich nicht?"

„Wenn Du wirklich glaubst," zögerte Henry . . . . .

Natürlich glaube ich, und zwar sehr fest daran, daß sie „Ja" sagen wird. Sei also Sonntag Nachmittag punkt zwei hier, und Du wirst hören, wie sie Deine Werbung aufgenommen hat!"

Der arme Henry verlebte ein Paar schreckliche Tage. Bange Zweifel quälten seine Seele. Hatte er Recht gethan, Müller gewähren zu lassen? Wenn sie nun „Nein" sagte? Er würde niemals wagen, ihr je wieder in der Office unter die Augen zu treten! Im anderen Falle, wenn sie seine Werbung annahm, was gewann er? Er opferte seine Freiheit und band sich für sein ganzes Leben an ein Weib, das ihm in jeder Beziehung überlegen war. — Er würde ihr Sklave sein — und er verdiente dieses Loos, denn er warb ja um sie nicht aus Liebe, sondern kalte Berechnung trieb ihn unter ihre schützenden Schwingen! —

Nach einer ruhelosen Nacht erhob er sich am Sonntag Morgen mit dem festen Entschlusse, Müller von seinem Vorhaben abzubringen. Er eilte deshalb so früh, als möglich, nach dessen Wohnung, erfuhr aber von Müllers Wirthin, daß derselbe bereits ausgegangen sei und nicht vor zwei Uhr zurückkommen werde. Es war also zu spät und das Verderben ging seinen Gang!

Schon lange vor zwei Uhr war er wieder in Müllers Wohnung und wartete auf dessen Rückkehr. Unruhig lief er im Zimmer auf und ab, sah zum Fenster hinaus und horchte auf die Schritte der in's Haus Tretenden. — Endlich — es war fast drei Uhr — kam der Ersehnte.

„Nun?" rief er dem Eintretenden in fieberhafter Aufregung entgegen, „was hat Miß Hopkins gesagt?"

Müller antwortete nicht sogleich. Gemächlich zog er seinen Ueberzieher aus und hing ihn in's Spind.

„Folter mich nicht!" schrie Henry, „was hat sie gesagt?"

„Es thut ihr Leid, hat sie gesagt", antwortete Müller mit dem ruhigsten Gesicht von der Welt.

„Das hab' ich gedacht!" stöhnte Henry.

„J Gott bewahre. Das hast Du nicht gedacht, und ich auch nicht! Es thut mir Leid, hat sie nämlich bloß gesagt, daß Mr. Veilchenduft auf diese Art und Weise um seinen Urlaub kommt und morgen wieder in's Joch muß!"

„Mensch, ich verstehe Dich nicht! Was soll das heißen? War das die Antwort auf meinen Heirathsantrag?"

„Ich hab' ja gar keinen Heirathsantrag gemacht. Hör' doch zu: Also, heute Morgen ließ ich mir ein prachtvolles Blumenbouquet im Flowerstore winden, steckte Deine Visitenkarte hinein und fuhr nach ihrer Wohnung. Du weißt, so ein Blumenstrauß ist die passendste Vorrede für eine Mission, wie die meine. Ich sandte ihre Wirthin mit dem Bouquet in ihr Zimmer herauf und ließ fragen, ob der Bote, der die Blumen von Mr. Veilchenduft gebracht, sie sprechen könne. Sie kam augenblicklich selbst herunter. „Sie sind derHerr", sagte sie, offenbar hocherfreut, denn sie strahlte ordentlich vor Freude, der mir diese prachtvollen Blumen von Herrn Veilchenduft gebracht hat? Sagen Sie ihm meinen herzlichsten Dank für dieses sinnige Geschenk zu meiner Verlobung."

Bei dem Worte „Verlobung" habe ich unzweifelhaft ein recht dummes Gesicht gemacht. Bemerkt wird sie's wohl nicht haben, denn sie war von den Blumen so entzückt, daß sie fortwährend ihr Näschen in den Strauß begrub und den Duft einsog. „Wie er's nur so schnell erfahren haben kann?" fuhr sie fort. „Mr. Hill wollte unsere Verlobung erst nach einigen Tagen bekannt machen?"

Um doch etwas zu sagen, faselte ich von Deiner Freude, die Du empfunden u. s. w. —

„Ja", sagte sie, Ihr Freund Veilchenduft ist ein guter, lieber Mensch. Er freut sich über mein Glück. Und doch gereicht gerade mein Glück ihm zum Nachtheil. Mr. Hill will unter keinen Umständen gestatten, daß ich als seine Braut für ihn weiter arbeite— da wird der arme Mr. Veilchenduft seinen Urlaub abbrechen und wieder in's Joch springen müssen! Es thut mir herzlich Leid...."

„Weiter hörte ich nichts, ich hätte sie sonst vor Freude umarmen müssen, wie ich es jetzt mit Dir thue. Junge, Du bist ein Glückspilz. Dein eigener Boß heirathet Dir die Konkurrentin aus dem Wege!"

„Ja, das bin ich," sagte Henry gerührt. „Herrgott! war das aber eine Angst."

— Malitiös. — Wirth (zu seinen Stammgästen): Sie sehen ja heute so verkatert aus, meine Herren, wohl gestern zu viel gekneipt!? — Nee — das wird wohl von dem Hasenbraten sein, den Sie uns gestern gegeben haben.

— Unsere Dienstboten. — Frau: Wo haben Sie eigentlich kochen gelernt, Minna? — Köchin: Ich bin kulinarischer Autodidakt, gnädige Frau!

Der sechsfache Mops.

Humoreske von M. Schramm-Macdonald.

„Sie müssen mich unterbringen, Herrr!" donnerte ich den Wirth zum „Rothen Kaninchen" an, „denn ich habe vor 24 Stunden von Warningsfelde aus bei Ihnen ein Zimmer bestellt. Sie müssen, hören Sie! Wie Sie es bewerkstelligen, ist mir sehr gleichgiltig. Aber ein gutes Bett ist Bedingung, ebenso ungestörte Nachtruhe. Schlafen muß ich wie ein Gott, widrigenfalls ich im Kreisblatte eine Geschichte erzähle, wie man im „Rothen Kaninchen" behandelt wird." — — —

Ah, . . . welch' ein gemüthliches Zimmer und welch' ein wunderbares Bett! Ein Herumdrehen und Strecken in diesem Bett war ein Hochgenuß. In meinem sybaritischen Behagen kümmerte es mich gar nicht, wem ich diesen Hochgenuß für diese Nacht geraubt hatte. Daß es die allesgebietende „Mamsell" war, die seit dem Tode der Wirthin im „Rothen Kaninchen" das Szepter führte, hatten dunkle Andeutungen des wasserspendenden Zimmermädchens mich ahnen lassen. Ja, das war mir Hebuka! Jeder Mensch ist sich selbst der Nächste! Ich war riesig müde und gedachte einen langen Schlaf zu thun.

— — — — — — — — — — —

11 Uhr. Tiefe Stille hier im Nebengebäude, Wirthshauslärm nur ganz von ferne und wohlthätig gedämpft; meinBewußtsein verschwimmt in jenem angenehmen Taumel, der dem Versinken in völligen Schlaf vorausgeht . . . Ein Halbtraum umfängt mich: die „Mamsell" steht an meinem Lager; sie streckt eine rosige Patschhand mit mandelförmigen, lang zugespitzten, weißen Nägeln gegen mich aus; jetzt senkt sie sie auf meine Bettdecke und kratzt, kratzt, kratzt . . . Dabei läßt sie ein leises Winseln hören, das mir durch Mark und Bein geht. . .

Ich erwache, setze mich im Bett in die Höh' und reibe mir die Augen. Das Kratzen und Winseln ist jetzt noch deutlicher, als vorhin im Traume.

Donnerwetter, das muß ja ein Hund sein!

Richtig, da steht er aufgerichtet an meinem Bett, deutlich erkennbar im Mondenschein, der das Zimmer mit geisterhaftem Lichte erfüllt; ein junger Mops mit großen, dummen, ölig glänzenden Glotzaugen.

„Verdammtes Biest, was machst du denn hier? 'naus mit dir, — nnnaus!"

Ich habe schon gewichtigere Geschöpfe 'nausgeschmissen", als solch' einen lumpigen Mops, aber so schwer war mir beinahe noch keine meiner „Luftreinigungsmaßregeln" geworden wie diese. Lag's an meiner furchtbaren Müdigkeit, daß das Vieh, als ich es an den fetten Halsfalten nach der Thür schleppte, mir wie ein Mühlstein an der Hand hing?

Ah . . .! Welche Wohlthat, sich wieder ausstrecken zu können!

„Geliebter Schlaf, komm über mir zu schweben! Süß ist es, so zu leben ohne Leben."

Wieder sinke ich in's Reich der Träume.

Da auf einmal, welche Töne!—Das klingt ja gerade, als winselte der greuliche Mops wieder. Nun ja, er wird vor der Thüre heulen. Vielleicht ist er gewohnt, in diesem Zimmer zu nächtigen.

Aber Sapperlot, da kratzt auch wieder etwas an meinem Bett!

Ein Ruck und ich sitze aufrecht.

Da — da ist wahrhaftig ein Mops, die Zwillingserscheinung des soeben hinausspedirten! Und die Bestie winselt und kratzt, kratzt und winselt . . . . Noch eine Minute, und auch dieses Ungethüm ist vor die Thüre gesetzt.

„O Mamsell, Mamsell," rufe ich aus, als ich zum dritten Mal in meinen Schlummerkahn sinke, „wie konntest Du, als Du so großherzig dem todtmüden Wanderer Deine Kemenate abtrat'st, so kleinherzig Deine vierfüßigen Lieblinge hier vergessen?!—Daß das übrigens der Wirth leidet — eine Mamsell mit zwei Hunden . . .!" Meine Augenlider werden schwer, meine Worte stammelnd, als ich fortfahre: „Zwei, zwei Mamsellen und ein — Hund . . ."

Hu—u—u—uh!

Was ist denn das? Schockschwerenoth, doch nicht etwa ein dritter Mops? Wieder beuge ich mich über den Bettrand . . . Wahrhaftig, nicht zu glauben, ein dritter Mops!

„J, da schlag doch gleich ein Millionendonnerwetter d'rein!" schreie ich erbost, „hat denn die verrückte alte Jungfer" — denn das war nun die Mamsell in meinen Augen — „drei ganze Möpse?!"

Hinaus flog auch das dritte Hundevieh.

„Legt's zu dem Uebrigen, Ihr Dunkelgeister! Und meinetwegen führt ihr Möpse da draußen ein Terzett auf, daß selbst des Höllenhundes Nerven quietschen, mich soll's nicht stören." —

Brrrr. Die Hundekötergeschichte hat mich doch aufgeregt. Ich wälze mich unruhig auf meinem Lager hin und her. „O senke, süßer Schlaf, Dich nieder, auf meine müden Augenli—iii—i—i—der" summe ich mit dem süßesten Pianissimo meiner schmelzenden, wegen ihrer Unwiderstehlichkeit geradezu berüchtigten Tenorstimme. Mehr, als sich selbst in den Schlaf singen, kann der talentvollste Mensch nicht fertig bringen. Ich war eben daran, diese erhabene Aufgabe ruhmreich zu lösen, als dicht neben mir ein ohrenzerreißendes, wie von höchster Qual ausgepreßtes Heulen die Luft durchschnitt, das dann urplötzlich in ein wüthendes Bellen überging.

„Alle Furien des Orkus, der vierte Mops!!"

Meine Feder sträubt sich, über die hündischen Ereignisse jener denkwürdigen Nacht weiter zu berichten, wie sich auch mein bereits etwas gelichtetes Haar in unbekömmlich anstrengender Weise sträubte, als ich um Mitternacht den fünften Mops aus dem Gespensterzimmer hinaus- und die Thür donnernd hinter mir zuwarf. Meine Nachforschungen mit Licht und Stock unter dem Bett und sonstigen Möbeln, nachdem des bald darauf sich meldenden fünften Mopses Vorgänger meine Schlummer-Arie aus der „Stummen" in so vernichtender Weise kritisirt hatte, waren geradezu lächerlich umsonst gewesen. Und so fügte ich mich denn stumm und ergeben in mein Schicksal, als der . . . sechste Mops — oder war es immer nur einer, ein Wesen vierdimensionaler Art, das den Weg durch verschlossene Thüren und dicke Wände fand, wie durch die körperlose Luft? — an meinem Bette jammervoll kratzte und winselte wie ein armer, verdammter Hundegeist.

Himmel, ein Gedanke! Liebe, — Liebe hat so oft schon erlösend in unlösbar scheinende Wirren eingegriffen. Ich rezitire in dem ergreifenden Tonfalle eines jugendlichen Schmierenliebhabers:

„Komm', liebe Himmelstochter,
Entfalte Deine Zaubermacht!"

Das Rezitiren verträgt der gespenstische Mops Nummer sechs. Es scheint ihm sogar zu gefallen, denn er schnaubt behaglich, als er, bei den letzten Worten von meiner starken Hand beim wulstigen Fell gepackt, durch die Luft pendelt und dann schwer wie eine große Bleikugel zu meinen Füßen auf die Bettdecke niederfällt, wo er alsbald in tiefen, aber geräuschvoll asthmatischen Schlummer versinkt. —

Als ich am Morgen erwachte, streckte ich — „so veränderlich und mürb kann uns das Schicksal machen" — die Hand nach dem fetten, nächtlichen Gast aus. Es war „Alles leer". Etwas wirr im Kopf erhob ich mich, um meine Stiefel hereinzuholen. Da entdeckte ich, daß sie schon blank geputzt im Zimmer d'rin vor der von innen verschlossenen Thüre standen! Ein Räthsel, das sich bald löste. Sie waren vom Knechte des Hauses durch dasselbe, mit einer weißen Leinenstoffklappe verhängte — Loch unten an der Thür hereinbefördert worden, durch das der streng an seiner für ihn süßen, vom allgemeinen Standpunkt aber verwerflichen Gewohnheit, auf dem Lager der Mamsell zu nächtigen, festhaltende Mops immer wieder den Weg zu dieser ersehnten Stätte genommen hatte! ——

Die Mamsell war doch keine unangenehme, alte Jungfer, sondern jung und hübsch und von anmuthigem Wesen. Sie entschuldigte sich, nachdem ich das Frühstück eingenommen, persönlich wegen der mir durch ihren „Moppi" verursachten nächtlichen Störung. Dabei sah sie mit ihrem frischen Gesicht und ihrem hellen Kattunkleid so appetitlich aus, daß sie geradezu zum Anbeißen war. Ich habe später auch angebissen; die hübsche, blitzsaubere „Mamsell" ist nämlich, obwohl sie gar nicht nach mir geangelt hat, von mir geheirathet worden. Sie verpflegt mich vorzüglich; vor Allem wacht sie mit rührender Aufmerksamkeit darüber, daß meine Nachtruhe nie unliebsam gestört wird. Sie hält sich keinen Mops mehr und mir — keine Gardinenpredigten.

Ein Postkarten-Prozeß.

Die s. Zt. massenhaft verbreiteten Postkarten mit „Witzen" über den Zusammenbruch der Leipziger Bank beschäftigten vor Kurzem das Leipziger Schöffengericht. Gegen 30 Schreiber von solchen Karten hatte das dortige Polizeiamt Strafverfügungen von je 20 Mark erlassen, weil es in der Kritik des Zusammenbruchs der Leipziger Bank durch mehr oder weniger schlechte zum Theil sogar frivole Witze und Karrikaturen groben Unfug erblickte. Von den Betroffenen hatten 28 gegen die polizeiliche Verfügung Berufung beim Schöffengericht eingelegt. Diese Behörde sprach die Postkartenversender sämmtlich kostenlos frei. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft wies namentlich daraufhin, daß viele arme Wittwen und kleine Leute ihre sauer ersparten Groschen bei dem Zusammenbruch verloren hätten. Diese müßten den schweren und unverschuldeten Verlust doppelt empfinden, wenn sie obendrein noch verspottet würden. Die Vertheidigung gab zu, daß die Satire der Witzkarten geschmacklos gewesen sei, aber darüber habe das Gericht nicht zu entscheiden. Hätte es dies Recht, so gäbe es bald keine Witzblätter mehr. Auch andere ernste Sachen gäben Anlaß zur Satire, die ihre Daseinsberechtigung in sich selbst habe. Die Urtheilsbegründung bezeichnete die Ausstellung und den Vertrieb der Karten zwar als eine verwerfliche Handlung, konnte aber darin einen groben Unfug nicht erblicken, da dieser eine ungebührliche Handlung voraussetze, die geeignet sei, öffentliches Aergernißzu erregen; das treffe aber in dem vorliegenden Falle nicht zu.

Gräfin Leszek.

Roman von Heinrich Lee.

(5. Fortsetzung.)

„Augenblicklich bedaure ich," sagte er, „aber ich denke, es wird sich machen lassen. Ich werde an Ciniselli schreiben oder an Renz oder an Carre."

Herr Maurillac brüstete sich mit den berühmtesten Namen. Endlich schloß er seine Rede mit den Worten: „Sie haben nur noch das Einschreibegeld zu zahlen." Und Herr Maurillac begab sich eilfertig an sein Pult und zog dort sein Buch hervor.

Den Witz kannte Leonard. Er empfahl sich ohne weiteres, und ärgerlich warf sich Herr Maurillac wieder, indem er sich eine Cigarette ansteckte, auf sein Kanapee. Das Geschäft ging flau, nicht einmal mehr das Einschreibegeld wollten die Leute bezahlen.

Unzufrieden begab sich Leonard nach seiner Wohnung zurück. Es hieß „warten"! Warten bis zur nächsten Saison. Und dabei hatte er eine Idee — die Idee zu einer neuen Nummer. Es war eine Nummer à deux. Er brauchte eine Collegin dazu. Aber wo eine finden, die jetzt noch „mit ihm Arbeit machte"? Wenn er Sisi jetzt gehabt hätte. Und zum ersten Male dachte er an sie zurück.

Verheirathet hatte sie sich — und vornehm und reich. Diese Heirath hatte jetzt etwas Befremdliches für ihn.

Mit Leib und Seele hatte sie an ihrer Arbeit gehangen. „Poltronne!" — „Memme!" brauchte er ihr nur zuzurufen, und sie that, was man von ihr verlangte — auch das Kühnste. Sie war nicht wie er und die Anderen, für die das ganze Metier nur Broderwerb war.

Warum waren sie nicht zusammengeblieben? Dann wäre es nie so weit mit ihm gekommen. Nun konnte er, bis er es zu einer Rente brachte, noch einmal von vorn anfangen.

Wenn ihm die neue Nummer gelang, und wenn er eine Collegin und das nöthige Geld dazu fand — denn die Nummer erforderte auch eine gewisse Ausstattung, auf „Augenweide" kommt es heutzutage bei einer solchen Nummer eben meistens an — dann konnte sie ihm monatlich 2000 Francs und mehr bringen. Aber er hatte weder die Collegin noch das Geld.

Es sah mit seiner Zukunft also ziemlich dunkel aus.

Der Abend kam, und Leonard begab sich wieder in die verhaßte Tretmühle.

Wieder und wieder dachte er an Sisi. Wo mochte sie jetzt sein? —

Misko hatte mit den Damen ein elegantes Boulevard-Hotel bezogen. Man weilte in Paris nun schon vier Wochen, ging in die Theater, fuhr im Bois spazieren, besuchte die Cabarets auf dem Montmartre, die großen Magazine, manchmal auch den Louvre, das Luxembourg, das Hotel de Cluny, obwohl sich Sisi in einem Museum schrecklich langweilte, und speiste der Reihe nach in allen berühmten Restaurants.

„Bloß in den Circus kommt man nicht," sagte eines Tages Frau Camilla, als ihre Laune wieder schlecht war.

Das Wort war heraus.

Sisi erschrak darüber, und Misko schwieg.

„Geradezu, als ob man Angst davor haben müßte," setzte Frau Camilla hinzu.

„Wenn Sisi einen Wunsch hat," erwiderte Misko endlich, „so weiß sie, daß sie ihn nur auszusprechen braucht."

„Sag's ihm doch," schrie Camilla, aber Sisi blieb stumm.

„Weil sie Angst hat, weil sie denkt, Sie könnten ihr darüber böse sein."

Misko bezwang sich, er sah aber ein, daß ihm jetzt nichts Anderes übrig blieb, als diesem Weibe wieder nachzugeben.

„Wollen wir, Sisi, heute Abend in den Circus gehen?" fragte er.

Wie sie ihn anblickte, furchtsam, zweifelnd und doch voll von einer plötzlichen Freude, die sie nicht verbergen konnte, so brauchte er ihre Antwort, die sie nicht über die Lippen zu bringen traute, nicht erst abzuwarten.

„Es ist gut, entschied er, „der Portier soll uns eine Loge bestellen."

Die äußere Gleichgiltigkeit, mit der er sprach, befreite auch Sisi nun von ihrer Befangenheit. Sie jubelte und klatschte in die Hände.

Mit keiner Fiber spürte sie, wie ihre Freude ihn schmerzte.

Der Nachmittag verging für Sisi wie für ein Kind die Stunden am Weihnachtstag, die es noch von dem Abend mit dem Lichterbaum trennen. Endlos dehnte sich ihr die Zeit. Sie war wie verwandelt, aufgeregt und lebhaft, und je mehr Misko sich selber beherrschte, um so mehr ließ sie sich in ihrer Freude gehen.

„Du mußt mir nicht böse sein," sagte sie, sich an ihn schmiegend.

„Sisi, warum soll ich Dir böse sein?"

„Weil ich dachte —"

Sie stockte.

„Nun?"

„Weil ich dachte, es würde Dich kränken —"

„Daß Du Deinen einstigen Beruf noch immer lieb hast?"

„Ja."

„Aber mich, mich hast Du auch lieb, Sisi?"

„Ja."

Sie drängte sich stürmisch an ihn und sah ihn so zärtlich an wie noch nie.

Ein Thor war er gewesen. Nein, er hatte von diesem Besuche nichts zu fürchten. Unsinnige Phantasien hatten ihn gequält. Sisi's Wunsch und ihre Freude war nur ganz natürlich.

Der Abend war gekommen.

Der Circus Franconi war ausverkauft. Die Loge, in der Misko mit den Damen Platz nahm, lag genau zwischen den beiden Gardinen und bot über Haus und Manege den besten Ueberblick. Die Damen saßen vorn in der ersten Reihe, Misko dicht hinter ihnen.

Die Vorstellung hatte noch nicht begonnen. Sisi war ganz still geworden, und wenn Misko sie etwas fragte, so gab sie zerstreute Antworten. Zum ersten Male seit so langer Zeit glänzten sie wieder die alten Lichter, Bänke, Säulen, Wände und unten der kreisrunde Raum an, denn diese Dinge, genau bis auf den Durchmesser der Manege, über den Sisi's Blick mit Kennermiene nun hinweg flog, waren sich überall in einem „Geschäft" gleich. Zum ersten Mal zog sie wieder diesen Duft in die Nase, gemischt aus Stallgeruch, den imprägnirten Decorationen und dem warmen Athem der Menge. Aber zum ersten Mal saß sie selber hier, hier unter der Menge, statt dort hinter der Garderobe auf ihr Zeichen zu warten, und sie kam sich plötzlich wie verstoßen vor. Die Musik begann, es war schlechte, kunstlose Circusmusik, ein Galopp mit scharfen Rhythmen, schrill und ohne Modulation, aber in Sisi's Ohren klang er schöner als die kunstvollste Opern- oder Concertmusik. Dann kam die erste Nummer, eine Tänzerin auf dem Drahtseil, der die Herren, weil sie nicht besonders hübsch war, nur eine sehr getheilte Aufmerksamkeit schenkten, aber Sisi wandte nicht das Auge von ihr ab. Nicht Sehnsucht, nicht Neid kam über sie, nur eine ungeheure Eifersucht. Endlich war die Nummer vorüber, das Publikum applaudirte, die Künstlerin hüpfte davon, und einer von der Stallmeisterschaar, die hinter der Piste stand, riß vor ihr die Thüre auf. In diesem Augenblick stieß Sisi einen leisen Schrei aus.

„Was ist Dir?" fragte Misko, indem er sich zu ihr beugte.

„Nichts — nichts," erwiderte Sisi.

Während der folgenden Nummer begab sich Misko, weil Sisi ihr Opernglas vermißte, das er in seinem Ueberzieher hatte, hinaus nach der Garderobe.

„Siehst Du ihn?" flüsterte Sisi hastig Camilla zu.

„Ja," erwiderte Camilla.

Auch Camilla hatte Leonard sofort erkannt.

Auf Sisi's Gesicht malte sich Furcht und Entsetzen.

„Wir wollen fort," sagte sie — „Misko soll gleich mit uns gehen."

„Du bist verdreht," antwortete Frau Camilla gelassen. Sie sah seltsam zufrieden aus.

„Doch, ich sage es ihm!"

Und Sisi stand heftig auf.

„Was willst Du ihm sagen?" sprach Frau Camilla streng. — „Daß Du in Leonard vernarrt gewesen bist, und daß Du blos deshalb mit einem Mal fort willst, weil Du Dich vor ihm fürchtest? Wie?"

Camilla hatte recht. Sie mußten bleiben.

Misko kam zurück, er reichte Sisi das Glas, von dem Vorgefallenen aber merkte er nichts. Wohl glitten auch seine Augen gelegentlich auf die Stallmeisterschaar, aber kein bekanntes Gesicht darunter fiel ihm auf.

Den ganzen Abend hingen Sisis Augen an Leonard. Erst hatte sie Furcht, daß auch er sie erkennen würde, aber sie ließ den Schleier über ihr Gesicht fallen. Zu Misko sagte sie, daß das Licht sie blende. Wie Leonard sich verändert hatte. Er hatte etwas Gewöhnliches bekommen. Sisi fühlte es. Er gefiel ihr gar nicht mehr. Nein — sie wollte ihn niemals wiedersehen.

Die Vorstellung war zu Ende.

Im Wagen, in dem man nach dem Hotel fuhr, war Sisi eigenthümlich schweigsam.

Misko konnte bei dem Dunkel ihr Gesicht nicht sehen. Er schrieb ihre Schweigsamkeit dem Eindrucke des Abends zu, und darum schwieg er selbst.

„Du sollst so oft hin, Sisi, wie Du willst," sagte er endlich.

Da fühlte er seine Hand von ihr umklammert.

„Niemals, niemals will ich wieder hin."

Camilla saß auf dem Rücksitz und sprach kein Wort.

In den nächsten Tagen fühlte sich Sisi zufrieden und glücklich. Sie fing an, in ihren Gedanken Leonard mit Misko zu vergleichen, und Leonard verlor bei diesem Vergleiche immer mehr. Erst jetzt erkannte sie, wie herzlos, roh und geizig er oft gewesen war. Auch Misko gewahrte eine Veränderung an ihr. Alle schlimmen Folgen hatte er von jenem Abend befürchtet und daß mit einem Male die alte Sehnsucht in ihr erwachen würde. Die Probe auf sein Exempel war dieser Abend gewesen. Die Probe war bestanden. Durfte er seinem Glücke nun endlich trauen?

Camilla war in diesen Tagen einige Male abwesend. Sie sagte, daß sie Besorgungen und Einkäufe zu machen hatte, obwohl sie sonst solche mit Sisi immer gemeinsam erledigte. Aber sie erklärte es Sisi so, daß Sisi sich nicht zu wundern brauchte — und die beiden jungen Eheleute verlebten wieder Stunden miteinander wie in den schönen Tagen von Venedig. In einer solchen glücklichen Stunde — draußen fiel der Schnee, und in dem zugigen schwarzen Marmor-Kamin ihres Hotelzimmers brannte ein schlechtes Feuer — sagte Misko:

„Sisi, ich denke an die Heimath und wie gemüthlich es wir jetzt zu Hause hätten. Wollen wir heim?" Ja, auch Sisi sehnte sich heim.

„Heim!"

Früher hatte sie das Wort nicht verstanden. Nun hatte sie es erst gelernt.

„Bereiten Sie die Sachen meiner Frau zur Abreise vor," befahl Misko, als Camilla zurückkam — „wir reisen nach Hause."

Camilla starrte ihn an, aber sie mußte sich fassen und Misko war mit Camilla allein.

„Was ist?" fragte Camilla, als hörte sie nicht recht.

„Wir reisen nach Hause," wiederholte Misko mit erhobener Stimme.

„Nach Hause — nach Zombkowikowa?"

„Ja."

Sisi hatte gerade das Zimmer ver-

„Wer sagt das?"

„Ich."

Und Misko schlug einen Ton an, wie ihn Frau Camilla noch nicht von ihm bisher zu hören bekommen.

„Das wollen wir sehen," schrie Camilla.

Der ganze, in ihm gegen dieses Weib aufgespeicherte Zorn machte sich jetzt mit einem Male Luft. Rücksichten waren nun nicht mehr von Nöthen.

„Wenn es Ihnen nicht paßt," so kam es von seinen Lippen — „dann bleiben Sie, wo Sie wollen! Verstehen Sie mich? Sisi bedarf Ihrer nicht mehr. Nennen Sie mir die Summe, die Sie haben wollen, und dann gehen Sie!" Misko verließ das Zimmer.

Frau Camilla war allein.

Wuth und Haß verzerrten ihre Züge, dann aber trat ein höhnisches Lächeln der Befriedigung darauf.

„Nun ist es gut!" murmelte sie.

Natürlich bereute Misko wieder seine Heftigkeit.

„Ich habe mit Camilla Streit gehabt," sprach er bald darauf zu Sisi — „sag' ihr, es thut mir leid."

Sisi erschrak. Sich von Camilla trennen! Was sollte aus Camilla werden? Nein — nein! Das war nicht möglich.

„Sage ihr also," — besänftigte sie Misko, „es thut mir leid."

„Ich bin nicht, wie Du denkst," erwiderte Camilla, als Sisi zu ihr stürzte, mit einer Sanftmuth und Demuth, die Sisi in Erstaunen setzte — „er hat Dich zu lieb, darum möchte er Dich ganz allein haben und mich los sein. Ich trage ihm nichts mehr nach, und wenn er und Du es so wollen, dann bleibe ich wieder. Siehst Du, ich habe ihn gereizt, er hat mir von der Abreise gesprochen, und darin habe ich mich im ersten Augenblick nicht finden können. Nun aber soll alles so sein, wie Du, wie er es haben will. Sag' auch Du ihm von mir, daß es mir leid thut. Ueberhaupt, ich will nun mit ihm Frieden halten. Das wirst Du sehen."

Hätte Sisi einen klugen Kopf gehabt, so hätte diese Rede Camillas sie gewiß sehr mißtrauisch gemacht. So aber verwandelte sich ihr anfänglich großes Erstaunen in die hellste Freude.

„Ja, Camilla, ja," rief sie, und sie überhäufte sie mit Liebkosungen und Schmeichelworten. Nun war auch der kleinste Schatten von ihrem Zusammensein gewichen.

Auch Misko war von der leichten Capitulation, zu der sich Frau Camilla herbeiließ, befremdet, aber die bevorstehende Heimkehr mit allen ihren Geschäftigkeiten, die Freude, mit Sisi bald wieder auf dem geliebten alten Boden zu sein, drängte alles andere in den Hintergrund.

Als bekannter polnischer Magnat hatte sich Misko der Aufmerksamkeit seiner mannigfachen in Paris weilenden Landsleute nicht ganz entziehen können. Namentlich wurde er von vielen Betteleien in Anspruch genommen. Mit dem menschlichen Interesse, das er für die Ueberbleibsel seines untergegangenen Vaterlandes hatte, verband sich das historische. So war ihm unlängst die Kunde geworden, daß auf einem Schlosse in der Umgegend von Paris eine von der Emigration herrührende, werthvolle polnische Bibliothek zur Versteigerung kommen sollte. Der Tag der Versteigerung stand gerade vor der Thür, Misko wollte diesen Tag noch abwarten, am nächsten sollte die Abreise erfolgen.

„Wann wirst Du wieder bei mir sein?" fragte Sisi, als Misko sich um die Mittagsstunde von ihr trennte.

Misko wußte es nicht genau. Jedenfalls kaum vor dem späten Abend.

Als er sie zum Abschied in seine Arme schloß, schmiegte Sisi sich fester an ihn.

„Bleib hier," sagte sie plötzlich mit Angst — „mir ist so bange."

„Was hast Du?"

„Ich weiß es nicht."

Er drückte sie noch einmal an sich, dann ging er.

Sechstes Capitel.

Es war am frühen Nachmittag.

Sisi hatte ihr Schläfchen gemacht, und nun lag sie wieder in ihrer Lieblingsposition, die Hände unter dem Kopf gefaltet, auf dem Sopha und starrte mit weit geöffneten Augen zur Decke.

Camilla saß am Fenster und war ausnahmsweise mit irgend einer weiblichen Handarbeit beschäftigt.

Es war genau so, wie zu der Zeit, als Sisi noch unverheirathet gewesen und sie von einem Hotelzimmer ins andere reisten.

Noch immer rieselten vor den Fenstern die Flocken hernieder, im Kamin hatte der Kellner frische Kohlen aufgelegt, und gedämpft scholl der Lärm des Boulevards herauf.

Sisi gähnte laut.

„Wie langweilig es ist, wenn Misko nicht da ist," sagte sie.

Frau Camilla erwiderte nichts.

„Camilla," begann Sisi von neuem, „Du bist vorhin wieder fort gewesen. Vorhin, als ich schlief. Wo bist Du gewesen?"

„Rathe mal," sagte Camilla.

„Ich weiß es nicht."

„In einem Café bin ich gewesen."

„In was für einem Café?"

„In einem Café, wo ich Leonard getroffen habe."

Sisi reckte sich auf.

Sie sah nicht mehr zur Decke, sie sah jetzt auf Camilla, aber Frau Camilla führte ihre Nadel ruhig weiter.

„Was sagst Du — Leonard?"

„Ja."

„Getroffen hast Du ihn?"

„Ja."

Kein überflüssiges Wort wollte sich von Camilla's Lippen ringen.

Sisi wurde ungeduldig.

„Erzähle doch," sagte sie.

„Was soll ich Dir erzählen — es geht ihm schlecht, viel schlechter noch, als man gedacht hat. Ich bin ihm zufällig auf der Straße begegnet. Da bat er, bevor wir abreisen, daß er mich noch einmal sprechen könnte — natürlich Deinethalben."

„Meinethalben?"

„Ja."

Frau Camilla nähte weiter. Oder war es eine Stickerei, was sie auf dem Schooße hatte?

Von Sisis Knieen war die Decke abgeglitten, aber sie merkte es nicht.

„Was will er von mir?"

„Von Dir will er überhaupt nichts. An Dich wagt er sich gar nicht heran. Nur erzählen mußte ich ihm von Dir. Er hat eben Unglück gehabt. Auch sein damaliges plötzliches Verschwinden hat er mir erklärt. Seine Mutter war todtkrank, sie wollte ihn vor ihrem Tode noch einmal sehen. Er bekam aber keinen Urlaub, darum ist er contractbrüchig geworden, und uns wollte er in den Contractbruch nicht mit hineinziehen. Das war die ganze Geschichte."

In Sisis Augen standen zwei Thränen.

„Seine Mutter?"

„Ja."

„Und sie ist gestorben?"

„Selbstverständlich."

Sisi stand auf.

„Was hat er Dich über mich gefragt?"

„Nun, wie es Dir geht, wie Dir das Verheirathetsein gefällt."

„Er weiß also, daß ich verheirathet bin?"

„Ich habe es ihm gesagt. Du kannst Dir denken, wie überrascht er war."

„War er böse?"

„Böse? Das sollte er sich erlauben. Sein einziger Wunsch war, Dich noch einmal in seinem Leben zu sehen. Ich habe ihm natürlich erklärt, daß das nicht möglich ist, denn morgen reisen wir ab."

Im Kamin summte das Feuer, auf dem Simse darüber tickte die kleine, in einem gelben Lederfutteral steckende Reiseuhr, und allgemach wurde es dunkler und dunkler.

Sisi stand jetzt Camilla, die immer noch, trotz der anbrechenden Dämmerung, eifrig mit ihrer Arbeit beschäftigt war, gegenüber.

„Das ist das Einzige, was er will," sagte sie, „nur mich sehen?"

„Das einzige!"

„Schlecht, sagst Du, geht es ihm?"

„Sehr schlecht! Seitdem er damals Dich verlassen hat, hat er Unglück."

Sisis Herz wurde von einem überquellenden Mitleid erfüllt.

Und nur „sehen" wollte er sie. Wenn sie auch Miskos Frau war, das war keine Sünde. Aber wo und wie? Wenn Misko dagewesen wäre, dann wäre man eben heute Abend noch einmal in den Circus gegangen, Misko hätte alles erfahren dürfen, er wäre gewiß nicht darüber böse gewesen, und sie hätte Leonard aus der Loge mit dem Taschentuche zugewinkt. Aber Misko kam vielleicht erst, wenn es längst Nacht und zu spät war. Camilla zu ihm hinschicken und ihn herkommen lassen? Nein, das paßte sich nicht.

„Ich habe ihm gesagt, daß es nicht möglich ist," bemerkte Camilla, als hätte sie Sisis Gedanken ganz genau errathen — „wir wollen nicht mehr von ihm sprechen."

Sisi fühlte sich sehr traurig.

Plötzlich stand Camilla auf.

„Meine Medicin," rief sie, „jetzt hab' ich keine Medicin mehr, und morgen ist dazu keine Zeit. Ich will doch schnell in die Apotheke."

Es war die Medicin, die ihr ein Arzt hier in Paris für ihr Asthma verschrieben hatte.

„Dann will ich mit Dir gehen," sagte Sisi.

Sie fürchtete sich, in einer fremden Stadt allein im Hotel zu bleiben, und das wußte Camilla.

„So mach' schnell! Zieh' Dich an!"

Camilla eilte in ihr Zimmer. Aber für den kurzen Gang dauerte ihre Toilette merkwürdig lange.

Endlich war sie fertig. Sie hatte ihre Pelzsachen angelegt. Auch Sisi hieß sie ihre Pelzsachen anlegen; sie brachte sie ihr selbst aus dem Schrank, und außerdem nahm sie noch ein Tuch mit.

Sisi lachte.

„Aber Camilla, das ist gerade, als wenn wir verreisen wollten."

Zuletzt schloß Camilla noch einen Koffer auf und entnahm eine kleine, stählerne Cassette daraus.

„Mein Schmuckkasten!" rief Sisi verwundert.

„Er ist ohne Aufsicht in einem Hotel nicht sicher," sagte Camilla, — „nun komm'!"

Dann verließen beide Damen das Hotel.

Der Schnee hatte über die Boulevards unten sein blendend weißes Tuch gebreitet, und mit seinem Glanze wetteiferte derjenige der Laternen, der Cafés, der Kioske und der großen Magazine mit ihren strahlenden Schaufenstern. Dichte Menschenmassen drängten sich darüber, und auf dem Fahrdamm rollten in unübersehbaren Reihen die Equipagen, Fiaker mit kleinen, klingenden Glöckchen und überladene, mit drei starken Pferden bespannte Omnibusse. Meistens waren es Schimmel. Noch niemals hatte Sisi so viel Schimmel gesehen wie hier in Paris. Noch immer rieselten die Flocken und fingen sich in den dürren Aesten der an den Trottoirs entlang gepflanzten Akazien und Platanen.

Je weiter man auf den Boulevards nach Osten kommt, desto mehr verliert sich ihre Eleganz, desto volksthümlicher werden sie. Der Boden steigt allmählich an, und mit einem Male sieht man auf dem Fahrdamm ein dunkles, großes, dickes Thor — die Porte St. Martin. In der Nähe dieses Thores liegt, seine Front dem Boulevard zugewendet, das Café Mazarin. Es befindet sich in einem Eckhause, an dem vorbei man in eine enge, dunkle, wenig belebte, mit alten, hohen, sechs- und siebenstöckigen Häusern besetzte Seitenstraße kommt. Das ist hier das alte Paris. In dem an das Eckhaus stoßenden Nachbarhause in dieser Straße sieht man einen kleinen Laden, hinter dessen Scheiben zwei große und Abends beleuchtete, bunte Glaskugeln glänzen und daran ein Schild mit der Aufschrift „Pharmacie". Zwischen den beiden Häusern befindet sich ein auf die Straße führender, von einem Holzgitter abgeschlossener Hof, der zu dem Eckhause und dem Café gehört und über dem die Aufschrift steht: „Entrée des Artistes"

Unter den Artisten, die nach Paris kommen, ist das Café Mazarin wohlbekannt. Was zum Bau gehört, das findet sich hier zusammen — ausgenommen natürlich die großen Koryphäen, die sich zu gut dazu dünken. Inhaber des Café Mazarin ist Monsieur Lusignan, ein bekannter früherer Clown, der sich vom Geschäft zurückgezogen, jedoch ihm immer noch seine Anhänglichkeit bewahrt hat. In einem mäßig großen, an den Wänden überall mit bunten Lithographien beklebten Hinterzimmer findet der Artist hier seine Fachblätter; die Agenten kommen hierher, Händler, welche Pferde, dressirte Thiere, Juwelen und sonstige Requisiten kaufen und verkaufen, und was sonst noch mit der Kunst Fühlung sucht. Am belebtesten ist dieses Hinterzimmer in den späten Nachmittagsstunden, kurz vor der Zeit, wenn die Vorstellungen beginnen. An das Hinterzimmer stößt noch ein anderes, kleineres, in dem er an manchen Abenden intime Fest gibt, wobei der Champagner eifrig fließt, und das in den dunklen, engen Hof mündet. Es darf nicht verschwiegen werden, daß dieses kleine, versteckte Zimmer Monsieur Lusignan schon einmal mit der Polizei zu schaffen gemacht hat und ihn bei dieser Gelegenheit sogar fast um seine Concession gebracht hätte.

Es war trotz der schon hereingebrochenen Dunkelheit des Wintertages noch früh am Tage, und in dem ganzen Hinterzimmer befand sich erst ein einziger Gast.

Es war Leonard.

Er stand am Fenster und sah mit gespannter Miene auf die Straße hinaus.

Neben ihm, auf einem der kleinen Marmortischchen, stand ein großes Spitzglas mit einer gelblichgrünen, trüben Flüssigkeit und eine Wasserkaraffe — Absinth — aber das Glas war noch unberührt.

Er wartete. Auf zwei Frauen wartete er.

Gleich an dem jenem Abend folgenden Morgen hatte er ein Briefchen bekommen. Der Brief war von Camilla — und am Tage darauf hatte er die erste Zusammenkunft mit ihr.

Sisi hier in Paris — und mit ihrem Mann.

Ihr Mann!

Nicht daß dieser Umstand — Sisi verheirathet! — ihn etwa eifersüchtig machte, aber wenn Sisi jetzt frei gewesen wäre, nicht verheirathet — dann war er gerettet.

Camilla, mit der er früher immer Streit gehabt hatte, wünschte jetzt nichts Anderes als er selbst: Daß Sisi wieder frei war, daß dieses Leben mit ihrem Manne, das sie langweilte — und außerdem haßte sie diesen Mann — ein Ende nähme, lieber heute, als morgen! Nur über den Weg dazu war sie sich noch nicht klar. Sisi liebte ihren Mann, obwohl sie damals in ihn — ja, in ihn, Leonard — selbst verliebt gewesen war. Und davon hatte er nichts gewußt. Jetzt nannte er sich einen Dummkopf.

Wie vom Himmel fiel sie herab, ihm in den Schooß — gerade jetzt, wo er so oft an sie dachte, wo sie ihm so nützlich sein konnte. Eine Kraft wie Sisi war immer gesucht. Wenn er sich wieder mit ihr zusammenthat, dann war er aus seinem Elend heraus. Nur ihr Mann stand im Wege. Das war das Einzige.

Was also hatte Camilla von ihm gewollt? Sie wußte es selbst nicht. Tag für Tag kam sie zu ihm gelaufen und beklagte ihr Unglück. Als ob er oder sie ihm dadurch hätte helfen können.

Heute aber, heute sollte es sich entscheiden.

Wieder war sie zu ihm gekommen — vorhin, kaum vor zwei Stunden. Sisis Mann hatte ihr irgend etwas Böses angethan, er verreiste heute, und sie war mit Sisi allein. Wenn es heute nicht gelang, gelang es nie, denn morgen sollte Sisi mit ihrem Manne wieder nach Hause reisen. Aber was sollte geschehen? Wie stellte sich das Camilla vor?

Camilla hatte einen Plan — sie hatte ihn darin eingeweiht, und er brauchte ihn nur Wort für Wort zu befolgen. Auch einen Handkoffer hatte sie mitgebracht, den sie ihm zur Aufbewahrung übergab und der nun drin, unter einem Tisch versteckt, zusammen mit seinem eigenen in dem kleinen Zimmer stand.

Leonard wartete noch immer.

Endlich bog in die Straße vom Boulevard her ein Fiaker ein. Vor dem Nebenhause, vor der Apotheke hielt er an. Zwei Damen stiegen aus.

„Sie ist es!" murmelte Leonard.

Dann nahm er seinen Paletot und Hut.

Die Damen gingen in die Apotheke hinein.

Als Sisi mit Camilla im Wagen saß, den diese des Schneewetters wegen angerufen hatte, fragte sie sich, warum Camilla nicht in die erste beste, nächste Apotheke ging, ja warum sie nicht jemand von der Dienerschaft im Hotel geschickt hatte.

„Der Wagen soll halten," sagte Sisi plötzlich während der Fahrt — „ich will aussteigen, Du hast etwas mit mir vor."

Frau Camilla raisonnirte. Was das wieder für ein nichtsnutziger Unsinn war. Es hätte auch nicht viel gefehlt, so hätte sie darauf bestanden, daß Sisi sie allein weiter fahren ließ. Von nun an verhielt sich Sisi ruhig — und es war wirklich nur eine ganz gewöhnliche Apotheke, in der sie sich nun mit Camilla befand. Camilla bekam ihre Medicin, und man trat wieder auf die Straße.

Das Schneewetter hatte aufgehört, und Camilla fand, daß man nach dem Hotel zu Fuß zurückkehren konnte.

Plötzlich entschlüpfte Sisis Lippen ein leiser Schrei.

„Leonard."

Die Gestalt eines Herrn war vor ihnen auf dem Trottoir aufgetaucht.

„Sisi!" rief er — und Leonard blieb stehen.

Und Sisi dachte nicht mehr daran, ob es ein Zufall war, oder ob ihr Camilla eine Falle gestellt hatte. Er reichte ihr seine Hand, und willenlos legte sie die ihre hinein.

„Hier auf der Straße," mischte sich jetzt Camilla hinein — „können wir doch nicht stehen bleiben. Gleich wird's wieder zu schneien anfangen, und dann erkältet man sich noch. Hier ist ein Café, da gehen wir hinein."

„Willst Du, Sisi?" bat er — „Morgen bist Du nicht mehr da, und dann treffen wir uns vielleicht im ganzen Leben nicht mehr wieder. Komm'!"

Er bat sie.

Ihr Herr war er gewesen. Immer hatte er ihr zu befehlen gehabt.

Daß er sie wie früher mit ihrem Vornamen und „Du" anredete, das erschien ihr nur ganz selbstverständlich.

„Komm!" sagte er noch einmal, und bei diesem zweiten Male klang sein Ton fast so streng und kurz wie früher.

Camilla ging voran — und sie folgte diesem Ton.

Das Hinterzimmer war nicht mehr leer. Eben traten durch die vordere Thür geräuschvoll einige Herren ein, Herren mit eleganten, langen Paletots und glänzendem Cylinderhut, denen eine junge, mit auffallender Eleganz gekleidete Dame folgte.

„Hier werden wir gestört. Wir wollen dort hinein," sagte Leonard, und er öffnete das kleine Nebenzimmer. Dann rief er den Kellner.

„Ich will fort," widersetzte sich Sisi mit Angst.

„Erst werden wir eine Tasse Kaffee trinken," warf Frau Camilla ein.

Der Kellner brachte den Kaffee. Frau Camilla aber zog unvermerkt, während Leonard auf Sisi einsprach, eine kleine Dose aus der Tasche, streute mit Blitzesschnelle davon etwas in die eine Tasse hinein und stellte diese dann vor Sisi hin. Dann schloß sie die Thür.

„So," sagte sie — „jetzt sind wir ungestört."

Nun saßen sie wieder zusammen — wie früher.

Leonard fing jetzt an, Geschichten zu erzählen, erst von dem Pech, das ihn jetzt verfolgte, dann von einer großen, neuen Idee, die er hatte. Es handelte sich dabei nur um eine Partnerin, die er noch brauchte. Den „Brückensprung" wollte er die neue Nummer taufen. Ueber den Pistenrand sollte, so und so viel Meter hoch, eine Brücke gebaut werden, seine Partnerin sollte ihm auf der Schulter stehen, im Sprung die Brücke nehmen und wieder auf seiner Schulter landen. Unzweifelhaft würde diese Nummer, die auch noch mit gewissen glänzenden elektrischen Lichteffecten ausgestattet werden sollte, großen Effect machen, und die Directoren würden sie auch gründlich bezahlen.

Immer war Leonard für Sisi ein Gegenstand der Bewunderung gewesen. Wenn er von den neuen Nummern sprach, die er ersann, so erschien er ihr als der klügste Mensch der Welt. Die alte Bewunderung in ihr regte sich jetzt von neuem. Leonard sprach so sachlich und so unbefangen, ganz nur mit seinem künstlerischen Object beschäftigt, daß Sisi allmählich ihre anfängliche Scheu verlor.

„Der Kaffee wird kalt," bemerkte Camilla und führte ihre Tasse zum Mund.

Sisi nahm hastig einen Schluck.

„Der Kaffee ist so bitter," sagte sie.

„Dann nimm noch Zucker!"

Camilla warf ihr zwei, drei Stück Zucker noch hinein. Vielleicht auch noch mehr.

Was Sisi an der neuen Nummer Leonards am meisten interessirte, war die enorme „Höhe", die der Sprung hatte, und die Schwierigkeit, die Leonard als „der Untermann" selber bei der Nummer hatte. Aber — und darüber freute sie sich jetzt — die Partnerin fehlte ihm.

„Warum lachst Du?" fragte Leonard.

„Nun kannst Du die Nummer doch nicht machen," erwiderte Sisi.

„Warum nicht?"

„Weil Du keine Partnerin dazu hast."

„Ich werde schon eine finden."

Und gleichmüthig nippte Leonard von seinem Kaffee.

„Keine wirst Du finden," rief Sisi erregt — „einen Sprung von über zwei und einen halben Meter!"

Eine glühende Eifersucht regte sich plötzlich in ihr. Als Springerin — das hatte ihr Leonard ja selbst einmal gesagt — that es ihr keine Andere nach. Einen Sprung von solcher Höhe, von Schulter auf Schulter, auf dem Panneau und in der Bewegung, den brachte nur eine Einzige fertig — das war sie selbst.

„Deinen Kaffee sollst Du trinken," mahnte noch einmal Frau Camilla.

Ohne zu schmecken, ob er süß oder bitter war, goß Sisi den Rest in ihre Kehle.

„Ich werde mir eine neue Elevin nehmen," sagte Leonard — „dann wollen wir einmal sehen, ob ich die Nummer mache oder nicht."

Er sprach das mit so festem Vertrauen, mit einer so bestimmten Ueberzeugung, daß dieses dunkle, brennende Gefühl in Sisi wuchs und wuchs.

„Eine neue?" stieß sie hervor.

„Gewiß, ich war eben ein Narr, ich dachte nur immer an Dich, ich hätte nicht so lange warten sollen."

„Das wirst Du nicht!"

„Schon morgen werde ich's, schon heute."

Sisi's Augen füllten sich mit Thränen.

„Ich bitte Dich, thu's nicht!"

Plötzlich hielt sie inne.

In ihrem Kopfe fühlte sie einen Druck, gleichzeitig kam mit aller Gewalt eine ungeheure Mattigkeit und Müdigkeit über sie. Auch die Zunge gehorchte ihr nicht mehr. Sie wollte noch etwas sagen und konnte es nicht. Vor ihren Blicken wurde es dunkel, und plötzlich sank sie mit geschlossenen Augen in ihren Stuhl zurück.

„Es hat gewirkt," sagte Camilla.

Leonard sprang auf.

„Was haben Sie mit ihr gemacht?"

„Ein Schlafpulver habe ich ihr gegeben."

Dann gab sie ihm den Auftrag, einen Wagen zu holen.

Der Wagen kam, und beide trugen die Schlafende durch den dunklen Hof in den Wagen hinein.

Betroffen fragte der Garçon, als er sein Geld vom Tische nahm, ob „Madame" ein Unglück zugestoßen wäre, aber Camilla beruhigte ihn schnell. „Madame" hatte nur einen ihrer gewöhnlichen Ohnmachtsanfälle, und deshalb müßte man sie nach Hause schaffen.

„Nach dem Nord-Bahnhof!" rief Camilla dem Kutscher zu.

Das übrige Gepäck befand sich auf dem Rücksitz und auf dem Bock — Leonard hatte das seinige schon vorausgeschickt. Nur die kostbare, in einer Ledertasche steckende Cassette hielt sie in der Hand.

Eine Stunde später dampfte von dem Nord-Bahnhof der Kölner Zug ab. Sisi war noch immer wie todt. Das Pulver besaß Frau Camilla noch von ihrer Künstlerzeit her, und es knüpfte sich eine abenteuerliche Geschichte daran, die zu erzählen hier nicht der Platz ist. Mit Hilfe von einigen Trinkgeldern war es gelungen, Sisi ohne Aufsehen in den Schlafwagen zu bringen. In dem Bette über ihr ruhte Frau Camilla.

Leonard schlief in dem Abtheil nebenan.

Ein Alp quälte ihn.

Daß er seiner Direction wieder einmal durchging, das machte ihm keine Schmerzen; auch seine Gage hatte er, denn zufällig war gestern der Fünfzehnte gewesen. Aber daß er sich nicht wenigstens einen anständigen Vorschuß schnell vorher hatte auszahlen lassen, das war es, was ihm bis in seine Träume hinein tiefen Kummer machte.

Spät am Abend kehrte Misko zurück.

Der Salon, das Schlafzimmer, auch das Camillas — alles war dunkel.

Er klingelte.

Ein Kellner kam heraufgestürzt.

„Wo ist meine Frau?"

Der Kellner wußte es nicht, wohl aber der Portier.

„Madame sind ausgegangen — mit Demoiselle."

„Wohin?"

Das konnte der Portier nicht sagen.

Misko wartete. Er wartete die ganze Nacht.

Am nächsten Tage, ohne daß er geschlafen hatte, durchstreifte er ganz Paris, er ging zur Polizei, er setzte alle Detectivinstitute in Bewegung.

Am dritten Tage meldete sich ein Gepäckträger vom Nordbahnhof. Von den beschriebenen beiden Damen hatte er zusammen mit einem Collegen der einen das Gepäck besorgt; die Dame war noch mit einer anderen, die aber verschleiert war und krank zu sein schien, in den Zug eingestiegen, der nach Deutschland ging.

Nach Deutschland!

Und Misko warf sich in den nächsten Zug.

Siebentes Capitel.

Dreißig Stunden lang hatte Sisi geschlafen.

Als sie die Augen aufschlug, lag sie auf dem Bett eines Berliner Hotelzimmers — nur mit Mühe war es überhaupt gelungen, da man die Schlafende überall für eine Kranke hielt, ein solches Zimmer zu erhalten — und verwundert, noch schlaftrunken und traumumfangen, sah sie sich um.

Neben ihr auf einem Stuhle saß Camilla.

„Wo bin ich?" fragte Sisi.

„Wir sind in Berlin."

Sie glaubte noch zu träumen. Aber nein — sie war ganz wach.

Sie richtete sich auf.

„In Berlin? — Wo ist Misko?"

„Den wirst Du Dir aus den Kopf schlagen. Den haben wir in Paris gelassen. Jetzt sind wir ihn los. Bloß die Scheidung fehlt noch, und mit der wird's nicht lange dauern."

Sisi verstand noch immer nichts. In ihrem wirren Kopfe drängten sich alle Vorstellungen und Erinnerungen zu einem unentwirrbaren Knäuel zusammen. In diesem Augenblick öffnete sich die Thür und Leonard trat ein. Er kam von einer Besorgung, die er in der Stadt gemacht hatte.

„Leonard!" schrie Sisi auf.

Mit einem Male war das Geschehene vor ihr lebendig.

„Ihr habt mich von ihm fortgeschleppt," schrie sie, „Ihr habt mich ihm gestohlen!"

(Fortsetzung folgt.)

HILLMAN'S
UP TO DATE STORE
112-114-116 STATE ST.

Die Basement-Bargains

sind interessanter wie je.

1½c für Simpsons echtschwarzer Kaliko, Fabrik-Rester.
2½c für Fabrik-Rester von gebleichtem Muslin.
2¾c für Fabrik-Rester von Dimities, Lawns, Batiste und Swiß, in Qualitäten, die bis zu 15c die Yard werth sind.
3c für silbergraue und Mourning Prints.
3c für Touristen Flanelle in hellen Farben.
3c für Rester von Schürzen-Ginghams.
4c die Yard für Rester von Shelf Oeltuch, in guten Längen und hübschen Mustern, 6½c die Yard werth.
4c für beste Indigo blaue Prints.
5c für 36zöll. Percales, helle Farben, in all den neuen Frühjahrs-Mustern — großes Assortiment zur Auswahl.
6½c für feine Muster in neuen Frühjahrs-Ginghams, passend für Taillen und Kleider, 10c werth.
6c für 36zöll. weich appretirte gebleichte Cambrics.
6½c die Yd. für Rester von Percales, Ginghams, Touristen-Flanelle, Sateens, Cotton Flanelle, Shakers, Silkolines, Crepons und allen Sorten von baumwoll. Waschstoffen, bis zu 18c die Yard werth, so lange der Vorrath reicht, 6½c die Yard.
7c für 45x36zöll. Kissenbezüge, 10c werth.
8c für Kleider Sateens, in fancy Streifen, Mustern und Punkten, 15c die Yard wth.
9c für 5-4 Tafel Oeltuch, die reguläre 15c Sorte.
13c für 9-4 gebleichtes Betttuchzeug, 19c die Yard werth.
19c für 10 Yd. Bündel gebleichter Muslin, Fabrik-Rester.
39c 40c aufw. bis $1.39 für extra Bargains in weißen seidenbestickten Flanellen, hohlgesäumt und gezackt, 60c bis $2.00 werth.
49c für Edwards Pride of Chicago 72x90 gebleichte Betttücher.

Leinen-Bargains.

2½c für leinene Handtücher, fancy karrirt und befranst, 7c werth.
5c für 20x40 Huck-Handtücher, sehr schwere Qualität und gut 10c werth.
19c für 58 Zoll breiten rothen Tisch-Damast in hübschen Mustern, die 29c Sorte.
39c für 22 Zoll breites Cotton DiaperCloth, jeder Bolt 10 Yd. lang und 65c werth.
69c 79c, 89c, 98c, $1.19, $1.39 für Muster-Partie von Bettdecken—sämmtlich in voller Größe und sehr hübsche Muster, einige so hoch wie $2.39 werth.
98c die Yard für extra schweres Tisch-Leinen, voll gebleicht und in den allerneuesten Entwürfen, nie für weniger als $1.29 verkauft.
Dazu passende Servietten........$2.39

Kleiderfutterstoffe.

Eine sorgfältige Inspizirung der folgenden Artikel wird Euch überzeugen, daß unsere Preise die niedrigsten sind.

Leinen Scrim, per Yard........4c
Rester von schwarzem und farbigem Spun Glas, die Yard........2½c
Silesia Taillen Futter, 12½c werth, speziell, die Yard........6c
Gestreifter Moreen, die Yard........15c
Schwarzer und farbiger mercerized Sateen, ein Ersatz-Futterstoff; für Dollar-Seide, Yard 33c und........23c

Notions und Findings.

1c für zwei Stücke Bügelwachs.
1c für 2 Dutzend Hump Haken und Oesen.
2c für 1 Dtz. nickelplattirte Safety Pins.
2½c für 500 Yard Spule Heftfaden.
3c für 1 Dutzend Ball und Socket Fasteners.
3c das Paar für weiße Belt Hose Supporters für Damen.
3½c die Spule für Coates & Clarks bester 6 Cord Faden.
3½c das Dutzend für Tubular Schuh-Schnüren.
4c die Yard für S. H. & M. Bias Velveteen Rock-Einfaßband, nur in schwarz.
5c das Paar für doppelt überzogene Schweißblätter.
5c für beste Nickel Back Dressing Kämme.
12c für 300 Yard Spule mit bestem schwarzem Maschinen-Faden für Kleidermacherinnen.

Spitzen und Stickereien.

Große Partie von feinen Stickereien und Einsätzen, in allen neuen Entwürfen — speziell für Montag, Yd. 10c, 7c, 5c und......3c
Das größte und feinste Assortiment von schwarzen Chantilly Galloons, schmale und breite Sorte — kommen am Montag zum Verkauf zu den folgenden niedrigen Preisen, Yard, 19c, 15c, 12½c, 10c, 8c und........5c
Extra Werthe in englischen und Valenciennes waschbaren Spitzen, niedliche Muster und breite Sorten — speziell, Montag, per Yard........5c

Weiß-Waaren.

7c die Yard für 36zölligen Nainsook, 12½c werth.
12½c für 40zöll. Victoria Lawns, die reguläre 18c Qualität.
Halbpreis für India Linens, 10c, 18c und 25c werth, für 5c, 10c und........12½c

Unterzeug u. Strumpfwaaren.

800 Dutzend echtschwarze nahtlose baumwollene Strümpfe für Damen und schwere gemischte baumwollene Strümpfe für Männer, 10c werth, Montag........3c
Eine Kiste ganzwollene Strümpfe für Kinder, echtschwarz, angebrochenes Assortiment von Größen, sollten für 9c verkauft werden—Auswahl, Montag........6c
100 Dutzend fließgefüttertes Unterzeug für Kinder, silbergrau — sollte für 19c und 25c verkauft werden — Montag für 9c und........6c
50 Dutzend Wolle gemischtes Unterzeug für Knaben, Hemden und Unterhosen, alle Größen, 39c Werth — Montag........21c
1 Kiste mit schwerem gefließtem Unterzeug für Männer, sollte für 50c verkauft werden —Montag, alle Größen........25c
73 Dutzend Muster-Unterzeug für Männer u. Damen, von J. V. Farwell Co., Market Str., Reisemuster, bis zu 75c werth — Montag, nur........29c

Waschbare Stoffe.

9¾c für 27zölligen schottischen Madras — 500 Muster zur Auswahl — 19c werth.
12½c für spez. Windsor Nicoise Dimities, in hübschen Streifen und Blumen-Entwürfen, in sämmtl. neuesten Frühjahrs-Farben, bestehend aus rosa, blau, grau, Lavender, gelb und grün — wären gute Werthe zu 25c.
19c für —zöllige mercerized Chambrays, in schlichtfarbig und Streifen — der beste Stoff für Shirt Waists für Damen, 29c werth.
100 Stücke 40zöll. tinted Batiste — nur in zwei Farben, rosa und blau — extra feine Leinen-Appretur — regulärer 33c Werth — für........19c

Damen- und Kindersachen.

Gestrickte Jersey Röcke für Damen, gute Länge—speziell für Montag........15c
Flannelette Gowns für Babies— hübsche rosa und blaue Streifen, gut gemacht, reg. 35c — Montag........19c
Kinder-Kleider, bis 4 Jahre — in rosa und blauem Domet und Worsted Plaids, sämmtlich gut gemacht und niedlich besetzt — Werth bis zu 98c — Montag........35c
Dressing Sacques — Ganzwollener Ripple und fancy gestreifte Eiderdown Sacques, perfekt passend, beliebte Schattirungen — Werthe bis zu $1.25 — um damit zu räumen, Montag........49c

5. Floor-Spezialitäten.

3c für farbige Sateens, 10c werth.
4½c für Everett Classic Kleider Ginghams, Fabrik-Rester, 10c werth.
3c für einfache und fancy seidenappretirte Tafeta Kleider-Futterstoffe, 36 Zoll breit, 12½c werth.

Droguen u. Toilettenartikel.

Liebigs Beef Extract, 50c Größe........29c
Roach Paste, 25c Größe........9c
Seidlitz Pulver, 10 Dosen, in Schachtel, 25c Größe........8c
Castoria, Pitchers........15c
Graves Zahnpulver, 25c Größe........10c
Danderine, 50c Größe........26c
Sugar Milk, das Pfd........10c
Angel Dainty Dyes, das Packet........5c

Bringt uns Eure Rezepte, wir werden sie zur ½ der Apotheker-Preise füllen.

Mandi.

Eine häusliche Tragikomödie von Rudolf Kleinecke.

Leute, die keine Kinder haben, müssen unbedingt einen Hund oder wenigstens einen Kanarienvogel besitzen. Das ist eine längst allgemein anerkannte Thatsache, deren wenige Ausnahmen nur die Regel bestätigen — und doch brauchte das Ehepaar Scharinger zehn Jahre um zur praktischen Bethätigung dieses Erfahrungssatzes zu gelangen. In den ersten fünf Jahren ihrer Ehe hatten sie eben eine wartende Haltung angenommen, ob sich nicht doch der Kindersegen einstellen würde, und danach hatten sie sich bereits so in die stille Behaglichkeit ihres Heims eingewöhnt, daß sie kein anderes Bedürfniß mehr kannten, als so ruhig und ungestört weiterzuleben, wie sie es in der langen Zeit gewohnt waren.

Da — nach zehn seligen Jahren! — trat mit einem Mal das Verhängniß in Gestalt eines Kanarienvogels an die Beiden heran und drohte das stille Glück dieser Ehe zu vernichten. Frau Ludmilla hatte bei einer ihrer Freundinnen „Hansi" kennen gelernt, und von diesem Tage an hatte Herr Scharinger keine ruhige Stunde mehr. Beim Frühstück erfuhr er, wie schön Hansi sei, — ganz strohgelb mit einem reizenden schwarzen Fleckchen an der Brust —, beim Mittagessen wußte er bereits, daß Hansi nicht nur herrlich singe, sondern auch im Uebrigen der intelligenteste Vogel sei, den die Welt je gesehen, und beim Abendessen erklärte Frau Ludmilla rundweg, sie müsse auch so einen Vogel haben, sonst sei sie die unglücklichste Frau der Welt.

Herr Scharinger — hatte daraufhin — er war ja doch Ehemann — nichts Eiligeres zu thun, als gründliche Umschau nach solch einem Wunderthiere zu halten. Aber was waren all die zum Verkaufe angebotenen Sänger gegen Hansi! Der eine war nicht strohgelb, der andere hatte keinen schwarzen Flecken auf der Brust, der dritte konnte nicht singen und der vierte fraß nicht aus der Hand. Und Hansi konnte das Alles und noch viel, viel mehr. Ich glaube, hätte er statt der Flügel Hände gehabt, er hätte sogar Klavier spielen können. Ja, wäre das Epitheton nicht schon zu sehr zu Tode gehetzt, man hätte sagen müssen: Hansi ist ein „Uebervogel".

Als sich mit der Zeit in Folge des fruchtlosen Suchens zwischen Herrn Scharinger und sämmtlichen Vogelhändlern der Stadt eine Art Kriegszustand herausgebildet hatte, gab der unglückliche Ehemann seine Nachforschungen verzweiflungsvoll auf und Frau Ludmilla begann mit viel Talent die Rolle der unglücklichsten Frau der Welt zu spielen. Um nur ein wenig den arg in Mitleidenschaft gezogenen Hausfrieden zu repariren, bescheerte Scharinger seiner Frau zum elften Hochzeitstage ein prachtvolles Vogelhaus und begann eine umfangreiche Korrespondenz mit sämmtlichen Bewohnern des Harzes. Jedem Briefe wurde eine genaue Personalbeschreibung, so eine Art Steckbrief oder Reisepaß Hansis beigelegt, und nach Verlauf von acht Tagen hatte er richtig die Genugthuung, in zweihundert Offerten vierhundert Wundervögel zum Kaufe angeboten zu erhalten, die alle ebenso strohgelb mit eben demselben schwarzen Flecken auf der Brust, und alle ebenso intelligent waren wie Hansi.

Scharinger athmete erleichtert auf, wenn ihm auch vorderhand noch die engere Wahl unter den vierhundert gleichwerthigen Kandidaten einiges Kopfzerbrechen verursachte. Nach reiflichem Nachdenken entschied er sich schließlich für den theuersten der angebotenen Harzbewohner, sandte das Geld an den derzeitigen glücklichen Besitzer des Wunderthieres und erwartete in Ungeduld die Ankunft des kleinen Sängers, der berufen war, seinen Hausfrieden wieder herzustellen.

Auch Frau Ludmilla vergaß nach und nach ihre Rolle der unglücklichen Frau. Tag für Tag putzte sie das schmucke Häuschen und richtete Alles zum Empfang von Hansis Ebenbild. So liebevoll war sie wieder gegen ihren Mann geworden, daß sie in einer zärtlichen Anwandlung erklärte, der Vogel müsse ihrem lieben Männchen zu Ehren, das ihr endlich ihren Herzenswunsch erfüllt, „Mandi" heißen.

Und Mandi kam. Eingekerkert in einem winzig kleinen, schachtelähnlichen Bauer hockte ein häßliches, zerzaustes, halbverhungertes Vögelchen und drückte sich scheu in die Ecke, wenn Frau Ludmilla ihm nahe kam. Im ersten Moment dachte sie, der Vogel sei auf der Post irrthümlich verwechselt worden, da aber auch Frachtbrief und Alles genau stimmte, stieg der schwarze Verdacht in ihr auf, ihr Mann habe ihr absichtlich einen todtkranken Vogel besorgt, damit ihre Liebe ihm allein und ungetheilt bliebe. Und mit dem Gedanken kam ein unendliches Mitgefühl über sie für das unglückliche Federvieh, und sie beschloß, nun trotz seiner Häßlichkeit alles Menschenmögliche zu thun, um Mandi am Leben zu erhalten. Sorgsam verpflanzte sie ihn in das glänzende, geräumige Vogelhaus, das bereits seit drei Wochen auf einen Bewohner wartete, brachte ihm Wasser und — ja darauf hatte sie bei all ihren Vorbereitungen freilich vergessen — Futter hatte sie noch gar keines zu Hause.

Zum Unglück kam aber Herr Scharinger zum Mittagessen heim. Eine Fluth von Vorwürfen empfing ihn, daß er leichtsinnig genug sei, sich Thiere in's Haus zu schaffen und dabei nicht einmal für das Nöthigste zu ihrem Lebensunterhalt zu sorgen, so daß Scharinger trotz seinem normalen Mittagshunger froh war, als er sich endlich wieder auf der Gasse befand, um zum Vogelhändler zu laufen und Futter zu besorgen.

Nach einer halben Stunde war er zurück und setzte sich mit gesteigerten Erwartungen zu Tische. Aber seine Frau schien ganz auf ihn vergessen zu haben — die stand in größter Erwartung und beobachtete aus gemessener Entfernung Mandi, ob er das gereichte Futter auch nehmen werde. In die Nähe des Häuschens durfte man nicht kommen, denn dann fuhr der Vogel in dem Käfig herum wie ein führerlos gewordenes Automobil. Endlich, nach fünf qualvollen Minuten, rief Ludmilla freudig aus: „Er ißt schon! Sieh nur, er ißt schon!"

„Frißt!" verbesserte Herr Scharinger etwas brummig, aber ein ernster, eisiger Blick war der einzige Dank für seine sprachliche Belehrung, und Frau Ludmilla machte drei lange Silben aus dem einen kurzen Wörtchen, als sie mit Nachdruck entgegnete: „Ißt!"

Scharinger band die Serviette um. „Also er ißt! Ich thät's auch, wenn ich was hätt'!" Aber es kümmerte sich Niemand um ihn. Frau Ludmilla starrte verzückt den schmutzigen Vogel an, und Mandi blieb so lange beim Futternapf sitzen, bis der halbe Inhalt desselben vertilgt war. Dann hüpfte er auf die Stange, machte einen „Pelz" und rührte sich nicht.

Nun erst kam an Herrn Scharinger die Reihe. Daß die Suppe kalt und der Braten verbrannt war, hätte er vielleicht noch ruhig hingenommen, daß seine Frau aber während dieses verunglückten Mittagessens noch voll Sorge war, ob er für Mandi wohl auch das richtige Futter besorgt habe, weil „das liebe, herzige Thierchen" gar so traurig dasitze, das machte ihn doch ein bischen nervös. „Ein liebes, herziges Thierchen!" brummte er in den Bart und warf einen wüthenden Blick auf den ruppigen Vogel. „Und so was kostet 30 Mark!" Dann stand er hungrig vom Tische auf und ging in sein Amt. Durch den Weg zum Vogelhändler war ihm für heute doch das Nachmittagsschläfchen unmöglich gemacht.

Als er Abends etwas später wie sonst nach Hause kam, fand er seine Frau in weichster, versöhnlichster Stimmung. „Er schläft schon!" flüsterte sie ihm im Vorzimmer zu. „So lieb ist er, so süß!" Und mit einem eigenthümlichen Blick setzte sie hinzu: „Ich werde ihn doch am Leben erhalten!"

Zu seiner Ueberraschung fand Scharinger das Abendessen im Schlafzimmer aufgetragen. „Daß Mandi nicht gestört wird", erklärte Frau Ludmilla leise, aber sehr bestimmt. „Er ist doch von der Reise stark angegriffen." Und als sich Scharinger nach dem Essen (der Braten war diesmal zwar nicht verbrannt, aber dafür viel zu sehr „halb englisch") seine Zigarre anzünden wollte, wußte sein Frauchen so süß zu schmeicheln und zu bitten, er möchte es „nur heute" nicht thun, daß er wirklich auf den gewohnten Genuß verzichtete.

Und nun begannen Tage banger Sorge für das Ehepaar. Frau Ludmilla war fest überzeugt, der Vogel sei krank, weil er immer so theilnahmslos auf der Stange saß, und sämmtliche Bekannten und Verwandten wurden konsultirt, was dem Thierchen wohl fehlen könne. „Er wird den Pips haben", meinte der Eine, und der Andere: „Er wird halt mausern." Da aber Keiner das Richtige fand, und die an das Krankenlager berufenen Vogelhändler und Thierärzte einstimmig behaupteten, der Vogel sei gesund, erfuhr Herrn Scharingers Bibliothek eine umfangreiche Vermehrung: „Der Kanarienvogel, seine Zucht und Pflege", „Unsere Stubenvögel", „Brehms Thierleben" und was sonst an einschlägigen ornithologischen Werken eben zu haben war. Sogar das Textbuch von Zellers „Vogelhändler" mußte her, ob nicht da etwa ein Anhaltspunkt zu finden wäre. Herr Scharinger schloß sich wohl vollständig der Ansicht der gelehrten Vogelhändler an, daß Mandi eigentlich nichts fehle. „Er, fr — er ißt ja doch!" pflegte er seine Frau zu trösten, aber sie war nicht zu überzeugen und blieb untröstlich. Sie kam ganz herab vor Kummer und Sorge, während ihre schlechtere Hälfte in Folge der in Permanenz erklärten schönen Abwechslung von verkohltem und rohem Braten anfing, an einen leisen Magenkatarrh zu glauben.

Nur Mandi gedieh. Er vertilgte unglaubliche Mengen Futters, wurde dick und fett dabei, sang aber immer noch nicht und saß nach wie vor tagsüber unbeweglich auf seiner Stange. Blos Nachts, meistens wenn Herr Scharinger eben im Einschlummern begriffen war, wurde er lebendig und fuhr wie ein Raubthier gegen die Stäbe seines Käfigs. Im Uebrigen blieb er häßlich und schmutzig, wie am Tage seines Kommens, und wenn ihm Jemand den Finger hinhielt, pickte er ganz energisch darauf los. Das war sein einziges Kunststück. „Herzig!" pflegte Herr Scharinger dann zu sagen, aber in einem Ton, als ob Karl Moor spräche: „Menschen, Menschen! Falsche, heuchlerische Krokodilenbrut!"

Die nächste Folge des Familienzuwachses im Scharinger'schen Hause war, daß ein Bekannter nach dem anderen ausblieb — Frau Ludmia also ihren Jour in Mandis alleiniger Gesellschaft absitzen und Herr Scharinger auf seine wöchentliche Tarockpartie verzichten mußte. Und sie hatten doch nichts Anderes gethan, als was alle Hunde- und Vogelliebhaber thun, worüber sich aber unbegreiflicherweise zärtliche Mütter und Väter noch immer nutzlos ärgern. Klagte zum Beispiel eine Freundin, daß ihr Töchterchen oder Söhnchen nicht ganz wohl sei, so sagte Frau Ludmilla gewiß: „Ja, man kann sich nicht genug in Acht nehmen. Mein Mandi hat neulich auch einen Zug bekommen und war drei Tage ganz erkältet." Und sprach man über die zuträglichste Ernährung der kleinen Weltbürger, so sagte sie: „Man soll einem Kinde Alles zu essen geben. Mein Mandi kriegt auch einen Tag Milchsemmel, den anderen Tag Obst oder Salat außer seinem gewöhnlichen Futter."

Herr Scharinger ließ sich allerdings diese Begriffsverwirrung zwischen Vogel und höchst entwickeltem Säugethier nicht zuschulden kommen, dafür seufzte er aber jedesmal, wenn einer seiner Freunde über schlechte Schulzeugnisse oder dergleichen Vaterfreuden jammerte: „Was wollen Sie sagen! Haben Sie einen Kanarienvogel? Nein? Na also. Lieber zehn Kinder als einen Kanarie!"

So kam das Ehepaar Scharinger nach und nach in den Ruf, daß es bei diesen Leuten nicht mehr ganz richtig sei, und sie vereinsamten immer mehr und mehr. Sogar die Dienstmädchen, sonst doch die mitfühlendsten aller Lebewesen, hielten es nicht lange aus in dem „Vogelhause," wie sie das Scharinger'sche Heim nannten. Ein Mädchen nach dem anderen kündigte, weil ihnen die zärtliche Fürsorge für Mandi — „Geschichtenmacherei" nannten sie es — über ihr Begriffsvermögen ging, ein Mädchen nach dem anderen wurde entlassen, weil sie ihm entweder das Badewasser zu kalt gegeben hatten, oder weil sie das „liebe süße Thierchen" ein „ekliges Aas" genannt hatten.

Frau Ludmilla freilich entschädigte der Besitz des Vogels für alles Andere. Nachdem sie endlich herausgefunden, daß Mandi doch an Körpergewicht zunehme, sie also über sein Wohlbefinden so halbwegs beruhigt sein konnte, ließ ihre nervöse Gereiztheit etwas nach. Nur manchmal, wenn Herr Scharinger je einmal die bescheidene Bemerkung wagte, daß es sich für seinen Magen doch empfehlen würde, beim Braten wieder den goldenen Mittelweg zwischen „verbrannt" und „englisch" einzuschlagen, loderte es in ihren sanften Augen merkwürdig auf, und sie pflegte dann in eigenthümlich triumphirendem Tone zu entgegnen: „Siehst Du, ich habe ihn doch am Leben erhalten." Und mit diesem für Herrn Scharinger vollständig unklaren Satz war die Angelegenheit immer für längere Zeit erledigt.

So kam der Sommer und Frau Ludmilla begann zu überlegen, ob es für Mandi nicht doch gut wäre, mit ihm auf's Land zu ziehen. Denn wenn er auch hundertmal ein „Stubenvogel" war, so brauchte er doch nach dem langen Winter ein bischen frische Luft und Sonnenschein. Mit den Alpen, wie Herr Scharinger meinte, war's natürlich nichts — da ist das Klima zu rauh —, ein sonniges, windgeschütztes Plätzchen mußte es sein, mit Wald und Wiesengrün rings um das Haus. „Du wirst sehen," frohlockte Frau Ludmilla hoffnungsfreudig, „dort wird Mandi auch singen!"

Nach langem vergeblichen Suchen wurde das Plätzchen endlich gefunden, und Herr Scharinger zog mit Frau und Vogel auf's Land. Und am ersten Morgen im Grünen, da der Vielgeplagte seiner Frau helfen mußte, Wegerich für Mandi zu suchen, hatte die große graue Hauskatze des Bauern den armen Uebervogel gefressen. Ein Häuflein Federn war Alles, was sich bei der Heimkehr der Ehegatten von Mandis irdischen Resten vorfand.

* * *

Herr und Frau Scharinger leben nun wieder — nach zwei schweren Monaten, die dem Vergessenlernen geweiht waren — ihr früheres Leben weiter. Frau Ludmilla hat wieder ihren Jour, Herr Scharinger seine Tarockpartie, und nichts stört mehr den stillen Frieden ihrer Häuslichkeit. Nur manchmal, wenn eben von Kindern die Rede ist, zerdrückt Frau Ludmilla eine Thräne und seufzt: „Ich möchte keinen Kanarie mehr. Denn solch' ein Vogel, wie mein Mandi war, gibt's doch keinen zweiten."

„Da hast Du vollkommen recht," pflegt Herr Scharinger dann eiligst zu bekräftigen. Es klingt dann stets wie Mitgefühl und wie eine Anerkennung von Mandis Tugenden — einmal aber will doch Jemand gehört haben, wie Scharinger bei solcher Gelegenheit selbstvergessen vor sich hingemurmelt hatte: „Gott sei Dank!"

Und der Mann ist gemüthsroh genug, an seinem nun wieder einwandfreien Mittagessen, seiner abendlichen Zigarre und wöchentlichen Tarockpartie mehr Gefallen zu finden, als an Mandi, dem Uebervogel!

THE HUB
HENRY C. LYTTON, Pres.

Das Ende in Sicht...

Dieser wirklich außerordentliche Verkauf nähert sich jetzt schnell seinem Ende.... Trefft Eure Auswahl diese Woche oder Ihr versäumt eine große Gelegenheit.

1,000 lange, volle Männer-Ueberzieher, mit breiten Schultern ..... die regulär zu $15, $18 und $20 verkauft wurden ... Eure Auswahl ... Montag **$10**

All unsere modernen Worsted, Vicuna, Cassimere und ganzwoll. Tricot lange Anzüge ... welche für $10, $12 u. $14 verkauft wurden .. Eure Auswahl **$7.50**

Eure Auswahl von allen Winter-Hosen im Hause, welche für $7.00, $8.00 und $9.00 verkauft wurden, für **$5**

Zwei Freunde.

(Skizze von B. Rittweger.)

Registrator Hurtig und Sekretär Kühn sind die pünktlichsten Menschen im ganzen Städtchen, zwei recht pedantische alte Junggesellen. So urtheilt die heutige Generation. Die älteren Leute wissen, daß Sekretär Kühn gar kein Junggeselle ist. Er ist vor langer Zeit verheirathet gewesen, ein kurzes Jahr nur, dann ist die junge Frau gestorben und das neugeborene Töchterchen ist der Mutter nach wenigen Tagen gefolgt. Der Sekretär nahm die Gewohnheiten seines Junggesellenstandes wieder auf. Die traurige Erfahrung hatte ihm alle Lust zu einer zweiten Ehe genommen. Registrator Hurtig aber blieb allein, weil sein Freund Kühn Unglück mit seiner Heirath gehabt hatte, und so bestanden die Familienbeziehungen der Unzertrennlichen nur in dem großen und dem kleinen Grab auf dem städtischen Friedhof. Nahe Verwandte hatten sie nicht, nur weitläufige Vettern und Basen, wie das in kleinen Städtchen, wo Alles schließlich verveitert ist, zu sein pflegt. Die zwei Freunde brauchten aber auch keine Verwandtschaft. Sie hatten sich, und das war ihnen genug.

Frühmorgens schon trafen sie sich auf dem Wege zum Bureau. Landrathsamt und Amtsgericht waren in demselben Gebäude untergebracht. Der Registrator war Kreisbeamter, der Sekretär am Amtsgericht angestellt. Fünf Minuten vor neun Uhr traten die beiden Freunde aus ihren Wohnungen, die einander schräg gegenüber lagen. Dann schritten sie in trautem Verein ihrem Ziel zu, nach kurzem, jeglicher Feierlichkeit entbehrenden Morgengruß. Außer diesem Morgengruß sprachen sie oft kein Wort auf dem Weg, aber wenn einer sich ja einer verspätete, dann zögerte des Andern Fuß, und unter mißvergnügtem Kopfschütteln schaute der Einsame zurück, um erst zufrieden vor sich hin zu brummen, wenn des Freundes vertraute Gestalt auftauchte. Oft kam eine solche Unpünktlichkeit, wie gesagt, nicht vor.

Mittags verließen die Freunde zu derselben Minute die Stätte ihrer Wirksamkeit und begaben sich zum gemeinsamen Mittagstisch in den „Löwen". Dort hatten sie schon seit undenklichen Zeiten ihre Stammplätze, und der Oberkellner wachte ängstlich darüber, daß kein Unberufener diese Plätze einnahm. War das Mittagessen verzehrt, so wanderten die Zwei ohne Verabredung, täglicher Gewohnheit folgend, einem am Ende des Städtchens gelegenen Restaurant zu, wo sie eine Stunde lang um den Kaffee „Sechsundsechzig" spielten. Dann ging Jeder zu einem Ruhestündchen nach Hause, und um drei Uhr trafen sie sich wieder auf dem Wege zum Bureau. Um fünf machten sie ihren täglichen Spaziergang, immer denselben Weg, „um die Stadt herum". Mochte das Wetter noch so schlecht sein, der Spaziergang fand statt. Nur war es ein stillschweigendes Abkommen, daß bei rauher Ostluft kein Wort gesprochen wurde, denn der Sekretär neigte zu Katarrhen und scheute diese Luft. Vom Spaziergang aus begaben sie sich wieder in den „Löwen" zum Abendbrod und zum gewohnten Schoppen, und um acht Uhr wanderten die Freunde nach Hause. Eine Ausnahme von dieser Regel bildeten nur die Sonntage. Da gingen sie Vormittags zur Kirche und Nachmittags machten sie einen weiten Spaziergang in die Umgebung der Stadt.

Jahr um Jahr verging ihnen in dieser Weise, und sie merkten kaum, daß sie alt und grau dabei wurden. Sie fühlten sich vollkommen wohl und waren höchst zufrieden mit ihrem Dasein. Nur wenn einer von ihnen 'mal krank wurde, dann lief der andere herum wie verrathen und verkauft, dann schmeckte ihm das Essen noch schlechter als dem Kranken, und die Stunde, da man sonst „Sechsundsechzig" zu spielen pflegte, war einfach schauderhaft! Solche Tage brachten auch die Bewohner des Städtchens förmlich aus der Ordnung. Es war, als wenn die Thurmuhr stille stünde, und manche Hausfrau, die ihren Schlag überhaupt nicht hören konnte, guckte vergebens nach den zwei Freunden, an ihrem Kommen zu ermessen, ob sie die Suppe auftragen könne. „Alte, richt's Essen an, der Registrator und der Sekretär gehen vorüber" — das war ein ganz bekannter Ruf in den Familien der Stadt. Oder: „Kinder, zu Bett, es ist acht Uhr, die Unzertrennlichen gehen nach Hause." Oder: „Lotte, beeil' Dich, daß Du in die Klavierstunde kommst, es ist schon drei Uhr, der Hurtig und der Kühn gehen auf's Amt!" Sah man aber einen der Freunde allein, dann war etwas nicht in Ordnung, dann konnte man sich nicht auf die Minute verlassen. Daß außer in einem Krankheitsfall einer der Beiden je Urlaub genommen hätte, davon ist nichts bekannt. „Urlaub ist so 'ne neumodische Erfindung, hängt mit der Eisenbahn zusammen. Da denkt Jeder, er muß verreisen, ist nicht nothwendig." Dieser Ansicht huldigten die Unzertrennlichen, denen ihr Sonntagsspaziergang zur Erholung völlig genügte.

Sie wurden alt und grau, und Kühn's Schritte wurden zuerst steifer und schwerfälliger. Eines Tages bemerkte Hurtig, daß der Freund nicht mehr ganz so mühelos bergauf konnte, daß man auf dem Weg zum Bureau drei Minuten länger brauchte als früher. Das that ihm bitter leid, und um ihn nicht zu kränken, schlug er ihm vor, in Zukunft lieber acht Minuten vor dem Schlag von zu Haus wegzugehen. „Ich weiß nicht", meinte er, „man merkt doch allmälig, daß man aus den Zwanzigern heraus ist, und wir können uns ja Zeit nehmen." Worauf der Andere sagte: „Recht so, wenn Du meinst, das schnelle Laufen bekommt Dir nicht." Mit erhobener Stimme sagte er das, denn Freund Hurtig hörte seit einiger Zeit nicht mehr gut, aber er ließ das nicht gerne merken, und so stellte sich Kühn, als wisse er nichts davon. Und dank der gegenseitig geübten Rücksicht hielt Jeder sich im Stillen für rüstig und frisch und glaubte, nur der Andere müsse dem Alter seinen Tribut zahlen.

Nach und nach mußten für die Wege immer mehr Minuten zugegeben werden, und immer lauter hatte Kühn seine Stimme zu erheben, und Jeder bemitleidete den Freund heimlich ob dieser Alterserscheinungen, die sorgfältig verhehlt wurden. Konnte Kühn nicht weiter, weil ihm die Luft fehlte, so blieb Hurtig gewiß bei einem Schaufenster stehen und betrachtete voll Interesse die „allerneuesten" Auslagen, die in der Regel schon seit Jahr und Tag in demselben prangten. Und Kühn wieder dolmetschte beim Abendschoppen dem Freunde geduldig die Gespräche der Umsitzenden, denen er nicht folgen konnte, seiner Schwerhörigkeit wegen. Aber um keinen Preis hätte einer der beiden alten Herren von diesen Leiden gesprochen.

Eines Tages traf der Landrath den Sekretär Kühn im Korridor, und da ergriff der Erstere die Gelegenheit, mit dem alten Freund seines Registrators ein Wort im Vertrauen zu sprechen. „Mein lieber Sekretär, ich hätte ein Anliegen. Ihr Freund Hurtig ist so schwerhörig geworden, daß es nicht länger gehen kann. Aber es ist nicht leicht, einen so verdienten alten Beamten daran zu erinnern, daß es für ihn Zeit wird, jüngeren Kräften Platz zu machen. Möchten Sie nicht versuchen, ihn auf den Gedanken zu bringen? Wenn irgend Jemand, so haben Sie Einfluß auf ihn. Und unser guter Hurtig hat's wirklich verdient, seine letzten Jahre in Ruhe zu verbringen."

„Ja, Herr Landrath, das ist eine heikle Sache, aber ich will's versuchen — es wird mir schon eine Form einfallen."

Ein ganz ähnliches Gespräch führt in denselben Tagen der Amtsgerichtsrath mit Hurtig. Er sucht ihn zu diesem Zweck sogar Abends nach acht in seiner Wohnung auf, denn auf der Straße kann man eine so diskrete Sache nicht mit einem Schwerhörigen verhandeln.

„Mein lieber Herr Registrator, eine Bitte. Denkt wohl Ihr Freund Kühn gar nicht an's Pensioniren? Seine Schrift ist kaum noch zu entziffern, und bei seinem Luftmangel mußte er sich endlich Ruhe gönnen. Es thut mir leid, wenn ich sehe, wie er sich quält. Nun mag man nicht gern — wenn er nicht selbst den Wunsch ausspricht — es ist immer peinlich. Könnten Sie nicht — — —?"

„Hm, hm, will's probiren, Herr Rath, will's überlegen. Ja, ja, er ist alt, der gute Kühn, recht alt. Aber es wird ihm höllisch schwer werden, seine Akten im Stich zu lassen. Es thut mir leid, wenn man selbst noch so rüstig ist und vom Alter nichts spürt! Aber es ist Freundespflicht. Ich will mein Bestes thun."

Tage vergehen noch, ehe die Ueberlegungen der beiden Freunde ein Resultat zeitigen. Dann aber, eines Abends beim Nachhausegehen, folgt der Sekretär dem Registrator bis in dessen Wohnung, etwas ganz Unerhörtes! Hurtig freut sich im Stillen. Nun kann er in aller Ruhe den heiklen Punkt zur Sprache bringen. Aber erst hören, was Kühn will.

„Na, Alter," so hebt er an, „was soll's? Hast Du was auf dem Herzen?"

„Hab ich," so spricht Kühn, so laut, als es der Athem zuläßt. „Hab' ich allerdings. Sag mal, wie lang sind wir eigentlich im Amt?"

Der Registrator horcht auf. Gott sei Dank! Eine Einleitung, wie sie nicht besser passen könnte! „Wart' mal, Du bist fünfundvierzig Jahre dabei — ich neun Monate länger — ja — ja, 'ne schöne Zeit!"

„Hm, allerdings, 'ne schöne Zeit. Und ich mein' wir hätten uns am End' lang genug geplagt." Gespannt beobachtet der Sprecher den Freund, ob er die List auch nicht bemerkt. Doch der scheint ganz harmlos

„Unrecht kann ich Dir nicht geben, Alter. Wenn unsereiner auch noch frisch und rüstig ist, wie der Jüngste, so seh' ich doch nicht ein, warum man sich's nicht etwas bequemer machen soll. Sich Ruh' gönnen und die Arbeit Andern überlassen." — So geht's ganz gut — der Sekretär kann nicht ahnen, was der Sache eigentlich zu Grunde liegt.

„Hast recht, Alter — weißt Du 'was? Zum ersten Januar kommen wir darum ein, um unsere Pensionirung. Wir brauchen ja nach keinem Menschen zu fragen."

„Topp! Schlag' ein. Ein Mann, ein Wort! Zu Neujahr also. Gleich morgen mach' ich meine Eingabe."

„Und ich die meine."

In bestem Einvernehmen trennen sich die Freunde, Jeder froh des Gedankens, den Anderen durch **sein** Opfer zu der ihm so nothwendigen Ruhe verholfen zu haben.

Anstandslos wird den beiden verdienten Beamten die Pensionirung bewilligt und ihnen als Anerkennung langjähriger treuer Dienste das goldene Verdienstkreuz zuerkannt.

„Wissen Sie, Herr Landrath", so spricht Hurtig zu seinem Chef, „ich hätt' ja noch gar nicht dran gedacht, ich bin frisch und rüstig wie nur Einer, aber der Kühn hätt's allein nicht gethan, und so mußt' ich mich ihm zu Liebe entschließen —"

Und der Sekretär vertraut dem Amtsgerichtsrath in geheimnißvollem Flüsterton an, daß er nur des Registrators wegen den Schritt der „vorzeitigen" Pensionirung gethan habe. „Ich hätt' noch zehn Jahr' mitgehen können, ja wohl, aber dann hätt' der arme Hurtig gemeint, er müsse sich auch immer weiter quälen, und das ging mir gegen den Strich. Was thut man nicht aus Freundschaft!"

Von nun an wandeln die beiden Freunde schon Vormittags „um die Stadt". Aber immer langsamer wird ihr Schritt, immer mehr Zeit brauchen sie, um ihr Pensum zu „absolviren". Und die Unterhaltung wird immer schwieriger, denn Hurtig hört fast gar nicht mehr. Da ist's ein Glück, daß die zwei alten Käuze sich auch ohne Worte verstehen.

Dann wird Hurtig, früher immer der Kräftigere, zuerst bettlägerig. Der Sekretär erkennt, daß es zu Ende geht. „Es ist gut so", denkt er, „wer sollte sich wohl mit ihm unterhalten, wenn mich unser Herrgott vor ihm abberufen hätte?" Und dabei tröstet er täglich den Freund, daß dies bischen Krankheit bald vorüber und er dann wieder gesund wie ein junger Bursch sein würde.

„Das muß auch sein", so überlegt sich Hurtig, „denn wer sollt 'sonst mit dem Kühn spazieren gehen? Es kennt ja Keiner, so wie ich seinen Schritt, und Keiner weiß, wann er stehen bleiben muß, um Luft zu kriegen."

An einem hellen Frühlingsmorgen geleitet Kühn seinen Freund zu Grabe. Niemals ist ihm ein Weg so schwer geworden wie dieser. Selbst damals, als er seine Frau begraben hat, war ihm nicht so jammervoll einsam und verlassen zu Muthe. Mit ihr hatte er nur ein kurzes Jahr gelebt, mit dem Freund mehr als ein Menschenalter.

Nach ein paar Wochen bettet man auch den Sekretär zur ewigen Ruhe. Sein letzter bewußter Gedanke war: „Gott sei Dank, daß der Hurtig schon voraus ist!"

Ob ihm dabei etwas von einem gemeinschaftlichen Spaziergang auf der Milchstraße und von einem „himmlischen Sechsundsechzig" vorschwebte, muß unentschieden bleiben.

— Die Ruhe ist Fleißigen ein Bedürfniß, Faulen ein Lebens-Element.

— Der Ex-Pantoffelheld. — Stammgast (zum andern): „Da schau unsern Schulfreund, seitdem er seine zweite Frau hat, klopft er, wenn er ein neues Glas wünscht, immer mit dem Hausschlüssel auf den Tisch."

— Kindermund. — Onkel (der zum Besuch ist, zum kleinen Karl): „Liebes Kind, wenn ich heimfahre, habe ich nicht weniger als drei Tage zu reisen!" — Der kleine Karl: „Aber Papa sagte doch, Du bist nicht weit her!"

Der Kandel und sein Gebiet.

(Copyright 1901 by Wm. Kaufmann.) (No. 52)

Hart am Rhein, ganz unvermittelt aus der weiten Rheinebene aufsteigend, liegt ein kleines, aber wunderschönes Bergland, etwa vier Stunden lang und zwei Stunden breit. Es ist der Kaiserstuhl, ein Gebirge vulkanischen Ursprungs, die höchste Erhebung beträgt 559 Meter über dem Meere und 320 Meter über dem Rhein. Es ist ein Wein- und Obstland, reichgesegnet und fruchtbar, mit vielen stattlichen, volkreichen und wohlhabenden Dörfern, und es ist so leicht erreichbar und zugänglich, sowohl vom Elsaß aus, als vom Schwarzwalde, denn die Eisenbahn Kolmar-Freiburg umfährt dieses Bergland in weitem Bogen. Von den Höhen genießt man einen wundervollen Ueberblick über den Schwarzwald sowohl als über die Vogesen, welche von diesem Standpunkt aus ungefähr

Gutacher Bauernhochzeit. (Nach Hasemann.)

gleich weit entfernt sind. Von Freiburg aus kann man in einer kleinen Stunde die verschiedenen Eisenbahnstationen am Kaiserstuhl erreichen.

Der Hauptort ist Altbreisach, am Fuße der Kaiserstuhlberge unmittelbar am Rhein belegen, einst eines der wichtigsten Bollwerke des alten deutschen Reiches, das die bezeichnenden Namen, „des Reiches Ruhekissen" und „des heiligen Reiches Schlüssel" führt. Auf einer etwa dreißig Meter hohen Doleritkuppe lag die Stadt, bald diesseits, bald jenseits des Rheins, je nachdem der launische Strom einmal diese, einmal jene Seite des vulkanischen Felsklotzes umfloß. Jetzt hat man den wilden Rhein regulirt, er kann nicht mehr, wie er will, er muß jetzt hübsch jenseits von Altbreisach bleiben, und drüben am anderen Ufer hat sich das elsässische Städtchen Neubreisach aufgebaut. Auf eine zweitausendjährige Geschichte kann das jetzt so stille und todte Städtchen Altbreisach zurückblicken, in seinen gewaltigen Mauern und Thürmen hat sich oft die Macht der Reichsfeinde gebrochen, bis der Mann erstanden war, der das Pulver erfunden hat. Da wurde Altbreisach verwüstet, zuerst von den Schweden, dann aber, und zwar vollständig, von den Franzosen, welche ja den ganzen Rhein entlang die Denkmäler ihrer Gewaltherrschaft in hunderten von Ruinen hinterlassen haben. Die Einnahme von Altbreisach machte den Franzosen aber noch ganz besondere Freude, und in stolzem Uebermuth meißelten sie an das Rheinthor folgende Inschrift:

„Grenze war ich dem Gallier, jetzt ward ich Brücke und Thor ihm,
Wenn der Gallier vordringt, hält keine Grenze ihn auf."

Die (französische) Inschrift steht noch immer am Rheinthor zu Breisach, Gravelotte und Sedan haben sie ja zur Genüge widerlegt, und so mag die gallische Prahlerei ruhig der Unsterblichkeit entgegenharren.

Alt-Breisach.

Das Schönste an Breisach ist zweifelsohne seine Lage, sei es, daß man vom jenseitigen Ufer aus oder von der Schiffbrücke den alten, verwitterten Felsen und die darangebaute Bergstadt betrachtet, ein Bild, das jeder Apenninenlandschaft Ehre machen würde, sei es, daß man vom Schloßgarten oder vom Eckartsberg aus Umschau hält. Am herrlichsten aber ist ein Abend auf der Terrasse vor dem Münster. Da fühlen wir uns gehoben vom Geist einer fast 2000jährigen Geschichte, wir blicken hinab auf den stolzen Strom, der rauschend und groß seine Wogen abwärts trägt vom Gotthard zum Nordmeer; vor uns sehen wir das schwarze Gefels des sagenumwobenen Eckartsberges und jenseits des Flusses das weite Elsaß mit Stadt und Dorf und Flur, und sein Gebirge, den duftigen Wasgenwald. Diesseits erheben sich aus der blühenden Rheinebene die schwellenden Rebhügel des Kaiserstuhls, und über dem langgestreckten Lößhügel des Tunibergs erblicken wir, vom goldnen Leuchten der untergehenden Sonne bestrahlt, die Kette des Schwarzwaldes: Kandel, Feldberg, Schauinsland. Unmittelbar südlich erhebt sich über Staufen und Münsterthal die rundliche Kuppe des Belchen, weiterhin haben wir Köhlgarten und Blauen, und aus der Niederung bei Basel grüßen die Alpen herüber.

Unterhalb Altbreisach's schiebt sich noch ein zweiter Felsklotz bis unmittelbar an den Rhein vor. Es ist das Kalksteinmassiv des Isteiner Klotzes, so trefflich von Scheffel besungen. Die Bahn muß dieses merkwürdige Felsgebilde in drei Tunnels bewältigen. Es ist ein Kalkfelsen von 349 Meter Höhe; im Sommer herrscht hier Tropengluth und eine ganz eigenthümliche Flora hat sich unter dieser Wirkung gebildet. In Vorzeiten war der Isteiner Klotz stark befestigt und die Besiedelung der Umgegend hat sich schon vor den Römerzeiten vollzogen. Die Wallfahrtskapelle St. Veit, in die senkrecht abstürzenden Felswände eingegraben, bildet noch heute das Ziel vieler frommer Pilger. Der Weg führt vorüber an uralten Nischen mit Heiligenbildern. Der seltsame, besonders im Mondlichte geisterhaft erscheinende, gelblich-weiße Fels forderte zu Sagenbildungen heraus. Die schönste derselben hat Scheffel in seinem Hugideo besungen.

Nördlich vom Kandelgebiet breitet sich das schöne Thal der Kinzig aus, dessen wir schon bei der Beschreibung der Schwarzwaldbahn ausführlich gedacht haben, und nach Westen, gegen die Rheinebene zu, grüßen uns zwei

Der Kandel von der Rheinebene aus.

alte schöne Städte, Lahr, die Stadt des Hinkenden Boten, des Reichswaisenhauses und einer außerordentlich aufblühenden Industrie, und die mächtig vorwärts schreitende Stadt Offenburg, der Ausgangspunkt der Schwarzwaldbahn. Beide Städte entwickeln sich so rasch, daß man sie längst in die Rangordnung der Mittelstädte aufgenommen hat. Mögen sie weiter blühen und wachsen.

Wir haben heute eine größere Anzahl Trachtenbilder beigefügt, denn gerade in den, das Gebiet des Kandels umsäumenden Thälern hat sich eine große Verschiedenheit in den Trachten erhalten. Die Kleidung wechselt in jedem Thale, ja sie ist anders in nahe bei einander belegenen Nachbardörfern. Der Fremde bemerkt dies kaum, aber die Einheimischen wissen genau zu unterscheiden und legen einem Zopf- oder Hutbande, einem Strumpf-

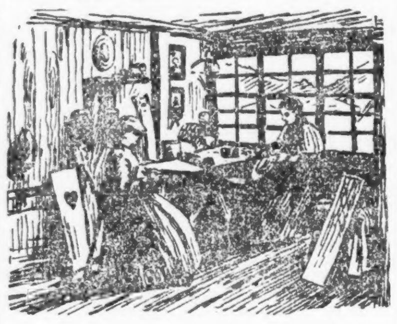
Hausindustrie im Schwarzwald
Uhrmacherei.

zwickel, dem Farbenunterschied einer Schürze große Bedeutung bei. Malerisch und hübsch sind manche dieser Trachten gewiß und sie wirken besonders erfreulich, wenn bei einer Kirchweih, einem Jahrmarkt, oder einer Hochzeit viele verschiedene Trachten neben einander auftreten. Jedoch oft hat die Volksmode auch hier Verrücktheiten ersonnen, welche ebenso geschmacklos und gesundheitswidrig sind, wie die Trachten der Dachauer Bäuerinnen und Bauern, oder wie die Altenburger Tracht.

Einfahrt in ein Bauernhaus.

Ueber die Schwarzwälder Tracht schreibt der gründliche Kenner der Gegend, Wilhelm Jensen:

Im Ganzen sind die weiblichen Nationaltrachten wohl kleidsam und Augen erfreuend, doch in manchen Bezirken haben unsinnige Steigerungen, Kürzungen und Aufbauschungen einzelner ihrer Bestandtheile zur Geschmacklosigkeit und höchster Unbequemlichkeit, ja bis zur vollständigen Unförmlichkeit der Gestalt geführt. Da steht z. B. ein kleines Ding von nicht recht zu schätzenden Jahren, etwa fünfzehn bis achtzehn, in seinem Sonntagsstaat; ein paar lange, dicke Zöpfe besagen, daß es ein Mädchen ist, und wenn der Blick sie aus ihrer einförmigen Hülse herausschälen könnte, käme jedenfalls ein natürliches oder vielleicht recht zierlich gebautes Evatöchterlein zum Vorschein. Aber so ist's, wenigstens vom Rücken her gesehen, nur ein kleines, komisches, buntfarbiges Ungethüm, und vermuthlich wird die Vorderschau nicht viel daran ändern. Sie trägt ein ganz sommerhimmelblaues Kleid mit halbschuhhohen Achselpolstern, zwischen denen der Kopf wie auf einem buckligen Rücken festgeklemmt sitzt. Wahrscheinlich hat die Natur auch ihr unter dem Prachtgewand um die Leibesmitte herum etwas von dem verliehen, was die Städterinnen mit mehr oder min-



Hausindustrie im Schwarzwald
Strohflechterei.

der Vernunft und Vortheil oder Nachtheil für ihr Leben als Taille zur Schau stellen, doch die altvererbte Toilettenkunst ihres Dorfes ist nicht gewillt gewesen, ihr die leiseste Andeutung davon zu belassen. Statt dessen hat sie auf die Hüften und rund um den Leib hohe, breite, dicke Wülste gelagert, über die sich der Rock wagrecht wie ein Glockenmantel wegspannt und dann gegen die Füße verdünnt, schräg zugespitzt herabfällt. Die untere Hälfte des jungen Dinges erscheint so wie eine umgekehrte, halbabgestumpfte, blaue Pyramide, und darauf paradirt

Schwarzwälderinnen aus Furtwangen.

etwas wie ein gleichfarbiger, vertrakter, auswüchsiger alter Weidenstumpf, der statt grünbelaubter Austriebe oben braunes Haar und darüber ein kleines, schwarzbebändertes, goldbesticktes Hinterkopfskäppchen trägt. Nun dreht sie sich, und über dem himmelblauen Rock pruntt eine frühlingsgrasgrüne Schürze; das Kleid ist vorn auf der Brust weit geschlitzt, ein rothbeschnürtes jaspisfarbenes Mieder füllt die Lücke. Darüber sitzt ein achatbraunes seidenes Halstüchelchen, schön glatt und straff gezogen und mit einem papierdünnen Goldblechschmuck besteckt, der wie ein paar große gelbe Butter-

Schwarzwälder Uhrenhändler.

blumen auf einer dürren Ackerscholle flammt. Es giebt keine Farbe des Regenbogens, die nicht ihre Pracht über sie ausgeschüttet hätte, und offenbar fühlt sie sich sehr glücklich und stolz über ihren wundervollen Sonntagsanzug. Doch wie sie den Kopf jetzt hebt, sieht dabei ein so niedliches, rosig-weißes, weiches und feines Gesichtchen auf, daß kaum ein Zweifel bleiben kann, die unerkennbare Gestalt drunter in den unförmlichen Polstern und Wulsten werde nicht minder anmuthig und mädchenhaft zierlich von der Natur drangefügt sein.

— Was ein Mensch ist, steht oft zwischen den Zeilen seiner Visitenkarte zu lesen.

Für die „Sonntagpost".

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Rudyard Kipling's „Bandar-Log," das geschwätzige Baum-Volk der Affen. — Die Schilderung des Dichters liest sich wie eine Satyre, obgleich sie nicht als solche beabsichtigt ist. — Die Altersgrenze in privaten Industrie-Betrieben und im Verkehrswesen. — Sie wird vorderhand weder sehr niedrig gezogen, noch streng bewacht. — „Larry" Gagins dienstliche Laufbahn.

Den Dichter- und Erzähler-Ruhm, den er als Verfasser des „Jungle Book" mit einem Meisterwurf errungen, kann Rudyard Kipling auch durch die seltsamsten Kreuz- und Quersprünge nicht wieder los werden, die er seither als Literat und „öffentlicher Charakter" gemacht hat oder noch machen mag. Die Schärfe der Beobachtung, der launige Humor und die Anschaulichkeit der Darstellung, womit in jenem Buche die Thierwelt der Wildniß geschildert wird, dürfte wohl unübertroffen dastehen in der Welt-Literatur — Altmeister Goethe in seinem „Reineke Fuchs" und der treffliche Fritz Reuter in seiner „Vogel- un Minschengeschicht" vom Hanne Nüte und dem lütten Pudel haben sich auf demselben Gebiete mit Erfolg versucht — aber so scharfe Augen wie der bebrillte Anglo-Indier hat weder der Olympier aus der Reichsstadt Frankfurt besessen, noch des ehrsamen Bürgermeisters von Stemhagen entgleister Stammhalter.

Im „Jungle Book" weist Kipling wiederholt auf die merkwürdigen Beziehungen hin, die — oder besser, auf den Mangel an Beziehungen, den er zwischen den Affen und den übrigen Thieren des Waldes beobachtet hat. „Zwischen dem Bandar-Log, dem quasseligen Baum-Volk, und uns gibt's keine Gemeinschaft", unterweist der ehrwürdige Bär als Meister des Waldrechts den jungen Maugli. „Die Affen halten täglich lärmende Versammlungen ab und fassen große Beschlüsse, aber am nächsten Tage schon weiß keiner von ihnen mehr, was zu thun sie sich vorgenommen haben. Ohne Sinn und Verstand leben sie dahin und ohne Führung. Keiner hört auf den Andern, und wenn sie noch so eifrig berathen, so reicht die geringste Kleinigkeit hin, um ihre Aufmerksamkeit abzulenken von dem, was sie eben noch ausschließlich zu beschäftigen schien." —

So weit es ersichtlich ist, hat Kipling in seinem „Jungle Book" keineswegs eine Satyre schreiben wollen. Auch hat er z. B. die zahlreiche Gemeinschaft der Chicagoer Reformer garnicht gekannt, als er jene prächtigen Skizzen von seinen vierfüßigen Freunden im wilden Walde entwarf. Dennoch drängen sich bei seinen Schilderungen des Bandar-Log Einem ganz unwillkürlich Vergleiche auf. Was ward hier bei uns in den letzten Jahrzehnten nun schon zusammenreformirt. Durchgeführt ist bisher kaum auch nur eine einzige von den zahllosen in Vorschlag gebrachten Reformen, und doch gebraucht es nur des leisesten Anstoßes, um eine neue „Reform-Bewegung" in Gang zu bringen. Die Kräfte, welche erforderlich wären, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, zersplittern sich immer wieder von Neuem, und bald wird Dieses, bald Jenes in Angriff genommen, ohne daß auch nur Eines je in zweckmäßiger Weise ausgeführt und zum Abschluß gebracht würde. Dabei behält man aber immer Zeit genug übrig, um sich in weitschweifige Debatten einzulassen über Themata, die in Wirklichkeit garnicht so dringlicher Art sind und die sich zumeist ganz von selber reguliren.

Einige Bahngesellschaften führen für ihre Angestellten eine Art von Altersversorgung ein; das gibt zu der Bemerkung Anlaß, daß als Regel in industriellen Betrieben bejahrte oder auch nur alternde Leute als Angestellte nicht gern gesehen sind. Voller Entrüstung wird aufmerksam gemacht darauf, daß in manchen Geschäften Leute, die bereits 45 Jahre oder gar mehr zählen, bei der Besetzung von Vakanzen überhaupt nicht berücksichtigt werden. Diese Entdeckung ist zum Beispiel sogar in der Zentralkörperschaft der Gewerkverbände erst ganz neuerdings gemacht worden.

In vielen von den zahlreichen sozialistischen Programmen, welche von Zeit zu Zeit für den „Zukunftsstaat" aufgestellt worden sind, war unter anderen Grundforderungen auch die zu finden, daß Niemand gehalten sein solle, nach vollendetem 45. Lebensjahre noch körperliche Arbeit zu verrichten. Hiergegen scheint, im Prinzip wenigstens, niemals Jemand etwas einzuwenden gehabt zu haben. — Als vor sechs, sieben Jahren die sorgfältig ausgearbeitete und nach „reiflicher Erwägung" von der Wählerschaft bei der Urabstimmung mit großer Mehrheit angenommene Zivildienst-Ordnung für die Stadtverwaltung von Chicago angenommen wurde, hat man's entweder ganz übersehen oder aber für in der Ordnung befunden, daß die Altersgrenze für Anwärter auf Stellungen im städtischen Dienst bei 45 Jahren gezogen wurde, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß von der Aufrichtung dieser Grenzschranke nur in einigen, des Näheren beschriebenen Ausnahmefällen Abstand genommen werden sollte. — Es liegt auf der Hand, daß man diese Bestimmung doch nur aus dem privaten Geschäftsleben in das öffentliche übertragen haben konnte. — Indessen ist, weder in privaten noch in öffentlichen Betrieben, für die Entlassung der Angestellten bisher eine Altersgrenze — wenn überhaupt — so niedrig gezogen worden, daß die Aussicht auf Durchführung jenes Paragraphen sozialistischer Zukunftsprogramme bereits in beängstigende Nähe gerückt wäre. — Allerdings hat, um in den Offizierskreisen der Armee und der Flotte die Beförderung zu beschleunigen, unser freigebiger Kongreß die Verfügung getroffen, daß beim Eintritt in ihr 63. Lebensjahr die Offiziere aus dem aktiven Dienst austreten müssen. Mitglieder unserer städtischen Polizeimannschaft, sowie der Feuerwehr können sich unter Umständen sogar schon pensioniren lassen, sobald sie 50 Jahre alt geworden. Das zum vermeintlichen Wohl und Besten unserer Jugendbildner u. -bildnerinnen erlassene Pensionsgesetz — das sich aber auch gerade an dieser schwachen Stelle so ziemlich durchgescheuert hat — sollte Lehrerinnen die Pensionirung schon im 40. Lebensjahre sichern und Lehrern im 45. — In den Bestimmungen für die Verwaltung der oben erwähnten Altersklassen, mit denen einige Bahngesellschaften zu experimentiren angefangen haben, heißt es schon viel gelinder: Angestellte mögen sich bei Erreichung des 60., sie müssen sich bei Erreichung des 70. Lebensjahres pensioniren lassen.

In der Praxis werden sich diese Fragen mit der Zeit wohl nach den gegebenen Verhältnissen regeln. Und diese Verhältnisse liegen im Großen und Ganzen hier bei uns denn doch nicht so besonders ungünstig. Die Abkürzung, welche die tägliche Arbeitszeit in den letzten 50 Jahren erfahren hat: von 12 und mehr Stunden erst auf 10, dann auf 9 und zuletzt vielfach auf 8 Stunden, bedingt eine entsprechend langsamere Abnützung der Lebenskraft. Im Allgemeinen findet man deshalb unter der Arbeiterschaft verhältnißmäßig genau eben so viele rüstige, noch in der Vollkraft des Lebens stehende Sechziger wie in anderen Lebenskreisen auch. Als ein vollwichtiger Repräsentant dieser Altersklasse der amerikanischen Arbeiterschaft darf z. B. der biedere Larry Gagin gelten, der zur Zeit 65 Jahre alt ist und während der sechs Wochentage jeden Morgen den „Sterling"-Personenzug der Northwestern-Bahn hereinbringt, was für ihn — hin und zurück — eine tägliche Tour von 220 Meilen bedeutet.

Der alte Larry, wie er so in der Kabine seiner stampfenden Maschine sitzt, von Zeit zu Zeit mit den noch scharfen Augen das Geleise abspähend, repräsentirt in seiner Weise ein Stück Kulturgeschichte.

Aus der Nähe von Dublin gebürtig, kam er als 10jähriger Knabe mit seinen Eltern nach den Ver. Staaten. Ein halbes Jahr darauf sollte er sich, für 25 Cents den Tag, in der Nähe von Elgin, bei der Maisernte nützlich machen. Diese Arbeit war indessen zu schwer für den kleinen Kerl. Er lief davon und verdang sich in der Nähe von Turner Junction den Kontraktoren, welche dort zur Zeit an der „Chicago & Galena Union"-Bahn bauten, als Wasserträger für die Arbeiter. Im Laufe der Zeit rückte er zum Streckenarbeiter auf und mit 18 Jahren fand er als Heizer Verwendung. Kurz vor Ausbruch des Bürgerkrieges hatte er's zum Lokomotivführer gebracht, und in dieser Eigenschaft nahm er Kriegsdienste. Lokomotivführer waren damals für den Felddienst sehr gesucht — und das Angebot entsprach nicht immer der Nachfrage, denn die Fahrten durch Feindesland, über Geleise, die nicht immer sicher, und auf Strecken, die nicht selten „in der Feuerlinie" lagen, waren nicht gerade Lustfahrten zu nennen.

Nach Beendigung des Krieges ist Larry zur Northwestern-Bahn zurückgekehrt und seit dem Jahre 1871 führt er nun den täglichen Expreßzug derselben auf der Strecke Sterling—Chicago. Ein Menschenalter hindurch versieht er jetzt den gleichen Dienst, und noch nie ist seinem Zuge ein Unfall zugestoßen. Er selber freilich ist von solchen nicht ganz verschont geblieben. An einem kalten Wintertage glitt er auf einer Wegstation beim Oelen seiner Maschine aus. Er that einen schweren Fall, doch schleppte er sich auf seinen Posten und legte dann die noch 64 Meilen betragende Entfernung bis Chicago zurück wie gewöhnlich. Dann rief sein Heizer einen Arzt herbei, welcher feststellte, daß der Maschinist zwei Rippenbrüche erlitten hatte. Ein ander Mal wurde, während Larry bei seiner Maschine stand und sie ölte, die Lokomotive durch irgend eine Veranlassung einen halben Fuß weit vorwärts gerollt. Das eine große Treibrad der Maschine zermalmte bei dieser Gelegenheit die große Zehe seines linken Fußes. Auch mit dieser Verletzung setzte der stoische Gagin seine Fahrt zu Ende.

Dreißig Jahre sind eine kurze Spanne Zeit. Dennoch hat im Verlaufe derselben Larry Gagin von einem Fenster seiner Lokomotive aus eine öde Prairie sich in eine lachende Landschaft wandeln sehen, in welcher schmucke Farmhäuser mit traulichen Weilern und mit blühenden, hübschen Ortschaften wechseln. Seine lebende Fracht besteht jetzt großentheils aus den Enkeln Derer, die er Anfangs der Siebziger Jahre kutschirt. Damals pflegte er auf seinem Zuge an jedem Morgen mitzunehmen, was die Gegend an Milch nach Chicago zu liefern vermochte. Auf elf ganze Kannen belief sich der Vorrath. Heute ist für die Beförderung der Milch aus dem Sterling-Revier ein eigener langer Zug von achtzehn Waggons erforderlich. Zu Anfang seiner dienstlichen Laufbahn brauchte Larry mit seinem Zuge sechs Stunden für die Fahrt nach Chicago, und natürlich ebenso lange für die Rückfahrt. Jetzt legt er die Strecke in drei Stunden zurück. Jeden Fußbreit des Bodens auf der Strecke kennt Larry, und ob das Durchmessen derselben ihm auch zu einem Einerlei geworden, das Manchem langweilig vorkommen würde, abtreten von seinem Posten möchte der alte Gagin deshalb doch noch nicht, wie sehr ihm auch seine Tochter, die auf der Staats-Universität ausgebildete Lehrerin, und sein Sohn, der tüchtige Pianist und Musiklehrer, zureden, er möge sich doch zur Ruhe setzen. Ein paar Jährchen hält er's schon noch aus.

—ss-

— Ein tapferer Soldat. — Ein Soldat rühmte sich, daß er immer da auf dem Schlachtfelde gewesen sei, wo die Kugeln am dichtesten gewesen wären. „Und wo war das?" wurde er gefragt. — Beim Munitionswagen.

Schwache leidende Männer kurirt

Innerhalb 15 bis 30 Tagen

Mittelst meiner neuen elektro-chemischen Methode.

Diese Methode, welche nur mir bekannt ist, und nur in meiner Office angewendet wird, ist die einzige Methode in der Welt, welche Männern jeden Alters Ehrgeiz, Kraft, Stärke und Manneskraft verleiht.

Es ist eine vollständig neue Entdeckung und grundverschieden von allen anderen, die jetzt angewendet werden für eine Heilung von verlorener Manneskraft, geschlechtlicher Schwäche, unnatürlicher Verluste, Varicocele, Strictur etc.. Sie ist von mir in tausenden von Fällen, die ich in den letzten Jahren behandelt habe, gründlich erprobt worden und die Menge der Zeugnisse, die mir freiwillig zugeschickt wurden und in meiner Office aufliegen, beweisen diese Behauptung zur Genüge.

Es gibt keinen Fall von den obengenannten Krankheiten oder irgend einer anderen Unordnung des Nervensystems, kleine oder geschrumpfte Organe hervorrufend, welche meine Methode nicht zu heilen vermag. Sie wirkt direkt und augenblicklich auf das Gehirn und die Nerven-Zentren.

Meine Methode heilt, nachdem alle anderen Mittel und Aerzte versagen. Sie heilt Euch schnell und dauernd.

Ihr verspürt die Wirkung derselben nach den ersten paar Behandlungen und bald fühlt Ihr wie ein neuer Mensch und nachdem Ihr den vollen Kursus durchgemacht habt, wird es Euch scheinen, als ob Ihr nicht über zwanzig Jahre alt seid. Das Leben findet Ihr wieder des Lebens werth und Ihr seid wieder im Stande, Euch an dem Vergnügen der Manneskraft zu erfreuen.

Dies gilt Euch Leuten, denen es an Muth fehlt, deren Nerven zittern, deren Augen den Glanz verloren haben, deren Geist getrübt ist, deren Gedanken verwirrt, welche schlaf- und ruhelos sind, deren Vertrauen erschüttert ist, die verstimmt und leicht entmuthigt sind. Zögert nicht. —

Ich heile Varicocele, ohne Schneiden, schmerzlos . . .

Ich lade jeden Mann ein, der andere Behandlungen und Aerzte versucht hat, in meine Office zu kommen, woselbst ich ihm gerne meine Behandlungsmethode erkläre. Diese Methode beseitigt die Schrecken der Chirurgie und langsam ziehen sich die vergrößerten und kranken Adern zusammen und Kraft ist vollständig wieder hergestellt.

Ich heile Striktur, ohne Schneiden oder Dehnung.

Meine electro-chemische Methode löst die erkrankten Theile allmälig auf und die Striktur schwindet dahin wie der Schnee vor der Sonne. Sie heilt und macht den Kanal frei und kräftigt die genital Nerven.

Ich heile auch um geheilt zu bleiben: Blutvergiftung, Gonorrhoea, Gleet und alle andern Krankheiten der Urin-Organe.

Sicherheit der Heilung ist was Ihr wollt! — Ich gebe Euch eine gesetzliche Garantie, Euch zu heilen, wenn Ich Euren Fall übernehme.

Was ich für Andere gethan habe, kann ich auch für Euch thun.

New Era Medical Institute

Das erste deutsche medizinische Institut in den Ver. Staaten

246—248 State Str., nahe Jackson Boulvd.

Sprechstunden: 8.30 Vorm. bis 8 Uhr Abends. — Sonntags von 10 bis 1.

Schauspieler-Illusionen.

Es gibt in der Theaterwelt Männer und Frauen, die sich bei Tag und Nacht immer mit der Atmosphäre der „Bretter" umgeben und denen das ganze Leben wirklich ein Spiel ist. Sie spielen Alles. Ich kenne, schreibt ein Mitarbeiter von „Cassels Journal", einen Mann, der oft die Rolle eines Königs, eines Kaisers oder einer anderen hohen Persönlichkeit spielt. Auch wenn er der Bühne fern ist, bestrebt sich dieser Schauspieler noch, „den Purpur zu tragen". Er trägt immer einen „edlen" Ausdruck zur Schau, und selbst zu Hause ertheilt er seinen Dienstboten in so würdigem und vornehmen Tone Befehle, daß man glauben könnte, er spreche wenigstens zu einem Kammerherrn. Einmal hatte er einen Diener, der selbst zu spielen versucht hatte und der seines Herrn Befehle ständig mit einem achtungsvollen „Ja, Sire", empfing. Dies sozusagen königliche Benehmen verläßt jenen Mann nie, und in seinem Hause habe ich ihn im Schlafrock und Pantoffeln gesehen, wie er mit der Brille auf der Nase die Morgenzeitung las, aber aus Gewohnheit majestätisch aussah, und ich glaube fest, daß er sich in seinem Herzen als Herrscher fühlt. — Auch Schauspielerinnen unterliegen manchmal ähnlichen Illusionen. Einer Dame gelingen besonders die Rollen „der triumphirenden Tugend"; sie macht alle möglichen Prüfungen durch, um erst in der letzten Szene unbeschädigt daraus hervorzugehen. Sie wird fälschlich eines Betrugs, eines Diebstahls, eines Verraths, eines Raubes, eines Mordes u. s. w. angeklagt, nur um im letzten Augenblick zu beweisen, daß sie ein Wunder alles Guten und Weiblichen ist. Im Laufe der Jahre hat jene Dame auch versucht, ihrem Bühnendasein gemäß zu leben. Natürlich ist sie eine höchst achtbare Frau. Nun widmet sie sich dem Fach der „Heroine". Es gibt nichts, daß sie für ihre Freunde oder die Armen nicht thun würde, ihre Kinder sehen auf ihre Mutter wie auf eine Heilige, ihr Gatte hält sich eines solchen Weibes für unwürdig. Und da die Dame augenscheinlich auch selbst in ihrer „Personifikation" schwelgt, scheint das Ergebniß für alle Theile höchst befriedigend zu sein.

In Todesangst.

Ein aufregendes, mit einer belustigenden Szene endendes Abenteuer hat ein Berliner unlängst in Birkenwerder erlebt. Der Bureaubeamte Alex Winter, ein älterer Herr, dessen Furchtsamkeit in Freundeskreisen sprichwörtlich geworden ist, war in Birkenwerder bei Bekannten zum Besuch gewesen und wollte den letzten Zug zur Heimfahrt nach Berlin benutzen. Als er den mit Buschwerk bestandenen Weg nach dem Bahnhof entlang ging, knackte hinter ihm das Geäst, und ein Mann trat aus dem Dickicht auf den Weg. Herrn Winter standen die Haare zu Berge: das konnte nur ein Wegelagerer sein! Trotz seines Embonpoints floh er mit Sätzen, die einem Hirsche Ehre gemacht hätten, dem nahen Bahnhof zu. Aber wer beschreibt den Schrecken des Flüchtenden, als er an dem hinter ihm hörbaren Getrampel merkt, daß der Verfolger noch schnellfüßiger ist als er und ihm immer näher rückt! In Schweiß gebadet stürzt Winter mit dem letzten Aufgebot seiner Kräfte in die rettende Vorhalle des Bahnhofs und schreit furchtbar um Hilfe. Ebenso schnell folgt ihm der vermeintliche Räuber, der sich im Lichtkreise als feingekleideter Herr entpuppt. „Sie Ungeheuer," keucht Winter, sich hinter eine Glasthür flüchtend, „was wollen Sie von mir?" — „Mann, sind Sie verrückt," antwortet der Verfolger, „ich sah Sie zum Bahnhof laufen, da glaubte ich, es wäre die höchste Zeit und bin wie toll mitgerannt! Es ist ja aber noch eine Viertelstunde Zeit!" — „Ja, aber was haben Sie denn da im Gebüsch gemacht?" — „Das kann ich Ihnen doch nicht auf die Nase binden, Sie Esel!"

Sind Sie taub??

Jede Art von Taubheit und Schwerhörigkeit ist mit unserer neuen Erfindung heilbar; nur Taubgeborene unkurirbar. Ohrensausen hört sofort auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. Internationale Ohren-Heilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Jll.

Schwache, nervöse Personen.

geplagt von Schwermuth, Erröthen, Zittern, Herzklopfen und schlechten Träumen, erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach und billig Geschlechtskrankheiten, Folgen der Jugendsünden, Krampfaderbruch (Varicocele), erschöpfende Ausflüsse und andere mark- und beinverzehrende Leiden, schnell und dauernd geheilt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. — Auch ein Kapitel über Verhütung zu großen Kindersegens und deren schlimme Folgen enthält dieses lehrreiche Buch, dessen neueste Auflage nach Empfang von 25 Cents Briefmarken versiegelt versandt wird von der

PRIVAT KLINIK, 181 6th Ave., New York, N.Y.

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerung der Harn-Organe. Beide Geschlechter. Volle Anweisungen mit jeder Flasche: Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, Van Buren Straße und 5. Avenue, Chicago, Illinois.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 ADAMS STR., Zimmer 60, gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit &c. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) &c. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen

nur Drei Dollars

den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr.

Der Stammtisch.

Von Albert Weihe.

Quabbe: Aber um Gotteswillen, Herr Lehmann, Sie verdrehen ja wieder vollständig den Ausspruch des Alderman Jackson. Er hat nicht gesagt, daß auch ein Narr in Chicago Bürgermeister werden kann, sondern daß Jemand in Chicago Bürgermeister und dabei doch ein Narr sein kann!

Lehmann: Na, das ist doch Jacke wie Hosen, ob der Bürgermeister ein Narr, oder ein Narr der Bürgermeister is.

Qu.: Sie müssen den Zusammenhang berücksichtigen, in dem das Wort fiel! Harrison war gegen den Rath seiner Aerzte und seiner Freunde vom Krankenbette aufgestanden und bei dem fürchterlichen Wetter in die Stadtrathssitzung gekommen. Er setzte sein Leben auf's Spiel, nur, um nicht ein einziges Mal dort zu fehlen, wo über das Wohl der Bürger berathen wird. — Diese Pflichttreue für das Amt und dabei die Rücksichtslosigkeit auf die eigene Person entlockten dem Stadtvater diesen Ausruf, der ein Ausdruck der Bewunderung sein sollte. Hoffentlich wird er als geflügeltes Wort weiterleben und der Nachwelt verkünden, in welchen Händen das Geschick Chicago's in unserer Zeit ruhte.

Grieshuber: Der Bürgermeister hätte viel gescheuter gethan, zu Hause zu bleiben und seine Mandelanschwellung zu kuriren; dafür aber hätte er ein kräftiges Veto gegen die Himmelkratzer-Ordinanz einschicken sollen. Diese Ordinanz nützt doch nur den großen Geschäftsleuten in der unteren Stadt und den Verkehrsgesellschaften. Dabei stellt sich Harrison fortwährend so, als ob er Tag und Nacht darüber sinnt, wie er die räuberischen Monopole zur Raison bringen will.

Qu.: Sie verstehen seine Motive nicht. Er will nur Zeit gewinnen, um neue durchgreifende Maßregeln gegen den Himmelstürmer-Unfug vorzuschlagen.

Gr.: Und mittlerweile wird gebaut, daß die Engel im Himmel Angst kriegen, und die Straßenbahnen machen Geld, daß dem Teufel graut, und wir Grundeigenthümer in den anderen Stadttheilen können kaum so viel Miethe herausschlagen, um unsere Abgaben zu bezahlen.

Leh.: Ja, so'n armer dreistöckiger Hausbesitzer wie Du, mit'n Fettrand und 'n Wohlthätigkeits-Rekord von drei Exmissionen von armen Wittwen und Waisen pro Monat kann einem Leid thun. Frieshuber, Du jammerst mir! Uebrigens werden se Euch jetzt noch ordentlich die Wurscht anschneiden. Durch die neu einjeführte — ick jloobe, se nennen det bengalische — Buchführung, is ihnen ein Licht uffjegangen, nämlich, det von Olim's Zeiten her det Pflaster, wo nu all drei oder vier Mal neu jemacht is, vor Eure Häuser noch nich bezahlt is. 327 so 'ne unbezahlte Bills sind von die Kontraktors for die höhere Büchführerei nu all aus dem Kuddelmuddel an's Tageslicht gefördert; jetzt heißt es: Berappen!

Gr.: Fällt mir gar nicht ein. Die Forderung ist längst verjährt.

Lehm.: Hilft Allens nischt! — Det Jeld muß doch wenigstens rauskommen, wat die Stadt an die Buchführungs-Kuddelmuddel-Kontraktors bezahlt hat.

Kul.: Es is doch 'ne Schäm und ein Hell. — Erst empleuen wir Buhkkiepers for hohe Wädsches und denn machen sie so viele Mistähks, daß wir nachher einen Preis offern müssen, wer die Pussels in unsere Bücher gessen (guess) kann.

Gr.: Ja, es ist eine Luderwirthschaft in unserer City Hall, die zum Himmel stinkt. — Aber so lange wir die politische Maschine da haben....

Lehm.: Haben wir ja gar nich mehr! Die rollt sich oogenblicklich mit die janze Cook County-Demokratie in'n sonnigen Süden 'rumm.

Kul.: Was ist ihre Intenschen bei den Tripp?

Qu.: Nun, diese einflußreichen Mitglieder der demokratischen Partei suchen sich über die politische Lage im Süden zu informiren. Gegenseitiger Meinungsaustausch....

Lehm.: fördert bei die Jesellschaft den Schwindel und hilft bei's Buddeljeschäft. St. Louis is namentlich ne sehr lehrreiche Stadt.

Gr.: Unsinn! Unsere politische Maschine versteht den Schwindel doch besser, als die in St. Lobis!

Lehm.: Det schonst, aber der Mensch muß immer noch lernen, so lang er lebt. Und in St. Louis können se wat lernen, nämlich die Klippen zu vermeiden, wo ooch der ausjewitzteste Buddler sich die Finger dran verbrennen kann. Ihre Kollegen in'n Loch können ihnen als abschreckendes Beispiel sehr lehrreich sind.

Kul.: Wenn der Prinz Henry von dem Ständel hört, steht er vielleicht weg von St. Louis!

Lehm.: Freu Dir man nich zu früh über andere Leut ihren Schaden. Jott weiß, ob wir nicht gerade bei die Jeschichte rinfallen un er uns blos mit den Rücken ansieht.

Alle: Unsinn!

Qu.: Wegen der Anarchisten?

Lehm.: Nee, wegen der böhmischen Beleidigung der beiden Mitjlieder von's Fest-Komite, wo als solche nich' dienen wollen, erstens von wejen die bekannte Erzfeindschaft der Hohenzollern jejen die Slaven und zweitens wejen ihren Männerstolz vor Keenigsthronen überhoopt schonst jar nich!

Qu.: Die beiden Herren haben offenbar die hohe Ehre abgelehnt, um ihren Protest gegen die Behandlung der ihnen stammverwandten Polen durch die preußische Regierung ausdrücken zu wollen. Uebrigens ist das Programm der Prinzenreise bereits festgestellt und wird von demselben in keiner Weise abgewichen werden.

Gr.: Ja, er muß die einzelnen Nummern des Programms genau so abklappern, wie sie ihm vorgeschrieben nd. Nur ob er unsere Stockyards besuchen will, oder nicht, ist seinem Ermessen anheimgestellt.

Lehm.: Er wird schon 'raus jehen! Denn sein Sinn for Jerechtigkeit wird ihn doch sagen, daß die dadraußen in die Stockyards ebensogut wie andere Ochsen das Recht haben, sich geschmeichelt zu fühlen und vor Freude zu brüllen.

Qu.: Aber, Herr Lehmann, das ist ja gerade zu empörend. Ihre Worte beleidigen nicht nur die breite Masse des Volkes, sondern auch noch ganz besonders die hervorragenden Männer unserer Nation, denn gerade diese sind am Meisten über die hohe Ehre erfreut.

Lehm.: Jewiß, die Dicktöppe, det sind ja jerade diejenijen, wo. Haben se nich' jelesen, wat unsere Millionäre an die Levee von den Keenig Edeward jethan haben. Die Hand geküßt haben se ihn. —

Qu.: Das ist einmal höfischer Gebrauch....

Lehm.: Na, ick danke erjebenst! Det wollen Republikaner un freie Männer sind! — Wissen se, det hätten an unsere Levee nich' einmal die Hoboes gethan! Pfui! Schande! —

Charlie (der Wirth): Hör' 'mal, Lehmann. Es soll' mich gar nicht wundern, wenn Dich eines Tages die Polizei wegen Deiner wüsten Schimpferei als Anarchisten an den Kanthaken kriejt.

Lehm.: Ick pfeife uff Dir und die Polizei! Is mir det ooch ne Polizei! Seit Monaten hat se zujesehen, wie der Feind Streeter an unsre Mauren jetobt un' Chicajo mit den Schießeisen unter die Nase rumjefummelt hat, aberst ranjewajt an ihm oder seine Marei hat sich kein Blaurock. — Nu erst, nachdem ein blutijer Mord zum Himmel schreit, sind se wie Hiänen des Schlachtfeldes heranjeschlichen un' haben die anjeschossenen Streeteriten innjesammelt.

Qu.: Ich muß gestehen, daß ein früheres energisches Einschreiten der Behörden sehr am Platze wäre. Uebrigens soll der Stadtvater Cullerton durch seinen Rath, scharf zu schießen, an dem beklagenswerthen Vorfall die Schuld tragen, und man will den Mord vor seine Thüre legen....

Lehm.: Kann man ja jar nich'. — Det is ja ein Ding der Unmöglichkeit. Wie kann man ihm diesen Mord in Streeterville vor die Thüre legen, wenn man ihn den Permit verweijert un' untersagt hat, da 'n Haus zu bauen.

Alle: Au! Au! Au! Ein gemeiner Kalauer!

Lehm.: Danke for Anerkennung. Uebrigens wie gefällt Euch der Witz, den sich die streikenden Maschinenbauer jeleistet haben?

Gr.: Was für einen Witz haben die gemacht?

Lehm.: 'Nen jroßartijen. Die Streiker haben jeschworen, sich nich' zu balbiren, bis sie den Streik jewonnen haben.

Kul.: Das ist ja der fuhlischste Nonsens!

Qu.: Was das bloß für einen Zweck haben soll? Das ist ja....

Gr.: Einfach eine Dummheit ist es.

Lehm.: Nee, ein Witz is et, womit sie den Richter Hennessy ärjen wollen. — Er hat doch uff den nich' mehr unjewöhnlichen Weje des Einhaltsbefehls befohlen, die Streikbrecher unjeschoren zu lassen. Um ihn nu' zu uzen, sagen sie, wat Eenen recht is, is ooch billij for'n Andern, also wollen wir uns bis zu 'n Ausjanje det Streiks ooch unjeschoren lassen.

Alle: Au! Au! Au!

Gr.: Na, Lehmann, heute bist Du aber geradezu gemeingefährlich!

Charlie (der Wirth): Und um solcher Quasselei willen muß ich das theure Gas verbrennen. —

Lehm.: Na, weine man nich' und verschampaniere Dir det Jesicht nich'. — Sonst kommst Du in neue Gasunkosten, wenn Dir zur Uffheiterung Deiner betriebten Whiskievisage der Doktor Lachjas verschreiben duht.

Gr.: Das thut's aber wirklich — Charlie, 4 Schnäpse und die Karten!

— Je kürzer der Witz, desto länger das Behagen.

Für die Küche.

Wohlschmeckende Kalbskeule. Eine Kalbskeule wird aufgeschnitten, alle Knochen werden herausgenommen und dann wird das Fleisch so stark geklopft, bis es mürbe ist. Nun wird es mit Salz und etwas Pfeffer eingerieben, das Mark, mit Zitrone verrieben, wird hineingestrichen und das ganze Stück wird mit feingeschnittenen Speckscheiben belegt, zusammengerollt, fest gebunden und zwei Tage lang in Essig gelegt, in welchem es jeden Tag umgewendet werden muß. Dann nimmt man das Fleisch heraus, läßt dasselbe, wie jede Kalbskeule, in Butter braten und macht, ehe man es anrichtet, die Sauce mit etwas Mehl und sauerem Rahm sämig. Wer das Pikante liebt, kann etwas Essig dazu nehmen.

Kotelettes oder Karbonaden (Rippchen). Bei allen Kotelettes gelten folgende Regeln: 1) Während die untere Fläche des Kotelettes in der Pfanne bratet, darf man dasselbe nicht ruhig auf einem Fleck liegen lassen. Man schiebt es also von Zeit zu Zeit hin und her, damit es nicht anbrennt oder brenzlich schmeckt. 2) Ist das Kotelett gewendet, kommt noch einmal frische Butter oder Fett in die Pfanne. 3) Ist das Kotelett von beiden Seiten gelbbraun, so wird es, bis es gar wird, mit der Butter (Fett) begossen, ist es bald gar, so fügt man etwas Fleischextrakt erbsengroß an die Sauce und löst die Butter von der Pfanne durch heißes Wasser. Die Kotelettes beträufelt man mit Zitronensaft, um sie schmackhafter und leichter verdaulich zu machen. Man schneidet die Stücke 1½ Zoll dick, klopft sie stark auf beiden Seiten mit dem Rücken eines Messers und formt sie länglich rund; dann bestreut man sie mit Pfeffer und Salz, taucht sie in zerrührte Eier, bestreut sie mit Semmel und läßt sie in einer Eierkuchenpfanne, bei einmaligem Umwenden, schnell braten, daß sie nicht austrocknen.

Sächsische Kartoffelklöße. — Eine halbe Metze großer Kartoffeln werden den Tag vorher gekocht, geschält und den anderen Morgen fein gerieben. Ein Wenig Semmelbröckchen werden in Rindsfett geröstet und wenn sie noch recht heiß sind, ein Viertelstückchen Butter dazu gerührt und kalt gestellt, sonst werden die Klöße fest. Eine halbe Stunde vor dem Anrichten mengt man unter die geriebenen Kartoffeln Salz, drei Eier, die geröstete Semmel und soviel feines Mehl, daß die Masse sich gut zu Klößen formen läßt. Will man sie recht glatt haben, quirlt man in das kochende, gesalzene Wasser einen Löffel in kaltem Wasser abgerührtes Mehl, und wenn es wieder wallt (wobei es leicht überläuft), thut man die Klöße hinein, doch nicht mehr, als nebeneinander liegen können; in zehn Minuten sind sie meist gar und schmecken zu Meerrettich mit Schweineknochen vortrefflich, auch zu allem Obst. Aufgewärmt sind sie zu einer Zwiebelsauce mit Hammelfleisch, in dessen Brühe sie erwärmt werden, zu empfehlen, auch zu Sauerkraut.

Grießklöße. — Man rührt ¼ Gries mit 1 Pint Milch klar und mit 2 Unzen Butter, Salz und Zucker auf dem Feuer, bis die Masse dick wird; dann schlägt man heiß 1 ganzes und, wenn die Masse kalt ist, noch 1 ganzes Ei dazu. Dann sticht man die Klöße mit einem Löffel in die kochende Boullion oder Milch, oder läßt sie in heißer geklärter Butter oder Fett gar backen.

Eierklöße oder Kaisernocken. — Man quirlt 3 ganze Eier mit 1 Pint Sahne, Milch oder Fleischbrühe recht klar und thut Salz, etwas gestoßenen weißen Pfeffer und ein wenig Muskatnuß dazu. Nachdem man die Mischung durch ein Sieb in eine mit Butter ausgestrichene Form gegossen hat, setzt man diese in eine Kasserolle mit kochendem Wasser gut zugedeckt, entweder in den Bratofen, oder auf ein langsames Feuer, damit das Wasser nur heiß bleibt, ohne zu kochen. Sobald die Kloßmasse fest geworden ist, nimmt man die Form aus dem Wasser, läßt sie etwas erkalten und stürzt die Eiermasse auf einen Teller, wo sie mit dem Messer oder mit einem Ausstecher in beliebige Formen geschnitten, oder auch mit dem Löffel zu kleinen Klößen abgestochen wird, die man beim Anrichten in die Suppe thut. Soll die Masse nicht löcherig und dadurch unbrauchbar werden, so muß man genau darauf achten, daß das in der Kasserolle befindliche Wasser nicht kocht, sondern nur kochend heiß ist.

Waffeln. — Man bedient sich dazu viereckiger oder runder Waffeleisen. Man muß das Eisen, ehe man darin bäckt, gleichmäßig erhitzen, mit Papier auswischen und jedes Mal, ehe man die Masse hineinfüllt, mit einem Stück Speck bestreichen. Nun nimmt man auf 1 Pfund Butter 1¼ Pfund Mehl, 10 Eidotter, 2 ganze Eier, 1 Unze Zucker, 3 Eßlöffel dicke Hefe und etwa ⅜ Quart Milch. Von dem Mehl, der Milch und der Hefe rührt man eine Masse ein und läßt sie aufgehen. Unterdessen rührt man die Butter zu Schaum, gibt nach und nach die Eier, dann die Hefenmasse, 1 Glas Franzbranntwein und den Schnee des Eiweißes dazu, läßt die Masse noch einmal aufgehen und bäckt von ihr in einem Waffeleisen dergestalt die Kuchen, daß man über einem Kohlen- oder Holzfeuer zuerst das Eisen erhitzt, dann 1 Löffel voll Masse hineinfüllt, das Eisen umdreht und nun den Kuchen auf beiden Seiten gelbbraun bäckt; man bestreut die Kuchen mit Zucker und Zimmt, worauf sie dann noch warm verspeist werden.

Rädergebackenes. — Bereite einen Teig von 10 Unzen Mehl, 2 Eiern, 1 Unze ausgewaschener Butter, etwas Zucker, 1 Löffel saurer Sahne, bilde davon dünne Walzen, von denen Zöpfe, Ringe, Bretzeln aus freier Hand geformt werden, oder man rollt den Teig messerrückendick aus, schneidet durch's Backrad fingerlange und zwei Finger breite Streifen und über diese rollt man das Rad, ohne daß es oben und unten durchschneidet, noch einige Mal und legt den Teig so zusammen, daß er wie ein gefurchter Ring aussieht.

Punschtorte. — 1 Pfund Zucker wird mit 12 ganzen Eiern und 6 Eigelb ½ Stunde gut geschlagen und während des Schlagens zuerst an einen warmen, dann an einen kalten Ort gestellt. Dann mischt man 1 Pfund Kartoffelmehl oder Reispuder, ¼ Pfund zerflossene Butter und fein gewiegte Apfelsinenschalen darunter, theilt diesen Teig in vier Theile, drückt diese glatt aus, legt einen Teller darüber und schneidet den Teig am Rande des Tellers ab, gibt einen mit Butter bestrichenen Streifen Papier um jede Teigplatte, bestreicht sie mit Rum oder Arak und bäckt sie auf einem recht reinen, mit Butter angestrichenen Backblech. Nach dem Erkalten bestreicht man sie mit einer Obstmarmelade, legt sie übereinander, überzieht die Torte mit einer Punschglasur und läßt sie im Ofen trocknen. Beliebig kann man die vier Platten in verschiedene Größen formen, sie mit Marmelade bestrichen so übereinander legen, daß die kleinste oben liegt. Die vorstehenden Ränder der unteren Platten belegt man mit eingemachten oder kandirten Früchten.

Ein Abstecher nach Bolivien.

Von Albert Friedenthal.

Auf dem Titicaca-See.

Sagenumwobener, höchster See der Welt, an dessen Ufern ein großes, verschollenes Geschlecht lebte, vertilgt von der Erde durch die Grausamkeit seiner Besieger; Diadem unter allen Seen der Welt, wer auf Deinen Fluthen zu gleiten das Glück hat, der muß selbst die heftigsten Sorochebeschwerden vergessen wie ich, als ich an Bord des kleinen Dampfers, gerade als wir uns in Bewegung setzten, erwachte. Noch eine enge Bucht, malerische Berge zu beiden Seiten, ein flaches Wasser mit wogenden, wiegenden Wäldern von Schilf. Hunderte von Wasservögeln erheben sich in eiliger Flucht. Dann treten wir hinaus in den großen See, die Ufer erweitern sich, wir gleiten dahin auf einem kleinen Meere, dessen Ufer nicht immer sichtbar werden, 3824 Meter über dem Spiegel des Stillen Ozeans. Von Juni bis August pflegen hier arge Stürme zu toben, denen schon gefeitete Seemänner als Patienten zu Opfern gefallen sind. Wir aber hatten eine spiegelglatte blaue Fläche zu unseren Füßen, eine die kühle Grundstimmung der Temperatur wohlthätig wärmende Sonne und eine Reinheit und Klarheit der Luft, wie man es eben nur in solchen Höhen finden kann. Wir hielten uns stets in der Nähe des westlichen Ufers, einem grünen, wechselreichen Gestade mit Hügeln und Bergen, während auf dem linken, östlichen, eine Cordillerenkette Linien von kühnster, überraschender Phantasie zeichnete. Da erschien plötzlich gegen Mittag die ganze Kette der Hochcordillere (Cordillera Real) vor uns mit hunderten von Spitzen im ewigen Schnee, ein unbeschreiblich großartiger Anblick. Wir passirten nun links die Sonnen- und gleich darauf rechts die Mondinsel, die größten Heiligthümer des alten Südamerika. Hier herrschte der „Sohn des Himmels", der große Inka, über ein Volk, das ihm treu ergeben war, wie man kein Beispiel in der Geschichte kennt. In Milde und Güte beherrschte das Inka-Geschlecht, vom ersten bis zum letzten seiner Fürsten, sein Volk. Niemand durfte unterdrückt werden, jedem Mißbrauch von Amtsgewalt war vorgebeugt. Nur eine Religion war gestattet, die Menschenopfer verabscheute. Ackerbau und Handwerk blühten, obschon ihnen das Eisen und unter den primitivsten Erfindungen selbst der Wagen fremd war.

Als dann das grausame Volk der Weißen vom Norden erschien, ließ der Inka Festungen und Wälle bauen, deren Ruinen wir vom Dampfer aus in tausenden von niedrigen Mauerzügen, die die ganzen Inseln bedecken, deutlich erkannten, um sich gegen sie zu vertheidigen. Als die Noth am höchsten, erzählt die Sage, ließ der Inka die am meisten begehrte Beute, eine ungeheuere Silberkette, die die ganze Sonneninsel umspannte (sie muß also mehrere Kilometer Länge besessen haben), gerade vor dieser in den See werfen. Vergeblich ist seitdem des Oefteren nach dieser Kette gesucht worden, denn das Wasser des Sees ist eisig und sein Grund bis 118 Meter tief gefunden worden. Auch der eigentliche „Schatz des Inka" soll ja, einigen Sagen nach, in den Tiefen des Titicaca-Sees ruhen. Schatz des Inka, der Du unsere Phantasie schon als Quartaner erregtest, was mag wohl an Deinem Wesen sein? Die neuere Forschung gibt eine verneinende Antwort. Als die gierigen Spanier das erste Gold sahen und mehr zu sehen wünschten, befahl der Inka und sein Volk gehorchte. Die Geschichte ist ja bekannt. Bis an den Hals wurden die Spanier in Gold begraben. Möglicherweise war es das ganze Gold, das das Volk in Jahrhunderten aufgehäuft hatte, oder aber: wie die Bienen flogen die Unterthanen in alle Richtungen des Reiches und brachten an den befohlenen Ort, was überhaupt zu finden war. Wahrscheinlich war das der ganze „Schatz des Inka". Jedenfalls ist die Goldausbeute in den Cordillera-Ländern im Vergleich zu anderen Mineralien nie bedeutend gewesen.

Gewissermaßen auf Hypnose beruhte die Macht der Inkas über ihr Volk. Nachdem dieses Geschlecht vertilgt war, zerfiel auch der ganze Staat, von den Eroberern kaum angeblasen, zu einem Nichts. Die zahlreichen Paläste und Tempel, von denen die Spanier erzählten, wurden mit Ausnahme weniger bei Cuzco befindlicher Monumente im Laufe der Jahrhunderte abgetragen, und übrig geblieben ist fast nichts, als jene unbedeutenden Ruinen in geraden oder kreislienigen Mauerzügen, wie wir sie in übergroßer Zahl auf den Inseln und an den Ufern des Sees erblickt hatten. Das indianische Volk selbst versteht noch manche seiner alten Künste; es mag sich im Ganzen wenig verändert haben. Seit aber der große „Hypnotiseur" fehlt (denn südamerikanische Präsidenten sind jedenfalls keine Hypnotiseure), führt es ein regelloses Dasein, halb ansässig, halb nomadisirend, und ist jedem beliebigen Weißen, der es zu befehlen wünscht, unterwürfig.

Je weiter wir hineinfuhren, je großartiger wurde die Schönheit des Sees. Bald hatten wir die Hochcordillere in nächster Nähe vor uns, links den Sorata, 6550 Meter, einen wilden Riesen in weißem Gewande, ganz rechts den Illimani, seinen nicht viel kleineren Riesenbruder, der noch sein Haupt 6410 Meter hoch erhebt. Dazwischen die vergletscherte Gruppe des Illampu und der Peak von Potosi und eine Kette von hunderten von weißen Gipfeln zwischen dieser Titanenfamilie. Und blickten wir um uns, nach anderen Richtungen des Sees, so erschauten wir wieder niedere Ufer, liebliche Berge, Inseln, kurz, eine Mannigfaltigkeit der Szenerie, wie ich sie in keinem anderen Theile der Welt gesehen habe. Das wunderbarste Schauspiel bot aber der Sonnenuntergang. Die Andenkette selbst bot dabei das herrlichste Schauspiel des Alpenglühens. Die übrige Landschaft erschien in Farben von zauberischem Wechselreichthum, die nächsten Felsen und Hügel in glühendem Roth, dann die weiteren Ketten in den bekannten Stimmungen vom zartesten Hell- bis zum tiefsten Dunkelblau. Unter Anderem sah ich auch eine Gruppe von Bergen in einer indigoblauen Färbung, wie ich sie noch nie gesehn hatte. Etwa eine halbe Stunde lang war diese besondere Farbentönung sichtbar, wieder ein Effekt der dünnen Luftschicht und der Wasserverdunstung, durch die wir das ganze Bild betrachteten. Das Wasser des Sees spiegelte diese Bilder an den Ufern in träumerischer Schönheit wieder. Rückwärts blickend, fiel die Sonne gerade vor der Sonneninsel in den See, der hier in strahlendem Golde erschien. Ja, da glaubte ich an den Schatz des Inka! Aus der Tiefe des Sees leuchtete er hervor und wollte mir nicht aus dem Sinn. Wie gebannt von einem Zauber und sprachlos schauten wir Alle dem Schauspiel zu. Tiefer sank die Sonne. Es wurde dunkler. Noch glühten die Spitzen der Anden-Alpen. Das vorherige Gold auf dem blauen spiegelnden See nahm eine Silberstimmung an, als ob der Mond darauf schiene. Die ersten Sterne zeigten sich. Die Nacht brach herein. Langsam, langsam versank das Ganze in dunkle Nacht, in Mythos. Die Schatten der Inkas stiegen über die verdunkelnden Sonnen- und Mondinseln. Da ertönte der Pfiff der Dampfpfeife — wir waren im Hafen, in Chililaya, Bolivia.

Als ich am nächsten Morgen meine Kabine verließ, fand ich die ohnehin schmalen Gänge des kleinen Dampfers derartig von Indianern besetzt, daß ich mir nur mit dem Ellbogen meinen Weg bahnen konnte. Amüsant war schon der erste Augenblick, als ich meine Kabinenthür öffnete und sofort ein Dutzend rother Köpfe blitzschnell neugierig hineinlugte. Wahrscheinlich wollten sie nur auskundschaften, wie viel Gepäck es an Land zu schaffen gab. Aber selbstverständlich stellte ich ihre Ehrlichkeit nicht auf die Probe und verschloß die Thür wieder sorgfältig. Ein umherwandelnder, personifizirter Schmutz, klein, stupid, sklavisch-unterwürfig, das ist der Eindruck, den man sofort von den Indianern Bolivias, den Quichoas und Aimeras, wie sich selbst nach ihren Hauptdialekten nennen, bekommt, und der sich auch in der Folge als korrekt erweist. — Bald saßen wir in dem Marterkasten einer südamerikanischen Ueberlandpost, acht Maulthiere voran, und auf holperigen Wegen ging es in die Pampa hinein, nach La Paz. Der Weg führt über die große bolivische Hochebene, Puna Grava genannt. Die Landschaft begrenzen rechts mittlere Höhenzüge der Anden und links wieder die immer näher herantretende Hochcordillere. Indianer beim Pfluge, Wagenzüge, Herden von Maulthieren, Eseln und Llamas, die Lehmhütten der Eingeborenen beleben das sonst so einförmige, traurige Bild der bolivischen Landschaft.

Nach mehr als achtstündiger Fahrt erreichten wir einen tiefen Einschnitt in das Hochland. 300 Meter steil unter uns, in einem engen Thalkessel, sahen wir plötzlich La Paz, die Hauptstadt Boliviens, zu unseren Füßen liegen. Das gab wieder einen hübschen Anblick. Der Schlucht gegenüber ein hohes Gebirge, dahinter in vollster Klarheit und ganz nahe erscheinend, der imposante Koloß des Illimani, eine einzige Schnee- und Eismasse bildend. Die Stadt selbst in der Tiefe sah man, und man sah sie doch nicht. Kaum ein Dutzend Häuser waren zu unterscheiden. Unser Blick fiel nämlich direkt auf die Dächer von La Paz, und diese hatten eine solche Färbung, daß sie sich von der sie umgebenden gleichfarbigen Natur kaum abhoben. Es nahm fast eine Stunde, bis wir nach Umkreisen zahlloser Schneckenwege in tollsten Windungen in das Zentrum von La Paz einfuhren.

Die Rattenplage in Paris.

Noch immer läßt der Rattenfänger von Paris, der heißersehnte, auf sich warten, während die Ratten selbst in unheimlicher Weise sich aufzudrängen beginnen. In gewissen Hospitälern sollen sie sich so zu Hause fühlen, als seien Hospital und Kranke nur ihretwegen da; sie rücken oft zu fünfzig heran, springen unverfroren auf die Betten, sodaß den Kranken nichts übrig bleibt, als sich mit ihnen gütlich abzufinden: sie reichen ihnen Brotkügelchen hin, um sie wenigstens zu beschwichtigen und abzuhalten. In einem sehr bekannten Hospitalhofe findet täglich mindestens ein Turnier zwischen Ratten und Hunden statt; gewöhnlich für erstere ganz ungefährlich, da es ihnen an Schlupflöchern nirgendwo fehlt. Adolphe Brisson hat dieses Hospitalrattenelend neulich im „Temps" malerisch beschrieben. An klagenden Beschreibungen ist überhaupt kein Mangel; denn jeden Feuilletonisten interessirt die „Rattenfrage" von vornherein, weil sie ihm Gelegenheit gibt, einige billige Witze über die „Ratten der Oper" an den Mann zu bringen. Es ist das der Spitzname für die kleinen Tänzerinnen des Ballett-Korps; sie gehören auch zu den Nagethierchen, insofern sie manches Vermögen annagen; aber da deren Besitzer meist Gimpel sind, so ist der Schaden nicht groß im Verhältniß zu den Uebergriffen der wirklichen Ratten. Bis jetzt sind alle Maßnahmen gegen sie gescheitert; am wenigsten hat der Preis von zwei Sous, den man auf jede lebendige und todte Ratte in den Stadtgebäuden gesetzt, gefruchtet; nur wenige gingen in die Fallen, und diejenigen, die vergiftet wurden, bargen sich in unnahbaren Ecken und Winkeln und verpesteten verwesend wochenlang die Luft. Naturwissenschaftliche Kenner der Ratten schreiben der Pariser Ratte eine ganz besondere Schlauheit zu; sie vermeidet die großen Kloakenadern und die Sammelbecken, flüchtet sich in die engen Seitenkanäle; selbstverständlich ist sie dort am ehesten zu finden, wo die Nahrungszufuhr am reichsten ist, also in der Nähe von Hospitälern, Kasernen und Klöstern. In Paris gibt es nun eine Menge von Individuen, die den Rattenfang als Spezialität betreiben, u. a. diejenigen, die den englischen Sportmarkt versorgen, wo der Kampf zwischen Ratten und Hunden sehr beliebt sein soll. An sie hat die Stadt Paris sich schon gewandt und ein Preisbewerben unter ihnen veranstaltet, indem sie jedem ein bestimmtes Feld zur Bearbeitung zuwies; aber so viele sich auch ursprünglich meldeten, es blieb schließlich nur einer übrig, auf dessen Geschicklichkeit vorläufig viel Hoffnung gesetzt wird; sobald er sich bewährt und fest angestellt wird, gebührt ihm der Titel des Rattenfängers von Paris. Seitdem man in den Ratten die gefährlichsten Pestverbreiter entdeckt hat, handelt es sich leider nicht mehr allein um ihre Tödtung, sondern in erster Linie um die Desinfizirung der Leichen, falls man sie nicht verbrennen kann, und da wird denn von fachkundiger Seite die Durchräucherung von Kloaken, Kellern und Schiffsräumen mit Schwefelsäuredämpfen empfohlen. Das Weitere bleibt eben abzuwarten. Die Pariser Ratte hat eine lange Vergangenheit hinter sich, hat in der Literatur, beispielsweise in den vielgelesenen Geheimnissen von Paris von Eugène Sue, eine große Rolle gespielt, besitzt daher vermuthlich eine vererbte Findigkeit, die ihr in der neuesten ihr bevorstehenden Prüfung sehr zu statten kommen wird. Jedenfalls wird nicht so bald der Tag kommen, wo die Pariser sich, gleich den Einwohnern von Hameln, nach den verschwundenen Ratten zurücksehnen werden.

Kurirt in 5 Tagen!

um geheilt zu bleiben.

Varicocele

ohne zu schneiden und ohne Schmerzen.

Copyrighted.

H. J. Tillotson, M. D.,

Der Meister Spezialist in Chicago, welcher nur Männer kurirt, welcher persönlich die Patienten sieht. Etablirt 1880.

Ich wünsche, daß jeder Mann, der mit Varicocele, Striktur, ansteckender Blutvergiftung, Nervenschwäche oder ähnlichen Leiden behaftet ist, in meiner Office vorspricht, woselbst ich ihm meine Methode der Heilung dieser Krankheiten erklären werde. Besonders lade ich alle Männer ein, die mit der Behandlung anderswo unzufrieden sind. Ich werde Euch sagen, weshalb ich Euch dauernd heilen kann. Konsultation ist frei, und meine Gebühren für eine perfekte Heilung sind mäßig und betragen nicht mehr als Ihr zu bezahlen gedenkt.

Sichere Heilung

sucht Ihr. Ich gebe Euch eine gesetzlich geschriebene Garantie, Euch zu heilen oder Euer Geld zurückzuerstatten. Was ich für Andere gethan habe, kann ich auch für Euch thun. Ein persönlicher Besuch ist vorzuziehen, aber wenn Ihr nicht kommen könnt, beschreibt mir Euren Fall, wie Ihr ihn versteht, gebt Eure Symptome an, Eure Stellung etc., und Ihr erhaltet in einfachem Kouvert eine wissenschaftliche und ehrliche Ansicht über Euren Fall kostenfrei.

☞ Mein Home Treatment ist erfolgreich und strikt privat!

H. J. TILLOTSON, M. D., 84 Dearborn Str., CHICAGO.

Sprechstunden, 8:30 Vorm. bis 8 Abends; Sonntags nur von 9 Vm. bis 1 Nachm. dibofo*

SCHROEDER'S

465-467 MILWAUKEE AVE. COR CHICAGO AVE

Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,

Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee . . . 17c	Malted Milk, die 50c-Größe . . . 38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster . . . 12c	Malted Milk, die 1.00-Größe . . . 76c
St. Bernards Kräuter Pillen . . . 17c	Malted Milk, die 3.75-Größe . . . 3.00
Castoria . . . 25c	Nestles Kindermehl . . . 38c
St. Jacobs Oel . . . 35c	Paines Celery Compound . . . 75c
Hamburger Tropfen . . . 35c	Hoods Sarsaparilla . . . 75c
	u. s. w., u. s. w.

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.

Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.

Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000

EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vize-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

Greenebaum Sons, Bankers, 83 u. 85 Dearborn Str. Tel. Central 357.

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigst gangbaren Zinsen. Sag,didoson*

☞ Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch CONSUL H. CLAUSSENIUS,

Erbschaften, Oeffentliches Notariat, Vollmachten, Internationale Gesetze, Wechsel, Checks und Postzahlungen.

90-92 DEARBORN STRASSE CHICAGO, ILLINOIS.

Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr. Dno,misasou*

Achtung! Damen!

50,000 seidene und Flanell-Waists für Damen, Wrappers, Dressing Sacques u. s. w. sollen im Retail verkauft werden direkt von unserer eigenen Fabrik unter den Herstellungskosten.

Da wir die Fabrikanten sind, führen wir stets eine reichhaltige Auswahl von der neuesten Facons, Farben und Stoffen in Größen von 32 bis 44.

Wir unterbieten Alle.

Kauft von uns und erspart Retailers Profit.

Flanell-Waists, 25c, werth $1.00.
Flanell-Waists, 48c, werth $1.50.
Flanell-Waists, 75c, werth $2.00.
Flanell-Waists, 98c, werth $2.50.
Flanell-Waists, $1.50, werth $3.00.
Wrappers, 75c, werth $1.50.
Seidene Waists, $1.50, werth $3.00.
Seidene Waists, $2.48, werth $4.00.
Seidene Waists, $3.00, werth $5.00.
Seidene Waists, $3.75, werth $6.00.
Seidene Waists, $4.50, werth $7.50—$9.00.
1000 Dressing Sacques, werth $2.50, Auswahl 85c.

Ruethers

Fabrikant und Retailer, 176—178 Ost Adams Str., nahe 5th Ave. 2 Thüren östlich von Marshall Fields Wholesale.

Einbrecher und Feuer

können Euch in einer Nacht Euren ganzen Besitz nehmen.

Wir haben die stärksten bisher gebauten Gewölbe in Chicago. Ist es nicht weise, das Beste zu nehmen, wenn die Unkosten nicht größer sind?

Boxes $3.00 per Jahr und aufwärts.

Merchants Loan and Trust Safe Deposit Company,

Alfred L. Goldsmith, Manager. | 135 Adams Str., CHICAGO.

Kirchhoff & Neubarth Co.

53—55 E. Lake Str. Tel. Main 2597.

Importeure und Engros-Händler von Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weinen, Ports, Sherries, Scotch und Irish Whiskies, Jamaica Rum, Arrac, Cognac u. s. w. Alleinverkäufer des berühmten und preisgekrönten Black Rose und der besten Sorten Missouri, California und Ohio Weine, sowie der feinsten Kentucky und Pennsylvania Whiskies, California Brandies u. s. w. difrsom

Hardwood Supply Co.,

Fabrikanten von Maple, Oak und Yellow Pine Flooring, Ceiling und Wainscoting, Bandsägeund Drechslerarbeit.

Office und Mühle 1115—17 Melrose Str., nahe Belmont und Racine Ave. Mja,sondido,1m

Leset die Abendpost

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Rentier Ernst Naumann, Mitbegründer des Bundes der hiesigen Grundbesitzervereine und des „Kirchlich liberalen Central = Wahlvereins", ist gestorben. — Stadtrath Hübner, der seit dem 1. Juli 1858 im Dienste der Stadt thätig ist, konnte auf eine 25jährige Thätigkeit als Mitglied des Stadtausschusses zurückblicken. — Sein 50jähriges Dienstjubiläum beging der Central = Bureauvorsteher der Ministerial-, Militär- und Bau-Commission, Rechnungsrath Studer. — Klempnermeister Theodor Pfister, Waßmannstr. 3, feierte sein 50jähriges Meisterjubiläum. — Mit Drillingen wurde die Ehefrau des Droschkenkutschers Zube, Waldstraße 47, beschenkt. Vier Kinder im Alter von ein bis acht Jahren sind schon vorhanden. — Buchhalter Rudolf Ohrenberger, 22 Jahre alt, hat sich in seiner Wohnung, Mauerstr. 4, erschossen.

Beelitz. Unter der Angabe, das Haus des Ackerbürgers Kieburg hierselbst in Brand gesteckt zu haben, hat sich der Schneider Paul Holtz aus Wittstock der Criminalpolizei gestellt.

Biesenthal. Der hiesige Bürgermeister hat sein Entlassungsgesuch eingereicht.

Birkenwerder. Wegen einer Augenkrankheit legte der Amtsvorsteher Scherel seine Stelle nieder.

Charlottenburg. Geh. Regierungsrath Professor E. Jacobsthal, einer der angesehensten Docenten der hiesigen Technischen Hochschule, ist gestorben. Er galt als eine erste Autorität auf dem Gebiet der architektonischen Ornamentik.

Potsdam. Hier starb Albert Brockhoff, ein Veteran der Presse. Ursprünglich Feuilletonist, wandte er sich später der politischen Publicistik zu.

Provinz Ostpreußen.

Allenstein. Zugführer Radtke von hier wurde auf dem Bahnhof Klankendorf, auf dem Trittbrett der Lokomotive stehend, an der Rampenmauer so erheblich gequetscht, daß er verstarb.

Bialla. Otto Fenske, Inhaber von Neumanns Hotel, meldete Concurs an.

Braunsberg. Bei der Wahl zur Handelskammer wurden die Herren G. A. Kirstein und M. Jacoby wieder- und Brauereidirector Neumeister neugewählt.

Didszullen. Schwer heimgesucht wurde die Familie Girguluds. In kurzer Zeit starben vier Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren an Diphtheritis, und auch der Vater wurde vom Tode dahingerafft. Als man die Leiche des Vaters in'sGrab senkte, gab die Mutter einem Kinde das Leben.

Insterburg. Gutsbesitzer Hellbarth hat sich auf seinem Gute Herrmannshof in Abwesenheit seiner Frau erschossen, nachdem er den Abend in gemüthlicher Herrengesellschaft heiter verlebt hatte.

Provinz Westpreußen.

Elbing. Lehrer Taube ist seit Kurzem verschwunden. — Mit Karbol vergiftete sich die frühere Hebamme Therese Specht. Sie war dem Trunk ergeben. Als der Sohn ihr hierüber Vorwürfe machte, trank sie aus Aerger das Gift.

Flatow. Bürgermeister Löhrke wurde auf Lebenszeit einstimmig als Bürgermeister gewählt.

Gollub. Bei der Stadtverordneten = Stichwahl erhielten der Bäckermeister Hermann Stiller und Kaufmann Jakob Lewin die Majorität.

Fankendorf. Die erwachsene Tochter des Gutsbesitzers Busse gerieth mit der rechten Hand in das Getriebe des Roßwerks und erlitt eine schwere Quetschung des Armes, der abgenommen werden mußte.

Mewe. Baugewerkmeister Obuch wurde zum Beigeordneten gewählt.

Neuteich. Bürgermeister Wiese ist für weitere zwölf Jahre als Oberhaupt unserer Stadt bestätigt worden.

Ohra. Schreiber Timmelmann hat sich durch Einathmen von Kohlengas vergiftet.

Provinz Pommern.

Stettin. Oberlehrer Adolf Ulich am Friedrich Wilhelm = Gymnasium wurde zum Professor ernannt. — Auf einem Neubau stürzte der 15 Jahre alte Wasserträger Radtke herab und starb an den Verletzungen.

Pyritz. Am Fieber starb in Kamerun der Lieutenant Hanz Schulz, à la suite des Pionierbataillons No.17 und 3. Commissar der kaiserl. Grenzregulirungs = Commission für Westafrika. Der Verstorbene war ein Sohn des hiesigen Gymnasiallehrers Schulz.

Ruschütz. Das Vorrathsgebäude des Rittergutsbesitzers v. Kleist ist total niedergebrannt.

Seefeld. Scheune und Stall des Bauerhofbesitzers Reinke wurden ein Raub der Flammen. 80 Schafe verloren dabei ihr Leben.

Stargard. Bahnarbeiter Dehme gerieth beim Rangiren unter die Räder, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden. — Beim Fällen von Bäumen wurde der Arbeiter Gustav Wolff durch eine stürzende Pappel getödtet.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Arbeiterin Friedericke Wipper, 22 Jahre alt, wurde in ihrer Wohnung, Große Gärtnerstraße 53, mit durchschnittenem Halse todt aufgefunden. Die Art des Mordes läßt die hiesige Behörde schließen, der flüchtige Thäter sei mit dem unentdeckten Mörder der Prostituirten Ahlert identisch.

Bjolderup. Die Krug- und Hufenstelle von Peter Bertelsen ist ein Raub der Flammen geworden.

Brunsbüttel. Das Anwesen des Hofbesitzers Pflug brannte vollständig nieder.

Flensburg. Zu Lehrerinnen für die hiesigen Volksschulen wurden gewählt: Fräulein Erichsen aus Glückstadt, Fräulein Timm aus Itzehoe und Fräulein Lassen aus Bockholm. — Durch Feuer wurde das an der Husumerstraße belegene Gehöft des Landmannes Corrigox zerstört.

Glückstadt. Director Bleß vom hiesigen Creditverein legte sein Amt nieder. An seine Stelle trat der neugewählte Director Schippmann.

Provinz Schlesien.

Breslau. Zum Stadtverordneten-Vorsteher wurde der Geheime Justizrath Freund zum 17. Male wiedergewählt. — Rabbiner Dr. Neustadt feierte sein 60jähriges Lehramtsjubiläum.

Altenlohm. Durch Feuer wurde die Scheune desGutsbesitzers Langner mit allen Vorräthen zerstört.

Bolkenhain. Förster a. D. Schwandtner ist zum Rathmann ernannt worden.

Bunzlau. Die 16jährige Tochter Hedwig des Kutschers Simon, Feldstraße 7a, hat sich aus der elterlichen Wohnung entfernt und ist nicht zurückgekehrt.

Fellenberg. Dominialwächter August Werner erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Jauer. Nach 33jähriger Thätigkeit ist der Director der gräflich von Wolkenstein'schen Herrschaft Lobris, Geisler, in den Ruhestand getreten.

Schweidnitz. Oberbürgermeister Thiele ist durch schwere Krankheit verhindert, seinen Dienstgeschäften nachzugehen, und wird beinahe 3 Monate schon von Bürgermeister Philipp vertreten. Die Genesung schreitet nur langsam vorwärts.

Provinz Posen.

Bromberg. Eine Frau, Namens Matteschek, machte in einem Anfall vonGeistesgestörtheit ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. — Der Präsident der hiesigen königlichen Generalcommission, v. Baumbach-Amönau, ist als Präsident der Generalcommission für Hessen = Nassau, Waldeck und Lippe nach Kassel versetzt worden.

Czempin. Nach fast fünfzigjähriger Thätigkeit als Stadtverordneter bezw. Magistrats = Mitglied legte der Rentier und Stadtälteste Ertel seine städtischen Ehrenämter nieder. In Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt wurde er zum Ehrenbürger ernannt.

Fraustadt. Fabrikbesitzer Preiser wurde auf's Neue als Rathsherr verpflichtet.

Inowrazlaw. Commerzienrath Julius Levy, Stadtverordnetenvorsteher u. Mitglied des Provinziallandtages, ist gestorben. — Möbelhändler Franz Neubert meldete Concurs an.

Provinz Sachsen.

Tangermünde. Die Firma F. Meyers Sohn stiftete den Betrag von 25,000 Mark, dessen Zinsen den Arbeitern, die nach längerer Krankheit hilfsbedürftig sind, oder derenAngehörigen zu gute kommen sollen.

Thale. Zum Gemeindevorsteher hierselbst wurde der Gemeindevorsteher Otto Schönermark aus Bad Sulza gewählt.

Unterkriegsstädt. Auf dem Ritergute des Grafen v. Waldeck richtete Feuer an den Wohnungen und Stallungen großen Schaden an.

Wainsdorf. Hüttenarbeiter Opitz wurde im Gröditzer Canal ertrunken aufgefunden.

Wernigerode. Der Leiter des fürstlichen Schloßamts, Hauptmann v. Lemcke, ist gestorben. — Bei der Rückfahrt aus der Stadt scheute das Pferd der Botenfrau Rettmer kurz vor dem Dorfe Schmatzfeld. Bei dem Versuche, das Thier zu beruhigen, wurde der Sohn der Frau heftig gegen die Stirn getroffen, daß er alsbald starb.

Magdeburg. Zu Professoren wurden ernannt die Oberlehrer Gebler am König Wilhelm = Gymnasium und Timme am Pädagogium des Klosters Unser Lieben Frauen. — Die Firma Gruhl u. Frank, Belforterstraße, meldete Concurs an. — Das Landgericht verurtheilte den Fleischergesellen Gustav Priebusch, zuletzt in Calbe, wegen schweren Diebstahls zu 18 Monaten Gefängniß, ferner den Arbeiter Louis Schmidt aus Stentz wegen Einbruchsdiebstahls zu 1 Jahr 3 MonatenZuchthaus.

Provinz Hannover.

Hannover. Einer der ältesten Beamten des hiesigenAmtsgerichts, der Kanzleirath Adolf Thiele, ist nach längerem Leiden gestorben. — Der Maurer Münstermann stürzte beim Neubau des Kuhlsschen Hauses an der Isernhagenerstraße infolge des Durchbrechens eines Brettes vom Gerüste der ersten Etage. Er erlitt schwere Verletzungen.

Alfeld. Der vermißte 45jährige Maler August Steins von hier, zuletzt wohnhaft zu Linden bei Hannover, ist unweit der hiesigen Leinebrücke als Leiche aus dem Flusse gezogen worden.

Algermissen. Das Wohnhaus des Handelsmanns Schäfer und die Scheune des Hofbesitzers Brennecke sind eingeäschert worden.

Aligse. Das Wohnhaus der Wittwe Fricke hier wurde zum Theil eingeäschert.

Celle. Die seit 1618 hier bestehende Schulzesche Buchhandlung ist durch Kauf in den Besitz des Buchhändlers Christian Bachmann übergegangen.

Goslar. Der Gendarm Brinkmann von hier verhaftete in dem im hiesigen Kreise belegenen Dorfe Hahndorf den von der Staatsanwaltschaft in Göttingen wegen Straßenraubes gesuchten Arbeiter Aug. Lücke, genannt Wedekind, aus Willershausen.

Hainholz. Packmeister Bergmann und Bremser Schimmelpfennig von hier erlitten auf der Station Pforta beim Rangieren einen Schädelbruch.

Hildesheims. Beim Rangiren auf dem hiesigen Bahnhofe wurde dem Rangirer Kratzberg, der zwischen zwei Puffer gerieth, ein Arm abgequetscht.

Provinz Westfalen.

Benninghofen. Berginvalide Densing wurde todt aufgefunden. Man vermuthet ein Verbrechen, und der Knecht Debus wurde unter dem Verdachte der Theilnahme an demselben verhaftet.

Bielefeld. Landrath Freiherr v. Ditfurth erhielt den Charakter als Geheimer Regierungsrath. — Im Alter von 99 Jahren starb in der Anstalt Bethel die Wittwe Bürgermeister Körner. Ihr 1854 verstorbener Mann war 27 Jahre Bürgermeister unserer Stadt.

Dortmund. Depeschenbote Könitz wurde vom Zuge erfaßt und getödtet. — Oberlehrer Dr. Rudolf Hilgenfeld ist zum Professor ernannt worden.

Dülmen. In einem hiesigen Gasthause wurde während eines Streites der Tagelöhner Th. Brockmann aus Sythen durch einen Stich in die Lunge lebensgefährlich verletzt.

Rheinprovinz.

Köln. Hier starb einer der angesehensten rheinischen Juristen, der Rechtsanwalt Elven, im Alter von 77 Jahren. In den sechsziger Jahren hatte er sich als Vertheidiger im Berliner Polenprozeß einen Namen gemacht. — Schutzmann Rich. Karpe wurde wegen Hausfriedensbruchs und Bedrohung zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Aachen. Wagenmeister Schaaf wurde von einer Rangirmaschine überfahren und getödtet.

Alstaden. Rentner Heinrich Maas stürzte in den Keller und brach das Genick.

Barmen. Frau Bruchmann aus der Bredderstraße zog sich eine Blutvergiftung zu, der sie erlag.

Goch. August Schluepers, Großindustrieller und Ehrenbürger unserer Stadt, ist gestorben.

Haan. Zum Gemeindebaumeister hierselbst wurde der Bauamts-Assistent Stricker aus Hamm gewählt.

Höhscheid. Eheleute Ed. Bauermann zu Unter = Pilghausen werden am 4. Februar ihre goldene Hochzeit begehen. Der Jubilar ist 40 Jahre bei der Firma Weyersberg, Kirschbaum & Co. hierselbst thätig gewesen.

Homberg. Maschinist Herm. Angelstein vom Dampfer „Loreley" wollte von dem am Ufer stehenden Briefträger einen Brief in Empfang nehmen, glitt aber von dem infolge des feuchten Wetters schlüpfrigen Gangboard aus, stürzte in den Rhein und ertrank.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Auf dem hiesigen Bahnhofe gerieth der 28jährige PutzerHeinrich Siebert aus Niederzwehren zwischen die Puffer zweier Wagen und erlag den erlittenen Verletzungen. — Die Firma Sellnick & Co., Friedrichstr. 10, meldete Conkurs an.

Frankfurt. In einem Hotel auf der großen Friedbergerstraße brachte sich der 58 Jahre alte pensionirte Werkmeister Jean Moll, Mainkurstraße wohnhaft, zwei Schüsse in die rechte Schläfe und in den Mund bei. — Die Frau Max B. H. Goldschmidt, eine Tochter des verstorbenen Frhrn. Willy v. Rothschild, errichteie zum Andenken an ihren Vater eine Stiftung von einer Million zu wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken in Frankfurt. — In der Nähe der neuen Kaserne brachte sich der Bautechniker Adam Hering aus Wald-Michelbach in selbstmörderischer Absicht einen Schuß in die linke Brustseite bei. Er wurde erheblich verletzt.

Gersfeld. In einem Anfalle von Geistesstörung erhängte sich der 70jährige Holzwaarenhändler Johann Heil. Er wanderte frühzeitig von Hettenhausen nach Californien aus, woselbst er seine Jugendjahre als Goldgräber zubrachte.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Staatsdame Luise v. Lindheim ist im 80. Lebensjahre gestorben.

Braunschweig. In der Husarenstraße hierselbst sprang der Schreiber Ludwig Beth aus Wolfenbüttel von einem Straßenbahnwagen ab und stürzte auf die Bordsteine, so daß er sich erhebliche Kopfwunden zuzog. — Musketier Adolf Nienstedt von der 6. Compagnie des hiesigen Inf.-Regts. sprang in die Oker und ertrank. — Steckbrieflich verfolgt werden: Schmied Hermann Lachmund und Arbeiter Hans Kahnt wegen Diebstahls, Arbeiter Otto Göthe wegen Hausfriedensbruchs und Musketier August Wilh. Kramer von der 1. Compagnie des 92. Regiments wegen Fahnenflucht.

Bückenburg. Oberlieutenant a. D. Elster aus Braunschweig, welcher als Welfe bekannt ist, trat als Bibliothekar in die Dienste des Prinzen Wilhelm von Schaumburg-Lippe. Elster erhielt erst kürzlich vom Fürsten Reuß ä. L. das Ehrenkreuz 3. Klasse.

Dessau. Justizrath und Stadtrath a. D. Franz Freiberg ist im 71. Lebensjahre einem Schlaganfalle erlegen. — Bauunternehmer Julius Oestreich Friederikonpl. meldete Conkurs an.

Engelade. Gemeindevorsteher Huwald feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum. Aus diesem Anlaß fand im Ude'schen Gasthof ein Festkommers statt.

Greene. Schmiedegesell Hermann Bertram von hier wird wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgt.

Greiz. Das Gnadengesuch des Rechtsanwalts Henning ist vom Fürsten abschlägig beschieden worden. Henning war wegenUrkundenfälschung zu 7 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Jena. Hier starb Redakteur R. Rosenthal.

Neu = Oelsburg. Unser langjähriger Gemeindevorsteher Ernst Möhring hat seine Stellung als Beamter der Ilseder Hütte und als Vorsteher aufgegeben und ist nach Braunschweig übergesiedelt. An seiner Stelle ist Herr Harbeck aus Osterode a. H. zum Vorsteher seitens der Ilseder Hütte der Kreisdirektion präsentirt worden.

Sachsen.

Dresden. Der Begründer des hiesigen neuen Thierschutzvereins, Ernst Weber, ist im Alter von 72 Jahren in Rom gestorben. — Auf dem Neubau der Bezirksschule am Freiberger Platze stürzte die schwere Bauwinde ab und riß die Arbeiter Hecker und Seliger mit in die Tiefe. Beide erlagen ihren Verletzungen.—Schornsteinfegergeselle Richter, genannt Janke, stürzte vom Dache des Grundstücks Ammonstr. 11, blieb aber an derDachrinne hängen und kam mit einer Beinwunde davon.

Frankenberg. Zum Direktor der hiesigen Realschule wurde derRealgymnasial-Oberlehrer Dr. Schmerler in Borna ernannt. — Auf noch unermittelte Weise entstand in einem Arbeitsgebäude der Cigarren-FabrikHermann Hunger ein Schadenfeuer, welches Dachstuhl und die ersten Stockwerke von vier angrenzenden Gebäuden genannter Firma zerstörte. — Kirchner a. D. Windisch beging sein 60jähriges Jubiläum als aktives Mitglied des Männergesangvereins. — Steuereinnehmer Uhlemann u. Rathssekretär Grundig blickten auf eine 25jährige Thätigkeit als Rathsbeamte zurück.

Freiberg. Rathsoberförster Muth feierte sein 50jähriges Beamtenjubiläum. Er erhielt den Titel „Forstmeister" und von der Stadt einen silbernen Tafelaufsatz.

Grimma. Dem Monteur Keller, in der Maschinenbau-Anstalt Golzern beschäftigt, wurde die silberne Medaille für Treue in der Arbeit verliehen.

Leipzig. Vermißt werden das Dienstmädchen Ida Georgi und der 29jährige Maurer Huth. — Privatdozent Dr. Rassow ist zur außerordentlichen Fakultät ernannt worden. — Kaufmann Ernst Wilhelm Heinrich, früher Fähnrich im pommerschen Grenadier = Regiment, wurde wegen Cautionsschwindeleien zu 1 Jahr 5 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Concurs meldeten an: Schirmfabrikant Georg Nowak, Bachstraße 39, und Glasermeister Franz Rohrberg, Albertstraße 8.

Leitelshain. Die seit einigen Monaten vermißte 12jährige Klara Pöhlmann von hier wurde im Gondelteiche zu Krimmitschau als Leiche aufgefunden.

Lienstadt. Unser Gemeinderath ernannte den Kammerherrn v. Carlowitz zum Ehrenbürger.

Löbau. Bezirksarzt Dr. Riedel ist in den Ruhestand getreten.

Lugau. Auf dem Vertrauenschachte wurden die Grubenarbeiter Friedrich und Leonhardt durch hereinbrechendes Gestein verschüttet. Friedrich wird dem Leben erhalten bleiben, während Leonhardt nur als Leiche zu Tage gebracht werden konnte. — Berg-Direktor Müller beging denTag, an welchem er 25 Jahre dem hiesigen Gemeinderathe angehörte.

Lößnitz. Gegen die Wittwe Ph. Aug. Söhnel, Schuhwaarenhandlung, wurde das Conkursverfahren eingeleitet.

Untergöltzsch. Oberarzt Dr. Schulze ist zum Direktor der hiesigen Landesanstalt mit dem Titel „Medizinalrath" ernannt worden.

Waldheim. Eine der angesehensten und ältesten Firmen hiesigerStadt, A. H. A. Bergmann, beging ihr 50jähriges Bestehen.

Werdau. Materialwaaren-Händler Voigt und Ehefrau wurden unter dem Verdachte der Brandstiftung verhaftet.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. In der Wohnung des Ministerialraths Dr. Eisenhuth, Klappacherstr. 8, explodirte ein Gasofen. Der gerade im Zimmer befindliche Ministerialrath wurde dabei momentan betäubt und verlor vorübergehend das Gehör. — Die Eisenbahn-Werkführer Fuchs und Schmitt feierten ihr 30jähriges Dienstjubiläum. Im Saale der Restauration Kratsch fand aus diesem Anlaß eine Festlichkeit statt.

Affolterbach. Unser ältester Ortseinwohner H. Kumpf ist im Alter von 86 Jahren gestorben.

Alzey. Schuhmachermeister Andreas Noll feierte mit seiner Ehefrau Magdalene, geb. Korell, die diamantene Hochzeit. Beide Ehegatten besorgen noch Tag für Tag ihre Feldarbeiten.

Bensheim. Professor Dr. Franz Xaver Stoll, seit langen Jahren Lehrer am hiesigen Gymnasium, ist im 67. Lebensjahre gestorben.

Bettenhausen. Durch Feuer wurde die Hofraithe von Heinrich Schmeel 1 vollständig zerstört.

Biebesheim. Der in Worms garnisonirende, hier auf Urlaub befindliche Soldat Georg Spaar von hier hat sich mittelstPistole, welche derselbe mit Kieseln geladen hatte, unvorsichtigerweise den Zeigefinger der linken Hand abgeschossen.

Bingen. Kommerzienrath Coblenz und Herr Phil. Wiener begingen ihr 25jähriges Jubiläum als Mitglieder derHandelskammer. Auf dem hiesigen Gürtelbahnhofe gerieth der Rangirer Lamoth aus Dromersheim zwischen die Puffer zweier Wagen, von denen ihm der Brustkasten eingedrückt wurde.

Münster b. Dieburg. Gärtnergehilfe Göbel schoß sich beim Hantiren mit einem Revolver eine Kugel durch die Hand.

Obertshausen. Arbeiter Christian Ott von hier, welcher in Offenbach beschäftigt ist, wurde dort beim Abspringen vom Zuge überfahren und getödtet.

Siedelsbrunn. Wohnhaus und Scheuer der Wittwe Johann Jbam Schwöbel VI sind niedergebrannt.

Bayern.

München. Der kürzlich verstorbene Componist Rheinberger hat der Stadtgemeinde 100,000 Mk., zu wohlthätigen Zwecken vermacht. — Generalarzt Dr. Neuhöfer feierte sein goldenes Ehejubiläum. — Wilhelm Hertz, der bekannteDichter undSprachforscher, ist im Alter von 66 Jahren gestorben.

Aschaffenburg. In der Buntpapierfabrik von A. Dessauer brach Feuer aus, welches den ganzen rechten Flügel des Fabrikgebäudes in Asche legte.

Bamberg. Der geisteskranke Ausgeher Josef Rottner feuerte in einem Wirthshause auf die Gäste einen Schuß ab, der Niemanden traf; hierauf gab er auf sich selbst drei Schüsse ab und verletzte sich lebensgefährlich.

Breitenthal. Durch Feuer wurde die alte Mühle von Anton Steidle vollständig zerstört.

Bruck. Apotheker Luitpold von Hofmann und Frau sind wegen Betrugs flüchtig geworden.

Degerndorf. Bauer Strobl wurde unweit des Dorfes mit eingeschlagener Schädeldecke, seiner Baarschaft und seines Hutes beraubt, aufgefunden. Der Beraubte, dessen Zustand hoffnungslos ist, hat angegeben, von zwei Handwerksburschen überfallen und mit einem Prügel zu Boden geschlagen zu sein.

Eltmann. Praktischer Arzt Dr. Josef Gernand hierselbst wurde zum Bezirksarzt erster Klasse in Alzenau ernannt.

Eichstätt. Im Benediktinerinnenstift St. Walburg starb die Priorin Eduarda Schnitzer im Alter von 87 Jahren; sie war 67 Jahre im Kloster und 53 Jahre Priorin.

Großaitingen. Das Anwesen des Brauereibesitzers Alois Weis wurde ein Raub der Flammen.

Immenreuth. Zugführer Graineder wurde auf der hiesigen Station überfahren und getödtet.

Kempten. In der Nähe des hiesigen Bahnhofes wurde Frau Seeweg aus Rauns vom Zuge erfaßt und getödtet.

Landshut. Unser Bürgerverein beging sein 75. Stiftungsfest. Aus diesem Anlasse fand im Hotel Bernlocher ein Festball statt. — Mit durchschnittenem Halse wurde die Gastwirthswittwe Roidel in ihrer Wohnung todt aufgefunden. Sie hat den Selbstmord mit einem Tischmesser in einem Anfall von Geistesstörung begangen.

Württemberg.

Stuttgart. Der frühere langjährige Direktor der hiesigen Königl. Kunstschule, Claudius v. Schrandolph, ist in Tirol gestorben. — In Singapore ist ein junger Stuttgarter, der Signalmaat Ernst Schwarz, dem Typhus erlegen. — Orgelbauer Karl G. Weigle und die Eisenmöbelfabrik Stuttgart-Ostheim meldeten Concurs an. — Commerzienrath Alexander Kehrer, welcher lange Jahre Direktor der Württembergischen Notenbank war, ist im 89. Lebensjahre verstorben.

Auendorf. Durch den Concurs des Bankiers E. Dompert in Göttingen verlor der hiesige Schultheiß Frey 26,000 Mark. Durch zwei andere Concurse wurde Frey gleichfalls stark in Anspruch genommen, so daß sein ganzes, großes Vermögen verloren ist. Er wurde verhaftet, da angeblich auch amtliche Gelder an jene Quellen abflossen, später jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt, da Fluchtverdacht nicht vorliegt.

Eßlingen. Das Amtsgericht erläßt eine öffentliche Aufforderung an den am 9. August 1834 in Altbach geborenen und im Jahre 1867 nach Amerika gereisten Schneider Heinrich Schmid, ferner an den am 13. Januar 1844 in Leonberg geborenen und 1880 nach Amerika gereisten Wirth Ernst Friedrich Leibbrandt, sowie an die am 13. Februar 1865 in Neuhausen geborene und 1884 nach Amerika ausgewanderte Juliane Pauline Fay, sich bis zum 22. August d. J. zu melden. Anderenfalls werden die Genannten für todt erklärt werden.

Feuerbach. Im Akazienwäldchen oberhalb des Bahnhofs hat sich der ledige, 26jährige Steinbrecher David Bofinger erhängt.

Gablenberg. Häusermakler Julius Dittmann von hier wurde im Nesenbach todt aufgefunden. Der Verunglückte, welcher mit einigen Collegen geschäftshalber in Kaltenthal weilte, hatte sich auf dem Heimwege plötzlich von seiner Begleitung entfernt.

Baden.

Karlsruhe. Die Strafkammer verurtheilte die Ehefrau Karoline Pauline Jörger wegen Diebstahls zu 4 Wochen Gefängniß. — Eisenbahnschaffner Kraus von hier wurde auf dem Bahnhof Ottersweier überfahren und erlag den Verletzungen.

Affenthal. Weinhändler Lorenz, der frühere Besitzer des Gasthauses zum „Auerhahn", welcher an starker Nervosität litt, hat sich erhängt.

Baden = Baden. Stadtrath Hermann Weber hat sein Amt als städtischer Kurdirektor niedergelegt.

Bannholz. Einem Gehirnschlage erlag der hiesige, sehr beliebte Arzt Dr. Schmidt.

Billigheim. Durch den Concurs der Handelsfirma Gebr. Bär, wobei 250,000 Mark Schulden und 20,000 Mark Masse einander gegenüberstanden, wurden viele der bestsituirtesten Bauern und Geschäftsleute des Schefflenzthales schwer geschädiat.

Bruchsal. Bei der Stadtrathswahl erhielt der Candidat des Centrums und der demokratischen Partei, Franz Häcker, 51 Stimmen. Der Candidat der liberalen Partei, Franz Josef Hanagarth, erhielt 29 Stimmen.

Burgberg. Sägemüller W. Götz wurde auf der Heimfahrt von Erdmannsweiler aus dem Schlitten geschleudert und starb an einer erlittenen Zertrümmerung der Hirnschale.

Dainbach. Dekan Wolf, welcher hier bereits 45 Jahre wirkt, feierte sein 50jähriges Amtsjubiläum. Er erhielt vom Großherzog den Titel „Kirchenrath".

Dinglingen. Der greiseHauptlehrer Steinhauser, der zu einer Freiheitsstrafe verurtheilt worden war, ist zwei Tage darauf einem Schlaganfall erlegen.

Emmendingen. Rathsschreiber E. Walter ist unter Hinterlassung zahlreicher Schulden verschwunden. In den von ihm verwalteten Kassen fehlen einige hundert Mark.

Endingen. Für den von seinem Amte zurückgetretenen Bürgermeister Sponagel wurde Johann Georg Ding zum Bürgermeister gewählt.

Engen. Posthalter Donat Munding, welcher seit 1847 den hiesigen Posthaltereidienst leitet, feierte seinen 80. Geburtstag.

Rheinpfalz.

Entenbach. Das Söhnchen des Herrn Adam Schäffler verbrannte sich derart mit siedendem Kaffee, daß es starb.

Pleisweiler. Nach kurzem Wortwechsel versetzte der ledige Tagner Adam Christophel dem ledigen Tagner Gg. Bastian einen gefährlichen Messerstich in den Unterleib.

Wachenheim. Der 17jährige Sohn des Wiegers Daniel Kunz fiel vom Speicher und erlag den Verletzungen. — Diener Franz Müller beging sein 50jähriges Jubiläum im Hause von L. H. Wolf. Er erhielt aus diesem Anlaß von seiner Herrschaft 500 Mark.

Speier. Beim Buchdruckereibesitzer Dr. Jäger entstand ein größerer Zimmerbrand, der erheblichen Schaden anrichtete.

Elsaß-Lothringen.

Algringen. In der Grube Röchling trug sich ein Unfall zu, der dem aus Bettingen (Luxemburg) gebürtigen Bergarbeiter Jacob Wolter das Leben kostete. Nach einem Sprengschuß lösten sich vorzeitig Erzmassen von der Wölbung, die auf Wolter herabfielen und ihn auf derStelle tödteten.

Amanweiler. Nachts brach in dem Hause des Dr. Mosser ein Feuer aus, durch welches das Anwesen stark gelitten hat.

Diedenhofen. Einen brutalen Angriff auf einen unserer Polizeibeamten machte der aus Rüssingen gebürtige Schreinerbursche Ried. Der Beamte hatte in einer Wirthschaft am Holzplatz bei einer Händelei Ruhe gestiftet und traf später einen der Excedenten, den Ried, auf dem Holzplatz. Er ging auf ihn zu, um seine Wohnung festzustellen, da schlug dieser aber schon unvermuthet mit einem dicken Knittel auf den Beamten los und ergriff dann schnell die Flucht. Der Bursche wurde später verhaftet.

Mecklenburg.

Güstrow. Im Speicher von Janssen, Neuestr. 1, fiel der Arbeiter Krüger vom Boden auf die Diele und erlitt schwere Verletzungen. — Auf dem Eise des Sumpfsees brach der 14jährige Sohn des an der Wallmauer wohnenden Feldhüters Berner ein und ertrank.

Krakow. Die große Scheune des Erbpachthofbesitzers Struck-Hinrichshof wurde ein Raub der Flammen. Unter Anderem sind sechs Pferde mitverbrannt.

Oldenburg.

Oldenburg. Sein 25jähriges Stiftungsfest feierte das Reitercorps unserer Stadt. An der Feier nahmen Theil zwei Mitglieder des Corps, die demselben von Anfang an angehört haben, die Herren Maurermeister H. Brandes und J. Oetken.

Bant. Herr Hotelier Faltix verkaufte sein an der Königstr. belegenes Hotel „Hof von Oldenburg" für 97,000 Mark an Herrn Halsbenning hierselbst.

Braake. Der Zimmermeister Tönjes Diedrich Stühmer in Hammelwarden ist an Stelle des Zimmermeisters J. F. Schütte zu Pieksburg zum Brandkasse-Schätzer für die Gemeinden Brake, Hammelwarden und Golzwarden gewählt und verpflichtet worden.

Freie Städte.

Hamburg. Der Jahresertrag der indirekten Steuern und Abgaben betrug 4,782,737 Mark gegen 4,668,843 Mark im Vorjahre. — Dem beim Bahnbau angestellten Schachtmeister Köppel, welcher die Grundmauer eines abgerissenen Hauses am Münzplatz mit Pulver sprengen wollte, wurde infolge eigener Unvorsichtigkeit der Kopf glatt abgerissen. — Vermißt wird der 43jährige Ingenieur Alfred Kau, dessen Wohnung sich Dammthorstraße befindet. — Karl Theodor Zornig, seit längeren Jahren Mitglied der Bürgerschaft, Schul- und Kirchenvorsteher zu St. Michaelis, ist im 63. Lebensjahre verstorben. Er betrieb seit 1863 in der Schlachterstraße ein Colonialwaarengeschäft.

Schweiz.

Bümpliz. Die hiesige Schulgemeindeversammlung hat einstimmig den Bau eines neuen Schulhauses beschlossen.

Diegten. Der Wilderer H. Häggler von Diegten, welcher den Landjäger Imhof in Diegten gestochen und sich der Verhaftung durch Flucht entzogen hatte, wurde im Walde zwischen Wittinsburg und Tenniken von Wachtmeister Wagner in Waldenburg und Wachtmeister Schaub in Sissach festgenommen und nach Sissach in das Bezirksgefängniß abgeführt.

Embrich. Der Verüber von zwei Brandstiftungen ist in der Person des Taglöhners Herm. Ganz ermittelt worden. Er hat vor dem Statthalteramt bereits ein Geständniß abgelegt.

Erstfeld. Beim Holzreißen ab der Schütze in Silenen wurde der auch in klubistischen Kreisen bekannte und beliebte Bergführer und Wildhüter Gebhard Püntner von Erstfeld, Hüttenwart der Krönten Klubhütte, von einem Doldenstück so unglücklich an den Kopf getroffen, daß die Hirnschale brach und der Tod sofort eintrat.

Genf. Alt Staatsrath Emil Boissier ist im 61. Lebensjahre gestorben.

Liestal. Durch amtliche Fertigung ist das Kurhaus Bienenberg von Frau Schär-Moosberger um dieSumme von 257,500 Francs an Herrn Karl Fröhlich = Schaller, Hotelier in Bern, zu Eigenthum übergegangen.

Allschwil. Letzthin gerieth der in einer Scheune placirte Motorwagen des Dr. Augustin in Brand. Das Feuer theilte sich bald den Futtervorräthen mit, doch konnte es dank sofortigem Einschreiten gelöscht werden, bevor großer Schaden entstand.

Altorf. Spenglermeister Kaspar Aschwanden, der am Kapuzinerkloster mit Reparaturen beschäftigt war, fiel so unglücklich von der Leiter, daß er einen Bruch des rechten Unterschenkels erlitt.

Baden. Zum Direktor des Kurhaustheaters für die Saison 1902 wurde Herr Moor = Schletterer in Aachen gewählt, der schon 1895 das Theater trefflich geführt hat.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Als der Vorsitzende des Wiener Gewerbegerichtes, Oberlandesgerichtsrath Dr. Karl Ulrich, von seiner Wohnung in's Bureau gehen wollte, stürzte er auf der Straße plötzlich zu Boden und war sofort todt. — Der Sekretär des Residenzklubs, eines der reichsten und vornehmsten Wiener Klubs, Joseph Böhm, gewesener Militär = Oberintendant, wurde nach Unterschlagung von 30- bis 40,000 Kronen aus der Klubkasse flüchtig. — Der Kassier der Versicherungsgesellschaft „Providentia" Heinrich Triesch wurde verhaftet, weil er die angeblich mysteriös aus der Kasse verschwundenen 30,000 Kronen selbst entnommen hatte. — Vor Kurzem feierten der Präsident des Wiener medicinischen Doktoren = Collegiums Hofrath Reder Ritter von Schellmann und der vormalige Direktor des allgemeinen Krankenhauses Hofrath von Böhn Edler v. Böhmersheim den Gedenktag ihrer vor 50 Jahren erfolgten Promotion zu Doktoren der Medizin.

Baden. Bei der Stadtgemeinde Baden wurden Unterschleife im Betrage von 135,000 Kronen entdeckt. Buchhalter Waftel wurde verhaftet.

Budapest. Der Ministerial-Sektionsrath und Leiter der Präsidialsektion im Ministerpräsidium Dr. Stephan Hazay ist, 31 Jahre alt, einem Herzschlag erlegen.

Cilli. Wegen Falschmünzerei wurde das Haupt einer Falschmünzer-Bande, der Maler Johann Drenik, zu lebenslänglichem schweren Kerker verurtheilt.

Dittersdorf. Bauer Stecker verunglückte mit seinem Gespann und trug eine Gehirnerschütterung davon, der er erlag.

Dornbin. Unser Marktflecken, welcher jetzt 13,500 Einwohner zählt, ist zur Stadt erhoben worden.

Gablonz. Ueber das Glaswaarengeschäft von Ohly u. Co. wurde der Concurs eröffnet.

Haslau. Wirkwaarenerzeuger Adolf Zeidler meldete Concurs an.

Holitz. Hilfarbeiter Max Ruß gerieth in der hiesigen Zuckerfabrik in die Transmission und erlag den erlittenen Verletzungen.

Hruschau. Nachtwächter Josef Furcht wurde vom Zuge überfahren und getödtet.

Iglau. Privatier Johann Paßnocht ist im Alter von 92 Jahren gestorben.

Kitzbühel. Im hiesigen Landgemeinden = Wahlbezirke wurden die bisherigen Landtagsabgeordneten — Advokat Dr. Wackernellin Innsbruck und Gemeindevorsteher Johann Foidl in St. Johann — wiedergewählt.

Klagenfurt. Hier fand die feierliche Einweihung des neuen Gebäudes der Kärntner Landes = Blinden- und Taubstummen = Anstalt statt.

Leoben. Ackermann Glaserer aus Pleßnitz stürzte infolge eines Fehltritts über die Böschung an der Lieser und blieb todt liegen.

Lilienfeld. Im 83. Lebensjahre verstarb der Senior des hiesigen Stifts, Consistorialrath Gerhard Schirnhofer. Er war 59 Jahre lang Priester gewesen.

Marienberg. Durch Feuer wurden die Wirthschaftsgebäude des Grundbesitzers Gabriel Liezar eingeäschert.

Maidelberg. Die Hausbesierswittwe Anna Dittrich wurde von dem mit ihr im Contubinat lebenden Binder Franz Hoffmann erstochen, worauf sich Hoffmann die Kehle durchschnitt.

Mähr = Schönberg. Der Infantrist Johann Gerlich ist von hier nach Rumänien desertirt.

Mäh = Trübau. Eheleute Jakob und Fanny Schenk feierten die goldene Hochzeit.

Moligsdorf. Das Anwesen des Grundbesitzers Strick ist vollständig niedergebrannt.

Neutitschein. Oberbezirksarzt Dr. Moritz Hochgemuth, welcher über 20 Jahre hier thätig war, starb im Alter von 57 Jahren.

Luxemburg.

Differdingen. Der Italiener Silvestrini, der in einem Raum der Gasleitung der Usine arbeitete, wurde am Morgen allda todt aufgefunden. Ausströmende Gase hatten seinen Erstickungstodt verursacht.

Dommeldingen. Der obligatorische Schulunterricht der Gemeinde Dommeldingen ist bis zum vollendeten 13. Lebensjahre ausgedehnt worden.

Hösdorf. Nachts entstand in dem mit Stroh gedeckten Holzschuppen des Ackerers Paul Thill Feuer, welches sich den anstoßenden Gebäuden des Tagelöhners Gerhard Neu, einem Wohnhaus, einer Scheune und einem Schuppen, alles mit Stroh gedeckt, mittheilte, und sie bis auf das nackte Mauerwerk einäscherte.

Die Mode.

Das große Geheimniß der Toilettenkunst besteht darin, die Kleidung nicht nur den jeweiligen Gesetzen der Mode und den gesellschaftlichen Forderungen, sondern auch der eigenen Individualität anzupassen. Vor Allem muß jede Dame mit feinem Geschmack und Verständniß aus der Fülle von Stoffen, die an sich schon einen großen Reichthum von Farben, Eigenart der Musterung und coloristischem Reiz zeigen, das für sich Richtige und Kleidsame selbst auswählen.

Mit den Stoffen verbindet sich naturgemäß schöne Spitze und edles Pelzwerk. Bei ersteren bevorzugt die Mode „filet = antique", die graziöse, irische und die malerisch wirkende venezianische Guipüre. Als modernster Pelz gilt Hermelin, Nerz und Silberfuchs, die es jetzt auch in wunderschönen Nachahmungen giebt, bei denen der Preis durchaus nicht unerschwinglich erscheint. Zu Kleidern aus Tüll, Gaze, Krepp, leichter Pongeseide, Taffet u. s. w. verwendet man die duftige Valenciennesspitze, die mit den weichen Stoffen äußerst graziöse Motive bildet und ein verhältnißmäßig billiger Schmuck ist. Die ausgeschnittenen Taillen sind fast ohne Ausnahme berthenähnlich garnirt; oft bilden auch, was allerliebst aussieht, feine Blumen

diesen kleidsamen Schmuck. Man verwendet auch die zierlichen Blüthenstiele von Mai- und Schneeglöckchen, Vergißmeinnicht, Marguerites, Erika fransenartig an der Tunika, an Volants u. s. w. und schafft damit reizvolle Motive.

Elegant erscheinen Toiletten, die ganz aus Sammet- und Taffetapplikationen zusammengesetzt sind. Die Applikationen bilden Blumen- und Blättermotive, die durch Spitzenstiche, Bädchen u. s. w. verbunden sind. Derartige Toiletten sind schwarz oder gelblich und werden mit einem Gürtel aus hellfarbigem, mit Chenille gesticktem Tüll, der mit weißem Taffet unterlegt ist, getragen.

Zur Garnitur verwendet man viel Stickereien in antiken Musterungen mit farbigen Steinchen und Perlen auf Tresse, ebenso solche in persischem Geschmack mit Goldfäden umrandet auf schwarzem Taffet, außerdem noch die verschiedenen Kaschmirbesätze auf farbigem Taffetgrund mit weißer Chenillenumrandung. Zum Schluß sei noch eine Neuheit erwähnt, die in Blüthenapplikationen aus Paune, Taffet, starkem Tüll u. s. w. besteht; die Blüthen werden mit Goldfäden oder Seide ausgestickt und umrandet.

Die erste Abbildung veranschaulicht ein elegantes Gesellschaftskleid aus Chineeseide mit Luxienlspitze; dasselbe kann auch von Damen in mittleren Jahren getragen werden. Der Rock, der unten zu Säumchen abgenäht und mit Spitzenvolant umrandet ist, läßt vorn unten den seidenen Futterrock sehen, der mit mehreren übereinandergeschobenen Blenden besetzt ist. Die Taille, die vorn in der Mitte verborgen gehakt wird, hat ein anliegendes Futter, das glatt mit Stoff überspannt wird; sie erhält ihren Putz einzig durch ein den spitzen Ausschnitt begrenzendes Fichuarrangement aus Chiffon und Spitze, das vorn geknotet wird und bis in den Gürtel reicht, der in angepaßter Miederform gearbeitet und glatt mit weißem Stoff bekleidet ist. Die halblangen Aermel zeigen quergefalteten Stoff und schließen mit Spitzenvolants ab.

Rock und Taille der Toilette, Figur 2, bestehen aus Ripskammgarn, Revers und Stulpen aus weißem, bekurbeltem Tuch, Einsatz, Stehkragen und Aermelbausche aus weißer Seide. Der Rock ist oben mit einem sattelartigen Besatztheil und unten mit einem Serpentinvolant versehen; für diese Theile ist der Stoff quer durchnommen. Man kann, falls man das Kleid aus glatten Stoffen arbeitet, diese Besatztheile auch absteppen oder über Schnur zu kleinen Säumchen abnähen. Der Serpentinvolant ist außerdem mit Spangen besetzt, die durch kleine Knöpfe scheinbar gehalten werden. Die Taille hat ein anliegendes Futter, das vorn in der Mitte gehakt wird. Es ist im Rücken und auch vorn glatt mit Stoff überspannt. Die Vordertheile öffnen sich über einem nach links überhakenden Einsatz aus bestickter Seide und sind mit Reverstheilen ausgestattet, die sich

nach hinten in der Form eines runden Latzes fortsetzen. Abgesteppte Blenden begrenzen diese Theile. Die Aermel lassen unten ziemlich enge Bausche sehen, die in gerade Bündchen gefaßt sind.

Der Anzug, Figur 3, besteht aus Rock und Jacke und wird durch eine beliebige Bluse vervollständigt; als Material dient schwarzes Tuch, während Reverskragen und Aermelmanschetten aus schwarzem, weiß abgesteppten Tuch bestehen. Der Rock setzt sich aus schmalen, gleichmäßigen Bahnen zusammen und geht in einen Serpentinvolant aus, dessen ausgebogte Ansatznaht eine abgesteppte Blende deckt. Die Jacke, deren Vordertheile sich vattenartig verlängern, ist anliegend. Sie wird vorn in der Mitte zugeknöpft.

Der Rock des eigenartigen Kleides, Figur 4, das man aus beliebigen Wollstoffen arbeiten kann, ist durchweg zu Falten geordnet. Vorn, wo die Falten gegen einander treten, werden sie durch Hohltresse, die unter kleinen Knöpfen abschließt, gehalten. Am unteren Rand ist der Rock in einem modernen Ornamentmuster ebenfalls mit Tresse besetzt. Die Taille hat ein anliegendes Futter, dem der selbständige

Bolero aufgarnirt ist. Dieser ist zu festen Quetschfalten gelegt, die durch den Tressenbesatz scheinbar gehalten werden. Den Ausschnitt vorn füllt ein nach links überhakender und so den Schluß des Futters deckender Westeneinsatz aus Seide, der wie die Vorderbahn des Rockes mit Tresse und Knöpfen besetzt ist und dem entsprechend auch der Stehkragen mit Seide belegt ist. Den Stehumlegekragen des Boleros, den eine Krawatte zusammenhält, deckt Sammet. Die Aermel sind in Ornamentform mit Tresse besetzt und werden durch Seidenbausche vervollständigt, die in schmale, mit Knöpfen besetzte Sammetbündchen gefaßt sind

Zerstreut.

Professor (dessen Gaul, kurz nachdem er den Stall verlassen, wieder Kehrt macht): „Sollte ich etwas vergessen haben?"

Durch die Blume.

„Was, für zwei Rosen wollen Sie mir nicht mehr als 10 Cents geben, Sie Schmutzian ..... und dazu setzen Sie sich erst das Monocle auf!?"

Haarpflege bei Kindern.

Der schönste natürliche Schmuck des Weibes ist dichtes, wohlgepflegtes Haar. Ein Gesicht mit Zügen klassischer Regelmäßigkeit wird wenig anziehend wirken, wenn es von dünnem, farb- und glanzlosem Haar umgeben ist. Dagegen kann manches keineswegs hübsch zu nennende Mädchen, das über prächtigen Haarwuchs verfügt, Bewunderung erregen.

Leider vernachlässigen viele Frauen nichts so sehr wie den ihnen von der Natur verliehenen Schmuck. Man kämmt das Haar des Morgens ein paarmal durch und arrangirt es dann zu der Frisur, die man den ganzen Tag trägt. Vor dem Schlafengehen werden allenfalls die Nadeln entfernt, selten aber denkt man daran, die Haarsträhnen ein wenig zu bürsten und lose einzuflechten. Es giebt auch viele junge Damen, die zu bequem sind, den am Kopf festgesetzten Knoten zur Nacht zu lösen.

Waschen des Haares.

Um sich davon zu überzeugen, daß eine vernunftgemäße Pflege das Haar thatsächlich stärker und schöner werden läßt und seine Farbe und Fülle bis in's Alter erhält, hat man nur nöthig, unter den Engländerinnen Umschau zu halten. Die Tochter Albions behandelt ihr Haar mit zärtlicher Sorgfalt. Sie bürstet es täglich vor dem Schlafengehen eine halbe Stunde lang, frottirt recht sanft die Kopfhaut mit einem milden Haarspiritus, wäscht das Haar mindestens alle zwei Wochen und gebraucht das Brenneisen nur so wenig wie möglich.

Vor Allem aber verdienen die Frauen Englands als Muster hingestellt zu werden in Bezug auf die Pflege, die sie dem Haar ihrer Kinder angedeihen lassen. Selten wird eine englische Mutter ihre Kleinen mit zerzausten Köpfchen in's Bett schicken. Bei allen häuslichen Pflichten findet sie des Abends immer so viel Zeit, ihren Lieblingen eigenhändig mit Kamm und Bürste das Haar zu glätten. Den Knaben wird gewöhnlich erst, wenn sie zur Schule gehen, das Haar kurz geschnitten. Bis dahin tragen sie bis auf die Schulter herabhängende Locken, die — falls es nicht schon das Werk der Natur ist — von der geschickten Hand der Mutter allabendlich „gewickelt" werden. Man theilt das Haar in fünf bis sieben Strähnen, rollt jede in einen Leinenstreifen und knüpft diesen dicht am Kopf zu einer Schleife. Am andern Morgen werden die Locken einzeln über den Finger oder besser über einen ziemlich starken Stock gebürstet, den man dann behutsam herauszieht. Bei natürlich gelocktem Haar ist selbstverständlich kein Wickeln nothwendig. Da genügt das Bürsten

Fächeln.

der einzelnen Strähne über den Stock vollkommen, um Ordnung in den wirren Lockenwald zu bringen. Bei kleinen Mädchen findet man es hübscher, wenn das offene Haar wie ein kleiner Mantel ihre Schultern umgiebt. Zur Nacht wird es daher nur sorgfältig gebürstet und in Zöpfe geflochten. Ohne Zweifel ist es zum großen Theil dieser Sitte zu verdanken, daß die Engländerinnen sich mit wenigen Ausnahmen eines schönen Haarwuchses erfreuen. Das Haar wird weder durch festes Binden noch durch Nadeln oder gar durch die so ungemein schädlichen Krummkämme in seinem Wachsthum behindert.

Sind Kinder im Besitz starken, schönen Haares, so ist weiter nichts nothwendig, als für eine den Regeln der Gesundheit und Aesthetik entsprechende Pflege Sorge zu tragen. Die einfachsten Regeln, die auf keinen Fall unbeachtet bleiben dürfen, bestehen darin, den Kopf des Kindes einmal wöchentlich, bei sehr trockenem Haar und nicht zu Schinnbildung neigender Kopfhaut alle zwei bis drei Wochen zu waschen, jeden Morgen und Abend etwa eine Viertelstunde lang zu kämmen und zu bürsten und ab und zu, besonders nach dem Waschen, ein wenig parfümirtes Olivenöl anzuwenden. Das beste Haarfett stellt man selbst her, indem man gereinigtem Baumöl oder Glycerin einige Tropfen Rosen-, Veilchen- oder Maiglöckchenessenz hinzusetzt und diese Mischung vor dem Gebrauch gut schüttelt. Ein sehr angenehmer, milder Duft wird dem Glycerin, das sich vorzüglich dazu eignet, den Geruch einer Blume in sich aufzunehmen, dadurch verliehen, daß man die frischen Blüthen hineintaucht und vierzehn Tage darin liegen läßt.

Zur Kopfwäsche bei einem Kind mit sprödem, glanzlosem Haar ist ein „Shampoo" aus folgenden Bestandtheilen sehr empfehlenswerth: in einem Pint Wasser, das vorher aufgekocht worden ist, werden ungefähr 2 Unzen Olivenölseife aufgelöst. Dann rührt man ein Eigelb mit dem Saft einer Citrone an und gießt unter beständigem Quirlen das warme Seifenwasser darüber. Während das Kind sich mit

Scheiteln und Kämmen.

festgeschlossenen Augen über eine leere Schüssel beugt (Abb. 1), läßt man die Mischung aus dem mit der linken Hand gehaltenen Gefäß langsam und in kleinen Absätzen über den Kopf rinnen. Die rechte Hand reibt die Flüssigkeit in die Kopfhaut ein, und zuletzt wird das ganze Haar darin gewaschen. Nachdem die nassen Strähne ausgewunden sind, taucht man sie in eine bereitstehende Schüssel mit warmem Wasser, dem etwas Salmiakspiritus oder Soda zugefügt ist, und spült Kopfhaut und Haar recht gründlich. Nun wird noch klares laues Wasser zum Nachspülen benutzt, und unsere geduldige Kleine kann ihr Köpfchen wieder in die Höhe richten. Ein um die Schulter gelegtes breites, weiches Frottirtuch umfängt das nasse Haupt, das mit sanften Bewegungen so lange gerieben werden muß, bis das Gewirr scheinbar trocken ist. Die aber trotzdem noch vorhandene Feuchtigkeit verdunstet, wenn man das Haar, auf keinen Fall jedoch die Schädelhaut, mit einem aus starkem Papier gefertigten Fächer langsam fächelt (Abb. 2.)

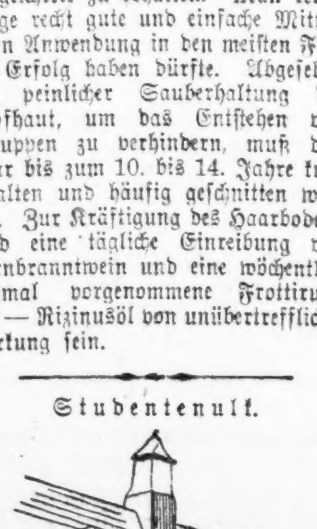
Sobald das Haar vollständig getrocknet ist, beginnt man, es mit der weitgezähnten Hälfte eines Frisirkammes behutsam zu strählen. Am leichtesten lassen sich die Knoten (Zotteln) entfernen, wenn man die Haarmasse in mehrere Strähnen theilt und an den Enden zu kämmen anfängt, um allmälig den Kamm höher hinauf anzusetzen. Erst wenn sämmtliche „Nester" heraus sind, kann das Haar in einem Zuge, und zwar recht viel, vom Scheitel nach den Seiten (Abb. 3) gekämmt werden. Doch muß man jeden Tag an einer andern Stelle scheiteln und stets darauf achten, den Kamm bei jedem Strich bis ganz nach unten zu führen, so daß auch die Spitzen des Haares durchgekämmt werden, ehe man

Gepflegtes Haar.

wieder von oben anfängt. Nun tritt die Bürste ihre Arbeit an. Hat auch sie ihre Schuldigkeit gethan, so kann das Haar, das man, falls es sehr rauh und stumpf ist, vor dem Bürsten ein wenig mit dem parfümirten Glycerin einfettet, in Leinwandstreifen gewickelt oder eingeflochten werden.

Nur zu viele Kinder giebt es leider, deren Haarwuchs so schwächlich ist, daß man die Haut überall durch die dünn gesäten Härchen schimmern sieht. Hier erheischt es die Pflicht der Mutter, alles zu thun, um das Haar nach Möglichkeit zu erhalten. Man kennt einige recht gute und einfache Mittel, deren Anwendung in den meisten Fällen Erfolg haben dürfte. Abgesehen von peinlicher Sauberhaltung der Kopfhaut, um das Entstehen von Schuppen zu verhindern, muß das Haar bis zum 10. bis 14. Jahre kurz gehalten und häufig geschnitten werden. Zur Kräftigung des Haarbodens wird eine tägliche Einreibung von Kornbranntwein und eine wöchentlich dreimal vorgenommene Frottirung mit — Rizinusöl von unübertrefflicher Wirkung sein.

Studentenulk.

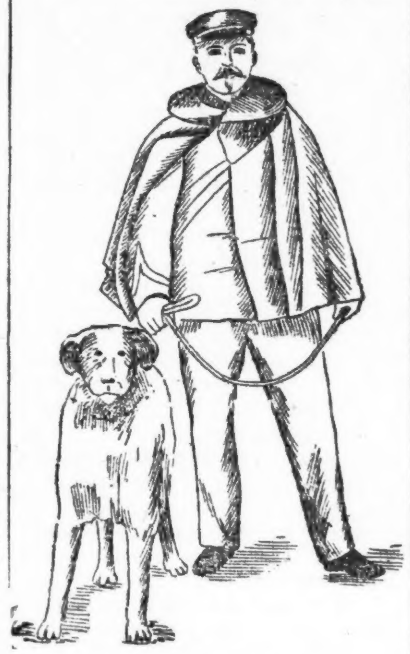


„Warum rennen Sie denn im Sturmschritt dahin?"

Geldbriefträger: „Weil der Studiosus Pumpmeier schon ein Nothsignal 'rausgesteckt hat."

Rettungshunde.

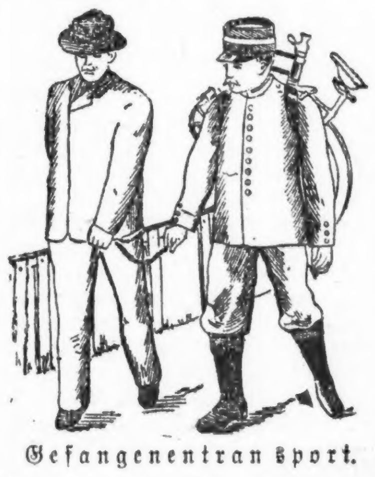
Hunde als Retter in den Dienst der Polizei gestellt hat der Pariser Polizeichef Lepine. Die braven vierbeinigen Menschenfreunde sollen Ertrinkende aus dem Wasser holen und so vor dem Tode retten. Augenblicklich hat man sieben Hunde in den Dienst gestellt, die verschiedenen Schutzleuten und namentlich denen, welche in der Nähe der Seine Dienst thun, zugetheilt worden sind. Sieht der Beamte, daß sich jemand in das Wasser stürzt, oder hinein fällt, so geht der Hund auf ein bestimmtes Commando ins Wasser und apportirt getreulich. Bevor man die Hunde in den Dienst stellt, werden sie von besonderen Beamten sehr sorgfältig abgerichtet. Die Hauptcommandos, auf welche die Hunde hören müssen, lauten: „Bei Fuß! — Zurück! — Hierher! — Auf die Erde! — Still! — Such! — Bring her! — Ducken! — Sitzen! — Ins Wasser!"



Polizist mit Hund.

Das Fahrrad im Polizeidienst.

Wie das Fahrrad von der französischen Armee angewendet wird, so findet es auch im Sicherheitsdienst jenes Landes Verwendung und zwar werden ausschließlich zusammenlegbare Maschinen benutzt. Unsere Illustration veranschaulicht einen französischen Gendarmen, mit seinem Fahrrad auf dem Rücken, beim Transport eines Gefangenen.



Gefangenentransport.

Enfant terrible.

Laura: „Sieh' nur, die reizende Seidenblouse!"

Fritzchen: „Sag's nur nicht, wenn wir heimkommen, der Mama — die fällt gleich in Ohmacht!"

Zerstreut.

Professor: „Brr, wie ich schwitze (nach der Uhr sehend), und dabei ist's nicht einmal so heiß, nur elf Grad!"

Meine ersten Porträts.

Von P. M.

Ich hatte noch wenig studirt, meine Zeichenstudien allein gemacht, und dann endlich erreicht, was ich ersehnte: Meister E. als Lehrer und ein gemüthliches kleines Atelier hoch unterm Dach, gemeinsam mit meiner Freundin Clara, die zwei Jahre in München gelernt hatte und schon viel konnte. Meine zwei nach der Natur gezeichneten Köpfe, die ich Meister E. einsandte, hielten mich zeichenfrei, und der Meister gab mir gleich den Pinsel in die Hand. Dunkelbrauner Wicht, mit deinen blauen Augen und den hellen Flachshaaren, du warst mein erstes Werk! Wie habe ich mich gequält, aber es wurde scheußlich! Aber sehr ähnlich waren diese ersten Erzeugnisse, und was geschah?! In diesem ersten Sommer bekam ich einen regelrechten Auftrag! Unten im Hause wohnte ein Subalternbeamter, der eine eitle Frau hatte und mehrere Kinder. Und da Clara, meine Freundin, schon einige anmuthige Köpfe gemalt hatte, auch in München schöne Actstudien gezeichnet hatte, wünschte die Frau im blauen Sammetkleide decolletirt gemalt zu werden, denn sie habe einen schönen Halsansatz; ich sollte die Kinder malen, das älteste zuerst. Der Preis war nicht genau vereinbart, aber Clara nahm sich vor, nicht unter 50 Mark, und mir schwebte so ein Preis zwischen 15 bis 25 Mark vor, je nach dem Gelingen. Die Sitzungen fanden statt. Mein Kind hatte auch eine verbrannte Haut, und blaue Augen, ich wußte schon, wie man das macht; den Thränenwinkel mit röthlichem Neapelgelb, die Lippen „Caput mortuum" und Zinnober, so wurde es bräunlich wie der König David, dazu ein weißes Mullkleid, das wirklich entsetzlich häßlich wurde. Clara hatte einen stolzen Nacken mit einem Kopf daran gemalt, viel zartfühlender als ich. Nun kam die Geldfrage. Für mein Bild wollten sie 8 bis 10 Mark geben, für den schönen Hals und das blaue Sammetkleid 25. Die sittliche Entrüstung!

Ja, weißt du, Clara, mein Bild ist eigentlich nicht mehr werth, ich bin froh, daß ich's los werde, aber deines — nein, es ist eine Schmach, für ein Kunstwerk solch ein Hundepreis! Das lasse ich mir nicht bieten!

Und so setzten wir uns hin und schrieben einen Brief, der höflich also lautete: Da wir zu diesem Preise unsere Werke nicht abgeben können, ziehen wir es vor, sie zu behalten. Am anderen Tage zogen wir aus, und gerade sollten die von banausischem Unverstand so niedrig eingeschätzten Kunstwerke auf die Karre geladen werden, als ein dicker, eingeschriebener Brief anlangte: „Wenn Sie es wagen, mit den Bildern, die uns gehören, da wir dafür gesessen haben, das Haus zu verlassen, so werden wir Sie verklagen und Sie öffentlich in der Seufzerecke des Düsseldorfer Anzeigers als unreell anzeigen."

Wie vom Donner gerührt, las ich diese Zeilen. O, meine unbescholtene Familie! Sind das die Früchte der Kunst, sind das die Früchte meiner idealen Liebe zur Natur? Da erscholl in mein tiefes Weh Claras Stimme: Na, mir solls gleich sein, ich lasse es darauf ankommen!

Aber Clara, rief ich — bedenke doch, ich bin hier aus der Stadt, dich kennt niemand, du kannst eben anders reden, wie ich! Sollen denn die Leute das von mir lesen? Und ich bat und flehte und siegte. Und dann überlegten wir: sollen wir das Geld nehmen? Nein, unser Ideal hielten wir hoch. Wir gaben die Bilder umsonst, ja das thaten wir und zogen aus, arm und nobel!

Dann kam der Herbst, der rothgelbe Herbst, ein wonnesamer October, und es zog uns hinaus, in die goldene, herrliche Natur, wir konnten nichts, hatten aber die Sehnsucht im Herzen nach der unendlichen Poesie der lebendigen Natur! Da ich schon früh Vorliebe für gelbbraune Farben hatte, malte ich eine Sandschlucht mit dunkel überhängendem Laub, einigen Föhren und tiefblauem Himmel. Es wurde hart und häßlich, ich hatte aber eine allerliebste Zuschauerin, ein Bauernmädel, das mit dem Korb am Arm nach Rath wanderte; sie schaute zu, wie ich die Schlucht farbengetreu abmalte, und sagte: Die kann man aber gut erkennen, können Sie auch Menschen so abmalen. Da schwoll mein Künstlerstolz: Ja, das kann ich, stellen Sie sich mal da vor mich hin. Schnell hatte ich ein neues Stück Leinwand zur Hand. Wie sah das frische junge Gesicht im weißen Kopftuch und blauem Kleide lustig in der gelben Schlucht aus, welke goldene Blätter zu Füßen. So entstand in kürzester Zeit etwas, das mal nicht schlecht war, frisch und lustig. Der erste Mensch, den ich im Freien malte! Als ich fertig war, rief ich das Mädchen, die sich vor Freude nicht zu fassen wußte: Nein, das bin ich ja, so sehe ich aus, ach, könnte das mein Schatz sehen!

Wie, du hast einen Schatz, da hättest du es wohl gern, da, ich will es dir schenken! Stumm vor Freude hörte das Mädel meine Ermahnungen an, nur die Zipfel der Leinwand anzufassen, damit das nasse Bild nicht verderbe. Selig zog sie ab und wir malten weiter; mir war aber, als sei, seit das frische Leben verschwunden war, etwas in der Natur gestorben, sie hatte ergänzt, was fehlte, ich malte, aber nicht mehr mit der Wonne, wie vorher. Als wir unsere Farbkästen einpackten, stand das Mädel plötzlich vor mir.

Na, da bist du ja schon wieder, was hat denn der Schatz gesagt?

Der hat sich gefreut, aber er meinte, umsonst können wir doch so was Schönes nicht nehmen, und da dachten wir, recht schöne zahme Kastanien hat man hier nicht so viel, und da bringe ich Ihnen ein Säckchen.

Das war meine erste Bezahlung.

— Die Spanne Zeit, die uns zugemessen, ist meist nur zu gemessen

Waarentransport in Afrika.

(Ein Elephanten = Scherz.)

1

2

Illustrirte Orthographie.

Aus dem Briefe einer Magd. „... Ich bin die belippteste im ganzen Hause."

Auch ein Grund.

„Ich weiß nicht, Herr Huber, warum Ihre Wahl gerade auf mich gefallen ist.... Lieben Sie mich denn wirklich so sehr?"

„Ach nee, Freileinchen! S' is ja ooch nich von wejen die Liebe! Aber Se haben dieselben Anfangsbuchstaben wie meene Selige und — da baßt Se das so scheen mit die Wäsche und 's Silberzeuch!"

Ein Phlegmatiker.

„Sagen Sie 'mal, Sie thun also gar nichts, als den ganzen Tag hier sitzen und Cigarren paffen?"

„Ja, wissen Sie, liebes Fräulein, ich will mich einmal in Gotha verbrennen lassen und weil ich so furchtbar schwer in Feuer zu bringen bin, so fange ich wenigstens jetzt schon an zu rauchen!"

Abgewinkt.

„Weißt Du, Fritz, ich verkomme in dieser Stadtluft. Mir fehlt das Grün der Bäume, der Wald mit den gefiederten Sängern —"

„Aber, liebes Kind, das hast Du doch alles auf Deinem neuen Hut!"

O diese Weiber!

Sie: „Paul, kauf' mir doch den Hut zu $25!"

Er: „Da müßte ich ja verrückt sein!"

Sie: „Nun ja, Du sagst doch immer, Du liebst mich wahnsinnig!"

„Droben stehet die Kapelle."

Skizze von Frida Schanz.

Ein paar hundert Schritte unterhalb der vielbeliebten Alpensommerfrische, da, wo der schmale Bach am wildesten thut und sein steiniges Bett am tiefsten einsinkt zwischen Matte und Pfad, führt eine Brücke aus Tannenstämmen hinüber zu der kleinen Kapelle.

Die ist aus großen, schweren Felssteinen gefügt, und ein Wäldchen von zerzausten Erlen und Buchen umgibt sie dicht. Deshalb ist's frisch und kühl in ihr, wie in den alten, großen Domen. Und das helle Licht des heißen Tages fällt durch ein zierlich gemustertes buntes Fensterchen zauberhaft gedämpft und gebrochen in den nackten, kahlen Raum.

Sie ist alles heiligen Schmucks, aller Weihe und Göttlichkeit bar, die arme, kleine Kapelle. Oft bin ich in ihr eingekehrt auf dem beschwerlichen Aufstieg aus dem Thal in's Gasthaus hinauf. Gerade an dieser Wegstelle meinte man, nun, nun ging's nicht mehr weiter. Und saß man auf einer der drei kleinen Bänke in dem bunten Dämmerschein, so kam das Träumen. Wenn man allein war. Wenn man das einmal traf! Denn die kleine Kapelle ohne Schmuck, ohne Bilder, ohne Altargeräthe hatte doch viele Gäste, profane Gäste freilich nur.

Ein paar Schwalben jagten sich schwätzelnd darin, als ich sie zum ersten Male betrat. Sie hatten ein Recht dazu. Unter dem Dachvorsprung draußen über der Thür hing ihr Nest, gerade unter dem Glöckchen, dessen Läutstrick in den leeren Vorraum der leeren Kapelle hinunterbaumelte. Viel trautes Geläut ist über der jungen Schwalbenehe dahingeklungen.

Dem einen ihrer Besucher, den ich oft darin traf, war die kleine Kapelle um dieses Glöckchen willen lieb. Er läutete es, unbekümmert um Tag und Stunde, früh und spät, Morgens, Mittags und Abends, am liebsten und regelmäßigsten am Feierabend, wenn das ganze Thal, von Heimlichkeit und Traulichkeit eingemummt, nur diesen Glockentönen zu lauschen schien. Das dumpfe Gebimmel seiner Heerde mischte sich dann, näher und näher kommend, wie von der Kapellenglocke angezogen, in das Geläut. Denn seine Kühe wußten's, was das zu sagen hatte: Melkzeit, Abendzeit, Heimkehr in den Stall! Und sie kamen, eine nach der anderen, satt, sanft, behäbig angetrottet, von nah und fern. Ihr Hüter stand schon am Stallgatter und betastete jede und rief jede beim Namen. Er konnte sie nicht sehen, nur an ihren Schellen und durch Greifen kannte er sie, und durch die Kapellenglocke rief er sie herbei.

Er war blind, der junge Hirt, der starke, schöne Mensch mit dem fast griechischen Profil und dem blonden, feingelockten Achillesbart. Holzfäller war er gewesen und Führer — der stärkste und verwegenste und gewandteste Bursch im Thal. Nun saß er Tag für Tag unter dem blauen Himmel, an dem die Silberwolken hinzogen und die silberweißen Bergspitzen sich abzeichneten, auf dem Bänkchen vor dem Melkstall auf der grünen Matte, dumpf und still. Er hatte getobt, drei Jahre lang, als die Blindheit kam. Immer wieder hatten sie ihn nach München bringen müssen, zu immer einem neuen Arzt. Nun war's vorbei, das Toben. Man glaubte nicht, daß er blind sei, seiner Erscheinung und seinen Bewegungen nach, bis man ihm dicht in die erloschenen Augen sah. Die Kässpätzle und Musnocken ließ er sich Mittags schmecken. Er dachte wohl schon stundenlang vorher daran in seiner Nacht und Stille: „Kommen sie bald?" Von der Bank aus fand er sich in die Kapelle, von der Kapelle ins Wirthshaus, wo er in den warmen Küche an kühlen Abenden unter dem lustig schwatzenden Gesinde am großen Tisch im Eck saß, ein einziges Lauschen und Horchen der ganze Mensch.

Neben ihm saß dann oft sein kleiner Kamerad, seine derbe, schmutzige Bubenhand auf dem Aermel des Blinden — Tonl, der jüngste Wirthssohn, dem die Sprache fehlte, der nur stammeln konnte und dessen Stammeln Niemand verstand außer seiner Mutter. Und seine Mutter, der die große Senn- und Fremdenwirthschaft ein bischen zu Kopf gestiegen und sehr über den Kopf gewachsen war, hatte nicht Zeit vor all' den großen Braten in der Röhre, auf die sie mit den sauberen, dicken Fingern vom großen goldgelben Butterlaib die Butterstücke brockte, vor neuen Aepfel- und Erdäpfelmaschinen, vor den Rahmstrauben, die den Fremden so gut schmeckten, und vor den Fremden selbst, die immer wieder in die Küche kamen und sich von der majestätischen Frau mit dem vollen, naiven Gesicht und dem naiven Geschwätz immer wieder erzählen ließen, wie klein sie die große Wirthschaft angefangen habe — mit zwei Gabeln und zwei Tellern — und dann habe der Mann 'mal nach langer Zeit ein paar Messer aus dem Ort mit heraufgebracht. —

Weh, wenn zwischen all' diesen Betrieb der Tonl fuhr mit seinem qualvoll anzuhörenden Bemühen, seinen quengelnden Fragen und Anliegen ohne rechten Laut und Klang. Jetzt war nicht Zeit für ihn! Er war Allen im Weg. Alle stießen ihn bei Seite; von den Pferden weg puffte Hansl, der älteste Sohn, der die Fremden mit dem Einspänner aus dem Thal herauffuhr, — „Equipagen, warme und kalte Bäder im Haus," stand großartig auf dem Prospekt der primitiven Sommerfrischwirthschaft — ihn in's Gastzimmer, und aus dem Gastzimmer beförderte Nandl, das nicht mehr wußte, wo das feine Köpfchen ihm stand in all' der Hitz und Hetz, ihn in den kühlen Schankraum, wo der Vater über Bier- und Weinfässer regierte. Wo da flog er in die Küche, aus der Küche in's Freie.

Und so war die kleine Kapelle, wo ihn Niemand weiter fortstieß, wohl eine Art Freistatt für ihn. Einen Haufen gemauster Aepfel neben sich und mit der Vertilgung des größten beschäftigt, saß er, mit den Beinen baumelnd, auf der Kirchenbank, als ich ihn zum ersten Mal sah und ihn mir entdeckte, friedlich und glücklich, keiner Sünde sich bewußt, im feinsten, sichersten Schutz sich fühlend. Mit allerlei erbeuteten Herrlichkeiten, Muskuchen und Strauben, hab' ich den stummen Buben dann wieder und wieder da gesehen, immer in Gott beseligt und beruhigt, aller Verfolgung entflohen, geduldet, enthoben aller mühsamen Frage- und Antwortqual. Das schöne, mystische Licht des verlassenen Kirchleins hat ihn verklärend umflossen, den häßlichen, armen, kleinen, dummen Buben.

Es machte auch das Nandl schön, noch schöner, als es von Haus aus war, einst am Spätnachmittag, ehe die Sonne niederging. Und es stand doch in so heißem Zorn, fauchend und beinahe kratzend, vor dem Jäger-Naz, der ihm den Ausgang versperrte, im Kapellenraum. Ich hab' mich rasch davon gemacht. Ich wußte ja doch, es war das alte Lied. Der Jäger verfolgte mit seinen kohlschwarzen, heißen Augen das Nandl, wo's ging und stand, und die blitzenden Augen sprühten Feuer, wenn ein Anderer nur mit einem Wort schön that mit dem feinen Dingel. Und um's Nandl drehte sich doch im Grund alles. Die jungen Bergsteiger brachten nicht für sich so viel der großen Edelweißsträuße an den Bergstöcken mit vom Grat. Und nicht des Weines wegen, obwohl er gut war, der goldige Terlaner, konnten sie tagelang in der lauten Wirthschaft auf der Hochmatte verweilen. Sie tranken dem Dirndl zu und sangen ihm zu, und das abgehetzte, nimmermüde zarte Dingel, dem die buntfarbige, schmucke Dirndltracht wie eine reizende Verkleidung stand zum feinen Gesicht, that Jedem freundlich ehrbar Bescheid und flog hin und her mit den vielen Schüsseln und Tellern und Gläsern und spitzte die Ohren, daß es nur nichts vergaß und die Mutter nicht schalt, oder die alternde Kellnerin Agl, die häßig gegen es that und sich bei der Mutter eingeschmeichelt hatte als deren liebste Freundin, es nicht verhetzte.

Es war wie ein zitterndes Reh den ganzen Tag, das schlanke blonde Ding. Sein rosiges Gesichtchen war länglich schmal, und seine braunen Augen leuchteten so groß. Den hitzigen Jäger hatte es mehr als sein Leben lieb, das konnte man sehen, wenn es, ihn weh und trotzig anschauend, mit dem Almrosenstrauß eines Anderen am Mieder an seinen wilden Eifersuchtsblicken vorüberflog — blutroth übergossen das ganze kindliche Mädchengesicht.

Arme, kleine Kapelle — vorweltliches Heiligthum!

Wie Funken prasselte es aus dem Eifersuchtskampf der Beiden hinter mir drein. Wie zornig das sanfte Nandl sein konnte! Wie gut der Zorn ihm gestanden! Wie der Bursch es angeleuchtet und angeflackert mit seinen kohlschwarzen Augen, in denen die leidenschaftliche Liebe stand! Seltsam durchschauert, klopfenden Herzens bin ich heimgeschritten unter's gastliche Almendach, unter den großen Bienenschwarm all' der Sommergäste und Touristen.

Da war heute noch etwas Besonderes los. Der Hansl tapste mit dem Fischnetz nach dem Forellenbehälter im Bach. Der Tonl, der auf der Hausbank stand und in die vorzeitig erleuchtete Gaststube hineinstaunte, wollte mir's sagen, aber ich habe trotz all' der mühevollen Uebung der letzten Tage sein jetzt ganz zusammenhangloses Lautkauderwelsch nicht verstehen können.

Auch aus seiner Zeichensprache ward ich nicht klug.

Er deutete entzückt und bedeutungsvoll auf seinen Vater, der hemdärmlig, geduckt und gebückt, wie immer, mit einem mächtigen Bündel Holzscheite und Hobelspäne unter dem Arm, eiligst nach dem kleinen Seitenanbau des Haupthauses hinüberschob.

Dort war neben der Waschküche in einem winzigen Bau Badewanne und Badeofen untergebracht. Und die Hobelspäne, in jener Richtung getragen, bedeuteten die im Prospekt vermerkten „Warmer Bäder im Haus".

Aber was hatte das mit des stummen Tonl leuchtenden, lachenden Augen zu thun?

* * *

Ich hab' es bald erfahren.

Das große Glück bestand in der Ankunft eines schneeweißhaarigen, uralten Mannes, des Pfarrers aus einem Nachbarthal.

Der war mit seinen hohen Jahren noch der höchsten Berge intimster Freund, und nicht nur ein Freund von den Thälern aus. Ueber das beschwerlichste Hochjoch in der Bergwiesenkette, die das Thal abschloß, war er nach zweitägiger Wanderung in's Almhaus gekommen, um sich hier erst durch ein Bad zu erquicken, dann zur Nacht zu essen, dann, wie er hoffte, ebenso gut zu schlafen.

Er saß in Erwartung dieser drei Genüsse mit glänzenden Augen und frischem Altersroth auf den runden Wangen am Touristentisch und tauschte, während das Nandl, noch leichter beschwingt als sonst, mit süßem Glanz in den Augen, zwischen Tisch und Schanktisch hin und her flog, mit den jungen und jüngste Bergwanderern herrliche Berichte gefahrvoller Hochtouren und schwindelerregender Kraxeleien aus.

Er hatte wohl seine rechten Leute gefunden. Bad und Fischmahlzeit waren längst erledigt. Die Sterne glitzerten mit ihrer intensivsten Leuchtkraft am sammetschwarzen Nachthimmel über dem Thal, und noch klang des alten Pfarrers vergnügtes Lachen über alle die lauten jungen Stimmen wegschellend durch's leicht gezimmerte Haus.

Wer hätte da schlafen sollen von den zur Ruhe gegangenen Sommerfrischlern? Ich konnte es nicht. Mir lag auch noch etwas Anderes im Sinn. Mit höchster Anstrengung, mit Aufgebot aller seiner Kraft hatte der Tonl, der, auf der Holzstiege hockend, auf mich wartete, sich mir zum ersten Mal verständlich gemacht.

Ich hatte die unartikulirten Laute verstanden: „Der — Herr — Pfarrer — liest — morgen — Früh — Messe — in — der — Kapelle!"

* * *

Das war ein Morgen!

Der klare Glanz des herrlichsten Spätsommertags! Sanftkühle Luft; blendender Neuschnee auf den Bergen; im Smaragdgrün der Matten die ersten helllilafarbenen Blüthen der Herbstzeitlosen; korallenrothe Berberitzen in den thaubenetzten Hecken; die zahllosen Netze der Wanderspinne, sichtbar geworden durch demantblitzendes Tropfengehäng; flaumige Windwolken, vom leichten Lufthauch getrieben, im lachenden Blau!

Und unter ihnen, vom Almhaus her über die Matten, der kleine Zug der Frommen! Nie werde ich ihn vergessen!

Sehr früh am Tage war's. Die Fremden hatten nicht viel merken sollen von dem, was vorging. Denn dieser Gottesdienst, der, so oft der alte Pfarrer einkehrte, stattfand — ein oder zwei Mal im Jahr — sei für die „Famili", wie mir die Wirthin, die ich vorlaut fragte, in aller Eile gemessen und herablassend mittheilte.

In einem Korb, mit der schönen rothen Altardecke überbreitet, waren glänzend geputztes Messinggeräth und ein paar silberne Leuchter in's Kapellchen getragen worden.

Das uralte, silberbeschlagene Meßbuch trug die Wirthin selbst auf einem weißen Tuch mit köstlicher durchbrochener Stickerei. Sauber und schön schritt sie mit der großen lila Seidenschürze über dem schwarzen Kleid neben ihrem Mann hinter dem Pfarrer, der das auch zum Hausinventar gehörige Ornat trug.

Dann kamen die Anderen, der Hansl, die hagere Agl, das Nandl, der Jäger, die sämmtlichen Mägde und zuletzt der Tonl im grau und grünen Sonntagsstaat — Alle in einem Frieden, einen Glanz, eine Feierlichkeit getaucht, Jedes mit seinem Gebetbüchlein in der Hand, wichtig und ernst; die Gasthausleute, die mit dem Fremden schön thaten, in ihre alte stattliche Bauernvornehmheit zurückverwandelt, der Wirth aufrecht, ein so ganz Anderer, als er hinter dem Schanktisch stand oder mit dem Hobelspanbündel unter dem Arm in's Badstübel schob. Und auch der alte Pfarrer war aus dem greisen Bergfex mit Rucksack und Nagelschuhen der vornehme geistliche Herr und Hochwürden in seiner ganzen Hoheit und Herrlichkeit geworden.

Unter dem lauten Geklingel des Glöckchens schritt der Zug, dem ich mich auf ein gnädiges Winken der Wirthin doch anschließen durfte, über die Brücke in's Kapellchen.

Dort läutete der blinde Hirt mit aller Leibeskraft seines Herzens Wonne aus über sein heute so wichtiges Amt. Der Tonl als zuletzt Eingetretener bekundete ihm mit einem freundlichen Puff, nun sei es genug. Die hohen Wachskerzen brannten in den alten Silberleuchten, das schöne Kruzifix und ein Muttergottesbild aus Wachs, das unter einem Glassturz auf dem Altar stand, sanft beleuchtend.

* * *

Und nun knieten sie Alle.

Die kleine Kapelle war verwandelt für eine Stunde.

Geheimnißvoll und großartig, wie mir's nie vorher erschienen, klang das alte Kirchenlatein gegen die engen schallenden Wände. Der Himmel schien aufgethan über den gebeugten Gestalten in allem Glanz, aller Glorie menschlicher Phantasie.

Und übermächtig erhoben sich die Stimmen dieser paar Gläubigen in dem winzigen Raum. Der blinde Hirt sang laut fein: "Sancta Maria, ora pro nobis!" — Und des Nandls zarte Stimme klang so hell und klar. —

Es war ein Erwachen aus tiefstem Traum, als das letzte Segenswort gesprochen war und die kleine Gemeinde wieder hinausschritt aus der feierlichen Dämmerung in den klarlichten, lachenden Tag.

* * *

Ich habe noch oft im Kapellchen gesessen, im leeren, kahlen, und an diese Stunde gedacht.

Doppelt leer und arm erschien mir nach der leuchtenden Feststunde der nackte, kleine, schmuckberaubte Raum.

Aber ich wußte nun, diese Armuth war nur ein Erwarten, ein Warten voll Gewißheit auf eine kommende Stunde, in der die Kerzen wieder in den silbernen Leuchtern flammen und das Gloria Dei mächtig erschallt.

Und in dieses Erwarten floß durch das bunte Fenster so zauberisch des gedämpften Tageslichts geheimnißvoller Glanz.

Diese magische Beleuchtung, wie lieb ich sie!

Auch in mein Leben fällt ja, wie durch hohe, bunte Scheiben, alle Enge und Sehnsucht verklärend, solch' ein himmlischer Schein!

Vom Dresdener Schlosse.

Die Hauptstadt des Königreichs Sachsen galt von jeher als eine der schönsten und anmuthigsten Städte im deutschen Reich. Zu den zahlreichen Monumentalbauten, die ihr ein so vornehmes äußeres Gepräge gaben, sind in den letzten Jahrzehnten noch viele neue hinzugekommen, doch der schönste von allen ist erst am Schlusse des vergangenen Jahres fertig geworden: der Georgenbau. Nach zwölfjähriger Arbeit ist der Umbau des königlichen Schlosses beendet worden. In neuer stolzer Pracht ragt die königliche Residenz aus dem Häusermeere der Altstadt hervor, eine wogende Menge fluthet durch das nach langer Zeit wieder ganz dem Verkehr übergebene „Georgenthor".

Das Schloß war von Georg dem Bärtigen in den Jahren 1504—1530 an Stelle des alten Markgrafenschlosses erbaut, von Kurfürst Moritz erweitert und nach dem Brande im Jahre 1701 von August dem Starken erneuert worden. Diese letzteren Erneuerungen waren recht nüchterner Natur gewesen, im Ganzen zeigte das Schloß seit jenem Brande bis zu seiner jetzigen Auferstehung, abgesehen von seinen schönen Höfen, den 101 Meter hohen Thurm und ein paar Portalen, nicht viel mehr als hohe, kahle Mauern mit Fensteröffnungen. Gelegentlich des achthundertjährigen Wettin-Jubiläums, und noch einmal beim siebzigsten Geburtstage des Königs Albert, brachten die Stände die Mittel zum Neubau dem Könige als Huldigungsgabe dar, und 1889 wurde dieser Umbau, den Hofbaurath Dunger und der Hofarchitekt Fröhlich leiteten, begonnen. Mit großem Geschick und Feingefühl haben die Architekten die wenigen aus der Zeit vor dem Brande übrig gebliebenen Motive deutscher Renaissance benutzt, um alle die vielen ausgedehnten, nach verschiedenen Plätzen und Straßen hinausgehenden Fronten einheitlich zu schmücken. Erker, Balkone, Giebel und Thürme erstanden, schon seit längerer Zeit war die nach dem Theaterplatz schauende Westfaçade und der „Küchenflügel" in der Schloßstraße vollendet. Die letzte Bauperiode betraf den sogenannten, die Gemächer des Königs und der Königin enthaltenden „Georgenbau" mit dem bekannten Georgenthore, durch das man von der Schloßstraße aus nach der alten Augustusbrücke gelangt. Das Thor, das mit seinen mächtigen Pfeilermassen dem Verkehr der Großstadt nicht mehr genügte, ist in so vortrefflich gelungener Weise verbreitet worden, daß durch seine mittlere Durchfahrt nunmehr — was früher nicht der Fall war — die Wagen von beiden entgegengesetzten Seiten zugleich fahren können. Ein durch zwei Geschosse gehender Erkerbau erhebt sich an jener der Brücke zu gelegenen Schauseite über diese Durchfahrt, kräftig gerundete Erker flankiren den Mittelbau, den ein Thurmaufbau krönt. Reicher plastischer Schmuck ziert ganz besonders die Hauptfaçade. Gewaltige Recken stehen dort als Hüter rechts und links vor der Durchfahrt, an dem hohen Giebel prangt das herrliche Reiterbild Georgs des Bärtigen. Reizende Relieffiguren an den Erkern stellen Krieg und Frieden dar. Eine Fülle heraldischer und figürlicher Bildhauerwerke schmückt das Ganze.

Durch die Fertigstellung dieses Georgenbaues ist Dresden um einen Monumentalbau von großer Schönheit und vielartigem Reize reicher geworden; der Schloßumbau ist wohl das Bedeutendste, was in dem letzten Jahrzehnt in Elbflorenz auf dem Gebiete der Architektur geschaffen worden ist, obgleich, wie Eingangs bemerkt, die Stadt, namentlich im letzten Jahre, um viele andere prächtige Bauwerke bereichert worden ist.

— Auf den Friedhöfen imponirt die Verträglichkeit der Menschen.

Spezielle Strumpf-Offerte

Strumpfwaaren für Damen und Kinder — Wir sicherten uns 2,978 Dutzend Paar zu weniger als den Kosten des Materials—und offeriren dieselben in einer großen Partie — schwere gerippte baumwollene Strümpfe für Kinder, u. einfache und fancy Strümpfe für Damen, werth 19c — Auswahl, per Paar, zu........ **9c**

A. M. ROTHSCHILD AND COMPANY

Die neuesten Bücher

Immer am billigsten hier

Lazarre.... The Crisis.... Warwick of the Knobs.... The Tory Lover.... The Secret Orchard.... Und andere.... per Stück, **86c**

Herausgegeben zu $1.50.

Post-Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Frühjahrs-Moden in Damen-Suits, Skirts und Waists

Wieder-Eröffnung unserer neu ausgestatteten und bedeutend vergrößerten Anzug-Abtheilung—der hellste und schönste Anzug-Verkaufsraum in Chicago—In keiner früheren Saison wurde die Mode in solch' großer Auswahl von Mustern zur Schau gestellt—und um diese neuen 1902 Ideen genau anzusehen, solltet Ihr unseren Laden besuchen. Wir bieten Euch dieselbe Arbeit, Material und elegantes Passen als wie bei auf Maß gemachten Kleidungsstücken zu einer Ersparniß von 25% bis 40%.

Dieser prächtige Suit $18.50.

Neue mit Seide gefütterte Blouse Suits (wie Abbildung), $18.50 — gemacht in einem hübschen neuen Blouse Effekt, aus sehr feinem Venetian Cloth, in reichem Schwarz, Braun und Castor Farben, geschmackvoll besetzt, durchweg gefüttert mit Taffeta Seide — Skirt draped über Taffeta Seide Drop Skirt, mit neuem inverted Plait — das Allerneueste, die korrekteste Nachahmung eines Pariser Straßenkleides zu einer Ersparniß von 25%. Wir bringen ungefähr 300 dieser Suits zum Verkauf zu........ **18.50**

Neue lange Dip Front Eton und Blouse Suits, $15 — zu diesem Preise bieten wir Euch größere Werthe denn je — wir sind sehr bemüht, diese Sorte von Suits zu einer unserer besten Partien zu machen, dabei mehr Style-Ideen bietend, als ihr sie je zu diesem Preise zu kaufen Gelegenheit gehabt habt — sie sind gemacht aus feinen Hairline Cheviots, Broadcloths, Venetians und Basket Gewebe Stoffen, mit Drop Skirt aus Mercerized oder Taffeta Seide— speziell für morgen zu.... **15.00**

Neumodische Suits, $10.00 — kragenlos, Eton und ringsum corded und Bestee Effekte, aus feinem Venetian Tuch und Cheviot, in Schwarz, Blau, Castor, Braun und Roth — Jackets durchweg mit Seide gefüttert, mit neumodischem Breach Effekt Kragen, Full Flaring 7-Gored Skirts, gefüttert mit Percaline von ausgezeichneter Qualität, Rock und Manschetten garnirt mit schmalen Bands aus Taffeta Seide — ein $15.00 Werth, am Montag zu........ **10.00**

Neumodische Gibson Seide Waists, wie Abbildung, $5.98 — eine weitere Sendung dieser prächtigen Waists ist soeben eingetroffen, die feinsten und kleidsamsten Effekte, hübsch Tucked mit breiten doppelten Plaits über den Schultern, Manschetten, Kragen, Front und Rücken garnirt mit schmalen Insertions — in allen tonangebenden Schattirungen — Andere verlangen $12.75 dafür — unser Preis.... **5.98**

Gibson Shirtwaists — ein weiterer glücklicher Einkauf von Muster-Partien von Reisenden in neumodischen Gibson Shirtwaists, bestehend aus circa 100 Dutzend hübschen weißen und farbigen Waists, aus importirten Madras, zum Knöpfen hinten und vorne — $1.50 und........ **$1**

Neumodische Gibson Hauskleider, $1.00 — speziell für uns gemacht — eine weitere große Partie vorräthig für den morgigen Verkauf, aus Percale, in hübschen Mustern von schwarzer, rother und blauer Farbe, Röcke von voller Weite — das kleidsamste Hauskleid, das gemacht wird, für........ **$1**

Kleider-Röcke aus Taffeta Seide (wie Abbildung) — der beste Taffeta seidene Rock, der noch je für $10.00 offerirt wurde — frühzeitige Frühjahrs-Auslage dieses exklusiven Pariser Modells, gemacht aus Taffeta Seide von feiner Qualität, mit Queenly Sweep, neumodischem Graduating Circular Flounce, garnirt mit Tucking und Gauze Band, Extra Staub Ruffle an der Kante — mit extra gutem Futter gefüttert — unstreitig der feinste seidene Kleiderrock, den Ihr dieses Frühjahr bekommen könnt zu einem solch niedrigen Preise wie dieser........ **10.00**

Separate wollene Röcke, $4.98 — vier feine neue Modelle, werden morgen zum ersten Mal gezeigt — in Bezug auf Mode, Facon u. korrektes Sitzen sind sie nicht zu übertreffen, sie besitzen jeden Vorzug, den moderne Frauen verlangen—7-Gore Flaring Flounce Facons, gemacht aus den feinsten Cheviots, Broadcloths, Venetian und Basket gewobenen Stoffen — extra speziell zu.... **4.98**

Neumodische Promenade Röcke, $3.98 — gemacht aus oxfordgrauem, braunem und schwarzem Melton von vorzüglicher Qualität. New Gored Facon, mit Full Flaring Flounce, sehr hübsch geschneidert, gesteppte und fancy corded Effekte, neumodischer Inverted Rücken — spezielle Sorgfalt wurde angewandt, um Passen u. Facon so zu gestalten, wie man sie sonst nur bei theuren Kleidern findet — der größte Skirt-Bargain, von dem Ihr noch je gehört habt, zu........ **3.98**

Räumung unserer sämmtlichen Winter-Coats

Ulsters—aus Tan Coverts, mit doppelten Capes und breiten Aermeln—regul. Saison-Preis $15— um damit aufzuräumen zu.. **7.50**

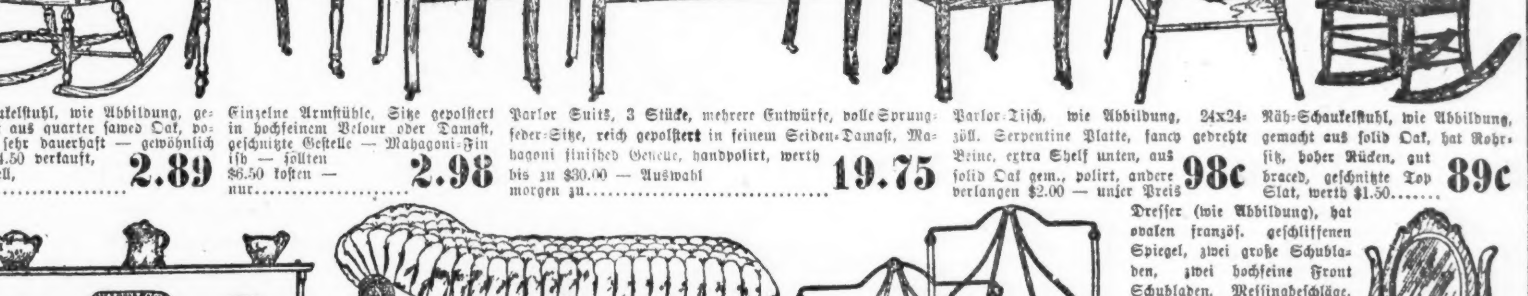
27zöll. Kersey Coats, aus feinem Kersey, mit extra schwerem Satin gefüttert, Sturmkragen und Revers aus feinem Pelz — regul. Preis $16.50, für........ **8.50**

Raglans, aus hochfeinem Kersey, zur Hälfte mit garantirtem Satin gefüttert, Kimona-artig geformte Aermel—Saison-Preis $20 — um damit aufzuräumen..... **$10**

¾-Länge Coats, mit großem Kragen und Revers aus Nutria Beaver Pelz, mit ausgezeichnetem Satin gefüttert, regulärer Preis $25.00 — um damit aufzuräumen zu... **9.95**

Riesiger Einkauf von feinen Muster-Möbeln

verleiht dem Februar Möbel-Verkauf neue Würze. — Die Herren Kelly Bros. von Clinton, Ja., Fabrikanten von hochfeinen Parlormöbeln, verschleuderten ihr ganzes Muster-Lager an uns zu 50c am Dollar der Herstellungskosten. Stühle, Couches, Davenports, Sofabetten u. s. w., in feinster Qualität Stoff und Leder gepolstert. Alle kommen am Montag zum Verkauf, markirt, um Aufsehen in der Möbel-Branche zu erregen.



Schaukelstuhl, wie Abbildung, gemacht aus quarter sawed Oak, polirt, sehr dauerhaft — gewöhnlich zu $4.50 verkauft, speziell, zu........ **2.89**

Einzelne Armstühle, Sitze gepolstert in hochfeinem Velour oder Damast, geschnitzte Gestelle — Mahagoni-Finish — sollten $6.50 kosten — nur........ **2.98**

Parlor Suits, 3 Stücke, mehrere Entwürfe, volle Sprungfeder-Sitze, reich gepolstert in feinem Seiden-Damast, Mahagoni finished Gestelle, handpolirt, werth bis zu $30.00 — Auswahl morgen zu........ **19.75**

Parlor-Tisch, wie Abbildung, 24x24-zöll. Serpentine Platte, fancy gedrehte Beine, extra Shelf unten, aus solid Oak gem., polirt, andere verlangen $2.00 — unser Preis **98c**

Näh-Schaukelstuhl, wie Abbildung, gemacht aus solid Oak, hat Rohrsitz, hoher Rücken, gut braced, geschnitzte Top Slat, werth $1.50...... **89c**

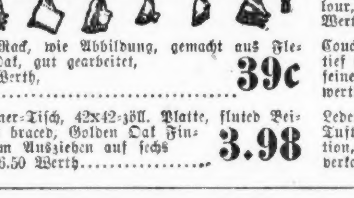


Plate Rack, wie Abbildung, gemacht aus Flemish Oak, gut gearbeitet, $1.00 Werth, zu........ **39c**

Eßzimmer-Tisch, 42x42-zöll. Platte, fluted Beine, gut braced, Golden Oak Finish, zum Ausziehen auf sechs Fuß, $6.50 Werth........ **3.98**

Couches, tief tufted, überzogen mit feinem Velour, starke Gestelle, regulärer $9.50 Werth, zu........ **6.49**

Couches, in mehreren Entwürfen, 30 Zoll breit, 76 Zoll lang, tief tufted, mit Patent Spring, überzogen mit feinem Velour, starke Gestelle, Klauenfüße, — werth bis zu $15.00 — speziell zu........ **8.49**

Leder Couches, 30 Zoll breit, 76 Zoll lang, kleines Diamond Tufting, haargefüllt, beste Spring Konstruktion, solid Oak Gestelle, gewöhnlich zu $35.00 verkauft — morgen........ **24.50**

Eiserne Bettstellen, Spring und Matratze, wie Abbildung—Bett hat schwere Pfosten u. Rails, alle Größen, einschl. gut gewebte Draht Spring und weiße Cotton Top Matratze — werth $7.50........ **4.49**

Dresser (wie Abbildung), hat ovalen französ. geschliffenen Spiegel, zwei große Schubladen, zwei hochfeine Front Schubladen, Messingbeschläge, Golden Oak Finish — sollte zu $10.50 verkauft werden — nur........ **6.98**

Davenports, 6 Fuß lang, tufted Sitz, gepolstert in hochfeinem Velour, solid Oak od. Mahagony finished Gestelle, anderswo zu $30.00 verkauft — wir offeriren zu..... **14.98**

Riesiger Einkauf von Teppichen, Rugs und Gardinen

Gekauft auf dem Zwangs-Auktonsverkauf der Versicherungs-Gesellschaft

(Abgehalten von der Western Salvage Wrecking Agency, City.)

Die Bergung von den Herren Lowry & Goebel, Cincinnati, O.

Ein Lager im Werthe von $200,000.

Wir waren die größten Käufer bei diesem großen Verkauf—kauften nur perfekte Waaren — erhielten die größten und ausgesuchtesten Partien, aus welchen wir eine Menge von Bargains offeriren für Montag.... Carpets, Rugs, Oeltuch, Linoleum, Mattings, Spitzen-Gardinen und Draperien werden zu Preisen verkauft werden, die eine Ersparniß von 40 Proz. für jeden Käufer bedeuten. Zum Beispiel offeriren wir für Montag:

Tapestry Brussels Teppich, in Hallen-, Treppen- und Parlor-Mustern — Waaren, welche im Wholesale bei der Rolle zu 42½c die Yard verkauft wurden — speziell für Montag, die Yard für........ **35c**

Velvet Teppich, in der ganzen Welt als ein feiner $1.00 Teppich bekannt — extra speziell für morgen — die Yard........ **69c**

Fertige Teppich-Rugs, Hunderte zur Auswahl, von Resten von Velvet und Brussels Teppich gemacht, zu genau der Hälfte, was der Teppich per Yard kostet—

6x9 Fuß,	8¼x11 Fuß,	9x12 Fuß,	10½x13 Fuß,
6.50	10.00	11.50	15.50

Smyrna Rugs — orientalische Muster und Farben—

3x6 Fuß,	6x9 Fuß,	7½x10½ Fuß,	9x12 Fuß,
1.35	5.50	8.00	10.00

Columbia Brussels Teppich, Yard breit, — der einzige Teppich im Handel mit einer geschriebenen Garantie — spezielle Partie von 200 Rollen für morgen, zu, Yd........ **65c**

Tapestry Brussels Teppich, beste Qualität, in sämmtl. neuesten Mustern, 75c die Yard werth — Yard........ **48c**

Arminster Rugs — wir offeriren sie morgen für weniger als Wholesale-Preis —

27x63 Zoll,	36x72 Zoll,	8¼x10½ F.,	9x12 F.,
1.48	2.75	13.00	16.50

30zöllige Smyrna Rugs — 20 Ballen — sämmtlich perfekte Waaren — $1.85 werth — nur........ **89c**

China und japanische Matten, eine Waggonladung, leicht durch Wasser beschädigt, ist aber nicht bemerkbar, fancy Leinen Warps, 35c die Yard werth, für........ **15c**

Guipure Netz-Gardinen, feine Qualität, in feinen Renaissance, arabischen und Brussels-Effekten $ 2.45 werth — das Paar........ **1.75**

Schottische Guipure Spitzen Gardinen, gute Qualitäten, 3½ Yards lang—$1.25 Werthe — Paar........ **98c**

Fish Net Spitzen Gardinen, double Spool Nets, Nachahmungen von echten franz. Spitzen-Gardinen, $2.95 werth — das Paar........ **2.25**

Wirkl. Irish Points, schottische Nets und Brusselette Net Gardinen, feine Muster, für $3.75 verkauft — das Paar........ **2.95**

54zölliger einfacher Bobbinette — die Yard für........ **15c**

Echte Spitzen-Gardinen — Irish Points, Point de Paris, Arabians, Clunys und Saxony Brussels — eine feine Partie zur Auswahl — bis zu $6.00 werth — speziell — Paar........ **4.50**

72 zöllige einfache Bobbinette — die Yard für........ **25c**

Orientalische Tapestry Portieres, einige feine Muster, ganz neu, Werthe bis zu $7.50— wir offeriren sie morgen, das Paar für........ **4.95**

Bettzeug Speziell

Betttücher, v. gebleichtem Atlantic Muslin, 72x90—Montags Verkaufs-Preis, das Stück........ **45c** Andere zu 52c, 60c und 65c.

Bettdecken-Marseilles Muster, das Stück........ **79c** Andere ebenso gute Werthe zu 98c, 1.25 und 1.35.

Comfortables, schwere und mittelschwere—feine Partie — das Stück........ **89c** Andere für 1.25, 1.50 und 1.75.

Baumwoll. Blankets, schwer, doppeltgefließt — Paar........ **55c** Schwere Qualitäten für 75c und 1.00.

Grocery-Quotirungen für Montag, die Euch ein Drittel ersparen.

94c für 19 Pfd. H. & E. feinen granulirten Zucker. — 11½c das Pfd. für Morris' Supreme-Schinken. — 29c für 10 Stücke P. & G. Lenox Seife.

1.00 für ¼ Barrel Sack Eckhart & Swans Best xxxx Minnesota Patentmehl.

1.05 für ¼ Barrel Sack Pillsburys xxxx oder Washburns Mehl.

28c für 10-Pfd. Sack Lenfesty's Graham, Pasteten- oder Entire Wheat Mehl.

22c für 5-Pfd. Packet King's Self Rising Buchweizenmehl.

10c für 2-Pfd. Packet Virginia süßes Pfannkuchenmehl.

43c f. Gall. Büchse Golden Drip Fancy Tafel-Syrup.

39c f. Quartbüchse Welch Bros. Maple Sap Syrup; ½-Gall. Büchse 67c — Gall. Büchse $1.23.

19c Pfd. für Special Combination Java und Mocha Kaffee; 5¼ Pfd. für 1.00.

23c Pfd. für hochfeine Sorte Java u. Mocha Kaffee; 4¼ Pfd. 1.00.

17c Pfd. f. Fancy Golden Santos Kaffee; 6 Pfd. für 1.00.

38c Pfd. für unsere 40c hochfeinen Theesorten, Auswahl von Formosa, Oolong, Gunpowder, ungefärbter Japan und English Breakfast; 2¾ Pfd. für 1.00

30c Pfd. für feinsten O. G. Java und P. B. Mocha Kaffee; 3½ Pfd. für 1.00.

3c für 2½ Pfd. Packet Crystal Bird Gravel, mit Cuttle Bone, 35c für Dutzend Packete.

75c für 14-Pf. Keg Superior Holländische Häringe.

98c für 8-Pfd. Eimer Nr. 1 Shore Mackerel.

48c für 8-Pfd. Eimer Family Whitefish.

1.29 für 8-Pfd. Eimer Medium Bloater Mackerel.

50c für 8-Pfd. Eimer Round Shore Häringe.

Eine weitere Thee- u. Kaffee-Offerte. Mit jedem Einkauf von Thee oder Kaffee zum Betrage von $1 oder darüber geben wir absolut frei folgende Artikel:
1 10c Büchse Empsons kondensirte Suppen.
1 St. Fairbanks Fairy Seife, regul. Größe.
1 Packet Cosatena, ein gesundes u. erfrischendes Getränk, — 10c Größe.
1 regul. Größe Packet Lekko Antiseptic Putzpulver.
1 Probe-Packet Eata Malt.
1 Probe-Packet National Biscuit Co.'s feine Kuchen.
1 5c Flasche Ripley's Chili Sauce.

11c Büchse für La Ramier Fancy importirte Sardinen, m. Schlüssel

25c für 3 Büchsen Empsons kondens. Suppen — wir geben eine Büchse frei mit jedem Einkauf von drei Büchsen.

45c für 5-Pfd. Packet Oregon Orchard Zwetschen, extra fancy.

15c Pfd. für extra fancy californische gedörrte Aprikosen und Pfirsiche.

14c für 1-Pfd. große Büchse Fancy Columbia River Lachs.

1.00 für 10-Pfd. Eimer Swifts Cotosuet

2.25 für 60-St. Kiste P. & G. Amber-Seife.

35c für 1-Pfd. Büchse Dr. Francis' reines Cream Tartar Backpulver.

Kohlsaats frische Backwaaren — frisch von der Bäckerei jeden Morgen.

Weine u. Liköre

93c Flasche für Hunter Baltimore Rye Whisky.

65c für Quart-Flasche Golden Arrow Rye Whisky, 7 Jahre alt.

69c Flasche für Sachs' Malt Whisky.

1.98 f. Gall. Jug Empire Club Rye Whisky.

65c Flasche f. Old London Tom Gin.

90c für Gall. Jug Sunset Portwein, Weinlese von 1894.

25c für große Flasche St. Julien Claretwein.

25c Flasche für feinen alten Blackberry-Brandy.

25c Flasche für Kelley Island Catawba Wein.

45c Flasche für Angelica Wein, Weinlese von 1894. —